

Zwischen den Brüchen

Die mdw – Universität für Musik und darstellende
Kunst Wien in der Zwischenkriegszeit

LYNNE HELLER
SEVERIN MATIASOVITS
ERWIN STROUHAL

Studien zur Geschichte der mdw – Universität
für Musik und darstellende Kunst Wien

Band 1

Lynne Heller, Severin Matiasovits und Erwin Strouhal (Hg.)

Studien zur Geschichte der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Band 1

Zwischen den Brüchen. Die mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien in der Zwischenkriegszeit

© Eigenverlag, Wien 2018, 2., verbesserte Auflage

Dieses Werk ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International.

Der Lizenztext ist zugänglich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

ISBN 978-3-200-06025-8

DOI: 10.21939/mdw-zwischenkriegszeit

Lektorat: Else Rieger

Grafik-Design: Karin Dreher, karin-grafikdesign.com

Druck: druck.at.

Inhaltsverzeichnis

CORNELIA SZABÓ-KNOTIK

Geleitwort.....6

LYNNE HELLER, SEVERIN MATIASOVITS UND ERWIN STROUHAL

Vorwort.....7

LYNNE HELLER

Zwischen Autonomie und Fremdbestimmtheit

Eine politische Geschichte der mdw – Universität
für Musik und darstellende Kunst Wien 1918–1938.....9

SEVERIN MATIASOVITS

Dissonanzen in den Beziehungen?

Die mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
und die sogenannte ‚Prüger-Affäre‘53

ERWIN STROUHAL

Ausbildung in Zeiten der Veränderung

Die mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
und ihre Studierenden in der Zwischenkriegszeit.....97

Anhang

Faksimile 1/Res/1931.....141

Personenregister.....156

ZWISCHEN DEN BRÜCHEN

DIE MDW – UNIVERSITÄT FÜR MUSIK UND DARSTELLENDEN
KUNST WIEN IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Zum Geleit

Es ist in doppelter Hinsicht ein besonderer Zeitpunkt, zu dem der vorliegende 1. Band der Reihe *Studien zur Geschichte der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien* erscheint. Denn 2018 ist für eine Reihe von Anlässen ein Jubiläums- bzw. Gedenkjahr österreichischer Geschichte gewesen und im November wird das Haus der Geschichte Österreich eröffnet. Zugleich markiert die Publikationsreihe das 25-jährige Bestehen eines Archivs, das in dieser Zeitspanne von einer sammelnden und dokumentierenden Verwaltungseinheit zu einem wesentlichen Ort der Darstellung, d.h. zeit- bzw. institutionsgeschichtlicher Forschung, geworden ist.

Diese beachtliche Entwicklung verdankt sich neben einer verständnisvoll fördernden Universitätsleitung vor allem der Kompetenz und dem Engagement der Leiterin des Archivs und ihren MitarbeiterInnen, die seit vielen Jahren in Kooperationen mit universitären Instituten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowohl zeitgeschichtliche Themen bearbeiten als auch Beiträge zu Institutionsgeschichte leisten.

Seit vielen Jahren persönlich vom Wissen und der Kooperationsbereitschaft sämtlicher Angehöriger des Archivs profitierend, hoffe ich im Hinblick sowohl auf die von mir betriebene musikalische Zeit- und Mediengeschichte als auch auf den akademischen Nachwuchs der wissenschaftlich auszubildenden Studierenden, dass das Archiv noch lange Jahre weiterhin mit Energie, Erfolg und Enthusiasmus seine so wichtige Rolle im Gefüge der mdw wahrnehmen und diesem ersten noch viele weitere lesenswerte Bände der Publikationsreihe folgen lassen wird können. Deshalb zuletzt ein ganz herzlicher Glückwunsch!

Cornelia Szabó-Knotik

Institut für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung
Studiendekanin für wissenschaftliche Studien

Studien zur Geschichte der mdw – Universität
für Musik und darstellende Kunst Wien

Band 1

HERAUSGEGEBEN VON

Lynne Heller, Severin Matiasovits und Erwin Strouhal

Vorwort

Das Archiv der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien hat das 25-Jahr-Jubiläum seines Bestehens zum Anlass genommen, den lange gehegten Wunsch umzusetzen, eine Schriftenreihe, die *Studien zur Geschichte der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien*, ins Leben zu rufen. Damit verfügt das Archiv über ein weiteres Medium, Ergebnisse selbstständiger Forschungs- und Dokumentationsarbeiten zur Geschichte des Hauses einer interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Die Schriftenreihe soll neben archiveigenen Publikationen auch mdw-internen wie externen Forschenden die Gelegenheit zur Veröffentlichung von Arbeiten mit Bezug zur Geschichte unserer Institution bieten.

Um einen freien und offenen Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gewährleisten, verfolgen wir bei der Herausgabe eine Open-Access-Strategie. Die einzelnen Bände der Schriftenreihe werden über pub.mdw, den Publikationsserver der mdw, verfügbar sein; über eine parallele Drucklegung wird von Fall zu Fall entschieden.

Zwischen den Brüchen. Die mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien in der Zwischenkriegszeit, der erste Band der *Studien zur Geschichte der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien*, ist anlässlich des Jubiläums- und Gedenkjahres 2018 der Zeitspanne von 1918 bis 1938 gewidmet, in der die mdw – eng verwoben mit den politischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen – eine ereignisreiche Phase durchlebte.

Lynne Heller stellt in ihrem Beitrag *Zwischen Autonomie und Fremdbestimmtheit* die wichtigsten politischen und organisatorischen Veränderungen in den Mittelpunkt und legt dar, wie ab 1918 einem Ausbau demokratischer Strukturen und Autonomie sukzessive die Einschränkung von Mitbestimmung und Selbstverwaltung folgte.

In der Studie *Dissonanzen in den Beziehungen?* widmet sich Severin Matiasovits mit einer Untersuchung der sogenannten ‚Prüger-Affäre‘ der konfliktbeladenen Beziehung zwischen der mdw und dem im Unterrichtsministerium für sie zuständigen Sektionschef und macht dabei ersichtlich, wie entscheidend neben der strukturellen die persönliche Ebene – auch innerhalb der Institution – für die Geschicke des Hauses war.

Anhand beider Beiträge wird deutlich, wie direkt und unverhohlen die Politik Einfluss auf das Haus nahm und wie fragil die damaligen Organisationsstrukturen waren.

In *Ausbildung in Zeiten der Veränderung* wirft Erwin Strouhal einen Blick auf Neueinführungen von Unterrichtsfächern und die Studierenden. Die vom

Zwischen den Brüchen

**Die mdw – Universität für Musik und darstellende
Kunst Wien in der Zwischenkriegszeit**

Lynne Heller, Severin Matiasovits und Erwin Strouhal

Archiv betriebene Grundlagenforschung ermöglicht mittels statistischer Daten eine Annäherung auf quantitativer Ebene, die durch exemplarische Einzelstudien um Aspekte qualitativer Forschung erweitert wird.

Der Band vereint damit drei unterschiedliche thematische und methodische Zugänge: eine an politisch-organisatorischen Schwerpunkten orientierte Überblicksgeschichte, eine Detailstudie, die Einblick in Handlungsebenen ermöglicht, und schließlich eine Untersuchung, die inhaltliche Zielsetzungen in den Fokus nimmt.

In allen Beiträgen wurde Wert darauf gelegt, anhand zahlreicher Zitate Zugang zu den Quellen zu ermöglichen und Eindrücke von der damaligen Stimmung im Land und an der Institution zu vermitteln, aber auch die Vielschichtigkeit bzw. Komplexität der Geschichte des Hauses sichtbar zu machen.

Unser Dank gilt allen, die uns bei der Erstellung des vorliegenden Bandes unterstützt haben, ebenso wie jenen, die das Archiv in den vergangenen 25 Jahren gefördert und begleitet haben.

Rektorin Ulrike Sych möchten wir an dieser Stelle für das dem Archiv stets entgegengebrachte Wohlwollen und die Unterstützung der wissenschaftlichen Projekte danken.

Studiendekanin Cornelia Szabó-Knotik, Partnerin bei zahlreichen gemeinsamen Projekten, hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, einleitende Worte für diesen ersten Band der Archivreihe beizutragen.

Lynne Heller, Severin Matiasovits, Erwin Strouhal

Wien, Herbst 2018

Zwischen Autonomie und Fremdbestimmtheit

Eine politische Geschichte der
mdw – Universität für Musik und darstellende
Kunst Wien 1918–1938

von Lynne Heller

Ein ‚Aufbruch‘ an der Akademie 1918/19

Der Zeitpunkt der Umgestaltung der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst Wien zu einer zumindest teilweise demokratisch geführten Unterrichtsanstalt fällt nicht zufällig mit dem Ende der Monarchie und den allgemeinen politischen Umwälzungen in Europa zusammen. Die großen Veränderungen am Haus, die 1918 ihren Ausgang nahmen, sind auf zwei Ursachen zurückzuführen: einerseits auf die Neuordnung der politischen Landschaft an der Wende von der Monarchie zur Republik, die auch an der Akademie zu einem ‚Demokratisierungsschub‘ führte, aber auch auf die Sorge um den Fortbestand der Institution im kleinen (Deutsch-)Österreich.

„Unsere Akademie, welche die hohe Schule des Musikunterrichtes eines großen, viele Länder umfassenden Staates gewesen ist, gehört zu den aktiven, ja sogar zu den kostbarsten, auch international zuhöchst eingeschätzten Besitztümern Deutschösterreichs: Wir sind gewohnt, daß ein Strom von Talenten nicht nur aus dem weiten Gebiete des alten Staates, sondern auch aus aller andern Herren Länder, in vielen Zungen redend, durch unsere Anstalt fließt. Nun haben wir einen großen Teil der Hinterländer verloren. Die Kunst als internationale Versöhnerin scheint noch recht schwach in ihrer Wirksamkeit. Wir sind auf uns allein gestellt.“¹

Eine „schon lange latent gewesene Krise [...] kam sofort beim Zusammenstürze des alten Staatswesens zum Durchbruch“;² die Lehrerschaft forderte Mitsprache bei der Wahl der Mitglieder des Direktoriums sowie mehr Selbstbestimmung in künstlerischen und pädagogischen Fragen. Zum Gefühl einer Bevormundung in Fachfragen kamen Sorgen um die materielle Lage nach Kriegsende, gepaart mit der bereits länger schwelenden Unzufriedenheit mit dem autokratischen Führungsstil des Präsidenten Karl (Ritter von) Wiener.

Die Ereignisse, die letztendlich zu den einschneidenden Veränderungen in der Organisationsstruktur und zur Umwandlung der k.k. Akademie in die Staatsakademie führten, lassen sich einerseits präzise rekonstruieren, dahinter standen aber divergierende Interessen sämtlicher Beteiligter. Einig waren sich alle Lehrkräfte, dass der große Einfluss des Kuratoriums – das weitgehend aus Männern bestand, die keine Berufsmusiker waren, und das dennoch ein Vorschlagsrecht in allen Personalfragen hatte – geschmälert werden musste. Auch die Tatsache, dass der Präsident der Akademie laut Statut ein Staatsbeamter sein musste, hatte bereits bei der Verstaatlichung 1909 für Unstimmigkeiten gesorgt. Die Lehrenden forderten eine

1 Jahres-Bericht über das Schuljahr 1918–1919 der Staats-Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Wien 1920) (= Jahresbericht 1918–1919) 6–7.

2 Jahres-Bericht 1918–1919, 5. Der 27-seitige Bericht „Die Neugestaltung der Musikakademie“ ermöglicht einen detaillierten Einblick in die Vorgänge rund um die Neuorganisation.

zweigeteilte Gesamtleitung aus Direktorium und Akademiesenat, wobei der Lehrkörper die Mitglieder des Akademiesenats und dieser wiederum den Direktor³ wählen sollte. Die künstlerische und pädagogische Führung der Anstalt sollte „ausschließlich in die Hände eines aus Vertrauensmännern des Lehrkörpers zu bestellenden Direktoriums mit einem ebenfalls vom Lehrkörper zu wählenden Direktor an der Spitze“⁴ gelegt werden.

Es drehte sich aber keineswegs nur um die Person Wieners oder um organisations-technische Änderungswünsche, vielmehr kam die Rolle der Akademie und ihre Anpassung an die „schweren Anforderungen und Aufgaben der kommenden Zeit, welche uns unter ganz veränderten Verhältnissen zu leben und zu arbeiten zwingen werden“ im nunmehrigen Deutschösterreich zur Sprache.⁵ Ernst Kraus, Vize-Präsident der Gesellschaft der Musikfreunde und Kuratoriumsmitglied der Akademie, schrieb:

„[Die] ganze Bewegung [...] sei aber speziell deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil es sich um die erste Musiklehranstalt der früheren Monarchie jetzt Deutsch-Oesterreichs, man könne aber ruhig auch sagen um eine der ersten Musiklehranstalten Europas handle und weil die Pflege der Musik in Deutsch-Oesterreich zu dem wertvollsten Besitz gehöre, welchen man überhaupt noch habe und eines der wenigen Dinge sei, mit welchen Deutsch-Oesterreich heute noch aktiv sei.“⁶

Es gab daher eine Reihe weiterer Forderungen, darunter die

„Aufnahme vom Lehrkörper gewählter Mitglieder in die musikalische Sektion des Kunstbeirates, Erweiterung und Ausgestaltung der Musiklehrerbildungskurse zu einem Musiklehrerseminar mit Uebungsschule, Einrichtung praktischer Literaturkurse für die Musik aller Stile und Zeiten, Errichtung eines „Collegium musicum“ zur stilgemässen Pflege altklassischer Musik, Fortbildungskurse für ausübende und lehrende Musiker, insbesondere der Musiklehrer an allgemeinen Schulen, musikalische Volks-Hochschulkurse zur Popularisierung aller Wissenszweige der Musik.“⁷

Weiters forderte man eine großzügige Ausgestaltung der Schulen für dramatische Darstellung in Oper und Schauspiel, den Ausbau der Kompositionsschulen mit öffentlichen Aufführungen von Werken der Studierenden sowie die Schaffung eines Konzertinstitutes mit einem Chor und einem Orchester aus AbsolventInnen und SchülerInnen.⁸

3 In den zeitgenössischen Quellen werden ausschließlich männliche Funktionsbezeichnungen verwendet.

4 Jahres-Bericht 1918–1919, 16–18. Die Vertrauensmänner bestanden aus den Vorständen der vier Fachgruppen.

5 Jahres-Bericht 1918–1919, 6.

6 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Unterrichtsministerium (1848–1940), Allgemeine Akten (= AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten) 3245, 7.453/1919.

7 Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (= mdw-Archiv) 325/Pr/1919. In: 432/D/1919.

8 Jahres-Bericht 1918–1919, 21. Die Einrichtung von Meisterschulen widersprach wohl dem Prinzip der demokratischen Bestrebungen, wobei bezeichnend ist, dass Präsident Wiener bei seiner Wiedereinsetzung als Leiter der Akademie 1931 sofort die Errichtung von Meisterschulen anstrebte.

Die Lehrenden waren verhandlungsbereit, aber als Wiener erfuhr, dass sie „*seitens der kompetenten Staatsfunktionäre die bestimmte Zusicherung hätten, dass allen ihren Petiten nach jeder Richtung hin entsprochen*“⁹ werden würde, gab er seinen Rücktritt bekannt und suchte um Übernahme in den Ruhestand an. Als Beweggrund nannte er Personalveränderungen im Staatsamt für Unterricht, die „*für ihn von ausschlaggebender Bedeutung*“¹⁰ seien. Damit spielte er allerdings nicht auf den Rücktritt des Staatssekretärs im Unterrichtsministerium und die Berufung des Sozialdemokraten Otto Glöckel zu dessen Nachfolger an, sondern „*insbesondere [auf] die seither bereits durchgeführte Pensionierung Seiner Exzellenz des Sektionschefs Milosch von Fesch, der sich dem Vernehmen nach noch andere Personalveränderungen in den Referaten anschliessen sollen*“.¹¹ Auch in der Presse wurde der Rücktritt Feschs mit demjenigen Wieners in Zusammenhang gebracht, und das *Neue Wiener Tagblatt* schrieb zwei Tage nach Wieners Rücktritt, dass Sektionschef Fesch

„trotz seiner allgemein bekannten freundschaftlichen Beziehungen zum Akademiepräsidenten zuletzt den Professoren gegenüber in voller Würdigung ihrer Beschwerden und Wünsche eine durchaus objektive, ja wohlwollende Haltung eingenommen habe“.¹²

Bei aller Bereitschaft, Wieners Verdienste um die Verstaatlichung der Akademie zu würdigen, betonte die Presse, die Forderungen der Lehrerschaft seien „*dem Geist der Zeit entsprechend [...] durchaus berechtigt*“.¹³ Am 27. März 1919 wählte die Lehrervollversammlung den berühmten Dirigenten Ferdinand Löwe zum Direktor.

Es folgte allerdings ein längeres Tausziehen um dessen Bestellung, da das Staatsamt – trotz des eindeutigen Wahlergebnisses – den Komponisten Hans Pfitzner favorisierte. Zeitweilig wurde sogar daran gedacht, sowohl Pfitzner als auch Löwe einzusetzen, was mit Sicherheit nur zu Streitigkeiten geführt hätte. Nachdem Pfitzner auf das Amt verzichtet hatte, erfolgte Löwes offizielle Ernennung am 26. Mai durch den Präsidenten der Nationalversammlung.¹⁴

Bei der Amtseinführung des neuen Direktors hielt Glöckel persönlich die Ansprache, in der vieles von der Aufbruchsstimmung der damaligen Zeit erkennbar ist:

9 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 7453/1919. Protokoll der vertraulichen Sitzung des Kuratoriums am Montag, den 17. März 1919.

10 Ebenda.

11 Ebenda.

12 [k. A.], Die Vorgänge in der Musikakademie. Rücktritt des Sektionschefs Milosch von Fesch. In: *Neues Wiener Tagblatt* (19.03.1919) 10.

13 Ebenda.

14 mdw-Archiv, 232/Pr/1919. Bis zur Amtseinführung Löwes wurde Sektionsrat Dr. Karl Kobald gemeinsam mit den vier Vertrauensmännern die provisorische Leitung übertragen. Kobald sollte später noch zweimal, und zwar 1933–1938 und 1945–1946, die Leitung der Akademie als Präsident übernehmen.

mdw-Archiv, Foto: Erwin Strouhal



Ferdinand Löwe,
Porträt von
Viktor Tischler (1915)

Foto: Fayer, Wien; Quelle: Bildarchiv Austria/Österreichische Nationalbibliothek



Otto Glöckel (1927)

„In den Tagen, da das alte absolutistische Oesterreich zusammenbrach, vollzog sich auch in der Akademie eine tiefgreifende Veränderung: an die Stelle der bisherigen Verwaltungsform der Anstalt soll eine neue, moderne treten; die Funktionen des Präsidenten und des Direktors sollen vereinigt, dem Lehrkörper soll ein wesentlich grösserer Einfluss auf die Verwaltung der Akademie eingeräumt werden. [...] Kleinlicher Neid, Eifersüchtelei, Protektionswesen müssen fernegehalten [sic] werden von der Stätte, von der aus das Kunstleben neue Impulse erhalten soll. [...] Die Akademie soll die hohe Schule der Musik und darstellende [sic] Kunst sein. Das Lehrhafte, das leicht zum Handwerksmässigen führt, muss hier zurücktreten gegenüber der Aufgabe, wirkliche Talente zu entdecken, sie liebevoll und verständnisinnig zu pflegen und ihnen zur höchsten Ausbildung und Entfaltung den Weg zu bahnen. Schöpferische Geister sollen aus ihr hervorgehen, sei es in produktiver oder in reproduktiver Richtung.“¹⁵

Bei der Ausarbeitung der Statuten, die bis Herbst 1919 andauerte, konnte einem Großteil der Wünsche der Lehrenden entsprochen werden.¹⁶ Nun kam dem Direktor die künstlerisch-pädagogische und administrative Oberleitung zu, ihm standen die Vorsteher der vier Fachgruppen (Gesang und darstellende Kunst, Musiktheorie, Klavier und Orgel, Orchesterinstrumente) zur Seite, gemeinsam bildeten sie das Direktorium. Weitere Gremien waren das Professorenkollegium, das mit Dreivorschlag die Ernennung des Direktors beim Staatsamt zu beantragen hatte, Fachgruppenkollegien und der Akademiesenat. Die Meisterschulen wurden aufgelassen, nur Emil von Sauer durfte *ad personam* seine Klavier-Meisterklasse beibehalten. Eine weitere Neuerung betraf die Einrichtung von sogenannten ‚Volkstümlichen Kursen‘, die sowohl SchülerInnen der Akademie als auch Externen offenstanden. Diese sollten eine Vertiefung des Verständnisses von musikalischen und dramatischen Werken fördern und damit zu einer Hebung der künstlerischen Bildung breiter Volksschichten Wiens beitragen. Die Volkstümlichen Kurse an der Akademie wurden etwa zeitgleich mit der Sozialdemokratischen Kunststelle ins Leben gerufen und reihten sich damit in die volksbildnerische Tradition der Sozialdemokratie ein.

¹⁵ mdw-Archiv, 432/D/1920; Vorlage eines Motivenberichtes zum neuen Organisationsstatut.

¹⁶ Die Genehmigung des unter Sektionschef Rudolf Förster-Streffleur erarbeiteten Statuts erfolgte mit Ministerialerlass vom 29. Oktober 1919.



mdw-Archiv

Lehrende der Akademie um 1920

II. Semester: April bis Juni 1924.					
VOLKSTÜMLICHE AKADEMIEKURSE					
Vorträge, theoretische u. praktische Fachkurse an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien					
Die Kurse werden im Auftrag des Akademienrates abgehalten und sind, wenn nicht anders vermerkt, jedermann mit Ausnahme schulpflichtiger Kinder zugänglich.					
Eigenstand des Vortrages	Vortragender	Vortragsort	Datum (Tag)	Uhr	ort
Volkstümliche Vorträge und Kurse					
Einführung in die Gesellschaftskonzerte	je 2 Stund. Frau Prof. Marie Seyff-Katzmayr	Vortragssaal 5	Samstag 6-8 Uhr		vor der jeweiligen Aufführung
Die Musik der Woche	je 1 1/2 Std. Prof. Karl Frotzler	Lehrzimmer 9	Freitag 5-7 Uhr		
Anschaulichkeit in der Musiktheorie (je 20 Min.)	3 Vorträge Oskar Fitz	Vortragssaal 1	Freitag den 16. 23. u. 30. Mai von 6-7 Uhr		
Über das altdeutsche Volkslied und seine Wiedererweckung (je 10 Min.)	1 Vortrag Dr. Walter Hensel-Janiczek	Probensaal	Freitag 25. April 1-8 Uhr abends		
Einführung in die Probleme der Musikmoderne (mit Vorlesungen aus Klavier)	12-stünd. Dr. Erwin Felber	Lehrzimmer 4 u. 6	Montag, Donnerstag 1-1 1/2 Uhr		Beginn 8 Uhr
Einführung i. d. Gesamtgebiet d. Musiktheorie (je 2 Vorlesungen)	ganzj. 15-st. Otto Bieger	Lehrzimmer 17	Abendiger Montag 6-7 Uhr		Vorlesung, Sonntag 8-9 Uhr
Die akust. Eigenschaften d. gesungenen Tones (nach Abschluß aller Vorträge photographische Aufnahmen)	5 Vorträge Julius Blum	Hörsaal für Akustik	Dienstag 7-9 Uhr		Beginn 7 Uhr
Allgem. Kulturgeschichte (in system. Abgrenzung von den Vorlesungen für die Akademie)	ganzj. 1st. Prof. Dr. Eduard Traversa	Probensaal	Dienstag 7-8 Uhr		
Fachkurse					
Praktische Harmonielehre	ganzj. 2-4st. Prof. Dr. Richard Stöhr	Vortragssaal 2	Donnerstag, Samstag 10-11 Uhr		
Musikalische Formenlehre	ganzj. 2-4st. Prof. Dr. Richard Stöhr	Vortragssaal 2	Montag, Mittw. 12-1 Uhr		
Instrumentenkunde (in zwei Parallelkursen)	ganzj. 1st. Helmut Prof. Dr. Eusebius Mandyczewski	Vortragssaal 1	Dienstag, bzw. Freitag 8-9 Uhr früh		
Musiklehrerseminare (mit prakt. Übungen u. Diskussionen)					
a) Theorie u. Praxis der Gesangsmethodik im allgemeinen und Methodik der Stimmbildung im besonderen	ganzj. 2-4st. Prof. Hans Enders	Vortragssaal 1	Donnerstag 1-5-7 Uhr		
b) Violoncello- und Kontrabass-Methodik	ganzj. 1st. Prof. Gottfried Feist	Lehrzimmer 14a	Samstag 1-5-7 Uhr		
c) Klaviermethodik und Literatur	ganzj. 2-4st. Prof. Jakob Fischer	Vortragssaal 1	Dienstag, Samstag 8-10 Uhr		
d) Orgelmethodik und Literatur	ganzj. 2-4st. Franz Schütz	Orgel-Lehrzimmer	Donnerstag 4-6 Uhr		
Grundlagen u. Methoden der modernen Harmonielehre (für musikalisch-konzertierende Akademiker)	ganzj. 3-4st. Dr. Gustav Donath	Vortragssaal 2	Montag 6-7 Uhr		
Gesangsliteratur	ganzj. 2-4st. Frau Prof. Marie Seyff-Katzmayr	Lehrzimmer 6	Freitag 1-5-7 Uhr		
Weltgeschichte als Grundlage allg. Geistesbild.	ganzj. 3-4st. Helmut Univ.-Prof. Dr. Heinrich Kretschmayr	Vortragssaal 2	Donnerstag, Samstag 8-10 Uhr vorm.		
Kostümkunde (mit Führungen in den Museen)	ganzj. 2-4st. Prof. Adalbert Franz Selligmann	Schauspielschule	Samstag 10-11 Uhr		
Staatsbürgerkunde (je 1 Semester 6-8 Min. - Akademischer K. 20 Min.)	ganzj. 1-4st. Prof. Dr. Eduard Traversa	Vortragssaal 1	Freitag 5-6 Uhr		
Praktische Kurse					
Opernschule (Klassen zugänglich) (1 Semester 6-8 Min.)	ganzj. 2-4st. Prof. Franz Moser	Vortragssaal 4	Donnerstag 1-5-7 Uhr		
Einführung i. d. Instrumentationslehre (für Musikanten)	ganzj. 3-4st. Prof. Franz Moser	Vortragssaal 2	Mittwoch 1-5-7 Uhr		
Kurs für Jagd- u. Ventilhorn für Liebhaber (für 1 Semester 6-8 Min.)	ganzj. 1-3-4st. Prof. Karl Stiegler	Lehrzimmer 21	Samstag von 3 Uhr an		
Kurse für Gitarre					
1. Einführung in die Kunst der spanischen Gitarre-Technik (für Solisten und Musikanten)	2 monatl. je 1 Stunde Jakob Ortner	Lehrzimmer 1	Montag 1-7-10 Uhr		
2. Analysieren von Harmonien im Volks- und Kunstdiater (für Gitarre Lauter mit prakt. Beispielen)	2 monatl. je 1 Stunde		Montag 1-8-10 Uhr		Beginn 10. April

mdw-Archiv, Foto: Erwin Strouhal

Plakat der Volkstümlichen Kurse 1924

Erste Vorstöße zur Hebung der Akademie in den Hochschulrang

Bereits bei der Verstaatlichung des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde 1909 hatte es Bestrebungen gegeben, die Institution in den Rang einer Hochschule zu erheben, doch Karl Wiener sprach sich zu dem Zeitpunkt dagegen aus, möglicherweise, weil sich die damit verbundene Selbstverwaltung nicht mit seinem Führungsstil vereinbaren hätte lassen. Somit wurde sie als ‚Mittlere Schule‘ eingestuft. Dies scheint verständlich, wenn man bedenkt, dass das Eintrittsalter der SchülerInnen – je nach Fach bzw. Instrument – zwischen zehn und neunzehn Jahren lag.¹⁷

In der Aufbruchphase der Umgestaltung der Akademie und der Anpassung an die neue demokratische Staatsform der Republik (Deutsch-)Österreich 1918/19 gerieten diese Überlegungen wieder in den Fokus. Durch die Gründung von musikalischen Hochschulen in Deutschland, aber auch in den Nachbarstaaten der Monarchie, erwuchs der Wiener Akademie nämlich zunehmend Konkurrenz.¹⁸ Zudem ließ die Einstufung der Lehrkräfte als MittelschullehrerInnen keine höhere Bezahlung zu, sodass man eine Abwerbung der berühmtesten Lehrenden durch ausländische Institutionen, die höhere Gehälter zahlen konnten, befürchtete.

Das Finanzministerium war zutiefst besorgt, da eine Angleichung der Gehälter der Akademie an die der Hochschulen unabsehbare finanzielle Konsequenzen nach sich gezogen hätte. Es äußerte auch Bedenken in Hinblick auf die Verwendung von Bezeichnungen wie ‚Senat‘, ‚Seminar‘ oder ‚Kollegium‘ im neuen Statut, da sie „*Aspirationen auf eine hochschulähnliche Behandlung*“¹⁹ erkennen lassen würden. Dazu käme der geplante Ausbau von begleitenden Unterrichtsfächern in den unteren Jahrgängen der Akademie, um die Kenntnisse der SchülerInnen auf ein Niveau zu bringen, das ihnen den Übertritt an eine Hochschule ermöglichen würde. Joseph Marx, der vehementeste Verfechter des Hochschulgedankens, schrieb:

*„[D]er angehende Fachmusiker soll mit genau demselben lückenlosen Rüstzeug ins Leben treten wie etwa ein Mediziner oder Jurist, er soll befähigt sein, nicht nur in gewohnter Weise mitzutrotten, sondern die Fortschritte des Faches in sich selbsttätig zu verarbeiten.“*²⁰

Am 17. März 1920 ersuchte der Akademiesenat das Staatsamt für Unterricht, den letzten Ausbildungsjahrgängen der Staatsakademie einen

17 Die Altersangaben entstammen den Statuten der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien aus dem Jahr 1909.

18 mdw-Archiv, 105/D/1920; Denkschrift des Senats an das Staatsamt für Unterricht bezüglich Ausgestaltung der Staatsakademie.

19 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3238, 16.124/1919.

20 mdw-Archiv, 432/D/1919; Vorlage eines Motivenberichtes zum neuen Organisationsstatut.

hochschulähnlichen Rang und eine entsprechende Organisation zu ermöglichen, „da ein Fortbestand der gegenwärtigen Verhältnisse eine schwere Schädigung der Anstalt sowie vieler Lehrer in ideeller sowie materieller Hinsicht zur Folge haben“ müsste.“²¹

Als Gründe dafür führte der Senat an:

„1. ist an der Akademie eine Anzahl von Lehrern tätig, die durch ein streng wissenschaftliches oder durch ein hohes künstlerisches Niveau von vornherein auf hochschulmässige Qualifikation Anspruch erheben können; die Einreihung dieser Künstler und Pädagogen von Weltruf in die Mittelschulkategorie – bekanntlich gibt es wohl berühmte Kunstlehrer, aber nicht berühmte Mittelschullehrer – wirkt geradezu deprimierend beim Vergleiche mit anderen Hochschulen wie etwa der Akademie für bildende Künste oder der Hochschule für Welthandel, die sich bei aller Wertschätzung weder an internationalem Ruf noch an Bedeutung im entferntesten mit der Musikakademie vergleichen lassen, trotzdem aber alle Vorteile einer hochschulmässigen Organisation geniessen, während die Akademie für Musik seinerzeit bei ihrer Verstaatlichung lediglich zum Vorteile eines Einzigen, des zukünftigen Präsidenten, möglichst tief rangieren musste, und selbst dieser gab die Zusage, später für die Erhöhung der Akademie zur Hochschule wirken zu wollen.

2. finden wir in allen Nachfolgestaaten die Tendenz zur Musikhochschule wie z.Bsp. in Budapest und Prag, während Deutschland in Berlin und München schon längst solche besitzt, sowie in Dresden und Leipzig eben errichten will. Soll Wien auf musikpädagogischem Gebiete konkurrenzfähig bleiben, so muss es eine Musikhochschule erhalten, sonst läuft man Gefahr, dass die Schüler im Hinblick auf ein Hochschul-Abgangszeugnis lieber nach Berlin, München oder anderswohin gehen werden als nach Wien. [...]“²²

Auch ökonomische oder auf das Nationalgefühl abzielende Argumente wurden in einer Eingabe an das Staatsamt für Inneres und Unterricht vorgebracht. Der Direktor schrieb am 11. August:

„Nach Mitteilungen französischer Fachblätter soll am 1. Oktober 1919 in Paris eine neue staatliche Musikschule mit dem ausgesprochenen programmatischen Zwecke eröffnet werden, die Musiker der neutralen Länder, die bisher in Deutschland und Oesterreich ihre Ausbildung suchten, nach Frankreich zu ziehen. Hier, wo keineswegs nur geistige, sondern auch sehr starke wirtschaftliche Interessen in Frage stehen, gilt es mit ganzer Kraft das auf Jahrhunderte alter Tradition fussende künstlerische Ansehen Wiens als Musikstadt zu wahren, ein Ansehen, das im innigen

21 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3236, 5.829/1920.

22 Ebenda.

*Zusammenhänge mit der grossen historischen Entwicklung der unvergleichlichen deutschen Musik steht.*²³

Trotz der Bedenken des Staatsamtes für Finanzen unternahm das Staatsamt für Unterricht einen Vorstoß in Richtung Hochschule. Der älteste erhaltene Vermerk stammt aus einer Sitzung des Kunstbeirats, in der Richard Strauss den Antrag stellte, die Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst zu einer Hochschule auszugestalten. Zur Diskussion standen die letzten Ausbildungsjahrgänge jener Fächer,

„denen entweder durch die wissenschaftliche Art ihres Betriebes oder durch das hohe Niveau der damit verbundenen Kunstleistung Hochschulcharakter eignet, also einerseits von den Theorieschulen: [d]ie höheren Jahrgänge für Musiktheorie und Musikwissenschaft sowie das Musiklehrer-Seminar;²⁴ andererseits jene Fachschulen, die durch ihre ästhetische Wertung sowie durch die vorhandene klassische Literatur als Vorbereitung für die öffentliche Kunstbetätigung in Konzert, Oper und Schauspiel dienen.“²⁵

Ein aus Angehörigen des Ministeriums und der Akademie sowie aus Fachmännern zusammengesetztes Komitee unter dem Vorsitz von Guido Adler erörterte die Grundfragen,²⁶ doch war es nicht möglich, eine Einigung zu erzielen.

Die Errichtung von ‚Hochschulseminarien‘ – eine Übergangslösung in schwierigen Zeiten

Doch die Lehrkräfte gaben nicht auf. Vor allem Joseph Marx – seit 1922 Direktor der Akademie – war nicht bereit, diesen Rückschlag hinzunehmen, er verfolgte vielmehr das gesteckte Ziel unverdrossen weiter. In der Sitzung des Akademiesenats am 3. Februar 1923 sprach er sich für eine Zwischenlösung aus, *„da jetzt im Stadium des Abbaues²⁷ die vollausgestaltete Hochschule überhaupt nicht oder nur beschränkt auf eine sehr geringe Zahl von Akademielehrern möglich*

23 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3236, 16.124/1919.

24 Die Erwähnung des Musiklehrer-Seminars verwundert. Zwar gibt es gedruckte Statuten für ein Musiklehrer-Seminar an der k.k. Akademie aus den Jahren 1911 und 1912, die sich von den Lehrerbildungskursen stark unterscheiden, doch werden in den Jahresberichten weder Studierende, noch AbsolventInnen noch Lehrkräfte erwähnt. Auch in den Statuten der Akademie findet sich zu diesem Zeitpunkt kein Hinweis auf die Existenz eines Musiklehrerseminars.

25 mdw-Archiv, 105/D/1920.

26 Zunächst dachte man daran, die Akademie in eine Elementar-, Mittel- und Hochschule zu gliedern. Erst aufgrund des Einwands des Ministeriums, die Hochschule müsse für sich bestehen und könne lediglich mit einer mittleren Musiklehranstalt (Akademie) in Verbindung stehen, erwog man eine Trennung der Ausbildungsstätten.

27 Marx bezieht sich hier auf die Wirtschaftssituation in Österreich nach der Unterzeichnung der Genfer Protokolle.

wäre“.²⁸ Als Übergangseinrichtung, die „gewissermassen der Öffentlichkeit gegenüber auch ein Sand in die Augen streuen bedeuten mag“,²⁹ sollten Hochschuleminare eingeführt werden. Gleichzeitig sollten die Lehrenden, die über politische Kontakte verfügten, mit den „maßgebenden Persönlichkeiten“ des Nationalrates die Verhandlungen in Hinblick auf die Ausgestaltung zur vollen Hochschule fortsetzen. Marx appellierte an den Nationalstolz:

„Die Akademie als Musikhochschule wäre hiedurch einerseits sozial berufen, infolge des wechselnden Zuströmens von Ausländern nach Wien das innigere, geistige und künstlerische Band mit dem Auslande darzustellen, auf welches wir angewiesen sind, und andererseits würden die Professoren und Schüler der Musikhochschule den alten Ruf dieses Kunstinstitutes in der weiten Welt verbreiten. [...] Für den Fall eines Anschlusses Österreichs an Deutschland wäre die Gefahr gegeben, daß die führende Stellung der Wiener Akademie, welche bisher in der ganzen Welt anerkannt wurde, gegenüber der wohl im Range, aber nicht in den künstlerischen Leistungen höherstehenden Berliner Musikhochschule verloren ginge.“³⁰

In diesen hochschulähnlichen „Seminarien“³¹ sollten die Lehrenden „irgendeinen etwas höher gearteten Unterricht erteilen, indem sie irgendein besonderes Kapitel herausgreifen und zusammenhängend behandeln oder Erläuterungen über gewisse Spezialfragen, die bisher vielleicht nur gelegentlich einem einzelnen Schüler zuteil geworden sind, allen Teilnehmern des Seminars zugänglich gemacht werden.“³²

Man dachte sowohl an Seminare für theoretische als auch für praktische Fächer, die sich durch die Kursgelder selbst finanzieren sollten. Marx hob die geplante ‚Stilbildungsschule für Opern- und Bühnenkunst‘ unter der Leitung von Richard Strauss hervor, „für die gewiss besonderes Interesse sich zeigen wird“.³³ Er war überzeugt, dass sich die Einrichtung der Seminare auf Dauer finanziell rechnen würde, vor allem „wenn zahlungsfähige Ausländer, die die 6-fachen Gebühren zu zahlen haben, die Einnahmen zu einer ausreichenden Honorierung der Hochschullehrkräfte“³⁴ beitragen würden. Wie dem Senatsprotokoll zu

28 mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle (= Akad. Gremien, Protokolle), [o.Z.], Protokoll der zweiten Sitzung des Akademiesenates am Samstag, den 3. Februar 1923.

29 Ebenda.

30 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der Sitzung des Akademiesenates Montag, den 1. März 1926.

31 In den zeitgenössischen Quellen wird zumeist das Wort „Seminarien“ verwendet, im Fließtext wird es in der Folge durch den aktuelleren Begriff ‚Seminare‘ ersetzt.

32 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der 3. Sitzung des Akademiesenates am 21. März 1923.

33 Alfred Roller sollte in dessen Rahmen einen Lehrauftrag für Inszenierung, Marie Gutheil-Schoder einen für dramatischen Unterricht erhalten.

34 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.] Protokoll der 3. Sitzung des Akademiesenates am 21. März 1923.

entnehmen ist, hatte Marx bereits seit längerem hinter den Kulissen mit unterschiedlichen Politikern verhandelt.

„Parallel mit diesen Maßnahmen für die Seminare läuft eine parlamentarische Aktion, die Hochschulbestrebungen finden bei den maßgebendsten Abgeordneten der Koalitionsparteien vollste Unterstützung, was auch der vom Nationalrat Heintl eingebrachte Antrag, aus den obersten Stufen der Musikakademie durch Ausgestaltung derselben eine Hochschule für Musik zu errichten bezeugt. Bei den Besprechungen mit einflussreichen Parlamentariern, die für die Musikhochschule eintreten, wurde direkt dazu geraten, schon jetzt etwas Vorbereitendes zu machen, damit schon etwas als Grundlage da sei, wenn die Errichtung der vollen Hochschule zur Verwirklichung gelange.“³⁵

Das Ministerium genehmigte Lehraufträge für eine Reihe von ProfessorInnen der Akademie³⁶ sowie die Errichtung einer ‚Stilbildungsschule für Opern- und Bühnenkunst‘ unter der Leitung von Richard Strauss,³⁷ allerdings ist der tatsächliche Verlauf der Seminare im Sommersemester 1923 in den Akten der mdw nur sehr schlecht dokumentiert. Lediglich das Protokoll der Vollversammlung des Professorenkollegiums der Akademie vom 23. Juni 1923³⁸ sowie der Tätigkeitsbericht über das Schuljahr 1922/23³⁹ liefern einige wenige Informationen.

35 Ebenda.

36 Joseph Marx, Franz Schmidt und Max Springer für Musiktheorie und musikalische Komposition; Gustav Geiringer, Eduard Unger und Rosa Papier-Paumgartner für Opern- und Konzertgesang; Rainer Simons und Alois Hofmann für dramatische Darstellung in der Oper; Josef Hofmann und Paul Weingarten für Klavier; Franz Mairecker und Gottfried Feist für Violine; Friedrich Buxbaum für Violoncello; Carl Prohaska für Kammermusik für Klavier, Alexander Wunderer und Karl Stiegler für Kammermusik für Holzblas- bzw. Blechblasinstrumente; Opernkapellmeister Clemens Krauss für die Kapellmeisterschule.

37 mdw-Archiv, 191/D/1923.

38 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der am 23. Juni 1923 um 12 Uhr mittags abgehaltenen Vollversammlung des Professoren-Kollegiums. *„An positiver Arbeit sei geleistet worden: Eine wesentliche Erweiterung des künstler. und pädagog. Wirkungskreises der Akad., indem trotz des infolge der staatl. Abbaumassnahmen ungünstigen Zeitpunktes die Einführung der Hochschulseminarien geglückt sei; dadurch ist auch ein sehr bedeutender Schritt zur Umwandlung der Akademie in eine wirkliche Hochschule getan worden.“*

39 mdw-Archiv, 187/D/1923, Bericht über das Studienjahr 1922/23. *„Die wichtigste Neuerung, die in dem zu Ende gehenden Studienjahre geschaffen wurde, ist zweifellos die Errichtung der Hochschulseminarien, die einen sehr bedeutungsvollen Schritt zu dem nicht länger mehr hintanzuhaltenden Ausbau der Akademie zur Musikhochschule bedeuten. Diesem Werke, das in ungünstigen Zeitläuften mit grosser Hast und sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit (es mangelte die Zeit zur Einleitung einer publizistischen Propaganda für diese Neuschaffung) ins Leben gerufen wurde, war dennoch ein durchschlagender Erfolg beschieden; der Besuch der Hochschulseminarien durch nahezu 200 Schüler legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, dass mit diesen Kursen einem allgemein empfundenen Bedürfnis nach Vertiefung und Systematisierung des Unterrichtes abgeholfen wurde. Es steht über allem Zweifel, dass die Erörterung der zu Seminarthemen gewählten musikalischen Probleme nach der technischen, wissenschaftlichen und ästhetischen Seite hin eine Erweiterung des musikalischen Bildungskreises als Erfolg gezeitigt hat.“*

Die Errichtung der Fachhochschule⁴⁰

Knapp vor der Sommerpause des Parlaments 1923 kam es zum Paukenschlag: Der Nationalrat verabschiedete ein Gesetz zur Einrichtung einer Fachhochschule.⁴¹ Es dauerte lediglich etwas über ein Jahr bis zu ihrer Eröffnung im Oktober 1924, in der Zwischenzeit wurden die Hochschuleseminare fortgeführt und geringfügig ausgebaut.⁴²

In der ersten Sitzung des Professorenkollegiums der Hochschule berichtete Marx, deren Errichtung sei zeitweilig durch „*Expansionsbestrebungen*“ der Gemeinde Wien gefährdet gewesen, „*die nicht abgeneigt wäre, das gesamte Wiener Mittelschulwesen zu übernehmen, in welchem Falle auch wir Gefahr gelaufen wären, stark unter den städtischen Einfluss zu gelangen*“.⁴³ Vielleicht erklärt dieser Hinweis auf das ‚Rote Wien‘ den überraschend schnellen Beschluss zur Errichtung einer Fachhochschule seitens des von der Christlichsozialen Partei dominierten Nationalrats, da sie dadurch einen – nicht unwesentlichen – Bereich des Bildungssektors der Sozialdemokratie entziehen und die eigene Einflussnahme sichern konnte.

Da die Fachhochschule eine Anstalt „*sui generis, also ein Novum in dem Komplex der bisher bestehenden Hochschulen*“⁴⁴ war, nahm die Ausarbeitung der Statuten viel Zeit in Anspruch. Daher wurde die Studienordnung vorerst nur für das erste Studienjahr erlassen. Man beschloss, für die nächsten Jahre, „*die zweifellos den Charakter einer Uebergangszeit tragen werden*“,⁴⁵ den Rektor der Fachhochschule mit der Leitung der Akademie zu betrauen.⁴⁶

40 Die offizielle Bezeichnung lautete „Fachhochschule“, dennoch erscheint in den Akten und Protokollen in der Regel lediglich der Begriff „Hochschule“. Beide Begriffe werden hier gleichwertig verwendet.

41 Bundesgesetzblatt 1923, 81. Stück, Nr. 403, 1374. Die Durchführungsvorschriften wurden für einen späteren Zeitpunkt angekündigt, wobei man erst danach mit der Einrichtung beginnen konnte. Die Bewilligung des Finanzministeriums erfolgte sogar erst am 1. Oktober 1924.

42 mdw-Archiv, 370/D/1923.

Im Wintersemester wurden folgende Hochschulkurse abgehalten:

Carl Prohaska: Analyse und Kritik als Mittel musikalische Kunstwerke verstehen und richtig vortragen zu erlernen; Max Springer: Wechselwirkungen zwischen Kompositionstechnik und Stilistik. Choralische Stilkunde; Gustav Geiringer: Praktischer Kurs für Tonbildung; Friedrich Buxbaum: Praktische Studien Bach-Reger; Alexander Wunderer: Die Literatur der Bläserkammermusik; Karl Stiegler: Pädagogik und Literatur. Gesamtübungen der Blechbläserklassen; Clemens Krauss: Ring des Nibelungen; Marie Gutheil-Schoder: Prinzipien der dramatischen Darstellung; Alfred Roller: Inszenierungswesen; Rosa Papier-Paumgartner: Tonbildung in Verbindung mit klassischen Arien und altklassischen Gesängen; Josef Hofmann: Beethoven Sonaten. Analyse und Vergleichung der Ausgaben. Erziehung zur Kritik; Gottfried Feist: Die Violinliteratur virtuoser Richtung; Franz Mairecker: Violin- und Kammermusikliteratur der klassischen Wiener Meister Haydn, Mozart und Beethoven; Joseph Marx: Probleme der Kompositionstechnik; Franz Schmidt: Probleme der Kompositionstechnik; Paul Weingarten: Erklärung und Interpretation der Meisterwerke der Klavierliteratur; Karl Alwin: Opern- und Partienstudium unter besonderer Berücksichtigung der Werke deutscher Meister wie Gluck und Richard Strauss.

43 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3252, 14.403/1924. Siehe dazu auch mdw-Archiv, Akademisekretariat und Rektoratskanzlei, Sammelmappen 1909–1924, Brief von Gustav Donath an Joseph Marx betr. Neugestaltung des Musiklehrerseminars vom 3. Oktober 1924.

44 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 12.269/1924.

45 mdw-Archiv, 27/D/1924.

46 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 12.269/1924.

Wie lange es dauerte, selbst über grundlegende Fragen Einigkeit zu erzielen, ist einer Referenten-Erinnerung vom 14. Jänner 1924 zu entnehmen.⁴⁷ Zu diesem Zeitpunkt herrschte nicht einmal Klarheit darüber, wie viele Jahrgänge die einzelnen Studienrichtungen umfassen sollten, die Lehrverpflichtungen für die einzelnen Fächer an der Hochschule legte man sogar erst nach Unterrichtsbeginn im Oktober 1924 fest.⁴⁸

Letztlich wurden fünf ordentliche⁴⁹ und vier außerordentliche⁵⁰ Professoren bestellt. Richard Strauss und Max Reinhardt sollten „nach Massgabe ihrer Zeit während ihrer Anwesenheit in Wien Zyklen von Vorträgen und Uebungen abhalten“,⁵¹ da man sich davon versprach, „das Ansehen und das Niveau der Hochschule zweifellos“⁵² zu heben.

Die Protokolle der Sitzungen, in denen es um die Berufung von DozentInnen ging, gewähren tiefe Einblicke, wie unvorbereitet die Lehrkräfte auf die plötzliche Rangänderung waren. Marx bat diejenigen, die „bisher den akadem. Anschauungen, Sitten und Gebräuche [sic] fremd gegenüberstanden“, sich über die Organisation der Hochschulen, „und zwar der wirklichen Hochschulen (Universitäten, etc., nicht musikalischen Scheinhochschulen Deutschlands, die in Wirklichkeit nur Mittelschulen sind)“⁵³ zu informieren. Die Berufung als DozentIn setze seiner Meinung nach:

- „1. einen hohen künstlerischen Rang voraus, also mehr als bloß [sic] eine gute künstlerische Begabung und dazu auch eine zureichende intellektuelle Befähigung. BRUCKNER z.B. war zweifellos ein künstlerisches Genie, andererseits durchaus nicht besonders intellektuell befähigt, trotzdem hätte natürlich ein Bruckner, infolge seines hohen künstlerischen Wertes und Ranges, alle Qualifikationen gehabt, weil er eben ein Genie war. Wenn also eine nicht ganz exorbitante künstlerische Begabung vorhanden ist, so müsste dieser Fehler mindestens durch eine gewisse Haltung nach aussen hin wettgemacht werden. Weiters befähige zur Dozentur die Tatsache, dass einer eine bedeutende schaffende oder ausübende künstlerische Kraft ist und“⁵⁴
3. sei einer dann dazu berufen, wenn er auf Publikationen wissenschaftlichen oder künstlerischen Inhaltes hinweisen könne.

47 mdw-Archiv, 15/D/1924.

48 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3252, 14.403/1924.

49 Gustav Geiringer, Josef Hofmann, Joseph Marx, Franz Schmidt und Max Springer.

50 Friedrich Buxbaum, Carl Prohaska, Karl Stiegler und Alexander Wunderer.

51 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll über die Sitzung des Professorenkollegiums der Hochschule für Musik und darst. Kunst. Donnerstag, den 27. November 1924.

52 Ebenda.

53 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll einer am 27. September 1924 stattgehabten Versammlung des Direktoriums und der zur Berufung als Dozenten in die Musikhochschule in Aussicht genommenen Mitglieder des Lehrkörpers der Musikakademie.

54 Der Punkt „2“ kommt in dem Protokoll nicht vor.

„4. Im Falle des Ablebens eines Wehrmannes gebührt die regelmäßige Abfertigung, auf die er Anspruch gehabt hätte, wenn er zur Zeit seines Ablebens aus dem Präsenzdienst endgültig ausgetreten wäre; sie gehört in seinen Nachlaß. Der Betrag, um den sich die regelmäßige Abfertigung durch die begünstigte Bemessung (Ziffer 3) erhöht, fällt nicht in den Nachlaß und gebührt den Hinterbliebenen des Verstorbenen, für deren Unterhalt er zur Zeit seines Ablebens nach dem Gesetze zu sorgen hatte, wobei sich ihre Anteile nach den Grundbäßen der gesetzlichen Erbfolge bestimmen. Diese Hinterbliebenen können jedoch die begünstigte Bemessung der Abfertigung nur dann beanspruchen, wenn der Wehrmann infolge einer feindlichen Einwirkung oder eines ohne sein vorsätzliches Verschulden erlittenen Unfalles gestorben ist und die unter Ziffer 3, lit. a bis d, bezeichneten Voraussetzungen — bei sinngemäßer Anwendung dieser Bestimmungen — zutreffen.“

§ 2.

Der Bundesminister für Heereswesen wird ermächtigt, die Bestimmungen des § 1, I, Ziffer 3, zweiter Absatz, im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen auf Wehrmänner anzuwenden, die vor Inkrafttreten dieses Gesetzes infolge einer feindlichen Einwirkung bei der Landnahme des Burgenlandes oder infolge eines Unfalles im Dienste oienuntauglich geworden sind, auch wenn die unter lit. d der bezogenen Gesetzesstelle vorgeschriebene Frist abgelaufen ist.

§ 3.

Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird der Bundesminister für Heereswesen im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen betraut.

Scipel	Gainisch	Kienböck
	Baugoin	

402.

Bundesgesetz vom 13. Juli 1923 über Gebührenbegünstigungen für Kredit- und Vorschußvereine (Spar- und Darlehenskassen).

Der Nationalrat hat beschlossen:

§ 1.

Die Gebührenbegünstigungen, welche den Kredit- und Vorschußvereinen (Spar- und Darlehenskassen, Kasseienkassen) in den Gesetzen vom 1. Juni 1889, R. G. Bl. Nr. 91, in Verbindung mit dem Gesetze vom 11. Juni 1894, R. G. Bl. Nr. 111, und mit den Bundesgesetzen vom 15. Juli 1921, B. G. Bl. Nr. 408, und vom 24. Juli 1922, B. G. Bl. Nr. 555, eingeräumt wurden, bleiben auch dann aufrecht:

- a) wenn die Zinsspannung das im Artikel 1, Absatz 1, des letztbezogenen Gesetzes bezeichnete Höchstmaß übersteigt und auch wenn
- b) der Betrag eines Geschäftsanteiles 200 K, nicht aber 50.000 K überschreitet.

§ 2.

(1) Die Bestimmungen des § 1, a, treten am 31. Dezember 1924 außer Kraft. Der Bundesminister für Finanzen ist ermächtigt, diese Frist zu verlängern.

(2) Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes ist der Bundesminister für Finanzen betraut.

Scipel	Gainisch	Kienböck
--------	----------	----------

403.

Bundesgesetz vom 13. Juli 1923, betreffend die Errichtung einer Fach-Hochschule für Musik und darstellende Kunst.

Der Nationalrat hat beschlossen:

§ 1.

In Wien wird eine Fach-Hochschule für Musik und darstellende Kunst errichtet.

§ 2.

Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung dieser Fach-Hochschule werden im Verordnungswege getroffen,

§ 3.

Mit der Durchführung dieses Gesetzes ist der Bundesminister für Unterricht betraut.

Scipel	Gainisch	Schneider
--------	----------	-----------

404.

Bundesgesetz vom 19. Juli 1923, betreffend die Gewährung von Beiträgen der Bundesstraßenverwaltung an Länder, Bezirke, Konkurrenzen und Gemeinden, zu nichtärrarischen Straßen- und Brückenbauten.

Der Nationalrat hat beschlossen:

§ 1.

Im Sinne des § 10 des Finanzverfassungsgesetzes vom 3. März 1922, B. G. Bl. Nr. 124, wird die Bundesregierung ermächtigt, zu dem im Bundesvoranschlagsentwurfe 1923 vorgesehenen und in beiliegendem Ausweis angegebenen nichtärrarischen Bauführungen Beiträge an Länder, Bezirke, Konkurrenzen und Gemeinden zu gewähren.

4. wird einer dann besonders zur Berufung als prätestiniert [sic] sein, wenn das betreffende Fach in der Hochschule nicht besetzt sei und daher die Dozentur bis auf weiteres die Professur ersetzen müsse. Schliesslich stehe man im Bundesministerium auf einen ablehnenden Standpunkt der Berufung von Frauen gegenüber. Frauen als Hochschullehrer seien ein Novum und sehr seltenes Kuriosum. Frau Courie [sic] in Paris sei Hochschullehrer, die habe aber auch das Radium entdeckt, aber im allgemeinen kommen Frauen nicht in Betracht; die jurid. Fakultät habe z.B. auch keinen weiblichen Professor.“⁵⁵

Akademie und Fachhochschule als Spielball der Politik

Am 4. Oktober 1924 wurde der Direktor der Akademie, Joseph Marx, einstimmig zum ersten Rektor der Fachhochschule gewählt.⁵⁶ Knapp nach der Wahl warnte er vor dem wachsenden Einfluss der Parteiwirtschaft. Zwar sei die Politik für ihn

*„eine sehr schöne, für den Staat sehr zweckmässige und wichtige Angelegenheit, [...] eine politische Einstellung aber an einer Anstalt wie die unserer [sic], die ausschliesslich auf das Prinzip künstlerischer Leistung eingestellt ist, [ist] meines Erachtens nach nicht am Platze [...]. Denn für den Wert einer Leistung ist Lebensanschauung, Nationalität, Glaubenszugehörigkeit gleichgiltig [sic]. Nur die Qualität der Leistung ist einzig ausschlaggebend.“*⁵⁷

Marx' Bedenken waren allerdings eher pragmatischer als ideologischer Natur; er meinte, dass

„es für unsere Anstalt gefährlich sei, uns nach irgendeiner Richtung hin politisch festzulegen. [...] Bei einer Einstellung nach der einen oder anderen politischen Richtung hin könnte im Falle eines Wechsels der Regierung und der herrschenden politischen Partei die Akademie dadurch in eine unangenehme Situation geraten, da sie sich zufolge ihrer bis dahin kundgegebenen politischen Richtung in einen gewissen äusseren Gegensatz zur Regierung setzen würde. Der zweite Grund war, daß wir befürchteten, daß bei Personalfragen sich etwa politische Rücksichtnahmen geltend machen könnten. Sie wissen, daß jede politische Partei nicht nur auf anderen, sondern auch auf künstlerischem Gebiete gewisse von ihr bevorzugte Lieblinge hat.“

55 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.]; Protokoll einer am 27. September 1924 stattgehabten Versammlung des Direktoriums und der zur Berufung als Dozenten in die Musikhochschule in Aussicht genommenen Mitglieder des Lehrkörpers der Musikakademie.

56 mdw-Archiv, 338/D/1925.

57 mdw-Archiv, 573/D/1925; Protokoll über die Vollversammlung des Professorenkollegiums der Akademie f.M.u.d.K. Dienstag, den 18. November 1924.

Eine derartige Einflussnahme wäre jedoch sehr bedenklich, weil dann eventuell Lehrkräfte berufen werden könnten, die nicht im Grunde ihrer besonderen künstlerischen Wertigkeit, sondern wenigstens z.B. auch auf Grund ihrer Parteizugehörigkeit zu Lehrstellen kämen. [...] Drittens, waren wir uns im vergangenen Jahre auch der Schwierigkeit der Wahl der politischen Richtung bewußt. Wir haben, seitdem in Oesterreich das Schwergewicht der Regierung bei politischen Parteien liegt, mit mehreren Parteien sehr gute Erfahrungen gemacht. In den fluktuierenden Zeiten nach dem Zusammenbruche und als unsere Autonomie noch im Werden war und – wie allseits bekannt – persönliche Einflüsse sich da und dort geltend machen wollten, hat uns die sozialdemokratische Partei und der ihr zugehörnde Staatssekretär für Unterricht, Glöckel, in durchaus objektiver Weise gegen derlei persönliche Einflüsse sehr in Schutz genommen. Dieses Verdienst der sozialdemokratischen Partei um die Entwicklung unserer Anstalt muß rückhaltlos anerkannt werden. Anderseits haben wir auch bei der jetzigen, der christlich-sozialen Richtung angehörenden Regierung in vielen Dingen großes Entgegenkommen gefunden und sind alle Angelegenheiten von Anstellungen, Auszeichnungen in so schätzenswerter Weise gefördert worden, daß man immer das Gefühl hatte, man will uns wohl. Ich muß dies hier sagen, um Ihnen zu zeigen, wie schwer eine Wahl ist.“⁵⁸

Marx' feierliche Inauguration fand am 10. Februar 1925 im Akademietheater „unter ganz besonderer Feierlichkeit mit allem möglichen dekorativen Aplomb“⁵⁹ statt. Bereits kurze Zeit später, am 13. Juni 1925, verkündete er in einer Sitzung der Vollversammlung des Professorenkollegiums, die der Wahl des Akademiedirektors und der Vertrauensmänner gewidmet war, nicht mehr als Akademiedirektor zur Verfügung zu stehen. Gerade weil sein Rücktritt wegen Überarbeitung infolge der Doppelbelastung nachvollziehbar war, überraschte es, dass er sich zu gleicher Zeit bereit erklärte, die Stelle des Fachgruppenvorstehers der Theoriegruppe – und damit einen Sitz im Direktorium – zu übernehmen. Spätestens hier wird deutlich, dass die drei bisher angesprochenen Themenbereiche – die Frage der Parteieinflussnahme, des Verhältnisses zwischen Akademie und Fachhochschule sowie der Umstrukturierungspläne innerhalb der Akademie – keineswegs getrennt zu betrachten sind, sondern allesamt Anteil an dem aktuellen Konflikt rund um den Akademielehrer und Hochschulprofessor Max Springer hatten.⁶⁰

Es ist offensichtlich, dass Marx mit seinem Vorgehen den amtierenden

58 Ebenda.

59 Stenographisches Protokoll. 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, IV. G.P. – 7. Juli 1931, 1047.

60 Diese Thematik wird im Beitrag von Severin Matiasovits ausführlich behandelt.

Vorsteher der Theoriegruppe, Max Springer, aus dessen Position verdrängen wollte. Springer unterhielt einerseits beste Beziehungen sowohl zu Unterrichtsminister Emil Schneider⁶¹ als auch zu zahlreichen Parlamentariern der Christlichsozialen Partei, während Marx stets jegliche parteipolitische Festlegung bzw. Zuordnung ablehnte. Weiters trat Springer für eine Entflechtung von Akademie und Fachhochschule und für eine Stärkung der Autonomie der Akademie ein, während Marx – gemeinsam mit Franz Schmidt und Alexander Wunderer – eine Beibehaltung der engen Verbindung zwischen den beiden Institutionen anstrebte. Sie meinten, solange die Hochschule verpflichtet sei, alle AkademieabsolventInnen aufzunehmen, müsse dieser ein Mitspracherecht wegen einer Qualitätssicherung der künstlerischen Leistung an der Akademie eingeräumt werden. Und nicht zuletzt war Springer ursprünglich an der Abteilung für Kirchenmusik beheimatet gewesen, Marx hingegen befürwortete deren Ausgliederung aus der Akademie.⁶²

Die Vollversammlung wählte Franz Schmidt mit absoluter Mehrheit zum Akademiedirektor, Max Springer verließ die Versammlung vorzeitig.

Trotz des eindeutigen Wahlergebnisses wurde Schmidt lediglich „bis auf weiteres“⁶³ mit der Leitung der Akademie betraut. Zudem bestellte das Ministerium im Oktober 1925 Dr. Karl Wisoko,⁶⁴ Hofrat im Bundesministerium für Unterricht, zum „*administrativen Referenten*“⁶⁵ an der Akademie, sozusagen „*als Verbindungsoffizier*“⁶⁶ zwischen Ministerium und Akademie. Das Professorenkollegium witterte darin einen Versuch des Ministeriums, seine Autonomie einzuschränken und den staatlichen Einfluss auszubauen. Marx meinte:

61 [k. A.], Die Musikakademie unter parteipolitischen Einflüssen. Rücktritt des Rektors Marx von der Direktion der Akademie. Die Gründe der Demission. In: Arbeiter-Zeitung (16.06.1925) 5. „*Seit Monaten wurde er [Marx, Anm.] vom Unterrichtsminister Doktor Schneider nicht mehr persönlich empfangen, der lieber Informationen von unmöglichen Ratgebern entgegengenommen hat, als von dem Rektor der Musikalischen Hochschule. Die Verbindung mit dem Unterrichtsministerium wurde von Prof. Springer aufrechterhalten, der der Musikreferent der „Reichspost“ und ein persönlicher Freund des Unterrichtsministers ist.*“

62 mdw-Archiv, 338/D/1925. Innerhalb der Akademie nahm seit jeher die kirchenmusikalische Abteilung eine Sonderstellung ein, deren Bedeutung mit dem Erstarken der Christlichsozialen Partei noch weiter zunahm. Marx' Bedenken fußten einerseits auf Gerüchten, wonach sich die kirchenmusikalische Abteilung mit dem Chor zu St. Stephan „zusammen zu tun“ gedenke. Dabei sollten die SchülerInnen zu musikalischen Diensten verpflichtet werden und die dort verbrachten Stunden als Unterrichtsstunden gelten. Auch die Möglichkeit, dass dem Erzbischof von Wien dadurch ein Mitspracherecht bei der Ernennung von Lehrkräften der Akademie eingeräumt werden könnte, war nicht von der Hand zu weisen. Vor allem aber fürchtete Marx eine Zunahme des parteipolitischen Einflusses, da allgemein bekannt war, dass Max Springer „Gefälligkeiten“ im Austausch für Begünstigungen anbot, was dieser keineswegs abstritt: „*Eine christlich-soziale Regierungs [sic] und ein christlich-soziales Ministerium gaben uns in der Zeit eines allgemeinen scharfen Abbaues und äusserster Sparsamkeit die Hochschule. Der Minister musste wegen des Parlaments auf einen kleinen Erfolg rechnen und darum gab ich Ihnen damals den mir jetzt zum Vorwurf gemachten Rat.*“

63 mdw-Archiv, 508/D/1925.

64 Recte: Karl Wisoko-Meytsky. Er wird im Amtskalender und in den Akten der Akademie stets als Karl Wisoko geführt. Auch in seiner Funktion als Referent an der Akademie unterschrieb er nur mit „Wisoko“.

65 mdw-Archiv, 508/D/1925.

66 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der Direktoriumssitzung am 6. Okt. 1925.



mdw-Archiv



Rektorskette der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Die Kette ging nach der Auflösung der Fachhochschule verloren, nur wenige Aufnahmen sind davon erhalten.

„Der Verdacht bleibt bestehen, dass das Ministerium auf dem Wege über Wisoko Einflüsse erringen will, die im Statut nicht vorgesehen sind. Wozu einen Verbindungsoffizier? Die Akademie hat ein Telefon und das Ministerium auch: wir haben niemals Auskünfte oder Berichte verweigert, auch niemals eine Einladung zu Besprechungen abgelehnt. [...] Vorsicht ist also gewiss am Platze.“⁶⁷

67 Ebenda.

Ministerieller Einfluss auf die Akademie

1926 beschloss das Ministerium eine umfassende Novellierung des Schulstatuts: Darin schuf man die Stelle eines Direktorstellvertreters, reduzierte die Anzahl der Senatsmitglieder und deren Kompetenzen sowie die Mindestzahl der Sitzungen, entmachtete das Direktorium (Fachgruppenvorsteher plus Direktor) zugunsten der Direktion (Direktor und Stellvertreter) und schwächte damit das Recht der Akademie, ihren Direktor selbst zu bestimmen. Daraufhin trat Franz Schmidt als Akademiedirektor – offiziell aus Krankheitsgründen – zurück; der Verdacht liegt allerdings nahe, dass er bei einer ungeklärten Teilung der Kompetenzen zwischen dem Direktor und einem vom Ministerium ernannten Direktorstellvertreter nicht mehr als Leiter fungieren bzw. die Verantwortung übernehmen wollte.

Auch Schmidts Kollegen scheinen dieser Meinung gewesen zu sein. Im Protokoll der Vollversammlung der Lehrenden vom 22. Jänner 1927, bei der über Schmidts Nachfolge abgestimmt werden sollte, meinte Franz Schütz:

*„Nun ist Schmidt angeblich – ich betone angeblich – aus Krankheitsrücksichten zurückgetreten und der neue Kandidat Wunderer ist oben ein noch unbeschriebenes Blatt. Man hat aber oben anscheinend jetzt noch weniger Vertrauen zur Musikakademie als zur Zeit des Amtsantrittes Schmidts. Und so wiederholt sich das Spiel vom vorigen Jahre, dass das Bundesministerium einen Vertrauensmann als Beobachter heruntersetzt.“*⁶⁸

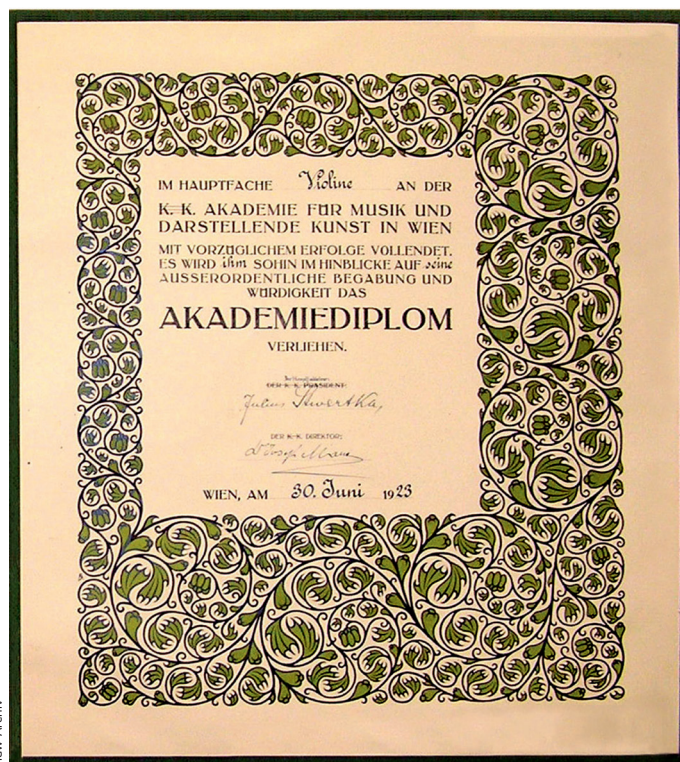
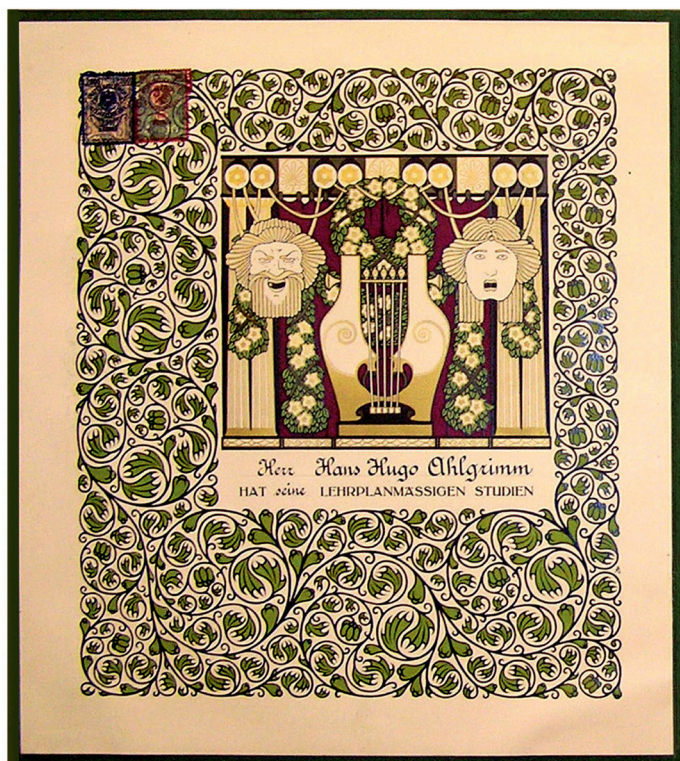
Offensichtlich beabsichtigte das Ministerium, die Entscheidungsgewalt wieder an sich zu ziehen. Mit einer deutlichen Entmachtung der demokratischen Gremien entsprach der Entwurf der Statuten dem Geist der Zeit und spiegelte die Ideologie der Christlichsozialen Partei wider. Allein die Tatsache, dass der Aufgabenbereich des geplanten Direktorstellvertreters nicht definiert wurde, lässt erkennen, dass es dem Ministerium in erster Linie darum ging, einen Vertrauensmann einzusetzen.⁶⁹

*„Eine nähere Abgrenzung des Wirkungskreises zwischen dem Direktor und dem Direktorstellvertreter empfiehlt sich im Statut selbst nicht, weil die Abgrenzung wohl verschieden sein wird, je nachdem der Direktorstellvertreter dem Künstlerstande entnommen, oder ein Administrationsbeamter ist. [...] Es hängt daher der Wirkungskreis des Direktor-Stellvertreters im wesentlichen von der Person ab, die für diese Funktion bestimmt wird. Aus diesem Grunde ist es das Zweckmässigste, den Wirkungskreis erst gleichzeitig mit der Bestellung selbst zu normieren.“*⁷⁰

68 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 2.147/1927.

69 Das Antwortschreiben wurde von Sektionschef Viktor Prüger verfasst, der von 1927 bis 1931 eine bedeutende Rolle im Zusammenhang mit der Akademie spielen sollte. Siehe dazu den Beitrag von Severin Matiasovits.

70 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 1.142/1927.



Akademiediplom
von Hans Hugo
Ahlgrimm 1923

Man gestand dem Direktorium lediglich zu, sich zu der in Aussicht gestellten Person vor deren Ernennung zu ‚äußern‘. Die Lehrenden stießen sich vor allem daran, dass der Stellvertreter den Direktor in allen Belangen vertreten sollte, beispielsweise auch bei Unterrichtsinspektionen. Die Vorstellung, dem stellvertretenden Direktor, der ein administrativer Funktionär sein konnte, ein Klasseninspektionsrecht einzuräumen, war für die ProfessorInnen jedenfalls inakzeptabel.⁷¹

Die Akademiewahlen 1927⁷²

Das Protokoll der Lehrervollversammlung vom 22. Jänner 1927, in der es um den vom Ministerium vorgelegten Statutenentwurf und um die Wahl des Akademiedirektors nach Schmidts Rücktritt ging, enthält umfangreiches Material zu den unterschiedlichen Bestrebungen und Zielen sowohl innerhalb der Lehrerschaft als auch zwischen Akademie und Ministerium. Hier treten zahlreiche Konflikte und die Bildung von ‚Lagern‘ offen zutage.

Alexander Wunderer, der Schmidt seit dessen Erkrankung im Oktober 1926 vertreten hatte und die Versammlung leitete, meinte, man könne sich durchaus Änderungen des Statuts von 1919 vorstellen, allerdings müsse,

„da das vom Bundesministerium genehmigte neue Statut vorliegt, [...] konstatiert werden, dass sich darin auch Aenderungen befinden, die nicht aus Anträgen der Akademie stammen und als teilweise als [sic] recht unangenehm bezeichnet werden müssen. So wie allgemein im öffentlichen Leben festgestellt werden musste, dass ein zum Teil recht scharfer Abbau der sozialen Errungenschaften der Revolution des Jahres 1918 im Gange ist, so müssen ähnliche Wahrnehmungen auch bei der damals errungenen freiheitlichen Verfassung der Akademie gemacht werden.“⁷³

Dennoch beschloss die Versammlung, die Fassung des Ministeriums zu akzeptieren. Wunderer meinte,

„[d]as Verfassen fruchtloser Proteste ist zwecklos und läuft nur auf eine Blossstellung der Akademie hinaus. Dem soll sich die Akademie nicht aussetzen. Es ist folgendes zu bedenken: Die Person des gegenwärtigen Unterrichts-ministers [sic] [Richard Schmitz, Anm.] ist von viel stärkere [sic] Art als die des früheren Ministers Dr. Schneider. Ob ein Streik überhaupt durchführbar ist, ob die Grossorganisationen ihn entsprechend stützen

71 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 2.147/1927.

72 Der Abschnitt über die Beziehungen zwischen Akademie und Ministerium 1927–1932 wird hier nur cursorisch behandelt. Siehe dazu den Beitrag von Severin Matiasovits.

73 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 2.147/1927.

werden, ist mehr als fraglich. Es bleibt also nur die Annahme des genehmigten Statutes übrig.“⁷⁴

Bei der Wahl zum Direktor erhielt Wunderer mit großem Abstand die meisten Stimmen, dem Ministerium legte man daraufhin – wie vorgeschrieben – einen Dreivorschlag vor. Doch gegen alle bisherigen Usancen ernannte das Ministerium am 4. Februar den zweitgereihten Max Springer, der im Gegensatz zu Wunderers 61 Stimmen lediglich 28 erhalten hatte,⁷⁵ zum Direktor der Akademie und kurz darauf Dr. Josef Gurtner zu dessen Stellvertreter.⁷⁶ Damit war es dem Ministerium innerhalb weniger Monate gelungen, die Kontrolle über die Akademie zu übernehmen.

Die Entscheidung des Ministeriums rief Bestürzung hervor, so schrieb z.B. die *Arbeiter-Zeitung*:

„[N]atürlich steckt Seipel, der hinter allem steckt, auch dahinter [...] Sachlich ist aber zu dem Skandal – denn es ist ein Skandal, wenn sich der Minister über den Vorschlag des Professorenkollegiums hinwegsetzt – nur zu sagen, daß die Regierung Seipel-Schmitz den ernennen wollte, der ein zweifelloser waschechter Klerikaler ist: und das ist eben der Hofrat Max Springer [...] Herr Springer ist ein Günstling des Kardinals Piffl, unter dem er in Klosterneuburg wirkte, und zweitens ein Schützling der ‚Reichspost‘, deren Musikreferent er fünfzehn Jahre war; das genügt natürlich für einen Unterrichtsminister von dem Kaliber des Herrn Schmitz, um den Vorschlag des Professorenkollegiums wie einen Fetzen Papier zu behandeln.“⁷⁷

In der Zeit nach Springers Ernennung 1927 bis zur Auflösung der Fachhochschule und der Einsetzung eines Regierungskommissärs 1931 prägten letztlich personelle und parteipolitische Skandale das öffentliche Bild der Akademie und der Hochschule.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ mdw-Archiv, 44/D/1927. Die weiteren Kandidaten waren Robert Lach (26 Stimmen), Siegmund von Hausegger (25) und Franz Schmidt (21).

⁷⁶ AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 2.147/1927.

⁷⁷ [k. A.], Eine Kunsternennung aus politischen Gründen. Die Ernennung des Direktors der Akademie für Musik und darstellende Kunst. In: *Arbeiter-Zeitung* (06.02.1927) 5.

Akademie und Fachhochschule in Zeiten zunehmender Politisierung: das Musiklehrergesetz

1926 hatte der Nationalrat das ‚Musiklehrergesetz‘⁷⁸ verabschiedet. Darin war geregelt, dass alle Personen, die ihr Haupteinkommen durch Musikunterricht bezogen – darunter sämtliche Lehrkräfte der Akademie – zum Beitritt zur Vereinigung der Österreichischen Musiklehrerschaft und zur Entrichtung von Mitgliedsbeiträgen verpflichtet waren.⁷⁹ Das erklärte Ziel des Vereins war die „*Vertretung und Förderung wirtschaftlicher Angelegenheiten der Musiklehrerschaft*“,⁸⁰ dazu waren die Errichtung von Stellenvermittlungen und Hilfskassen sowie der Anspruch auf kostenlosen Rechtsschutz ausdrücklich gestattet.⁸¹ Die Organisation scheint zumindest in einem gewissen Naheverhältnis zur Christlichsozialen Partei gestanden zu haben,⁸² Max Springer übernahm den Vorsitz und betrieb eifrig die Ernennung Friedrich Wedls zu seinem Stellvertreter. Dieser genoss hohe Protektion im Unterrichtsministerium und war maßgeblich am Zustandekommen des Gesetzes beteiligt gewesen.

„[Wedl] verstand es, dem Unterrichtsminister Schmitz klarzumachen, daß durch die Gründung einer Organisation unter Patronanz des Staates allmählich eine Klerikalisierung der ganzen österreichischen Musiklehrerschaft in die Wege geleitet werden könne. Und Herr Schmitz schien der Gedanke einer Vermehrung der christlichsozialen Wählermasse um die große Zahl der österreichischen Musiklehrer gar nicht so unwillkommen gewesen zu sein, denn in einer Festversammlung im Akademietheater, in Anwesenheit des Bundespräsidenten Hainisch, des Unterrichtsministers Schmitz und vieler anderer Politiker und prominenter Persönlichkeiten des Wiener Musiklebens wurde die Organisation der österreichischen Musiklehrerschaft gegründet.“⁸³

Als Vorsitzender war Springer für die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften verantwortlich und verpflichtet, u.a. Vollversammlungen „*mindestens in jedem zweiten Monat einzuberufen*“.⁸⁴

Doch diese fanden kaum statt,⁸⁵ auch die angekündigte Errichtung von Kranken- und Pensionskassen ließ auf sich warten, zusätzlich tauchten Zweifel an der

78 Bundesgesetzblatt 1926, 44. Stück, Nr. 207, 788.

79 Ebenda.

80 Ebenda.

81 Die Verordnung mit den näheren Durchführungsvorschriften erschien am 20. November 1926, die Wahlordnung erst am 4. Februar 1927. Hierbei fällt auf, dass an jenem 4. Februar sowohl deren Publikation als auch die Betrauung Springers mit der Leitung der Akademie erfolgte.

82 Der Hauptbefürworter der Durchsetzung des Gesetzes zur Gründung der Österreichischen Musiklehrerschaft im Nationalrat war der christlichsoziale Abgeordnete Leopold Kunschak.

83 [k. A.], Wie die österreichischen Musiklehrer um 30.000 Schilling geprellt wurden. In: Der Morgen (15.04.1929) 5.

84 Bundesgesetzblatt 1926, 74. Stück, Nr. 324, 1323–1325.

85 Bis 1929 wurden nur drei Vollversammlungen einberufen.

finanziellen Gebarung des Vereins auf. Marx, Schmidt und Schütz wiesen Springer immer wieder auf Versäumnisse hin, Kritik wurde auch in den unterschiedlichen Gremien der Fachhochschule vorgebracht, doch Springer verweigerte jede Auskunft und behauptete, es handle sich um Angriffe auf die Selbstständigkeit der Akademie. 1929 kam es nach einer Revision der Bücher zu einer Anzeige durch die Staatsanwaltschaft: Es waren nicht nur die gesamten Mitgliedsbeiträge verschwunden, sondern die Österreichische Musiklehrerschaft hatte zudem für Kredite in der Höhe von 30.000 Schilling zu haften, die Wedl persönlich aufgenommen hatte. Pikanterweise rechtfertigte sich Wedl damit, dass er die „nicht verrechneten Gelder“ zur Bestechung von Nationalratsmitgliedern benötigt habe, um das Musiklehrergesetz in seiner zweiten, erweiterten Fassung durchzubringen.⁸⁶

Wenngleich niemand Springer vorwarf, sich persönlich bereichert zu haben, hatte er seine Aufsichtspflichten doch gröblich vernachlässigt und die zahlreichen Hinweise der KollegInnen auf mögliche Unregelmäßigkeiten stets vom Tisch gewischt.

Verhärtung der Fronten

Nach Bekanntwerden des Skandals war die ohnehin schon brüchige Vertrauensbasis zwischen Springer und der Fachhochschule endgültig zerstört. Daraufhin verfasste das Hochschulkollegium ein Schreiben an Springer, in dem man sämtliche Vorwürfe präzisierte:

„Das Kollegium der Hochschule legt Wert darauf, Ihnen alles das zur Kenntnis zu bringen, was es notgedrungen, da Sie sich aus der Sitzung entfernt haben, in Ihrer Abwesenheit besprechen musste. Es ist zunächst zu konstatieren, daß die Übernahme der Akademiedirektion Sie vor eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe gestellt hat; waren Sie doch der Kandidat einer sehr kleinen quantitativen und qualitativen Minorität und mussten wissen, daß Sie die Majorität, darunter ausnahmslos alle hervorragenden Künstler des gesamten Lehrkörpers, insbesondere das gesamte Hochschulkollegium erst durch hervorragende Leistungen zu gewinnen haben werden. Daß Ihnen das nicht gelungen ist, wissen Sie. Sie haben wie Sie ja selbst versichern, alle künstlerischen Arbeiten und Entscheidungen den Fachgrup-

86 Der Hinweis in den Akten der mdw, laut dem Wedl die Bestechung zugegeben haben soll, ist ohne Zahl. In der Presse werden die Anschuldigungen zwar bestätigt, es wird aber behauptet, der Vorwurf würde den Tatsachen nicht entsprechen. Das Dementi stammte allerdings vom Justizminister Slama. [k. A.], Strafverfahren gegen den Vizepräsidenten der Vereinigung österreichischer Musiklehrer. In: Linzer Tages-Post, (11.08.1929) 7.

pen, deren Vorständen und dem Senat überlassen.⁸⁷ Für die administrative Leitung ist ja ohnehin ein Beamter da, der alles macht. Worin bestand nun eigentlich Ihre Tätigkeit als Direktor? Sie haben keine Fühlung mit den Lehrern, noch weniger mit den Schülern genommen, Sie waren z.B. niemals bei einer Orchesterprobe zu sehen und hatten während Ihrer Direktionsführung überhaupt niemals eine Ahnung, was eigentlich an der Akademie künstlerisch gearbeitet wird und gearbeitet werden sollte. Sie versicherten uns, daß Ihnen kein Mensch eine Verletzung des Statutes nachweisen könne, nun kann aber ein Professorenkollegium von Künstlern in dem blossen Nichtverletzen von Statuten keineswegs eine Qualifikation zu künstlerischer Leitung erblicken. Sie verliessen den Sitzungssaal, indem Sie dem Kollegium das Recht absprachen, an Ihren Leistungen als künstlerischer Leiter der Akademie Kritik zu üben. Nun aber ist das Professorenkollegium der Hochschule eine autonome Körperschaft von Künstlern, die sich das Recht, an einem ihrer Mitglieder künstlerische Kritik zu üben, in keinem Falle nehmen lässt. Übrigens muß es sich ja auch jedes einzelne Mitglied dieser Körperschaft gefallen lassen, von Ihnen in Ihrer Zeitung kritisiert zu werden. Welche Konsequenzen der Kritisierte aus der Kritik zieht, ist übrigen in jedem einzelnen Falle, also auch in dem Ihren eine Frage der subjektiven Auffassung. Diese würde das Kollegium gewiss interessieren. Das Professorenkollegium der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien.“⁸⁸

Kurz darauf erklärte sich Springer bereit, auf einige der gegen ihn gerichteten Angriffe einzugehen, worauf Wunderer die dezidierte Frage an ihn richtete: „Begreifen Sie nicht, dass Sie uns die Verkörperung eines aufreizenden Systems darstellen? [...] Es ist nicht Ihr persönliches System, das uns aufreizt, sondern das einer Partei.“⁸⁹

Damit wurde aus Sicht des Kollegiums der Kern der Problematik endlich offen angesprochen.

87 In der Sitzung des Hochschulkollegiums am 17. Juni 1929 sagte Marx: „in Qualitätsbetrieben [ist] das demokratische Prinzip nicht gut“.

88 mdw-Archiv 210/R/1929, Schreiben vom 18. Juni 1929 an Max Springer, unterschrieben von Franz Schmidt, Joseph Marx, Franz Mairecker, Alexander Wunderer, Friedrich Buxbaum, Karl Stiegler, Franz Schütz, Heinrich Kretschmayr, Paul Weingarten und Andreas Weissenböck.

89 mdw-Archiv, 358/R/1929.

Der Konflikt um das Verhältnis zwischen Akademie und Fachhochschule verschärft sich

Anfang März 1930 spitzte sich die Situation dramatisch zu. Als Reaktion auf einen Artikel in der *Deutschösterreichischen Tages-Zeitung*, in dem die Zustände an der Akademie kritisiert wurden,⁹⁰ entschloss sich Schmidt zum Rücktritt aus dem Direktorium.⁹¹

Zu diesem Zeitpunkt hatte das Ministerium aber bereits beschlossen, wegen der Verhältnisse an der Akademie, „*die auch in der breiten Öffentlichkeit Widerhall gefunden haben*“,⁹² eine Inspektions- bzw. Erhebungskommission – bestehend aus Clemens Krauss, Karl Kobald, Karl Wisoko und Franz Schalk – ins Leben zu rufen.⁹³

*„Diese Inspizierung soll Gelegenheit geben, sich von der Einhaltung des Stunden- und Lehrplanes, der Unterrichts- und Schulordnung, sowie von dem Erfolge des Unterrichtes zu überzeugen, den Unterrichtsbetrieb auch in Hinblick auf eventuell notwendige Reformen und Reorganisationsen zu überprüfen, sowie Einblick in den Lehrgang und die Unterrichtsmethode aller an der Akademie tätigen Lehrkräfte zu gewinnen. [...] Die Angelegenheit muss jedoch im Interesse der Sache bis knapp vor dem Termin der Inspizierung geheim bleiben.“*⁹⁴

Kurz darauf erfuhr das Hochschulkollegium aus der Tagespresse, dass Verhandlungen mit Franz Schalk über dessen Einsetzung als Rektor bereits weit gediehen seien.⁹⁵

Damit wurde deutlich, dass die Autonomie der Fachhochschule auf dem Spiel stand, umso mehr als der Vorsitzende der Rektorenkonferenz bestätigte, dass deren Autonomie anders geregelt sei als etwa die der Universität und somit im Verordnungsweg eingeschränkt, ja sogar aufgehoben werden könne.⁹⁶ Dem Professorenkollegium war klar, dass die Entscheidung des Ministeriums bereits gefallen war und man bestenfalls versuchen konnte, formal seine Zuständigkeit zu behaupten. So schlug Schmidt vor, Schalk zu einem Mitglied des Kollegiums zu machen, wodurch ihn das Kollegium zum Rektor wählen und das Ministerium ihm die künstlerische Leitung der Akademie

90 Der Hauptkritikpunkt in dem Artikel betraf die Ernennung eines Nichtfachmannes zum Leiter des Musikpädagogischen Seminars durch Max Springer. Richard Meister war Klassischer Philologe und hatte Lehramtsprüfungen für Latein, Griechisch und Deutsch abgelegt.

91 Wiener Neueste Nachrichten (12.03.1930) 8.

92 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 8.781/1930.

93 Ebenda. Für den Fall, dass Franz Schalk nicht zur Verfügung stehen sollte, war Robert Heger vorgesehen. Letztlich übernahm Karl Wiener die Position.

94 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 8.781/1930.

95 mdw-Archiv, 325/R/1930.

96 mdw-Archiv, 28/R/1930. Siehe auch mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der Sitzung des Professorenkollegiums der Fachhochschule vom 14. Juni 1930.

übertragen konnte.⁹⁷ Zum Schluss wurde folgender Antrag formuliert:

„Rektor Professor Franz Schmidt wird ermächtigt, dem Bundesministerium für Unterricht rechtsverbindlich zu erklären, dass Franz Schalk zum Rektor gewählt wird, wenn er vorher als ordentlicher Professor in das Kollegium der Fachhochschule eintritt.“⁹⁸

Nun erhob sich in einigen der Tagesblätter – allem voran in der *Reichspost*, dessen Musikreferent Max Springer jahrelang gewesen war – ein Sturm der Entrüstung. In vielen Beiträgen wurde die Tatsache, dass das Hochschulkollegium den Plan mehrheitlich unterstützt hatte, verzerrt dargestellt bzw. verschleierte:

„Wie die ‚Reichspost‘ erfährt, ist nun dieser Plan im Professorenkollegium der Musikhochschule nicht durchgedrungen. Nur eine ganz geringfügige Mehrheit hat den Rektor ermächtigt, über die Berufung Schalks mit dem Ministerium Besprechungen und einleitende Schritte zu pflegen, während eine stattliche Minderheit [...] sich scharf gegen Schalk ausgesprochen hat.“⁹⁹

Aber auch die Gegenseite sparte nicht mit Angriffen:

„[I]n allen in Betracht kommenden Ministerien, Bundesbehörden und Anstalten, vor allem auch im Parlament, ganz besonders im Christlichsozialen Klub, wurden Intrigantenkunststücke schmählichster und schändlichster Art praktiziert, die zum Teil eine derartige Vehemenz hatten, daß ein Mitglied der Regierung erklärte, ihn ekle dieser Sumpf derart an, daß er daran denke, seine Demission zu geben.“¹⁰⁰

Auch wenn die obigen Darstellungen nur ein ‚Stimmungsbild‘ der damaligen Situation offenbaren, so scheint es doch eine Kampagne größeren Ausmaßes gegeben zu haben, denn am 2. Juli 1930 schrieb Franz Schalk, der bis dahin seine prinzipielle Bereitschaft zur Übernahme des Rektorenamts und der Akademieleitung erklärt hatte, an den Minister, er sehe sich nicht in der Lage, die Berufung anzunehmen. Schalk bedauerte:

„[S]o wird mir dieser verzichtende Entschluss durch die leider sehr tief gehende und beinahe entmutigende Erkenntnis aller Verhältnisse und aller Akteure samt der dazu gehörenden Publizistik geradezu diktiert. Es ist nicht zu erwarten, dass der Kampf von diesen Gruppen immer mit sehr reinlichen Waffen geführt werde und bevor ich mich darauf einlasse,

97 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 21.144/1930. Brief vom 23. Juni 1930.

98 mdw-Archiv, 325/R/1930, Protokoll der Sitzung des Professorenkollegiums der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst vom 14. Juni 1930.

99 [k. A.], Was soll mit der Akademie für Musik und darstellende Kunst geschehen? Die geplante Wahl Schalks zum Rektor der Musikhochschule. In: *Reichspost* (15.06.1930) 11.

100 [k. A.], Pazifizierung und Neureglung im staatlichen Musikunterricht. In: *Deutschösterreichische Tages-Zeitung* (20.06.1930) 5.

müsste ich schon Gewähr haben, dass er für mich nicht mit einem mehr oder minder blamablen Ende verknüpft ist.“¹⁰¹

Nach Schalks Rückzug blieben dem Ministerium nur noch wenige Optionen, denn die Reorganisation wurde inzwischen von allen Seiten gefordert, vor allem drängte die mittlerweile unter der Leitung Karl Wieners stehende Inspektionskommission auf ein rasches Handeln. Man beschloss daher, den Rektor der Fachhochschule bis auf weiteres mit der Leitung der Akademie zu betrauen.¹⁰² Max Springer wurde seines Postens als Akademiedirektor enthoben, gleichzeitig erhielt Schmidt den Auftrag, bis zum Ende des Kalenderjahres einen Reorganisationsplan für die Fachhochschule und Akademie vorzulegen. Es war dem Kollegium zumindest auf dem Papier gelungen, die Autonomie der Hochschule aufrechtzuerhalten, aber die Zeit der Selbstbestimmung schien bereits der Vergangenheit anzugehören.¹⁰³

Der letzte Akt – Das Ende der Fachhochschule

Bei der am 1. Oktober 1930 durchgeführten Rektorenwahl erhielt Schmidt acht von neun Stimmen,¹⁰⁴ er nahm die Wahl aber nur mit schweren Vorbehalten an. Am selben Tag äußerte sich Marx zum Fragenkomplex der Reorganisation der Hochschule und Akademie:

„Wichtig vor allem ist das unbedingte Festhalten an dem reinen Hochschulcharakter und an der Hochschulautonomie. Sollte aber dennoch die Umwandlung der Hochschulklassen in Meisterklassen nicht zu vermeiden sein, dann müsste den derzeitigen Hochschullehrern hiefür ein angemessenes Equivalent [sic] geboten werden.“¹⁰⁵

Offensichtlich war zu diesem Zeitpunkt bereits bekannt, dass eine derartige Änderung – wie sie wenig später tatsächlich erfolgen sollte – zur Diskussion stand. Von Interesse sind die verschiedenen Reorganisationsentwürfe, die das Ministerium anforderte, in erster Linie jene von Schmidt¹⁰⁶ (mit Anmerkungen von Marx),¹⁰⁷ von Direktorstellvertreter Gurtner sowie vom Hochschulkollegium.¹⁰⁸ Die Uneinigkeit unter den Lehrkräften macht deutlich, wie geschickt das Ministerium es verstand, die KollegInnen gegeneinander auszuspielen.

101 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 21.144/1930.

102 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 19.238/1930.

103 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 21.144/1930.

104 Es gab eine Stimmenthaltung.

105 mdw-Archiv, 606/R/1930.

106 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 1.673/1931.

107 mdw-Archiv, 606/R/1930.

108 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 1.673/1931.

Sogar Marx, Schmidt und das Hochschulkollegium, die im Prinzip alle dieselben Ziele anstrebten, waren nicht imstande, sich auf eine einheitliche Linie zu verständigen. Dies wusste das Ministerium für sich zu nutzen, da es längst beschlossen hatte, einen anderen Weg zu gehen.

Erst nach Abgabe ihrer Vorschläge wurden die Funktionäre der Akademie von den Plänen zur Entmachtung des Rektors und zur Bestellung eines „ständigen Inspizierenden“¹⁰⁹ informiert. Schmidt nahm am 26. Jänner 1931 dazu offiziell Stellung:

*„Die Schaffung einer wie immer zu nennenden Instanz, deren Wirkungskreis auch eine Kontrolle der künstlerischen Führung der Akademie umfassen würde, kann ich nicht anders als eine Verhängung der Kuratell [sic] über mich als Künstler auffassen und als für mich absolut untragbar bezeichnen. Ich würde also an das Bundesministerium für Unterricht die ergebene Bitte richten, mich im Falle der Schaffung der genannten Instanz gleichzeitig von dem Posten des provisorischen künstlerischen Leiters der Akademie zu entheben und ferner, da eine getrennte künstlerische Leitung der Institute für mich nicht in Frage kommt, auch als Rektor der Hochschule bis zum Ende dieses Studienjahres, zu welchem Zeitpunkt meine Funktionsperiode als solche ohnedies abläuft, zu beurlauben.“*¹¹⁰

Ganz offensichtlich hatte das Ministerium nur darauf gewartet, denn bereits mit Rechtswirksamkeit von 31. Jänner 1931 bzw. mit Verordnung vom 17. Februar wurde das Statut der Hochschule für Musik und darstellende Kunst so abgeändert, dass „bis zur endgültigen Neuregelung der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst Wien [...] an Stelle des Rektors und des Professorenkollegiums ein vom Bundesminister für Unterricht bestellter Funktionär“ tritt. Dieser hatte die „in den Wirkungskreis des Rektors und in den Wirkungskreis des Professorenkollegiums fallenden Geschäfte zu besorgen.“¹¹¹ Dieser Funktionär war kein anderer als Karl Wiener. Ausgerechnet jener Mann, der bei der Verstaatlichung 1909 die Errichtung einer Hochschule verhindert, danach eine autokratische Führung der Akademie praktiziert hatte und 1918 auf Betreiben der Lehren-

109 Später lautete die Funktion „Kurator“ bzw. „Präsident“. In der Nationalratssitzung zur Auflösung der Fachhochschule am 7. Juli 1931 beschrieb der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Ernst Koref die Vorgänge rund die Einsetzung dieser Kommission als „Liquidierung des revolutionären Schuttes“. Stenographisches Protokoll. 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, IV. G.P. – 7. Juli 1931, 1046.

110 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 1.673/1931. Brief vom 26. Jänner 1931.

111 Bundesgesetzblatt 1931, 13. Stück, Nr. 60, 162.

den abberufen worden war, wurde abermals zum Leiter der Anstalt bestellt.¹¹² Er sollte alle Anträge und Vorschläge, die seiner Meinung nach geeignet waren, „die gedeihliche Entwicklung der Musiklehranstalten des Bundes in ihrer Gesamtheit zu gewährleisten und zu fördern“,¹¹³ dem Ministerium weiterleiten.

„Präsident [a.D., Anm.] Dr. Wiener hat die Fachhochschule und die Akademie nach den Weisungen des Bundesministeriums für Unterricht unmittelbar zu leiten. Zur künstlerischen Leitung beider Anstalten wird der bisherige Rektor der Fachhochschule und Leiter der Akademie ordentlicher Prof. Franz Schmidt beigegeben, der diese Anstalten in seiner neuen Funktion nach vom Präsidenten Dr. Wiener aufzustellenden allgemeinen Richtlinien und unter dessen Oberleitung in künstlerischer Hinsicht im Einzelnen selbständig zu leiten hat.“¹¹⁴

Wiener stellte man ein Kuratorium mit zwölf Mitgliedern zur Seite, zeitgleich enthob man den stellvertretenden Direktor der Akademie, Dr. Josef Gurtner, und Rektor Franz Schmidt ihrer Ämter.¹¹⁵ Mit Inkrafttreten der Verordnung vom 17. Februar 1931 erlosch somit die Funktion des Rektors der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst Wien.¹¹⁶

Das Ministerium war sich allerdings nicht sicher, wie dieser ‚Gewaltakt‘ in der Öffentlichkeit aufgenommen werden würde. In einer Rede an den Ministerrat erläuterte Unterrichtsminister Czermak die Problematik:

„Bevor diese Massnahmen, soweit sie sich auf die Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst erstrecken, verlautbart werden, erscheint es geboten, mit dem Rektor der Wiener Universität als Vorsitzenden der Rektorenkonferenz Fühlung zu nehmen, um missverständliche Auffassungen hinsichtlich der übrigen Hochschulen rechtzeitig auszuschalten, bzw. die etwa dort zum Ausdruck gelangenden Bedenken zeitgerecht kennen zu

112 In der Sitzung des Nationalrates am 7. Juli 1931, bei der die Auflösung der Fachhochschule beschlossen wurde, beschrieb der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Koref die damalige Lage: „Und so war es eine Art Vergeltung, eine gerechte Nemesis, daß ihn die Umsturztag des Jahres 1918 glatt hinwegfegten. [...] Vielleicht darf man hier psychoanalytisch [sic] der Vermutung Ausdruck verleihen, daß der Herr Präsident Dr. Wiener sich gewissermaßen für seine Entfernung in den Umsturztagen des Jahres 1918 rächt, indem er ein für allemal das Mitbestimmungsrecht des Lehrkörpers beseitigt.“ Stenographisches Protokoll. 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, IV. G.P. – 7. Juli 1931, 1046 und 1051.

113 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 1.250/1931.

114 mdw-Archiv, 7/Res/1931. Schmidts tatsächliche Machtbefugnisse waren allerdings äußerst beschränkt. Vier Jahre später schrieb er: „Zum Schlusse sei mir noch eine Bitte erlaubt: da ich, wenn ich mit Gottes Hilfe soweit auf die Beine komme, doch höchstens als Lehrer mit nicht erweitertem Lehrauftrag in die Akademie wieder hineinkäme, würde ich sehr grossen Wert darauf legen, dass die Falschmeldung, unter der ich schon so lange leide, endlich aus der Welt geschafft würde: nämlich dass mein Name als ‚künstlerischer Leiter‘ von den Drucksorten der Akademie endlich verschwinde, so wie ich selbst in dieser Funktion doch schon lange in einem Abgrund versunken bin.“ mdw-Archiv, 248/Res/1935.

115 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 1.673/1931. Als Formalbegründung für die Enthebung Schmidts führte man an, dass die im Laufe des Kalenderjahres 1930 geforderten konkreten Detailvorschläge zur Reorganisation der staatlichen Musiklehranstalten erst am 16. Jänner 1931 eingelangt seien.

116 Bundesgesetzblatt 1931, 13. Stück, Nr. 60, 162.

lernen und würdigen, bezw. prüfen zu können. Sollte diese Fühlungnahme derartige Schwierigkeiten hinsichtlich der übrigen Hochschulen gewärtigen lassen, dass die Aktion hinsichtlich der Musikhochschule zu unverhältnismässigen und unerwünschten Auswirkungen führen würde, so behalte ich mir eine weitere Berichterstattung an den Ministerrat vor.“¹¹⁷

Wiener blieb seiner bewährten Strategie treu und empfahl dem Kuratorium, das Statut von 1908 „als Muster in Betracht“¹¹⁸ zu ziehen. Seine Befugnisse wurden im Vergleich zu 1918 sogar noch erweitert, sodass mit einem Schlag fast alle demokratischen Errungenschaften der vergangenen Jahre rückgängig gemacht wurden.

Als Abschluss dieses Abschnittes und als berührender Beleg für Franz Schmidts emotionale Verfassung während dieser Zeit mag ein Schreiben des scheidenden Rektors vom 12. Februar 1931 an das Bundesministerium dienen:

„Am Vorabend meiner Erkrankung am 9.d.M., war die Lage im Hause unserer Anstalten so, dass niemand auch nur das geringste Authentische wusste (da mir amtlich strengste Schweigepflicht aufgetragen war), dagegen jeder einzelne alles mögliche gehört hatte und, durch Zeitungsartikel und Korridortratsch genährt, ein wahrer Orkan der phantastischsten Behauptungen, Meinungen und Ansichten entstanden war. Die Folge davon: Aufgeregtheit, Groll, Misstrauen, Wut aller gegen alle.

Noch am Abend des 9.d.M. wollte ich an das Bundesministerium für Unterricht die dringliche Bitte richten, durch irgendeine Enunziation das Schweigen zu brechen, oder aber mich von der Schweigepflicht zu entbinden, um wenigstens den Versuch zu machen, der allgemeinen Verstörtheit zu Hilfe zu kommen. Allein ich konnte telephonisch niemand mehr erreichen und da ich ohnedies vorhatte, am nächsten Tag mit einer kleinen Deputation im Bundesministerium vorzusprechen, verschob ich diese Bitte auf diese Gelegenheit. Leider warfen mich in der darauffolgenden Nacht furchtbare Herz- und Gallenkolikanfälle auf das Krankenlager und so musste ich, wenigstens für den Augenblick, mein Vorhaben zurückstellen. Meine Bitte um irgend ein Wort an die Anstalten, doch zumindest an einen der Funktionäre derselben, wiederhole ich auf das dringendste!

Bei der streng vertraulichen Unterredung zwischen den Herren Sektionschef Dr. Prüger, Präsident Dr. Wiener und meiner Wenigkeit am 7.d.M. erklärte ich mich bereit, an der Seite des Herrn Präsidenten Dr. Wiener die künstlerische Leitung des Gesamtinstitutes zu übernehmen, wenn der vom Ministerium geplante Posten eines obersten Leiters beider Institute geschaffen und

117 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 4.265/1931.

118 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 3.995/1931.

jener oberste Leiter installiert sein würde. Ich erklärte auch, dass ich mir aus der Rangerniedrigung nichts mache, da ja doch meine Funktionsperiode als Rektor für alle Fälle mit Ende dieses Schuljahres abläuft und jede fernere Tätigkeit, sei sie auch noch so weitreichend und selbst die höchsten künstlerischen Ambitionen befriedigend, doch niemals den akademischen Rang eines Hochschulrektors mit sich bringen könnte.

Ich hatte aber auch schon vorher sowohl dem Herrn Sektionschef Dr. Prüger, als auch dem Herrn Minister, letzterem über seinen ausdrücklichen Wunsch sogar schriftlich erklärt, dass ich im Falle irgend einer Massnahme des Ministeriums um Enthebung von meinem Doppelposten als Leiter der Akademie und Rektor der Hochschule bitten müsste. Denn ich kann mir eine Ueberführung meiner derzeitigen Funktionen in die mir zuge dachte nicht vorstellen, weiss ich ja nicht, in welcher Art und Weise das Ministerium die Umwandlung der Konstruktion der Institute in eine neue Form vorzunehmen gedenkt.

Es ist mir völlig klar, dass alle Bestrebungen des Ministeriums, die Hochschule auf dem Wege von Verhandlungen, Verordnungen oder Aehnlichem für seine Pläne gefügig zu machen, nur eine neue Epoche wütender Kämpfe (Flucht in die Rektorenkonferenz, in die Oeffentlichkeit) zur Folge hätte, Kämpfe, deren Verlauf und Ausgang wohl niemand vorhersagen kann. Die Hochschule, die als solche sich doch nichts zu Schulden hat kommen lassen, wird sich selbstverständlich gegen jede Massnahme des Ministeriums, die einer Disziplinierung gleichsieht, bis zum Aeussersten zur Wehr setzen. Nur wenn es dem Ministerium gelingt, die Hochschule samt ihrem Rektor mit einem einzigen Hieb völlig totzuschlagen, dann ist die Voraussetzung für die völlige Handlungsfreiheit des Ministeriums erst gegeben. Ob aber das Ministerium diese Tat setzen und in der Oeffentlichkeit ausreichend begründen kann, entzieht sich meiner Beurteilung. Disziplinäre Vorwände scheinen mir gerade im vorliegenden Falle nicht genügend stichhältig [sic].

Mir kommt es keinesfalls zu, dem Ministerium irgendwelche Ratschläge zu erteilen; ich halte mich nur für verpflichtet, das Tatsächliche festzustellen und aufzuzeigen. Ich hoffe dadurch zunächst das zu erreichen, dass das Ministerium endlich sein Schweigen bricht und den Anstalten gegenüber in irgend einer Form, beruhigend oder seine Pläne enthüllend, hervortritt. Ich habe meine Schweigepflicht eingehalten und habe auf meinem Posten ausgeharrt bis zu meinem völligen Zusammenbrechen und damit habe ich das letzte gesagt, was ich zu sagen weiss.“¹¹⁹

119 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 5.604/1931.

Die Übernahme der Akademie und Fachhochschule durch Karl Wiener

Karl Wiener legte dem Ministerium bereits am 4. März 1931 seine ersten Pläne in seiner Funktion als Regierungskommissär in einem ausführlichen Elaborat vor, in dem er unter anderem forderte, die Studierendenzahl zu senken. Als Begründung führte er die veränderten bzw. schlechter werdenden Berufsaussichten an, die sich durch die „*Mechanisierung der Musik*“¹²⁰ ergeben hätten.¹²¹

*„Diese Reduction [sic] ist umso nötiger, als nicht nur durch die Beschränkung der Schülerzahl sich auch eine entsprechende Verringerung der Lehrer von selbst ergibt, [und] eine ganze Reihe von überflüssigen Fächern und Lehrgegenständen eingeführt wurde, die an sich und in ihrer Art ganz interessant sind, jedoch solange keine Existenzberechtigung besitzen, als die wichtigsten Hauptdisziplinen in ungenügender Weise oder auch sozusagen gar nicht vertreten sind.“*¹²²

Durch die Einsparung von Personalkosten wollte Wiener vor allem die von ihm angestrebten Meisterschulen finanzieren. Während des laufenden Semesters befürchtete er allerdings, dass Nachrichten über Entlassungen Solidaritätskundgebungen hervorrufen könnten, und beschloss daher, die betroffenen Lehrenden so spät wie möglich darüber zu informieren. Er schrieb an das Ministerium:

„Ich gestatte mir vielmehr neuerlich die von mir bereits wiederholt mündlich vorgebrachte Bitte zu unterbreiten, meine gesamten Anträge betr. den Abbau von Lehrkräften derart erledigen zu wollen, daß die Verständigung an sämtliche von den bezüglichen Anordnungen Betroffenen im gleichen Zeitpunkte ergehen kann.

Wenn vorläufig nur ein Teil der zur Ausserdienststellung bestimmten Lehrpersonen hievon amtliche Kenntnis erlangt, so wird unausweichlich eine starke Beunruhigung in den übrigen Teil des Lehrkörpers getragen und namentlich bei jenen hervorgerufen werden, die ohnedem bereits für ihre Person den Abbau befürchten. Es wird dann sofort eine allgemeine Abwehrbewegung und die Mobilisierung aller den Betreffenden zur Verfügung stehenden Protektionen eintreten und so die Durchführung dieses besonders schwierigen Teiles der Reorganisation schwer beeinträchtigt und gefährdet werden.

Es ist des weiteren selbstverständlich, daß der Abbau von Lehrkräften eine lebhafte Diskussion bei einem gewissen Teil der Lokalpresse hervorrufen

120 mdw-Archiv, 1/Res/1931. Der Akt ist nur als Kopie im Bestand des mdw-Archivs vorhanden: AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 8.307/1931.

Ein Faksimile des gesamten Dokuments befindet sich im Anhang.

121 Dieser Fragenkomplex wird im Beitrag von Erwin Strouhal näher untersucht.

122 mdw-Archiv, 1/Res/1931.

*wird und ich halte es für besser, wenn diese unvermeidliche öffentliche Diskussion in Einem abgeführt und nicht auf mehrere Etappen verteilt wird.*¹²³

Die Folgen für die Betroffenen, von denen manche erst wenige Tage vor Unterrichtsbeginn von ihrer Kündigung erfuhren, waren verheerend, hatten sie doch knapp vor dem neuen Schuljahr kaum Chancen, eine andere Verdienstmöglichkeit zu finden. Auf einen der zahlreichen verzweifelten Bittbriefe von Lehrkräften, von denen manche über ein Vierteljahrhundert an der Akademie unterrichtet hatten, antwortete Wiener lapidar:

*„Leider hat sich dann, wie Sie ja wohl auch selbst zugeben werden, die staatsfinanzielle Lage gegenüber der Vorsommerzeit unerwartet und zwar ganz katastrophal verschlechtert, und diese traurige Tatsache ist natürlich an den Staatsakademiekrediten auch nicht spurlos vorübergegangen, sondern hat die einschneidendsten Reduktionen derselben in manchen Belangen bis unter die Hälfte, ja bis auf ein Drittel, zur Folge gehabt. Diese unabwendbare Tatsache zwang mich natürlich im September, meine für das laufende Studienjahr in Aussicht genommenen Maßnahmen einer neuerlichen gründlichen Revision zu unterziehen und Sie haben ja selbst aus den Zeitungen inzwischen entnehmen können, dass ich einen grossen und wichtigen Teil meiner Pläne vorläufig zurückstellen musste. [...]“*¹²⁴

Aber nicht nur einzelne Lehrkräfte, auch gesamte Unterrichtsbereiche fielen Wieners Sparstift zum Opfer, allen voran das von Max Reinhardt geleitete Schauspiel- und Regieseminar Schönbrunn:

*„[Es] erscheint [...] mir als eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben, [...] die sehr bedeutenden Mittel für die Gewinnung einer Anzahl von Meisterlehrern sicherzustellen. Dieses erscheint nur dann als möglich, wenn ausnahmslos alle Ausgaben, die nicht für die unmittelbaren und wichtigsten Hauptaufgaben der beiden Anstalten zwingend notwendig sind, ihrer bisherigen Verwendung entzogen und für die Gewinnung von Meisterlehrern bereitgestellt werden. Es erscheint mir nun durchaus gerechtfertigt, in den Kreis der für den mehrgenannten höheren Zweck zu opfernden Unterrichtszweige auch das unter der Leitung Prof. Dr. h.c. Max Reinhardts stehende Schauspiel- und Regieseminar einzubeziehen.“*¹²⁵

Im Gegensatz zu den Lehrenden organisierten sich die Studierenden rasch. Sie veranstalteten Protestkundgebungen, wandten sich an das Unterrichtsministerium sowie an die Presse und riefen noch im März 1931 zu einer Hörerversammlung auf.¹²⁶

123 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3255, 17.723/1931.

124 mdw-Archiv, 170/Res/1931.

125 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3270, 22.241/1931 bzw. mdw-Archiv, 3/Res/1931.

126 mdw-Archiv, 146/Res/1931.

„Kollegen und Kolleginnen! Immer wieder tauchen in Tageszeitungen aller politischen Richtungen Gerüchte auf, nach denen der Bestand unserer Schule und Existenz vieler Musikstudenten auf das schwerste gefährdet erscheint. Wollt ihr kämpfen für die Freiheit der Lehre, die durch dieses geplante Reformwerk bedroht ist, für eine vernünftige Studienreform, für die möglichste Unterstützung bedürftiger Talente, gegen den Abbau eurer Lehrer, gegen die Vernichtung der Existenz von 500 Musikstudenten, die durch ein System von Kontrollprüfungen aus ihrer Laufbahn gedrängt werden sollen, dann kommt alle in die allgemeine Hörerversammlung der Musikhochschule und Musikakademie, die Freitag, den 27. März stattfindet!“¹²⁷

Es war ein mutiges Auftreten, das aber keinerlei Erfolg zeitigte. Die Studentin Lilly Pollak, die für die Einladung zur Versammlung verantwortlich zeichnete, musste sich in der Folge einem Disziplinarverfahren stellen und bezahlte ihr Engagement letztlich mit dem Ausschluss aus der Anstalt.¹²⁸

Am 7. Juli 1931 erfolgte schließlich die von Wiener betriebene Auflassung der Fachhochschule.¹²⁹

Der Kampf um die Errichtung von Meisterschulen

Die Errichtung von sieben Meisterschulen stellte einen der Kernpunkte in Wieners Reformprogramm dar. Von Beginn an hatte er dafür einen Betrag von 140.000 Schilling als unabdingbar bezeichnet, und das Ministerium hatte zugestimmt unter der Voraussetzung, dass die Gelder *„nicht durch eine Erhöhung des Personalkredites der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, sondern im Rahmen des bisherigen Akademiebudgets durch entsprechende Abbau- und Sparmassnahmen gefunden“*¹³⁰ werden. Durch massive Eingriffe in Verträge von Lehrenden gelang es ihm, die Summe von 153.000 Schilling¹³¹ einzusparen.

Im Mai 1931 legte Wiener seinen ersten Antrag mit Personalvorschlägen für Meisterschulen bzw. Meisterklassen vor.¹³² Darin sah er sieben Leiter vor: Lothar Wallerstein (Dramatische Darstellung) und Josef Manowarda (Gesang) mit einem Jahresgehalt von je 10.000 Schilling; Paul Hartmann (Schauspiel), Franz Schalk (Kapellmeister), Emil Sauer (Klavier) und Hans Duhan (Gesang und dramatische Darstellung) zu einem Jahresgehalt von je 20.000 Schilling

127 Stenographisches Protokoll. 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, IV. G.P. – 7. Juli 1931, 1048.

128 Ebenda bzw. mdw-Archiv, 157/H/1931.

129 Bundesgesetzblatt 1931, 54. Stück, Nr. 204, 1125–1126.

130 mdw-Archiv, 167/Res/1931.

131 mdw-Archiv, 179/Res/1931.

132 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3255, 14.529/1931.

sowie Bronislaw Huberman (Violine), der jährlich 50.000 Schilling erhalten sollte.¹³³ In Bezug auf Hubermans vorgesehenes Honorar schrieb Wiener:

„Der Betrag von S. 50.000 ist allerdings ein hoher. [...] Andererseits wäre natürlich die Gewinnung des berühmtesten und hervorragendsten Geigers der Welt als Lehrer für Wien eine ungeheure Sensation und würde eine Anziehungskraft auch auf das fernste Ausland, insbesondere auf die Geiger von England und Amerika ausüben, wie eine solche vorher niemals bestanden hat.“¹³⁴

Da der gesamte Akademiekredit für 1931/32 insgesamt 1.147.200 Schilling betrug, machten die vorgesehenen Gehälter für sieben Meisterlehrer 13% des gesamten Jahresbudgets der Akademie aus!

Als die Berufung Hubermans – wohl nicht zuletzt an dessen exorbitanten Honorarforderung – sowie die von Wallerstein scheiterte, ersetzte Wiener in einem Antrag vom 7. Juli 1931 Huberman mit Váša Příhoda und ergänzte die Liste um zwei Gesangslehrerinnen, die ohnehin als Ersatz für zwei kurz zuvor pensionierte Lehrkräfte vorgesehen waren.¹³⁵

Im Verlauf des Sommers einigte sich Wiener schließlich mit dem Ministerium; allerdings hatte in der Zwischenzeit Paul Hartmann abgesagt und Franz Schalk war verstorben. Im September reichte Wiener daher neue Vorschläge für Meisterschulen ein und schlug Wilhelm Klitsch anstelle von Paul Hartmann vor, doch nur wenige Wochen später erfuhr er, dass der für die Errichtung der Meisterschulen ursprünglich genehmigte Betrag von 140.000 auf 45.000 Schilling herabgesetzt worden war.¹³⁶ Seiner Meinung nach war es

„natürlich vollständig ausgeschlossen, mit einer derart unzulänglichen Summe an die Berufung der von mir in Aussicht genommenen Zahl namhafter Künstler zu schreiten und ich muss daher leider von der Durchführung des für die Reorganisation der Anstalt lebenswichtigen und bedeutsamen Planes der Errichtung von Meisterschulen zum Teile Abstand nehmen.“¹³⁷

Dennoch gelang es Wiener, dem Ministerium eine entsprechend abgeänderte

133 Ebenda.

134 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3255, 16.670/1931. Wiener war sich dessen bewusst, wie eine derart hohe Summe auf die Lehrkräfte bzw. auf die Öffentlichkeit wirken musste, und schlug daher vor, nur den Betrag von 20.000 Schilling in der „üblichen Weise“ von der Akademie auszuzahlen und den fehlenden Betrag von 30.000 Schilling aus dem Akademiekredit zu bestreiten, aber „in Form einer geheimen Personalzulage vom Bundesministerium für Unterricht an Professor Huberman“ zu überweisen.

135 mdw-Archiv, 89/Res/1931. Emil Sauer (Klavier), Franz Schalk (Dirigieren), Josef Manowarda (Gesang), Hans Duhan (Gesang und dramatische Darstellung), Paul Hartmann (Schauspiel), Helene Wildbrunn (Gesang), Berta Kiurina (Gesang), Váša Příhoda (Violine).

136 mdw-Archiv, 157/Res/1931.

137 Ebenda.

Liste vorzulegen,¹³⁸ wenngleich er eindringlich vor den Folgen warnte, sollten die wichtigsten Leiterstellen – vor allem in der Kapellmeisterschule und der Opernschule – nicht adäquat besetzt werden:

„Noch grösser aber ist die Unruhe im Kreise der ohne Unterricht müssiggelassenen Schüler und ihrer Eltern, was sich aus den täglich zahlreicher werdenden und sich erregter gestaltenden Vorsprachen von Eltern und Schülern bei mir und anderen Funktionären des Hauses ersehen lässt. Es wurde bei diesen Vorsprachen bereits wiederholt von den Eltern mit parlamentarischer Intervention und mit gerichtlicher Klage gedroht, wenn Ihren Kindern der durch den Eintritt in die Staatsakademie gewährleistete Unterricht noch länger vorenthalten werde. [...] Schliesslich besteht aber auch schon die dringende Gefahr, dass die bisherige empfindliche Verzögerung der Unterrichtsaufnahme in verschiedenen Fächern von gegnerischer politischer Seite ausgeschrottet werde.“¹³⁹

Um seine Niederlage zu kaschieren, und wohl auch um das Gesicht zu wahren, kam Wiener auf einen im Juni gestellten Antrag zur Errichtung von weiteren Meisterschulen bzw. Spezialklassen zurück:

„Mit der Leitung der Meisterschulen für Komposition wären die drei ordentlichen Professoren für Musiktheorie Hofrat Dr. Joseph Marx, Hofrat Franz Schmidt und Hofrat Max Springer zu betrauen, mit der Leitung der Meisterschule für Orgel der a.Professor für Orgel Franz Schütz. Ferners stelle ich den Antrag, noch 2 Spezialklassen für Moderne Klaviermusik zu errichten und mit der Leitung derselben den o.Professor Hofrat Franz Schmidt und den a.Professor Dr. Paul Weingarten zu betrauen.“¹⁴⁰

Für Emil Sauer gab es eine Sonderlösung, in der er sich bereit erklärte, eine Meisterklasse ohne Honorar, jedoch gegen Erhalt von 80% der Kursgelder zu übernehmen.¹⁴¹ Auch an der Verpflichtung von Erich Wolfgang Korngold als Studienleiter an der Opernschule hielt Wiener fest.

Der weitere Verlauf rund um die Bestellungen von MeisterlehrerInnen glich beinahe einem Kabarett: Anträge, Gegenanträge, Abweisungen, vorläufige Genehmigungen, Zusagen, Absagen, neue Vorschläge: Kurzum: Es herrschte Chaos.

138 Ebenda. Hans Duhan (Gesang und dramatische Darstellung, 10.000 Schilling), Josef Manowarda (Gesang, 8.000 Schilling), Berta Kiurina (Gesang, 7.200 Schilling bei reduzierter Lehrverpflichtung), Helene Wildbrunn (Gesang, 7.200 Schilling bei reduzierter Lehrverpflichtung), Oswald Kabasta (Dirigieren, 9.600 Schilling), Robert Heger (Vorbereitung und Einstudierung zweier Opern, 3.000 Schilling).

139 mdw-Archiv, 157/Res/1931.

140 Ebenda. Auch wenn die Spezialklassen offiziell ins Leben gerufen wurden, waren sie lediglich als eine Art ‚moralisches Entgelt‘ für jene Mitglieder des Lehrkörpers gedacht, die an der Fachhochschule den Rang eines ordentlichen oder außerordentlichen Hochschullehrers gehabt hatten und durch deren Auflassung eine gewisse Einbuße in ihrer dienstrechtlichen Stellung erlitten hatten. Ein Entgelt für die Unterrichterteilung in diesen Meisterschulen war niemals vorgesehen.

141 mdw-Archiv, 167/Res/1931.

Es wundert nicht, dass der Rechnungshof bei einem derartigen Vorgehen bereits 1932 aufgrund der mangelnden künstlerisch-pädagogischen und finanziellen Erfolge eine Auflösung der Verträge mit den LeiterInnen der Meisterklassen und – nach Bedarf – den Umstieg auf solche mit einer prozentuellen Beteiligung der Lehrkräfte an den Kursgeldern empfahl. In der Folge steigerten sich die Spannungen zwischen Akademie und Ministerium, sodass die Behörde mit 1. Dezember 1932 Wiener als Präsidenten abberief und den Ministerialrat im Unterrichtsministerium, Dr. Karl Kobald, an seiner Stelle einsetzte.¹⁴²

Die Akademie unter der Leitung Karl Kobalds

Mit seiner Bestellung trat Karl Kobald bereits zum zweiten Mal nach dem Ausscheiden Wieners an die Spitze der mdw. Wie auch seinem Vorgänger wurde ihm Franz Schmidt als künstlerisch-pädagogischer Leiter zur Seite gestellt.

Kobalds Hauptverdienst besteht rückblickend vermutlich darin, eine Beruhigung der Gemüter herbeigeführt zu haben. Nach den im Zuge der sogenannten ‚Prüger-Affäre‘ medial ausgetragenen Querelen trat die Akademie wieder etwas aus dem Blickfeld der Presse. Kobald behielt jedoch Wieners Reformkurs im Großen und Ganzen bei und bekannte sich weiterhin zum Prinzip der Meisterschulen:

„Es war [...] meine erste Sorge, die Meisterschulen und Spezialklassen weiter auszubauen und, da die Tüchtigkeit der Lehrkräfte allemal die beste Bürgschaft für das Gedeihen einer Lehranstalt ist, hervorragende Lehrmeister für diese Unterrichtszweige zu gewinnen.“¹⁴³

1933 bekam die Akademie eine neue Verfassung,¹⁴⁴ die nicht nur die Organisation, sondern auch die dienst- und besoldungsrechtliche Stellung der Lehrenden regelte. Die personalrechtlichen Eingriffe waren beachtlich: Lehrkräfte durften nur noch mittels zeitlich befristeter Verträge beschäftigt werden, zudem wurden die Honorare verringert. Die Folge waren geradezu unhaltbare Zustände. Ansuchen um Darlehen und Bitten um Gehaltsvorschüsse nahmen überhand, da sich die Lehrenden teilweise Pfändungen und Exekutionen ausgesetzt sahen. Der Abbau verheirateter weiblicher Personen im Bundesdienst¹⁴⁵ hatte zudem nicht nur den Verlust qualifizierter weiblicher

142 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 30.395-I/6b. Die Abberufung erfolgte am 24. November, die Enthebung trat mit 1. Dezember in Kraft. Die hier angesprochenen Vorgänge werden im Artikel von Severin Matiasovits beschrieben und daher an dieser Stelle nicht näher behandelt.

143 mdw-Archiv, 239/Res/1932.

144 Bundesgesetzblatt vom 14. Juni 1933, 70. Stück, Nr. 220, 545–549.

145 Das ‚Doppelverdienergesetz‘ (Bundesgesetzblatt 1933, 174. Stück, Nr. 545, 1464–1466) erzwang die Entlassung verheirateter weiblicher Bundesbediensteter.

Lehrkräfte zur Folge, sondern brachte auch schwere finanzielle Einbußen für die Betroffenen mit sich.

Ein weiteres Verdienst Karl Kobalds liegt darin, das Renommee des Hauses wieder verstärkt in den Blick der Öffentlichkeit gerückt zu haben. Im Unterschied zu seinen Vorgängern bemühte er sich in größerem Ausmaß um Kontakte mit Schwesterinstitutionen in aller Welt und um die Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Kulturinstitutionen. In unermüdlicher Arbeit gelang es ihm in den folgenden Jahren, die Abhaltung internationaler Wettbewerbe für Musik und Tanz in Wien zu etablieren. 1934 fand erstmals ein Wettbewerb für Künstlerischen Tanz in Wien statt,¹⁴⁶ in der Folge konnte sich die Staatsakademie 1936 die Durchführung des Internationalen Wettbewerbs für Gesang und Klavier und 1937 jene für Gesang, Violine und Cello im Rahmen der Wiener Festwochen sichern.¹⁴⁷

Während der Präsidentschaft Kobalds verstärkte sich allerdings auch die politische Einflussnahme, namentlich der Christlichsozialen Partei bzw. der Vaterländischen Front.

Die ideologische Durchdringung des Bildungswesens im Zuge der Konstituierung des Austrofaschismus wirkte sich z.B. in der Zusammenlegung des Musikpädagogischen Seminars und der Abteilung für Kirchenmusik zur neu gegründeten Abteilung für Kirchen- und Schulmusik aus. Ebenso nahmen die Versuche, sich bei Stellenbesetzungen die Protektion durch die Partei zunutze zu machen, in verstärktem Ausmaße zu, wie folgendes Schreiben verdeutlicht:

„Präsident Dr. Kobald lernte meine Kunst zu schätzen, ist mir sehr wohlwollend gesinnt und schrieb mir noch den 19.II. d.J., daß er nur wegen der Aufnahmssperre und wegen der Staatsfinanzen mich nicht aufnehmen könne. Ferner haben die Exzellenzen Spitzmüller, Schmitz und Dr. Czermak mein Gesuch wärmstens unterstützt. Se. Exzellenz Herr Minister Dr. Schuschnik [sic] hat in seiner bekannten edlen Herzensgüte den Msgr. Prof. Gmeiner Ende Februar versichert, daß nun ich als erster berufen wurde infolge meiner außergewöhnlichen Fähigkeiten, sowie als geborner [sic] Wiener, der aus unserer Hochschule hervorgegangen ist. Und am 1.III. a c. wurde die Pianistin Erna Krämer [sic, richtig: Kremer], eine Halbjüdin, von der man bisher nichts Bedeutendes gehört, an

146 In weiterer Folge kam es zur Übernahme eines Meisterkurses für künstlerischen Tanz durch Grete Wiesenthal.

147 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3244, 13.416–I/6b/1937. „Das große Interesse des Auslandes, das sich nicht nur in der Delegierung zahlreicher ausländischer Künstler in die Jury und in der starken Teilnahme ausländischer Wettbewerbsteilnehmer, sondern auch in dem außerordentlich wohlwollenden Interesse bekundete, das die im Ehrenkomitee vereinigten Herrn Gesandten in reichem Ausmaße bewiesen, bedeutete zunächst einen außerordentlichen moralischen Erfolg für die STAK und stellt eine Propaganda für dieselbe von solcher Wirksamkeit dar, wie sie mit anderen Mitteln wohl kaum erreichbar sein dürfte.“



mdw-Archiv, Foto: Erwin Strouhal

Karl Kobald, Porträt von Albert Paris Gütersloh (1950)

STAATSAKADEMIE FÜR MUSIK UND DARSTELLEND KUNST

Meisterschulen und Spezialklassen

An der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst gelangen folgende Meisterschulen u. Spezialklassen zur Errichtung:

- 3 Meisterschulen für KOMPOSITION** unter Leitung der o. Professoren Hofrat Dr. J. Marx, Hofrat Franz Schmidt, Hofrat Max Springer
- 1 Meisterschule für ORGEL** unter Leitung von a. Prof. Franz Schütz
- 4 Meisterschulen für GESANG** unter Leitung der Kammersängerinnen Berta Kiurina, Helene Wildbrunn und der Kammersänger Hans Duhan und Josef Manowarda
- 1 Meisterschule für DRAMATISCHE DARSTELLUNG** unter Leitung des Kammersängers Hans Duhan
- 2 Spezialklassen für MODERNE KLAVIERLITERATUR** unter Leitung von o. Prof. Hofrat Franz Schmidt und a. Prof. Dr. Paul Weingarten

Die allgemein zugänglichen Aufnahmeprüfungen in diese Meisterschulen und Spezialklassen sowie in die namentlich unter der Leitung des **Prof. Oswald Kabasta stehende Kapellmeisterschule** finden Freitag, den 30., und Samstag, den 31. Oktober i. d. Gebäude der Staatsakademie, Wien, III, Lehnringstraße 18, statt, wovon am Mittwoch, den 28. Oktober i. L. angefangen. Spätestens in der Zeit von 9 bis 1 Uhr nähere Auskünfte erteilt und Anmeldungen entgegengenommen werden.

Platzstück Karetz, IV, Weingartenen 27a

mdw-Archiv, Foto: Erwin Strouhal

Plakat zur Errichtung der Meisterschulen und Spezialklassen 1931

*die Akademie berufen. Sagen Herr Ministerialrat, was soll sich da ein junger christl. Künstler denken, muß das nicht alle Freude am künstlerischen Schaffen lähmen, alle noch mühsam erhaltenen Ideale vernichten und einen bodenständigen Künstler mit seinen großen Talenten ins Ausland – oder in Verzweiflung – treiben. [...].*¹⁴⁸

Derartige Schreiben mit eindeutigem politisch-ideologischem Inhalt wurden jedoch nicht nur von außen an die mdw herangetragen. In einem Brief des Leiters der Präsidialkanzlei und „*unermüdliche[n] rechte[n] Hand[es] des [Akademie-]Präsidenten*“¹⁴⁹ Hans Waizmann an den Sektionschef im Unterrichtsministerium Hans Pernter sind auch von hausinterner Seite Antisemitismus und die Demonstration einer politisch opportunen Gesinnung dokumentiert:

„Hochverehrter Herr Sektionschef!

[...] Es ist Dir ebenso wie mir bekannt, welch großes und befreites Aufatmen durch alle christlich-deutschen Kreise Österreichs ging, als nach der Niederringung des Aufruhrs zumindest die allerübelsten roten Hetzblätter eingestellt und damit deren jede Moral, jede Autorität, jede Tradition besudelnden und zersetzenden Mitarbeiter endlich zum Schweigen verurteilt wurden. Hierbei ist aber von den administrativen Funktionären der beiden Bundestheater übersehen worden, zumindest die [sic] übelsten von diesen Patronen, ich denke hier vor allem an den ehemaligen Musikkritiker der Arbeiterzeitung David Bach und den Kunstreferenten der Wiener Allgemeinen Zeitung Ludwig Ullmann, die weitere Teilnahme an den öffentlichen Generalproben der Bundestheater unmöglich zu machen. Es sind alle vaterländisch gesinnten Elemente darin einig, daß insbesondere die genannten 2 Journalisten (freilich kommen noch eine ganze Reihe anderer dazu) ganz besondere Schädlinge nicht nur unserer Kunst [durchgestrichen: und Politik], sondern überhaupt unserer gesamten öffentlichen Moral waren. Es ist wirklich mehr als betrüblich, wenn man, wie ich von vielen Seiten hörte, bei der letzten Generalprobe in der Staatsoper Herrn David Bach auf seinem gewohnten Stammsitz (thronen) sah und ich gestern im Burgtheater Herrn Ullman protzig, wie immer, in der 1. Reihe thronen sehen mußte. Ich habe wirklich sehr viele Stimmen uns innerlich nahestehender Menschen gehört, die sich darüber sehr verbittert geäußert haben. Es würde sich meines bescheidenen Erachtens vielleicht doch empfehlen, zu überlegen, ob den am meisten belasteten jüdischen

148 mdw-Archiv, 74/Res/1934; ein an Ministerialrat Wisoko gerichtetes Bewerbungsschreiben Hans Webers, das an die Akademie weitergeleitet wurde; Weber wurde 1935 eingestellt.

149 [k.A.], in: Kunstschnitten. Information des Arts. Organ für Musik, Theater, Literatur, Kunst und Wissen. Sonder-Nummer: Festaussgabe der Staatsakademie für Musik u. darstellende Kunst. Internationaler Musikwettbewerb 1937.

*ehemaligen Mitarbeitern roter Blätter nicht doch der weitere Zusammenhang mit dem Kunstbetriebe an unseren Staatstheatern entzogen werden sollte. Ich habe es hinsichtlich unserer Vorstellungen im Akademietheater jedenfalls für meine Pflicht gehalten, beim Hrn. Präsidenten Prof. Dr. Kobald unverzüglich die Streichung sämtlicher Kritiker der verbotenen Blätter von unserer Referenten-Einladungsliste zu beantragen und bin mit meinem Antrage auch durchgedrungen. [...]*¹⁵⁰

Beide Verfasser der zitierten Briefe übten sich in der Anpassung an das politische System, waren jedoch ‚doppelgleisig‘ unterwegs; sowohl Hans Weber als auch Hans Waizmann suchten parallel dazu den Anschluss an die NSDAP.

Nachdem der Organist, langjährige Professor an der Akademie und illegale Parteigenosse Franz Schütz¹⁵¹ 1936 wegen nationalsozialistischer Betätigung verhaftet worden war, erfuhr er Unterstützung durch Waizmann und erinnerte sich zu einem späteren Zeitpunkt daran:

*„Noch tief in der Systemzeit hat Dr. Waizmann, wofür er Parteigenossen aus der Staatsakademie gewiss als Zeugen zu führen vermag, seine Meinung über das System und seine Träger mit oft recht gefährlicher Unverhohlenheit ausgedrückt und der illegalen Garnitur der Staatsakademie [...] immer und zu jeder Zeit seine Hilfe in restloser Weise angedeihen lassen. Ich denke hier ganz besonders an meine Person, denn nach der Verbüßung meiner Arreststrafe war ich nun wirklich in schwerer Gefahr, den Rachegelüsten des Herrn Dr. Pernter zum Opfer zu fallen.“*¹⁵²

Illegale NSDAP-Mitglieder waren auf allen Ebenen des Hauses – unter Lehrenden, Studierenden wie Verwaltungspersonal – vertreten und unterstützten einander.¹⁵³

Es sollte nicht mehr lange dauern, bis sie die Macht im Staat und an der mdw an sich gezogen hatten.

150 mdw-Archiv, 46/Res/1934.

151 Schütz übernahm im Herbst 1938 die kommissarische Leitung der Akademie.

152 mdw-Archiv, 185/Res/1939. Die Aussagen in den zwei Briefen – Waizmann an Pernter 1934, siehe Fn. 150, und Schütz' Brief von 1939 bezüglich Waizmanns politischer Einstellung 1936 – könnten nicht widersprüchlicher (und daher entlarvender) sein.

153 Siehe dazu Erwin Strouhal, Zusammenspiel. Das „Professoren-Konzert“ der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst vom 12. Dezember 1938 als Beispiel für Repräsentation, Macht und Institution. In: Juri Giannini, Maximilian Haas, Erwin Strouhal (Hg.), Eine Institution zwischen Repräsentation und Macht. Die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im Kulturleben des Nationalsozialismus (Musikkontext 7, Wien 2014) 57–91, hier 65–74.

Dissonanzen in den Beziehungen?

Die mdw – Universität für
Musik und darstellende Kunst Wien
und die sogenannte ‚Prüger-Affäre‘

von Severin Matiasovits

Max Grafs ‚Vorahnung‘

In der Wochenschrift *Musikalischer Kurier* stellte der Herausgeber Max Graf,¹ selbst auch Lehrender an der mdw,² ein Jahr nach dem Ende des 1. Weltkriegs die Frage, welchen Weg die Wiener Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in der neugegründeten Republik Österreich gehen werde. Er konstatierte zahlreiche Änderungen: So ersetzten selbstverwaltende Gremien die Beamtenführung der Monarchiezeit und dem neuen Direktor Ferdinand Löwe standen nun Fachgruppenvertreter, ein gewählter Senat sowie die Vollversammlung der Lehrenden beratend zur Seite. Graf befand diese ‚Demokratisierung‘ der Akademie für durchwegs positiv, blickte jedoch mit mahnenden Worten in die Zukunft:

„Die neue Verfassung der Musikakademie ist in freiem Sinn entworfen; ob aus ihr Gutes oder Böses kommen wird, ob sie dazu beitragen wird, die Größe der Anstalt zu befördern, hängt davon ab, wieviel Menschliches in der Praxis sich in den durch die neue Verfassung gegebenen Rahmen eindringen wird.“³

Der Musikhistoriker und Verfasser zahlreicher Kritiken stellte die Befürchtung auf, dass die kollegialen Führungsgremien Gefahr laufen könnten, „zu versteinern, zu verknöchern, erbeingesessene Cliques und Gruppen zu bilden“⁴ und dass „nicht immer künstlerische Qualitäten [...] den Ausschlag geben“,⁵ sondern „Neid, Rivalitätsgefühl, Antipathien“⁶ den Geist der Freiheitsbegeisterung und der hehren künstlerischen Ziele vergiften könnten.

In welchem Ausmaß die geradezu ‚vorausahnenden‘ Zeilen Grafs etwa ein Jahrzehnt später an der mdw Wirklichkeit werden sollten, wird sich in der Folge zeigen.

Ausgehend von einem Konflikt zwischen der mdw und Dr. Viktor Prüger, dem Leiter der Kunstsektion im Unterrichtsministerium, wird an dieser Stelle der Versuch unternommen, das Verhältnis des Hauses zu dem ihm direkt übergeordneten Ministerium für Unterricht in den Blick zu nehmen. Aus dem Streit, der in den Jahren 1931/32 in aller Öffentlichkeit ausgetragen wurde und im Zentrum dieser Untersuchung steht, ergibt sich mit Blick auf die ‚Vorgeschichte‘ sowie die Ursachenerforschung der gewählte Zeitrahmen von etwa 1924 bzw. 1927 bis 1932.

-
- 1 Max Graf (1873–1958), Kritiker und Musikwissenschaftler, unterrichtete von 1902 bis 1938 sowie von 1947 bis 1950 an der mdw Musikgeschichte und Musikästhetik.
 - 2 Die zahlreichen Namens- und Organisationsformen der heutigen mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde bzw. (k.k.) (Staats-) Akademie, (Fach-, Reichs-)Hochschule und Universität für Musik (und darstellende Kunst) (in) Wien) erschweren mitunter den Lesefluss. Soweit die zeitgenössische Benennung bzw. organisatorische Unterscheidung nicht notwendig ist, wird das heute gebräuchliche Kürzel ‚mdw‘ verwendet.
 - 3 Max Graf, *Mein Notizbuch* (V.).
In: *Musikalischer Kurier*. Wochenschrift für Musik und Theater, 1. Jg./Nr. 5 (Wien 1919) 74.
 - 4 Ebenda.
 - 5 Ebenda.
 - 6 Ebenda.

Dieser anlässlich des 25-jährigen Bestehens des mdw-Archivs erscheinende Artikel soll in besonderer Weise das Augenmerk auf die Bestände der Archive legen. Deshalb, und nicht zuletzt, weil es an gedruckter Literatur mangelt, sind die geschilderten Ereignisse größtenteils anhand von Quellen erarbeitet worden; zahlreiche Zeitungsberichte, teils aus dem Sammlungsbestand des mdw-Archivs,⁷ ergänzen das archivische Verwaltungsschriftgut und sollen darüber hinaus veranschaulichen, in welchem Ausmaß die mediale Öffentlichkeit an den Vorgängen an der mdw Anteil nahm.

Beinahe wie ein dramatisches Bühnenstück erschien dem Verfasser die sogenannte ‚Prüger-Affäre‘. Während die unterschiedlichen Charaktere anfangs mitunter ganz unscheinbar in Aktion traten, offenbarten sich erst mit Fortdauer des ‚Stücks‘ die verborgenen Hintergründe und Verstrickungen. Um die wichtigsten Protagonisten auf einen Blick erfassen zu können, ganz in Manier einer Tragödie, hier die

Dramatis Personae

EMMERICH CZERMAK (1885–1965): Gründungsmitglied des CV, Gymnasialdirektor, christlichsozialer Unterrichtsminister von 4. Mai bis 26. September 1929 sowie von 30. September 1930 bis 20. Mai 1932, letzter Vorsitzender der Christlichsozialen Partei (bis 1934)

JOSEPH MARX (1882–1964): von 1914 bis 1952 für Komposition an der mdw tätig, von 1922 bis 1925 Direktor der Akademie, 1925 bis 1927 Rektor der Fachhochschule

VIKTOR PRÜGER (1880–1932): Jurist und Ministerialbeamter, Leiter der Generaldirektion der Bundestheater, Sektionschef im Unterrichtsministerium (Revision der Kunstabteilung)

ANTON RINTELEN (1876–1946): Professor der Rechtswissenschaften, steirischer Landeshauptmann, christlichsozialer Unterrichtsminister von 25. Juni bis 20. Oktober 1926 sowie von 20. Mai 1932 bis 24. Mai 1933

RICHARD SCHMITZ (1885–1954): Journalist, Wiener Gemeinderat, christlichsozialer Sozialminister 1922, Unterrichtsminister von 20. Oktober 1926 bis 4. Mai 1929, Wiener Bürgermeister von 1934 bis 1938

7 Die Sammlung der Zeitungsausschnitte geht auf einen zeitgenössischen Pressespiegel-Auftrag für die Jahre 1931 und 1932 beim *Observer* zurück (wohl seitens der mdw). Alle anderen im Text verwendeten Zeitungspassagen wurden über das Portal ANNO der Österreichischen Nationalbibliothek abgerufen <http://anno.onb.ac.at/>.

FRANZ SCHMIDT (1874–1939): von 1901 bis 1937 für Komposition, Klavier und Violoncello an der mdw tätig, von 1924 bis 1927 Direktor der Akademie, 1927 bis 1930 Rektor der Fachhochschule und 1930 bis 1931 Rektor und Direktor beider Institute

FRANZ SCHÜTZ (1892–1962): von 1918 bis 1945 für Klavier und Orgel an der mdw tätig, 1938 bis 1945 Direktor der Akademie bzw. Reichshochschule

MAX SPRINGER (1877–1954): von 1910 bis 1945 (1947) für Orgel und Komposition an der mdw tätig, von 1927 bis 1930 Direktor der Akademie

HEINRICH SRBIK (1878–1951): Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Wien, 1938 bis 1945 Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften, ab 1937 Vorsitzender der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Unterrichtsminister von 16. Oktober 1929 bis 30. September 1930

KARL WIENER (1863–1945): Jurist und Ministerialbeamter, leitete von 1909 bis 1919 sowie von 1931 bis 1932 die mdw

ALEXANDER WUNDERER (1877–1955): von 1919 bis 1939 für Oboe an der mdw tätig, Vorstand der Wiener Philharmoniker von 1923 bis 1932

Die Rahmenbedingungen

Wie bereits aus Grafs Artikel ersichtlich, schlug die 1909 geschaffene Akademie nach dem Ende der Monarchie neue Wege ein. Nach den Jahren der straffen Führung unter Präsident Karl Wiener, einem der maßgeblich Beteiligten an der Verstaatlichung des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde zur (k.k.) Akademie für Musik und darstellende Kunst, wurde der damals berühmte Dirigent Ferdinand Löwe 1919 von den Lehrenden zum neuen Direktor gewählt. Die neu eingerichteten kollegial geführten Gremien und eine verstärkte Beteiligung der Lehrenden an der Verwaltung entsprachen durchaus dem demokratischen Aufbruchgeist der jungen österreichischen Republik.

Eine Zäsur für die Akademie stellte die Einrichtung der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst im Jahr 1924 dar. Dabei war es das Ziel, die kulturpolitische Bedeutung des nun viel kleineren Österreichs im Vergleich zu ausländischen Musikhochschulen zu betonen, doch kam es nicht zur Erhebung der Akademie in den Hochschulrang, sondern nur zur Gründung einer zusätzlichen Fachhochschule, an der lediglich die höheren Jahrgänge der früheren

Akademieausbildung unterrichtet wurden.⁸ Dieses personell und organisatorisch aufs Engste verflochtene Konstrukt zweier Institute zeigte sehr bald die Schwächen und Nachteile dieser unter einem Dach vereinten, aber vom Anspruch her unterschiedlichen Ausbildungsstätten. Es existierten zeitgleich die Funktionen des Hochschulrektors sowie des Akademiedirektors, deren Amtsinhaber wiederum dem jeweils anderen Institut als ‚einfache‘ Lehrende angehörten bzw. in akademischen Gremien mitgestalten oder auch blockieren konnten. Ähnlich kompliziert war die Lage beim Lehrkörper, der zum Teil sowohl der Akademie als auch der ranghöheren Fachhochschule zugeteilt war. Beiden Instituten gemeinsam war die direkte Zuordnung unter das Unterrichtsministerium. Diese etwas unglückliche ‚Lösung‘ der Hochschulfrage sollte der Nährboden für zahlreiche Konflikte werden und begünstigte damit eine durch Parteiungen gesplante Akademie-Hochschule. Soweit die internen Rahmenbedingungen, unter denen die sogenannte ‚Prüger-Affäre‘ ihren Lauf nahm.

An dieser Stelle ist ein Blick über die Akademiemauern hinaus nötig: Die enge Anbindung an das Ministerium schuf die Möglichkeit zur direkten Einflussnahme seitens des jeweiligen Unterrichtsministers bzw. der ministerialen Beamten und konnte – gerade in Zeiten innenpolitischer Instabilität – auch parteipolitisch bzw. ideologisch motiviert sein. Von 1920 bis 1938 stellte die Christlichsoziale Partei bzw. die daraus hervorgegangene Einheitspartei Vaterländische Front mit Ausnahme dreier kurzer Unterbrechungen (Johann Schober 1921/22, 1922 und 1929/30) den Bundes- bzw. Staatskanzler. Während die zum Teil stimmenstärksten Sozialdemokraten seit dem Ende des Kabinetts Renner (1920) in die Oppositionsrolle gezwungen waren bzw. die Zusammenarbeit auf Regierungsebene ablehnten (wie etwa im Herbst 1931 infolge der Creditanstalt-Krise deutlich wurde),⁹ verschlechterte sich das Klima der österreichischen Innenpolitik zunehmend. Die konträren Weltanschauungen der politischen Akteur*innen prallten aufeinander. Die Folge war eine Radikalisierung der Innenpolitik hin zu einer zunehmend autoritären Staatsführung. Es muss von politisch und wirtschaftlich äußerst instabilen Zeiten ausgegangen werden, der demokratische Parlamentarismus wurde quer durch die politische Parteienlandschaft nicht zwingend als die ‚beste‘ und erstrebenswerte Staatsform angesehen, in Folge der Weltwirtschaftskrise verstärkten sich die Verteilungskämpfe in dem ohnehin von massiv divergierenden Weltanschauungen geprägten politischen Klima und boten damit den Nährboden für das Erstarken und Instrumentalisieren völkischen, nationalistischen und antisemitischen Gedankenguts mit gleichzeitiger Tendenz hin zu einer antidemokratisch-autoritären Staatsform.

8 Siehe dazu den Beitrag von Lynne Heller im vorliegenden Band.

9 Walter Goldinger, Dieter A. Binder, *Geschichte der Republik Österreich 1918–1938* (München 1992) 183.

**„Da braucht sich der Wunderer nicht wundern,
daß ihn der Springer überspringt!“¹⁰**

Inmitten der sich zuspitzenden innenpolitischen Spannungen legte der Komponist, Pianist und Cellist Franz Schmidt – offiziell wegen schwerer Krankheit – im Dezember 1926 sein Amt als Akademiedirektor zurück.¹¹ Bereits zuvor hatte er sich von Alexander Wunderer vertreten lassen. Nach der Demissionierung Schmidts wählte der Akademiesenat den Oboisten Wunderer mit großer Mehrheit zum Nachfolger, der dem Ministerium unterbreitete Ternavorschlag reihte Max Springer an zweiter und Robert Lach¹² an dritter Stelle. Während die Akademie darauf vertraute, dass das Ministerium wie gewohnt dem Vorschlag folgen würde und mit vorausseilendem Selbstbewusstsein die Wahl Wunderers der Presse verkündete, ernannte Unterrichtsminister Richard Schmitz – völlig rechtskonform – den zweitgereihten Springer zum neuen Akademiedirektor. Die Zeitungen bewerteten die unüblichen Vorgänge in ganz unterschiedlicher Weise. *Der Morgen* vermutete den Versuch einer klaren politischen Einflussnahme seitens des Ministerium und vermerkte:

„Freie Bahn den Protektionskindern. Die Regierungspartei braucht einen der Ihren, einen geringen Helfer an der Spitze der Musikakademie, um ihre Protektionskinder unterbringen zu können und um eine Bildungsstätte für junge Talente schrittweise klerikalen Einflüssen, also der Reaktion, auszuliefern.“¹³

Auch die *Wiener Sonn- und Montagszeitung* titelte mit „Ein Anschlag gegen die Musikakademie“ und vermutete als Grund für die Besetzung des Kirchenmusikers Springers seine guten Kontakte zum christlichsozial geführten Ministerium.¹⁴ Die regierungsnah *Reichspost*, für die Springer von Zeit zu Zeit Beiträge verfasste, verlegte sich hingegen auf ein kurzes Gedicht:

„Prof. Wunderer
*Ist einer auch ein Musikus,
Kann man darüber streiten,
Ob ihm erlaubt ist, für sich selbst
Ein Loblied zu verbreiten.*

10 [k. A.], Karikatur der Woche. In: *Der Morgen* (14.02.1927) 5;
Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

11 Archiv der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (= mdw-Archiv), 752/D/1926.

12 Robert Lach (1874–1958), Musikwissenschaftler und Komponist, lehrte von 1924 bis 1946 Musikgeschichte an der mdw.

13 [k. A.], Unterrichtsministerium gegen Musikakademie. In: *Der Morgen* (24.01.1927) 3;
Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

14 [k. A.], Ein Anschlag gegen die Musikakademie. In: *Wiener Sonn- und Montagszeitung* (24.01.1927) 4;
Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Aufnahmeobjekt
d, geht die Sache
en Gemüter all-
as man von den
taktischen Kund-
salien hat. Wenn
u beneheln, dann
Gesicht und der
kann gefährlich

aß unsere aus-
ihre Anhänger,
ion noch immer
machen wollen,
g, das seit Jahr
noch in dieser
Erledigung wird
aufstände kommen
ernster Wille der
notwendig und
et werden kann,
Hindernisse und
Gesetz, das auch
Situation er-
te total vergiftet
den Weg traut,
nent passieren.
ordneten glauben
sind, sich selbst
chigläubigen, die
gt haben, bis zu
men oder Nicht-
a muß, denn sonst
as graecas fort-
arans entstehen
cteien sozusagen
15. März währt,
vertrauen unsere
rischen Tätigkeit
t mag über keine
as Zeugnis nicht
leistet sich ja von
ts und Links in
zt kein Malheur
ten nun einmal
zuzuwarten, mag
bstruktion — bis
en. Denn man
den, daß sie vor-
gebrochen hätten.
r ganze Streit.
sozialversicherung
s Nachtagen des
der, der sich ein
fes Problem viel
rden zu können,
d. Ein Problem,
ttlich aus drei
s der Sozialver-

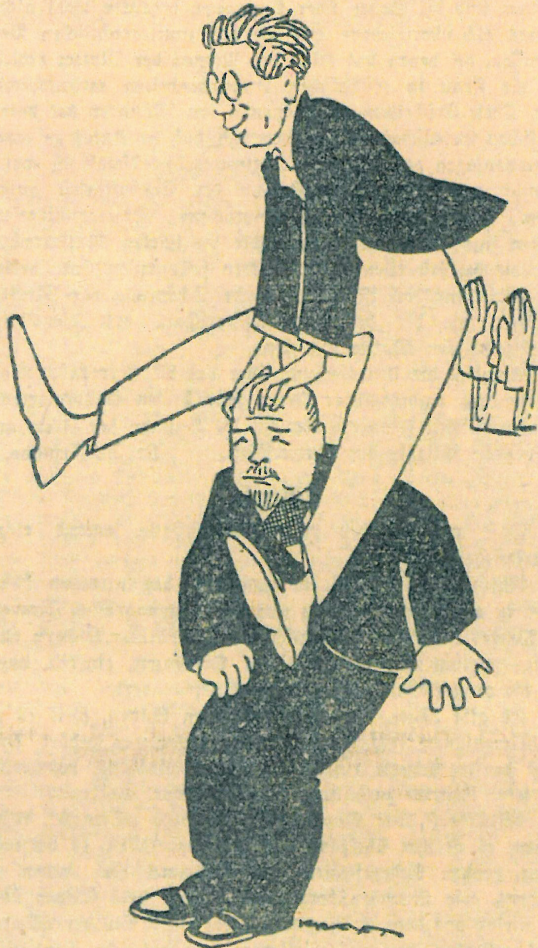
Aber wie erwähnt, es handelt sich gar nicht mehr
darum, ob dieses große Werk noch in dieser Legislatur-

Karikatur der Woche.

Hofrat Max Springer

der neue Direktor der staatlichen Musikakademie

wurde, obwohl nur an zweiter Stelle vom Pro-
fessorenkollegium präsentiert, vom Minister Schmitz
zum Direktor ernannt.



— Da braucht sich der Wunderer nicht wundern, daß
ihn der Springer überspringt!

Wunsch war
ein Spiel tr
ber Auschu
und dritten
hört verblüf
daß er es v
Lage versey
zwingen, wi
Opposition
setzen. Prä
Wahlreden l
Wunsch na
von den So
gelassen tw
klärte und e
in dem gro
geschaffen w
Bundeskanz
muß durch
erregt, seine
kommen, da
versicherung
des 15. Mä
Frozzelei, d
schon ziemli
der Opposit
danke er es,
Aufrichtigkeit
Budgets, die
lassaaffäre u
gierung not
schießt, geb
erfordernisse
sche Spiel, r
sichtigkeit be
setzen zu la
werdung de
den Wahlkan

Man so
kanzler Sei
Genüge ten
haben, um
taktischen E
daß er inv
als Sieger l
der konkurre
sich immer
politischen
nur überleg
ist es, daß
Offenheit u
ist. Dat es
wartende S
fangene des
Blickartig n
wenn die E
deutlich erkl
und auf des
des Märzges

Name jedes neuauftretenden Darstellers buchstabiert. Ob-
gleich das gar nicht nötig wäre. Denn Großmutter hört
nun bekäme im Stillen schloß man man ihr laut:

tionen ihre
anderen abg
aar von ei

*Auf den Direktorsposten kann
Ein jeder aspirieren,
Doch soll er in der Zeitung nicht
Vorzeitig sich lanzieren.*

*Denn, lieber Herr Regierungsrat,
Ich wette eins zu hundert,
Daß gestern über Wunderer
Sich mancher hat gewundert.*

*Es soll bekanntlich die Musik
Des Menschen Stimmung heben,
Der Musiker muß aber nicht
Von Stimmungsmache leben.“¹⁵*

und *Der Morgen* brachte eine anschauliche Karikatur und kommentierte diese mit „Da braucht sich der Wunderer nicht wundern, daß ihn der Springer überspringt!“¹⁶

Das *Neue Wiener Journal* kritisierte, die

„Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst ist seit Jahr und Tag ein Sorgenkind der christlichsozialen Partei. Das Unterrichtsministerium war seit jeher ungehalten darüber, daß man sich in der Akademie nicht bedingungslos allem fügte, was der Amtsschimmel für gut hielt.“¹⁷

Dieser Ansage des Journals kann Glauben geschenkt werden oder nicht, tatsächlich aber war die zunehmende politische Einflussnahme auf die mdw nicht mehr zu leugnen. Neben der Ablehnung Wunderers durch das Ministerium gegen eine klare Mehrheit der Lehrenden fand im selben Zeitraum eine Änderung des Schulstatuts statt. Grosso modo ging es dabei zum einen um die Schaffung der Position eines stellvertretenden Direktors, zum anderen um die Schwächung der akademischen Vertretungskörper und Gremien. In einem Statutenentwurf seitens des Ministeriums vom Jänner 1927 wurde die Überbelastung des Direktors als Begründung für die Einsetzung eines ihm assistierenden Direktorstellvertreters angeführt. Dem in dieser Zeit allgegenwärtigen Spardiktat kam der Entwurf zuvor, denn dieser schlug die Versetzung eines Beamten

15 *Reliam*, Prof. Wunderer. In: Reichspost (24.01.1927) 4; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

16 [k. A.], Karikatur der Woche. In: *Der Morgen* (14.02.1927) 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

17 [k. A.], Alexander Wunderer als Direktor der Musikakademie abgelehnt. In: *Neues Wiener Journal* (05.02.1927) 3; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

aus dem Unterrichtsministerium in das Vizedirektorat der Akademie vor.¹⁸ Dies war ein kluger Schachzug, hatte doch Schmidt kurz zuvor sein Amt offiziell aus Krankheitsgründen zurückgelegt, zudem konnte unter Verweis auf Vermeidung von Mehrkosten ein ministerieller Beamter direkt in hoher Position an der Akademie installiert werden. Mit Gegenwind war zu rechnen, doch nach der Bestellung eines Ministerialrats¹⁹ anstelle eines künstlerischen Vizedirektors konnte die Akademie auch nicht mehr auf ihre künstlerische Expertise in Besetzungsfragen pochen.²⁰ Ähnlich geschickt war die Argumentation in Bezug auf die Schwächung der Gremien an der Akademie. Hier wurde die zu hohe Inanspruchnahme der Lehrenden für die zahlreichen Sitzungen ins Treffen geführt, die nur von den ‚eigentlichen Arbeiten‘ ablenke.²¹

Innerhalb weniger Wochen war es dem Ministerium somit gelungen, die Autonomie der Akademie empfindlich einzuschränken und zunehmend Kontrolle über das alltägliche Geschehen im Haus zu erlangen. Naturgemäß kritisch äußerten sich Teile des Lehrkörpers zu diesem sukzessiven Abbau des Handlungsspielraums. Erwähnenswert erscheint dabei eine Wortmeldung von Joseph Marx, die sich jedoch wie ein frommer Wunsch liest. Mit Verweis auf seine Amtszeit als Direktor der Akademie verwehrte er sich entschieden gegen „*jeden von aussen kommenden Einfluss, welcher Art auch immer*“, er halte diesen „*für äusserst gefährlich* [...] und bittet, sich an verschiedene Vorkommnisse unter dem Regime WIENER²² zu erinnern“.²³

18 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Unterrichtsministerium (1848–1940), Allgemeine Akten (= AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten), 3237, 24.809/1926, zitiert nach Lynne Heller, Geschichte der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Schlussbericht eines Forschungsprojekts des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Bd. 2 (1918–1931) (ungedr. Typoskript, Wien 1994) 298.

19 Josef Gurtner wurde im Februar 1927 zum Direktorstellvertreter ernannt. mdw-Archiv, 74/D/1927.

20 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 24.809/1926, zitiert nach Heller, Geschichte, Bd. 2, 300.

21 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 24.809/1926, zitiert nach Heller, Geschichte, Bd. 2, 298.

22 Karl Wiener war – wie eingangs erwähnt – von 1909 bis 1919 Präsident der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

23 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3245, 4.127/1927, zitiert nach Heller, Geschichte, Bd. 2, 308.

„Sturm in der Musikakademie. Die Machenschaften einer Clique.“²⁴

Die eben geschilderten Ereignisse zu Beginn des Jahres 1927 trugen nachvollziehbarerweise nicht dazu bei, das konfliktgeladene und gespaltene Klima innerhalb der mdw zu verbessern. Im Beziehungsgeflecht des Lehrkörpers sind zu jener Zeit zwei Gruppierungen festzumachen, die sich einerseits politisch-ideologisch, andererseits auch auf persönlicher Ebene gebildet hatten.²⁵ Wichtigster Protagonist des einen ‚Lagers‘ war der von Minister Schmitz eingesetzte Kirchenmusiker und Komponist Max Springer, der zweifelsohne dem katholischen Flügel der Christlichsozialen Partei nahestand und auch mit Persönlichkeiten des hohen Klerus bestens bekannt war.²⁶ Spätestens ab 1938 ist Springer zudem als NSDAP-Mitglied belegt.²⁷ Innerhalb der Akademie war Springer mit großen Teilen der kirchenmusikalischen Abteilung, an der er seine Akademie-Karriere begonnen hatte, vernetzt. In Opposition dazu stand die Gruppe um Joseph Marx, Franz Schmidt und Alexander Wunderer, die zum Teil fachlich, jedenfalls aber freundschaftlich verbunden waren.²⁸ Wohl nicht wirklich Teil dieser Gruppe, aber mit Schmidt in gutem Einvernehmen stand der Organist Franz Schütz, der als ‚Illegaler‘ ideologisch dem Nationalsozialismus zuzuordnen ist.²⁹ Die Gruppierung um Marx, Schmidt und Wunderer ist politisch schwer zu verorten, sie war tendenziell eher konservativ, teils betont unpolitisch,³⁰ teils liberal bis (deutsch)national.³¹ Die persönlichen, fachlich-organisatorischen und ideologischen Animositäten zwischen diesen beiden ‚Lagern‘ zogen sich durch praktisch

24 [k. A.], Sturm in der Musikakademie. In: Neues Wiener Journal (04.12.1929) 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

25 Erwin Strouhal, Lynne Heller, „dass auch unsere Leute [...] in Position gebracht werden“. Personalpolitik an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien 1918–1945. In: Johannes Koll (Hg.), „Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934–1945 (Wien/Köln/Weimar 2017) 283–307, hier 286.

26 Beispielsweise mit Kardinal Gustav Pfiffel, den Springer im Zuge seiner Beschwerde gegen Prüger ins Vertrauen zog. Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Unterrichtsministerium (1848–1940), Präsidium (= AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten), 1.003/Präs/1930. In: 684, 234/1932.

27 mdw-Archiv, 52/Res/1947; 478/Res/1947.

28 Wunderer bezeichnete Joseph Marx, Franz Schmidt, Franz Haböck und Carl Prohaska als „führende Partei“, der er sich anschloss. Josef Bednarik, Das Leben des Alexander Wunderers (Teil 2). In: Wiener Oboen-Journal 30 (2006) 11; zur Freundschaft 12.

29 NSDAP-Mitgliedsnummer 1.087.608. Schütz wurde 1936 im Zusammenhang mit einer nationalsozialistischen Demonstration verhaftet. mdw-Archiv, 149/Res/1936.

30 Wie etwa Marx, der sich als „so unpolitisch als möglich“ bezeichnete. mdw-Archiv, 338/D/1925, zit. nach Strouhal, Heller, „dass auch unsere Leute [...] in Position gebracht werden“, 286.

31 Strouhal, Heller, „dass auch unsere Leute [...] in Position gebracht werden“, 286. Wunderer erzählte von seiner großen Enttäuschung, als sein enger Freund Schmidt eine „Hymne an den Führer“ komponierte. Josef Bednarik, Das Leben des Alexander Wunderers (Teil 3). In: Wiener Oboen-Journal 30 (2006) 8. Zur Schmidts Kantate *Deutsche Auferstehung. Ein festliches Lied* siehe: Gerhard J. Winkler, „Deutsche Auferstehung“. Plan und Gestalt einer Huldigungsmusik. In: Carmen Ottner (Hg.), Musik in Wien 1938–1945. Symposium 2004 (Eine Veröffentlichung der Franz Schmidt-Gesellschaft. Studien zu Franz Schmidt XV) (Wien 2006) 113–140.



Franz Schmidt, Joseph Marx und Alexander Wunderer, wohl Mitte der 1920er-Jahre³²

alle Bereiche des Akademielebens.³³ Erst zu einem späteren Zeitpunkt sollten sich die Kontrahenten gegen einen gemeinsamen ‚Feind‘ zusammenschließen.³⁴ Außer Zweifel steht jedoch, dass die genannten Herren anerkannte Künstler im Wiener Kulturleben waren; sowohl als Pädagogen als auch als Interpreten bzw. Komponisten waren sie weit über die Grenzen der mdw bekannt und geachtet.³⁵

Im Herbst 1929 eskalierte der Streit an der Akademie-Hochschule in der Öffentlichkeit. Schütz trat von seiner Funktion als Fachgruppenvorstand für

32 Herzlichen Dank an Dr. Silvia Kargl vom Historischen Archiv der Wiener Philharmoniker für die kostenfreie Genehmigung und an Josef Bednarik, Obmann der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe, für das Zurverfügungstellen des Scans.

33 Vgl. dazu: Erwin Strouhal, *Zusammenspiel. Das „Professoren-Konzert“ der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst vom 12. Dezember 1938 als Beispiel für Repräsentation, Macht und Institution*. In: Juri Giannini, Maximilian Haas, Erwin Strouhal (Hg.), *Eine Institution zwischen Repräsentation und Macht. Die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im Kulturleben des Nationalsozialismus* (Musikkontext 7, Wien 2014) 57–91.

34 Die Konflikte verliefen nicht immer entlang der ‚Lagergrenzen‘, so waren sich etwa Marx und Schmidt in Fragen der organisatorischen Gestaltung der Akademie und Hochschule oftmals nicht einig.

35 Strouhal, Heller, „dass auch unsere Leute [...] in Position gebracht werden“, 286. Für die fachkundige Hilfestellung bei der Entwirrung des komplizierten Beziehungsgeflechts innerhalb der mdw möchte ich Erwin Strouhal herzlich danken.

Klavier und Orgel zurück, weshalb er von den *Wiener Neuesten Nachrichten* um eine Stellungnahme gebeten wurde. Dies wäre an sich nichts Ungewöhnliches gewesen, doch legte Schütz in dem Zeitungsartikel mit frappanter Offenheit seine Beweggründe dar und kritisierte Direktor Springer aufs Schärfste.

*„Schon seine Ernennung [...] erfolgte durch den damaligen Unterrichtsminister Schmitz aus rein politischen Motiven. [...] Hofrat Springer zeigte von allem Anfange an ein vollständiges Desinteressement an der künstlerischen Führung der Anstalt, entwickelte jedoch eine eigentümliche Zähigkeit, wenn es sich darum handelte, inferiore aber ergebene und willfähige Elemente zu protegieren.“*³⁶

In einer darauffolgenden Sitzung des Professorenkollegiums sprach Schütz vom „System Springer“,³⁷ welches eventuell durch die Vereinigung von Akademie und Fachhochschule zu einem Institut beseitigt werden könne.

Damit waren die tiefen Gräben nicht mehr zu verbergen. Den Stein endgültig ins Rollen brachte schließlich ein Artikel des *Neuen Wiener Journals*, worauf die mdw bis in das Frühjahr 1932 nicht mehr aus dem Fokus medialer Berichterstattung gelangte. Beinahe reißerisch titelte die Zeitung *„Sturm in der Musikakademie. Die Machenschaften einer Clique. – Ein ehrgeiziger Sektionschef. Die musikalische Sowjetrepublik in der Lothringerstraße“*³⁸ und legte damit zahlreiche Anschuldigungen und Vorwürfe sowohl gegen die Institution aber auch gegen das Ministerium dar. Der anonyme Verfasser des Artikels verfügte – ungeachtet des Wahrheitsgehalts der vorgebrachten Punkte – über ein erstaunlich detailliertes Insiderwissen und warf einer „kleinen Clique“ vor, Direktor Springer „aus dem Sattel heben“ zu wollen. Der im Unterrichtsministerium zuständige Sektionschef, so der Artikel weiter, scheine wider besseren Wissens nichts gegen die herrschenden Zustände an der Akademie zu tun:

„Weiß man doch, dass er sich am Minoritenplatz [im Unterrichtsministerium, Anm.] nicht ganz wohl fühlt und daß es ihm gar nicht so unwillkommen sein würde, wenn man ihn als Diktator und Retter der Musikakademie samt seiner Kanzlei in das Haus auf der Lothringerstraße versetzen würde. Daß eine solche Stellung, die über den leitenden Direktor hinausgeht, möglich ist, weiß man ja aus den Tagen des Friedens, da der Präsident v. Wiener als höchster Chef der Musikakademie fungierte und nur die Agenden niederer Ordnung dem nominellen Direktor überließ. Man will sogar schon bestimmte Anzeichen erblickt haben, daß von seiten des Unterrichtsministeriums einer solchen Lösung der Akademiekrise kein Hindernis entgegengestellt

36 mdw-Archiv, Dokumentation Universitätsgeschichte 1929–1932, Mappe ‚Krise 1929ff‘.

37 mdw-Archiv, 476/R/1929.

38 [k. A.], Sturm in der Musikakademie. In: Neues Wiener Journal (04.12.1929) 5–6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Foto: Fayer, Wien; Quelle: Bildarchiv Austria/Österreichische Nationalbibliothek <http://www.bildarchiv.austria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_BildID=10452927>



Sektionschef Viktor Prüger, März 1927



Max Springer, o. D.

Foto: Fayer, Wien; Quelle: Bildarchiv Austria/Österreichische Nationalbibliothek

Foto: Fayer, Wien; Quelle: Bildarchiv Austria/Österreichische Nationalbibliothek



Franz Schütz, o. D.



Karl Wiener, o. D.

Foto: Wilhelm Willinger; Quelle: Bildarchiv Austria/Österreichische Nationalbibliothek, <http://www.bildarchiv.austria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_BildID=12981271>

werden soll. Es bleibt nur die Frage offen, ob es auch nützlich wäre, wenn ein Beamter, der der Musik so fern als möglich steht, und schon einmal in ähnlicher Stellung nicht das gehalten hat,³⁹ was er versprochen hatte, mit der Mission, hier Ordnung zu schaffen, betraut würde.“⁴⁰

Neben diesen angeblichen Begehrlichkeiten eines Beamten kritisierte das Blatt auch die seiner Meinung nach zu weitreichende Autonomie der mdw und meinte warnend:

„Man darf nicht vergessen, daß die Entscheidung über alles, was an der Musikakademie geschieht, dem Professorenkollegium zusteht, daß dieses Institut noch eine ‚Verfassung‘ besitzt, die ganz unter dem Eindruck des Umsturzes nach dem Kriegsende steht. Damals wurden jene pseudodemokratischen Einrichtungen ins Leben gerufen, die heute sogar in Betrieben mit marxistischer Arbeiterschaft zum großen Teil überholt sind. [...] Der Akademie wurde seinerzeit eine Autonomie erteilt, die sich nicht nur nicht bewährt hat, sondern dieser Kunstanstalt fortschreitend zum Schaden gereicht.“⁴¹

Zu guter Letzt rücke der internationale Vergleich die Wiener Akademie in ein schlechtes Licht, denn

„Man sehe nach Berlin, wo die Entscheidungen Schrekers⁴² in wenigen Monaten die Berliner Musikhochschule zu ungeahnter Höhe geführt haben und man blicke nach Wien, wo ein Kollegium selbstsüchtiger Professoren ein Institut systematisch zugrunde richtet und ein ehrgeiziger Sektionschef nach Einfluß und Würden, fern von Sachkenntnissen strebt!“⁴³

Nun zur Frage nach dem Wahrheitsgehalt dieser schwerwiegenden Vorwürfe. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass seit der ostentativen Machtdemonstration seitens des Ministeriums im Zuge der Ablehnung des mit satter Mehrheit gewählten Wunderers die Gräben an der mdw unüberwindbar erschienen, was sich besonders anschaulich an dem oben zitierten Streit zwischen Schütz und Springer zeigt, der, und das hatte eine neue Dimension, völlig unverhohlen in der Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Was den Vorwurf des ‚aus dem Sattel Hebens‘ Springers durch eine ‚kleine Clique‘ betrifft, so sei auf die Feindschaft der beiden Gruppierungen verwiesen. Springer verhielt sich nach außen hin ambivalent. Beispielsweise wurde er in einer Sitzung des Professorenkollegiums mit der Frage konfrontiert, *„ob er ein wirkliches künstlerisches Interesse daran habe, Direktor zu*

39 Wohl eine Anspielung auf Prügers Zeit als Generaldirektor der Bundestheater.

40 [k. A.], Sturm in der Musikakademie. In: Neues Wiener Journal (04.12.1929) 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

41 Ebenda.

42 Franz Schreker (1878–1934) unterrichtete von 1912 bis 1920 Komposition an der mdw und wurde 1920 Direktor der Akademischen Hochschule für Musik zu Berlin.

43 [k. A.], Sturm in der Musikakademie. In: Neues Wiener Journal (04.12.1929) 6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

sein und ob ihm die jetzigen Zustände besonders erfreulich erscheinen“. Darauf erwiderte er, „dass auch er schon von den derzeitigen Zuständen genug habe.“⁴⁴

Dieses Bekenntnis erscheint auf den ersten Blick eindeutig, kann jedoch keineswegs als Beweis dafür gelten, dass er wirklich bereit war, sein Amt aufzugeben, zumal er befürchten musste, dass ihm ein Vertreter der ihm feindlich gesinnten Gruppierung nachfolgen würde. Ob Kalkül dahinterstand oder nicht, am Ende bleibt der Befund, dass die personellen Zustände an der mdw äußerst verworren waren und sich ein nicht mehr zu kittender Bruch innerhalb der beiden Institutionen vollzogen hatte;⁴⁵ später widerrief Springer in einem Brief an das Ministerium dann auch seine im Kollegium abgegebene Erklärung.⁴⁶

Der im Artikel formulierte Vorwurf in Richtung Ministerium, welches „in vollkommener Untätigkeit dem Treiben verantwortungsloser und eigensüchtiger Elemente zusieht“,⁴⁷ richtete sich im Besonderen gegen die angebliche Untätigkeit des zuständigen Sektionschefs. Auch wenn die Zeitung – zumindest zum damaligen Zeitpunkt – keinen Namen nannte, lässt sich dennoch eindeutig Sektionschef Viktor Prüger als diejenige Person festmachen, die sich mit den Anschuldigungen konfrontiert sah. Ob Prüger tatsächlich den Plan verfolgte, als ein vom Ministerium eingesetzter Präsident die Akademie-Hochschule zu leiten, bleibt dahingestellt, abwegig war das Ansinnen jedoch keineswegs.

Spiel mit verdeckten Karten: Operndirektor Schalk als „Platzhalter für Sektionschef Prüger“?⁴⁸

Ein knappes halbes Jahr später tauchte das Thema Reorganisation der Akademie-Hochschule wieder in den Medien auf. Der ehemalige Operndirektor Franz Schalk, der zuvor bereits einmal als ein von außen kommender Reorganisator ins Spiel gebracht worden war,⁴⁹ wurde mit der Führung eines provisorischen Komitees zu Neuregelung der Akademie-Hochschule betraut und vom *Neuen Wiener Journal* als „Retter der Musikakademie“⁵⁰ mit Vorschusslorbeeren bedacht. Die *Neue Freie Presse* vermutete hinter der möglichen Einsetzung

44 mdw-Archiv, 476/R/1929.

45 Dies lässt sich vor allem anhand der Protokolle unterschiedlicher Kollegialorgane erschließen.

46 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237, 9.619/1930, zitiert nach Heller, Geschichte, Bd. 2, 353.

47 [k. A.], Sturm in der Musikakademie. In: Neues Wiener Journal (04.12.1929) 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

48 [k. A.], Die Neugestaltung der Hochschule und Akademie für Musik und darstellende Kunst. In: Neue Freie Presse (10.06.1930) 6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

49 [k. A.], Franz Schalk – Reorganisator der Musikakademie. In: Neues Wiener Journal (24.03.1929) 9; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

50 [k. A.], Franz Schalk – Retter der Musikakademie. In: Neues Wiener Journal (24.05.1930) 8; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Schalks einen gewieften Plan des Ministeriums:

„Schalk soll Direktor der Akademie und gleichzeitig Rektor der Hochschule werden. [...] In informierten Kreisen will man wissen, daß die eigentliche Absicht des Unterrichtsministeriums dahin gehe, die Stellung eines Präsidenten, wie sie seinerzeit seit der Umwandlung des Konservatoriums in eine staatliche Akademie bis zum Umsturz bestanden hat, in naher Zukunft wieder in irgendeiner Form für Akademie und Hochschule neuerlich einzuführen. Man spricht davon, daß für diesen Posten Sektionschef Prüger ausersehen sei. In Franz Schalk wird lediglich ein Platzhalter für Sektionschef Prüger erblickt. Eine Auffassung, die damit begründet wird, daß Schalk ja in wenigen Jahren, bei Erreichung des 70. Lebensjahres, zurücktreten müßte.“⁵¹

Auch die dem Ministerium nahestehende *Reichspost* sah das angebliche Spiel mit Schalk als Marionette durchaus kritisch:

„Diese Neugestaltung soll nun nach den sehr merkwürdigen Plänen des Sektionschefs im Unterrichtsministerium Dr. Prüger in die Hände des ehemaligen Operndirektors Franz Schalk gelegt werden. [...] Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß bei diesem Arrangement die Absicht Dr. Prügers, vorläufig Schalk als seinen Platzhalter in die Akademie zu bringen, auch eine Rolle spielen dürfte.“⁵²

Welche Pläne Prüger im Geheimen schmiedete und ob er die angedachte Einsetzung Schalks als willkommene Möglichkeit sah, seinen Einfluss an der mdw auszubauen, bleibt im Dunkeln. Aus einem Protokoll des Professorenkollegiums⁵³ geht hervor, dass der Lehrkörper ob der Ungewissheit durchaus verunsichert war und den Versuch unternahm, eine Teilautonomie der Institution zu erhalten.⁵⁴ Das *Neue Wiener Journal* rief dazu auf, das Spiel mit verdeckten Karten endlich zu beenden, denn ein

„Scheindirektor für beide staatlichen Musikinstitute“ erscheine wenig sinnvoll. *„Es gibt aber eine Lösung und die bestünde darin, daß das Unterrichtsministerium selbst die Verantwortung übernehmen würde. Im Wiener Unterrichtsamt sitzen der Verbindungsoffiziere genug, die seit Jahren die Entscheidungen über die Musiklehranstalten treffen, der Unterrichtsminister gibt ja nur seine Unterschrift. Diese Männer sind die Sektionschefs Prüger und Petrin sowie die Ministerialräte Dr. Kobald und Wysoko*

51 [k. A.], Die Neugestaltung der Hochschule und Akademie für Musik und darstellende Kunst. In: *Neue Freie Presse* (10.06.1930) 6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

52 [k. A.], Was soll mit der Akademie für Musik und darstellende Kunst geschehen? In: *Reichspost* (15.06.1930) 11; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

53 mdw-Archiv, 325/R/1930, Protokoll der Sitzung des Professorenkollegiums der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst, 14.05.1930.

54 mdw-Archiv, 325/R/1930.

[sic]. Würde einer von ihnen der Öffentlichkeit gegenüber Verantwortung tragen, dann würde das Problem sofort die richtige Farbe erhalten. Man wüßte sofort, wo der Schuldige zu suchen ist. Würde, sagen wir, Sektionschef Prüger als Mann des Unterrichtsministeriums in seiner heutigen Eigenschaft als der verantwortliche Mann angesehen werden können, an dessen Entscheidungen der Wiederaufbau der Musikakademie zerschellt, dann sähe die Sache anders aus.“⁵⁵

Daraufhin nahm sich Schalk aus dem Spiel und setzte damit das Ministerium unter Zugzwang. Springer wurde seines Amtes enthoben und der Fachhochschulrektor Schmidt ab dem Studienjahr 1930/31 auch mit der Leitung der Akademie betraut. In der Folge wurde Schmidt im selben Studienjahr wieder zum Rektor gewählt, sodass die beiden leitenden Funktionen nun in einer Person vereint waren.⁵⁶

„Es ist bekannt, dass Springer [...] erwiesenermaßen versagt hat.“⁵⁷

Zumindest einer war jedenfalls mit der neuen Situation nicht zufrieden: der abgesetzte Max Springer.

Nachdem Springer 1927 gegen den Wunsch der Belegschaft vom Ministerium eingesetzt worden war, reagierte dieser nach seiner Absetzung mit zahlreichen Anschuldigungen gegen den Sektionschef. Springer sandte eine umfangreiche Anklageschrift an Bundeskanzler Schober, die jedoch nicht bis zu den Medien durchgesickert sein dürfte. Er warf Prüger in seinem Memorandum vor, dass

„gerade die wichtigsten Anträge und Akten, die von mir dem Bundesministerium für Unterricht unterbreitet wurden, entweder gar nicht erledigt, oder deren Erledigung unter den wichtigsten Vorwänden monatelang hinausgezogen wurden; dies alles, obwohl ich ebenso energisch wie häufig urgierte und obwohl durch diese Verzögerungen geradezu der ganze Betrieb der Akademie auf eine unverantwortliche Weise gefährdet wurde.“⁵⁸

Prüger habe, so Springer weiter, „Prof. Schütz, also einen Untergebenen des Direktors, aufgefordert, ihm Material gegen mich zu liefern“, und er warf dem Sektionschef auch vor, im Gegenzug „kurz nach meinem Amtsantritt [als Akademiedirektor, Anm.] von mir Material gegen Schütz verlangt“⁵⁹ zu haben.

55 [k. A.], Der Amtsschimmel reformiert die Musikschule. In: Neues Wiener Journal (18.06.1930) 3.

56 mdw-Archiv, 473/R/1930.

57 Brief des Unterrichtsministers Srbik an Bundeskanzler Schober vom 10.08.1930, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 1.003/Präs/1930. In: 684, 234/1932.

58 Stellungnahme Prügers zum Memorandum des Hofrates Springer, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 1.003/Präs./1930. In: 684, 234/1932, 7.

59 Stellungnahme Prügers zum Memorandum des Hofrates Springer, 28.

Nach den mehrheitlich dienstbezogenen Vorwürfen holte Springer zu einem Rundumschlag gegen Prüger aus. Seine Anklageschrift nahm eine persönlich-untergriffige, politisch aufgeladene und fast kulturkämpferische Form an. Prüger sei „*entweder unfähig, oder aber bösen Willens*“.⁶⁰ Es handle sich, so Springer weiter, „*um den erbittertsten Kampf gegen unsere Weltanschauung. Ich muss fallen, weil man unsere Weltanschauung zu Fall bringen will. Mich hat man mit Schmutz beworfen, um unsere Weltanschauung in einem ihrer Vertreter zu besudeln. Dr. Prüger hat so lange die verschiedenen Kräfte in den beiden Instituten gegeneinander ausgespielt und die vorhandenen Differenzen bis zu öffentlichen Skandalen gesteigert, bis er die Zeit gekommen sah, mir und den Zielen unserer Weltanschauung in der Führung beider Anstalten, somit diesem Bollwerk, einst der stolze Besitz einer alten hohen Kultur, dem Mekka aller Kunstbeflissenen der ganzen Welt, den Todesstoss zu versetzen. [...] Unter Hofrat Schmidt, der gänzlich dem dämonischen Einflusse Prof. Schütz ausgeliefert ist, sind den Bestrebungen und Zielen der antichristlich-germanischen Weltanschauung Tür und Tor geöffnet. [...] Wir sehen Dr. Prüger der von ihm betrauten Anstaltsleitung zu einer regelrechten ‚Christenverfolgung‘ aufs engste verbündet. [...] Ich danke allen Männern, die mit mir für unsere erhabene und gerechte Sache eintreten und hoffe, dass noch nicht endgültig Judenliberalismus und Bolschewismus über altösterreichische Tradition, Kultur und Gesinnung gesiegt haben.*“⁶¹

„... dass er mein uneingeschränktes Vertrauen genießt und dass ich für die absolute Korrektheit seines Verhaltens einstehe“⁶²

(Minister Srbik über Prüger)

Nachdem Springers Memorandum diese fast schon skurril anmutende Wende genommen hatte, fiel es Prüger in seiner Stellungnahme nicht schwer, die Anschuldigungen als die Folge einer fehlgeleiteten Enttäuschung und Wut über seine Absetzung als Direktor darzustellen. Prüger umschiffte gekonnt die inhaltlichen Vorwürfe (Liegenlassen und Verschleppen der Akten) und widmete sich in epischer Breite den politisch-weltanschaulichen Aspekten in Springers Schrift, wodurch er nur gewinnen konnte, da sich Springer dahingehend disqualifiziert hatte. Unterrichtsminister Srbik stellte sich demonstrativ hinter seinen Sektionschef und meinte in einem Brief an Bundeskanzler Schober:

60 Ebenda, 33.

61 Stellungnahme Prügers zum Memorandum des Hofrates Springer, 33–34; 45.

62 Brief des Unterrichtsministers Srbik an Bundeskanzler Schober vom 10.08.1930.

„Es ist Herrn BK. bekannt, dass Springer trotz der ihm zugebilligten guten Absichten in der Leitung der Akademie erwiesenermassen versagt hat. Es mutet seltsam an, wenn sich der Betreffende dann bloss als Opfer einer ‚Christenverfolgung‘ bezeichnet.“⁶³

Zur Ruhe kam das Haus nach dem Wechsel an der Spitze deswegen noch lange nicht. Dass es Veränderungen bedurfte, scheint wohl allen Beteiligten klar gewesen zu sein, über die Form der Umsetzung herrschte jedoch Uneinigkeit. Dies blieb auch der Öffentlichkeit nicht verborgen. Das *Neue Wiener Journal* verordnete der mdw Ruhe und rief Prüger dazu auf, Frieden zu schließen:

„Da dieser Friede aber nicht von selbst kommen kann, so muß er eben gestiftet werden. Als taktvoller Diktator dieses Friedens käme nur einzig und allein der Sektionschef Dr. Prüger in Betracht. Er ist es, dem das Wohl und Wehe dieser Anstalt am Herzen zu liegen hat und der auch tatsächlich mit vollster Hingebung und Liebe dem Wiederaufbau der Musikakademie und -hochschule ergeben ist.“⁶⁴

Weniger Lob für Prüger enthielt hingegen ein Artikel im *Der Tag*, der die politische Einflussnahme scharf kritisierte:

„Die hauptsächlichen Ursachen des erschreckenden Niederganges der staatlichen Musiklehranstalten ist das terroristische Protektionssystem, das vom Ministerium praktiziert wurde. Bei allen Berufungen und Neubesetzungen von Posten wurde lediglich der starre christlichsoziale, extrem klerikale Parteistandpunkt geltend gemacht und alle aus fachlichen und künstlerischen Gründen vom Professorenkollegium eingebrachten Besetzungsvorschläge vom Ministerium systematisch sabotiert.“⁶⁵

Dies hätte zur Folge,

„daß man heute ruhig die Behauptung aufstellen kann, daß von den 100 Mitgliedern des Professorenkollegiums kaum mehr als 15 den künstlerischen Anforderungen eines Lehramtes an der ersten Musiklehranstalt des Landes entsprechen.“⁶⁶

63 Ebenda.

64 [k. A.], Die Musikakademie braucht Ruhe. In: Neues Wiener Journal (10.09.1930) 7; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

65 [k. A.], Die Hintergründe des Akademie-Skandals. In: Der Tag (01.02.1931) 2, mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

66 Ebenda.

„... in voller Eintracht und Harmonie ...“⁶⁷

(Prüger zu Wiener vor dessen Dienstantritt)

Mitte Februar 1931 griff das Ministerium durch, holte Karl Wiener aus der Pension zurück und setzte ihn als Präsidenten der beiden Institute ein. Die Funktion des Rektors war damit erloschen, der Jurist Wiener wurde mit weitreichenden Vollmachten betraut, zum künstlerischen Leiter wurde der abgesetzte Rektor Schmidt bestellt.⁶⁸ Mit Wiener kam jener Mann zurück ans Haus, der sich durch seinen autokratischen Führungsstil bei den Lehrenden verhasst gemacht hatte und im Zuge der ‚Demokratisierung‘ der Akademie 1919 in den Ruhestand versetzt worden war. Die davor seitens des Ministeriums von der Akademie- bzw. Fachhochschulleitung eingeforderten Reorganisationspläne entsprachen wohl mehr einer Strategie des Hinhaltens als einem wirklichen Interesse an konstruktiven Vorschlägen.⁶⁹

Das Ministerium hatte wohl erwartet, dass mit der Bestellung des durchsetzungsfähigen Ministerialbeamten Wiener Ruhe am Haus einkehren würde. Es dauerte auch nicht lange und der Jurist setzte erste grundlegende Strukturmaßnahmen um.⁷⁰ So setzte man im Sommer 1931 mit der Auflösung der Hochschule dem unrühmlichen Kapitel einer tief gespaltenen Institution ein Ende. Damit einhergehend legte der Präsident mit dem erklärten Ziel, Lehrkräfte „*allerersten Ranges*“⁷¹ ans Haus zu holen, ein umfassendes Konzept zur Einführung von Meisterschulen vor,⁷² die durchaus als Ersatz für die eben geschlossene Hochschule verstanden werden konnten. In Zeiten der Wirtschaftskrise – hier sei auf den Finanzkollaps infolge des Zusammenbruchs der *Creditanstalt* im Mai 1931 verwiesen – verordnete Wiener der Akademie ein striktes Sparprogramm: Er sprach zahlreiche Kündigungen aus, schloss das unter der Leitung von Max Reinhardt stehende Schauspiel- und Regieseminar Schönbrunn, erhöhte das Schulgeld und lockerte den Kündigungsschutz der Lehrenden. Er plädierte überdies für eine Reduktion der Schüler*innenzahl, da „*es nicht Sache des Staates [sei], ein Musiker- oder Schauspieler-Proletariat heranzubilden*“.⁷³ Ein

67 Memorandum Wieners an das Unterrichtsministerium, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932, 3.

68 mdw-Archiv, 7/Res/1931.

69 Aus den ministeriellen Dokumenten ist zu erschließen, dass die Entscheidung zugunsten Wieners schon gefallen war, bevor die Vorschläge Schmidts, Gurtners und des Professorenkollegiums im Ministerium einlangten. Heller, Geschichte, Bd. 2, 379.

70 Wiener formulierte seine Vorstellungen zur Neugestaltungen des Hauses in einem Schreiben an das Ministerium (mdw-Archiv, 1/Res/1931), ein Dokument, das auch in dem Beitrag von Erwin Strouhal von zentraler Bedeutung ist. Das Aktenstück ist im Anhang als Faksimile abgedruckt.

71 mdw-Archiv, 1/Res/1931.

72 Das Konzept war nicht neu, bereits zu Konservatoriumszeiten bestand eine Meisterklasse für Klavier, so auch während der ersten Amtszeit Wieners eine Meisterklasse für Violine.

73 mdw-Archiv, 1/Res/1931.

Dorn im Auge waren ihm auch die aus seiner Sicht verzichtbaren Nebenfächer, die nur ein Hindernis für den virtuosen Anspruch eines ‚meisterhaften‘ Hauptfaches seien.

Sie haben diese „Fachhochschule mit dem politischen Gift infiziert!“⁷⁴

Die Schließung der Fachhochschule und die Ernennung Wieners sowie der kontinuierliche Abbau der Akademieautonomie schlugen auch im Nationalrat hohe Wellen. Die hitzigen Debatten im Hohen Haus drehten sich vor allem um die politische Dimension der Ereignisse, so warf der Sozialdemokrat Ernst Koref dem Unterrichtsministerium Folgendes vor:

„Diese Hochschule hat sich deshalb nicht bewährt und hat sich nicht durchsetzen können, weil Ihre Parteiwirtschaft sie so heruntergebracht hat. Im Entpolitisierungsrummel [...] haben Sie gerade diese Fachhochschule mit dem politischen Gift infiziert. [...] Wahrhaftig, hohes Haus, wenn sich da einmal ein Entpolitisierungshistoriker finden wollte, der könnte von uns mit reichlichem Material aus dem Kapitel ‚Musikfachhochschule‘ versehen werden.“⁷⁵

Besonders die Person Wiener stand im Zentrum der Kritik, so meinte Koref:

„Die gesamte Gewalt über diese Schule wird – Demokratie Nebensache, Demokratie ausgeschaltet – dem Ministerium, beziehungsweise dem Herrn Präsidenten Wiener übertragen. [...] Vielleicht darf man hier psychoanalytisch [sic] der Vermutung Ausdruck verleihen, daß der Herr Präsident Dr. Wiener sich gewissermaßen für seine Entfernung in den Umsturztagen des Jahres 1918 rächt, indem er ein für allemal das Mitbestimmungsrecht des Lehrkörpers beseitigt.“⁷⁶

Ob sich das Unterrichtsministerium an der Kritik seitens der sozialdemokratischen Opposition stieß, sei dahingestellt, auf den ersten Blick war das seit Längerem angestrebte Ziel erreicht: Ein vom Minister eingesetzter, durchgriffsfähiger Beamter war an der Spitze der Institution installiert worden und erste grundlegende Änderungen – wie die Auffassung der Fachhochschule – waren vollzogen.

74 Zitate des Abgeordneten Ernst Koref. In: Stenographisches Protokoll, 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, IV. Gesetzgebungsperiode, 7. Juli 1931, 1050–1051.

75 Ebenda, 1047–1049.

76 Ebenda, 1050–1051.

Ein Haus „allerersten Ranges“⁷⁷

Die Meisterschulen waren das Kernstück in Wieners Reorganisationsplan, so hatte er auch die ursprüngliche Idee zur Einrichtung derselben noch zu Konservatoriumszeiten für sich beansprucht.⁷⁸ In Erwartung einer besonders hohen Prestigesteigerung suchte er am 16. September 1931 in einem an Sektionschef Prüger gerichteten Schreiben um Bewilligung von sieben Meisterklassen⁷⁹ an: Emil Sauer für Klavier, Váša Příhoda für Violine, Josef Manowarda, Berta Kiurina und Helene Wildbrunn für Gesang, Hans Duhan für Gesang und Dramatische Darstellung sowie Wilhelm Klitsch für Schauspiel. Die Zeit drängte, Wiener wollte sein Vorhaben mit Anfang Oktober „*unbedingt durchgeführt*“⁸⁰ und angesichts der klingenden Namen (so galten etwa Sauer und Příhoda als Ausnahme-künstler von Weltrang) „*entsprechende Reklame nicht nur in den Wiener Tagesblättern, sondern auch in der auswärtigen Presse*“⁸¹ affiziert sehen. Nachdem Wiener in der Causa Meisterschulen über zwei Wochen lang keine Antwort aus dem Ministerium erhalten hatte, schickte er diesem am 2. Oktober 1931 eine dringliche Amtserinnerung und strich hervor, dass das Schuljahr bereits begonnen habe und noch immer Unklarheit herrsche.⁸² Zwei Wochen später, am 15. Oktober 1931, erfolgte die etwas unterkühlte Antwort von Prüger an Wiener, in der dieser aufgefordert wurde, drastische Einsparungen durchzuführen – das Gesamtbudget für die Meisterschulen war mittlerweile von 140.000 auf 45.000 Schilling gekürzt worden – und überdies eine Klausel in den Dienstverträgen zu verankern, aufgrund derer die Lehrenden eine nach Vertragsabschluss erfolgte Gehaltskürzung akzeptieren mussten.⁸³

Wieners Ärger muss enorm gewesen sein, denn er hatte nicht zuletzt durch seine zahlreichen Kündigungen an der Akademie⁸⁴ Geldmittel freigemacht, doch machte er gute Miene zum bösen Spiel und unternahm in den beiden Schreiben an den Minister und an seinen Duzfreund⁸⁵ Prüger den Versuch, trotz des stark gekürzten Budgets zumindest einen Teil der Meisterschulen einrichten zu können (so überzeugte er beispielsweise Hans Duhan, nur 10.000 statt der ursprünglichen 20.000 Schilling als Honorar zu akzeptieren).⁸⁶ Wiener

77 mdw-Archiv, 1/Res/1931.

78 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3238, 23.175/1931. Zitiert nach Heller, Geschichte, Bd. 3, 401.

79 mdw-Archiv, 126/Res/1931.

80 Ebenda.

81 Ebenda.

82 mdw-Archiv, 149/Res/1931.

83 mdw-Archiv, 29.656/I-6b. In: 159/Res/1931.

84 Durch über 20 Kündigungen konnte Wiener beträchtliche Beträge einsparen. Heller, Geschichte, Bd. 3, 406.

85 Die Anrede „*Lieber Freund*“ und die Verwendung des Du-Wortes erscheinen in dieser Zeit und in dem betreffenden Kontext erwähnenswert.

86 mdw-Archiv, 157/Res/1931; 159/Res/1931.

Foto: Albert Hilscher; Quelle: Bildarchiv Austria/Österreichische Nationalbibliothek
<http://www.bildarchiv.austria.at/Pages/ImageDetail.aspx?P_BildID=1073997>



Emmerich Czermak, um 1932

unterließ es nicht, auf den dadurch entstehenden schlechten Ruf und die Verstimmung der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern hinzuweisen, und warnte Minister Czermak in seinem Schreiben eindringlich davor, „*dass die bisherigen empfindlichen Verzögerungen von gegnerischer politischer Seite ausgeschrotet*“⁸⁷ werden könnten. Gänzlich unbegründet waren Wieners Sorgen um den Ruf der Anstalt nicht, *Der Tag* beispielsweise stellte in den Raum, dass bei Nichteröffnung der Meisterschulen die Konkurrenz der Akademie profitieren würde. So war das Schauspiel- und Regieseminar nach der Schließung privat neu gegründet worden und der im August 1931 entlassene Schauspiellehrer Rudolf Beer hatte eine Elevenschule ins Leben gerufen.⁸⁸ Auch wurde moniert, dass die „*seinerzeit mit großem Pomp angekündigte Meisterklassenaktion*“ in einigen Fällen lediglich ein Etikettenschwindel sei, denn so sollten die bereits bestehenden Kompositionsklassen von Marx, Schmidt und Springer sowie Schütz’

87 mdw-Archiv, 157/Res/1931.

88 [k. A.], Nur vier Meisterklassen an der Musikakademie.

In: *Der Tag* (17.10.1931) o. S., mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

Orgelklasse zu „Meisterklassen“⁸⁹ umbenannt werden und der angeblich hohe Bedarf an Gesangs-Meisterklassen (Duhan, Kiurina, Manowarda und Wildbrunn) resultierte vor allem aus den Pensionierungen der vergangenen Jahre im betreffenden Fach (Rosa Papier-Paumgartner und Gustav Geiringer).⁹⁰

Unter den zahlreichen Personalfragen erscheint diejenige des Opernregisseurs Lothar Wallerstein erwähnenswert. Für Wallerstein sah Wiener ursprünglich die Leitung einer Meisterklasse für Opernregie vor, eine Kündigung stand demnach wohl nicht zur Diskussion.⁹¹ Nach der Übersendung eines Lehrplanentwurfs an den Präsidenten wurde Wallerstein einige Wochen später von Wiener davon in Kenntnis gesetzt, dass er keinen neuen Vertrag am Haus bekommen werde. Erklärend meinte der Präsident: „*Sie haben eben Feinde im Unterrichtsministerium, die stärker sind als der Minister und Ihre Kollegen an der Akademie, die sich für Sie und Ihre Meisterschule eingesetzt haben*“, ⁹² wie Wallerstein später in einem Zeitungsinterview erzählte.

Die Frage, ob jemand im Ministerium die Macht gehabt hätte, Entscheidungen gegen den Wunsch des Ministers zu fällen, muss an dieser Stelle offenbleiben. Dass Prüger oder einer seiner Kollegen hinter dieser Entscheidung stand, ist reine Spekulation, und dass Wiener ein falsches Spiel mit Wallerstein getrieben und diesen bewusst getäuscht hätte, erscheint eher unwahrscheinlich. Denn Wiener hatte keinerlei Skrupel, unschöne Entscheidungen zu treffen oder prominente Persönlichkeiten zu kündigen, wie im Zusammenhang mit der Schließung von Reinhardts Schauspiel- und Regieseminar ersichtlich wird. Dieses hätte sich bestimmt als neu zu formierende Meisterklasse geeignet.

Obwohl das Studienjahr bereits Mitte September begonnen hatte, scheint das Ministerium keine Eile mit den Genehmigungen gehabt zu haben. Diese erfolgte für die Meisterschulen – und hier nur für einen Teil – erst Ende November. Manowarda, Kiurina, Wildbrunn und Duhan⁹³ wurden erst lang nach Semesterbeginn angestellt, wie auch Oswald Kabasta für die Kapellmeisterschule⁹⁴ und Robert Heger⁹⁵ für die Vorbereitung und Leitung zweier Opernaufführungen.⁹⁶ Die Schauspielmeisterklasse unter Wilhelm Klitsch konnte Wiener erst mit Anfang Jänner 1932 einrichten, für die Klaviermeisterklasse von Sauer wurde

89 Diesen Antrag stellte Wiener bereits im Juni 1931. mdw-Archiv, 82/Res/1931.

90 [k. A.], Die Meisterklassen der Musikakademie. In: Neues Wiener Tagblatt (20.10.1931) o. S., mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

91 [k. A.], Der große Unbekannte hinter den Kulissen. Wer entscheidet über Abbau und Berufung in der Akademie? Gespräch mit Dr. Lothar Wallerstein. In: Neues Wiener Journal (07.06.1931) o. S., mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

92 [k. A.], Der Affront gegen Wallerstein. In: Wiener Allgemeine Zeitung (06.05.1931) o. S., mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

93 Alle vier Anstellungen wurden rückdatiert und begannen offiziell mit 01.11.1931.

94 Rückdatierte Anstellung auf 01.11.1931.

95 Rückdatierte Anstellung auf 29.10.1931.

96 mdw-Archiv, 194/Res/1931.

später noch eine Sonderregelung mit dem Ministerium getroffen. Die ursprünglich ins Auge gefasste Meisterklasse für Violine unter Přihoda kam nie zustande,⁹⁷ die ersatzweise anfangs vielversprechenden Verhandlungen mit dem Starviolinisten Bronislaw Huberman führten erst 1934 – lange nach Wieners Abberufung – zum Erfolg.

„Kaltstellung des Sektionschefs Dr. Prüger“⁹⁸

Schließlich der mediale Paukenschlag!

„*Sturm in der Staatsakademie. Der Lehrkörper der Staatsakademie für Musik und darstellenden Kunst verlangt die Kaltstellung des Sektionschefs Dr. Prüger*“,⁹⁹ titelte das *Neue Wiener Journal*. Das Blatt zitierte aus zwei Briefen, die Präsident Wiener und die Professoren Schmidt, Marx, Springer und Schütz am 9. November 1931 an Unterrichtsminister Czermak und Sektionschef Prüger geschickt hatten. Darin erhoben sie schwerwiegende Vorwürfe gegen Prüger, verlangten, aus dem Arbeitsbereich des Sektionschefs herausgenommen zu werden und kündigten überdies an, dass sie „jeden dienstlichen und persönlichen Verkehr mit Sektionschef Dr. Prüger abubrechen“¹⁰⁰ gedachten, was sie Prüger auch in einem persönlich an ihn gerichteten Schreiben mitteilten.

Sie begründeten dies damit, dass

„die Staatsakademie sich seit Jahren nicht in dem Maße entwickeln konnte, wie es ihrer Bedeutung, ihrem hohen Lehrziel und der künstlerischen Qualität ihrer Lehrer entsprochen hätte. Schuld daran trägt hauptsächlich die Person des Sektionschefs Dr. Prüger, der im Grunde seiner Veranlagung und seines Bildungsganges jeglicher fachlicher Kenntnisse ermangelt. Seine Amtsführung bekundet ein auffallendes Unverständnis für den künstlerischen Betrieb und hemmt das Institut auf das schwerste an der Erreichung seiner hohen Ziele. Durch monatelanges Liegenlassen der wichtigsten Geschäftsstücke, durch persönliches Ausspielen der Lehrkräfte gegeneinander, ferner durch unnötige Arbeitsbelastung der administrativen Leitung wird auch jetzt eine Atmosphäre der Zwietracht, der Unruhe und des Mißtrauens absichtlich geschaffen. Diese seit Jahren beobachtete Einstellung, insbesondere aber eine Reihe von Verfügungen der letzten Zeit, können ihren Grund nicht allein in dem Mangel an Fachkenntnis in künstlerischen und

97 Přihoda unterrichtete erst ab 1950 am Haus.

98 [k. A.], Sturm in der Staatsakademie. In: Neues Wiener Journal (22.11.1931) 3f; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

99 Ebenda.

100 Ebenda, 3.

pädagogischen Dingen haben; es liegt offenbar die Absicht vor, auch die gegenwärtige Leitung der Staatsakademie wieder einmal als unzureichend aufscheinen zu lassen.“¹⁰¹

Prüger zeigte sich in der Öffentlichkeit von den Anschuldigungen vollends überrascht, wie er der *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung* mitteilte. „Es hat zwischen mir und den Herren der Akademie, die nun schon seit etwa acht Jahren meiner Revision untersteht, niemals einen Konflikt gegeben“, er sei von den Briefen „vollkommen überrascht“ und „peinlich berührt“. ¹⁰²

Der Ministerialbeamte hob seine guten Kontakte zu Wiener und zu Teilen des Lehrkörpers hervor und konnte sich nicht erklären, dass ihm nun

„jede sachliche Kenntnis“ abgesprochen und er für vollkommen „unfähig“ gehalten werde. „Obwohl ich nicht den geringsten konkreten Verdacht habe, so muß ich doch annehmen, daß die Herren von der Akademie einer Intrigue zum Opfer gefallen sind und daß sie den Einflüsterungen irgend einer mir ungünstig gesinnten Person Glauben geschenkt haben.“¹⁰³

„Es stellt sich wohl als das unerhörteste Vorgehen staatlicher Organe dar, von dem ich in meiner Dienstzeit Kenntnis erhielt“¹⁰⁴

(Prüger an Minister Czermak)

Die anfangs eher allgemein gehaltenen Vorwürfe konkretisierten sich in den darauffolgenden Tagen. Kaum eine Zeitung, die nicht von den Vorgängen an der Akademie berichtet hätte. Das öffentliche Interesse an dem Konflikt war enorm. Dem *Neuen Wiener Journal*, das mit „*Sturm in der Staatsakademie*“ den medialen Wirbel losgetreten hatte, müssen die beiden Beschwerdebriefe (bzw. eine Abschrift davon) vorgelegen sein, stimmt der Wortlaut doch exakt überein.¹⁰⁵ Minister Czermak beauftragte Sektionschef Aemilian Kallina mit der Untersuchung der Angelegenheit,¹⁰⁶ woraufhin dieser Wiener aufforderte, die Vorwürfe zu präzisieren. Am 23. November schickten Wiener, Marx, Schmidt, Schütz und Springer ein ausführliches Memorandum¹⁰⁷ zu den Vorwürfen gegen Prüger an das Ministerium.

101 Ebenda.

102 [k. A.], Schwerer Konflikt zwischen der Musik-Akademie und Sektionschef Dr. Prüger. In: *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung* (23.11.1931) 2; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

103 Ebenda.

104 AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932.

105 AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 1.387/Pr/1931. In: 684, 234/1932.

106 AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932.

107 Ebenda.

„Prügerlein fein, Prügerlein fein, Einmal muß geschieden sein ...!“¹⁰⁸

Ungeachtet des Inhalts überrascht die Schärfe des Tons in den Briefen, aber auch die Einigkeit unter den die längste Zeit durch Parteiungen gespaltenen Professoren erstaunt. In den Zeitungen entwickelte sich daraufhin geradezu ein Kesseltreiben gegen den Sektionschef. Das *Neue Wiener Journal* titelte:

„Das Schicksal des Sektionschefs Dr. Prüger ist besiegelt, er ist selbst von seinen hohen Protektoren nicht mehr zu halten. [...] In den eingeweihteren Kreisen ist bekannt, daß dieser Mann durchaus nicht eine reinweg segensreiche Tätigkeit entfaltet. Es ist bekannt, daß Dr. Prüger, ein Jurist aus dem thesesianischen Kreise, der sich durch keinerlei juristische Publikationen als besonders qualifiziert deklariert hat, zu künstlerischen Belangen keinerlei innere Beziehungen hat. Er steht der Musik ebenso fremd gegenüber wie literarischem Schaffen. Trotzdem ist es dem Manne auf eine geradezu märchenhafte Weise gelungen, trotz des Mangels jeglicher Qualitäten sich seit einem Jahrzehnt als höchster Beamter in der österreichischen Kunstverwaltung zu halten.“¹⁰⁹

Auch über die Motive Prügers wurde spekuliert, entweder strebe Prüger selbst den Posten des Akademiepräsidenten an oder er werde alle Kunstinstitutionen des Bundes – Bundestheater, Akademie, Museen und Denkmalamt – unter seiner Leitung organisatorisch neu zusammenschließen wollen, so der Tenor.¹¹⁰ Der Tag sah in Prügers Handeln bereits Vorbereitungen zu höheren ministeriellen Weihen, denn „Dr. Prüger habe Ehrgeiz, Minister der Schönen Künste zu werden, und [...] auf dem Weg dorthin [wolle er] vorerst die Leitung der Staatsakademie und der Staatstheater in seine Hand bekommen.“¹¹¹

Der Morgen meinte in der „Karikatur der Woche“ Prügers Karriereende bereits herannahen zu sehen und bildete ihn, versehen mit dem Spruch „Prügerlein fein, Prügerlein fein, Einmal muß geschieden sein ...!“, mit Wanderstock und Rucksack ab.

Nicht nur Prüger, auch Wiener stand seitens der schreibenden Zunft in der Kritik, so berichtete *Die Stunde*

„aus dem Unterrichtsministerium, wo der erste Sektionschef Dr. Prüger haust und herrscht und angeblich alles unterminiert, was der brave Präsident Wiener in der Akademie zum Guten wenden wollte. Die Öffentlichkeit hat ihren Prüger-Knaben gefunden, und man halst jetzt dem Doktor

108 [k. A.], Karikatur der Woche. In: Der Morgen (30.11.1931) 9; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

109 [k. A.], Sektionschef Dr. Prüger wird zurücktreten. In: Neues Wiener Journal (24.11.1931) 3f.; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

110 [k. A.], Die Vorgänge an der Staatsakademie für Musik. In: Neue Freie Presse (24.11.1931) 6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

111 [k. A.], Die Sabotierung der Staatsakademie. In: Der Tag (24.11.1931) o. S., mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

Prüger einfach alles auf, was seit langem schwebend gewesen war und nicht anzubringen gewesen ist. [...] Der Präsident Wiener ist im Nu zu einer sympathischen Figur avanciert. Seine derben Stiefel haben nicht getreten, im Gegenteil, das Unterrichtsministerium trampelte fortwährend auf ihnen herum. Und wer hat den Max Reinhardt abgebaut, wer den Dr. Wallerstein, wer den Beer? Nicht der Wiener, sondern der Prüger. [...] Der Präsident hat [...] auf Beziehungen, auf freundschaftliche Cliques keine Rücksicht genommen, er hat sogar einflussreiche Professoren abgebaut, die mit der christlichsozialen Partei auf du und du stehen, [...] er hat weder die Souveränität eines Namens geschont noch das österreichische Respektswort ‚Freunderlwirtschaft‘ beachtet.“¹¹²

Unterdessen unternahmen einige Zeitungen den Versuch, etwas Licht in die Sache zu bringen und untersuchten die Hintergründe dieser nicht alltäglichen ‚Revolte‘ der Akademie gegen den ihr hierarchisch übergeordneten Ministerialbeamten. Die *Neue Freie Presse* vermeldete, dass der Konflikt zwischen Prüger und der Akademie bereits bis ins Jahr 1923 zurückreiche, denn Direktor Marx habe schon damals mit dem Verweis auf „*Verständnismangel und Interessenlosigkeit*“¹¹³ seitens des Sektionschefs darum ersucht, die Akademie aus der Sektion Prüger zu nehmen. Ähnlich unter Rektor Schmidt, der gemäß der Zeitung gemeint haben soll, dass „*eine gewisse Verschleppungstaktik zu bemerken [war], verbunden mit der Tendenz, sich in rein künstlerische Fragen einzumengen.*“¹¹⁴ Beschwerden seien unbeantwortet geblieben, so auch in der Ära Springer. Laut der *Neuen Freien Presse* wurde die Berufung von Huberman¹¹⁵ als „*Leiter der Meisterschule für Violine durch Prüger unmöglich gemacht*“.¹¹⁶ Dozent Wallerstein¹¹⁷ sollte nach Auflösung der Hochschule Lehrer für die Opernmeisterklasse werden und nachdem „*dieser Akt durch die Hand des Sektionschefs Prüger gegangen war, wurde die Verpflichtung Dr. Wallersteins abgelehnt.*“¹¹⁸ Wilhelm Klitsch¹¹⁹ soll nicht als Lehrer der Meisterklasse für Schauspiel aufgenommen worden sein, obwohl durch das Ableben von Eduard Traversa im Oktober 1931 Geld frei geworden war. Die Berufung der beiden Kammersängerinnen Helene Wildbrunn und

112 [k. A.], An allem ist der Prüger schuld. In: Die Stunde (25.11.1931) o. S., mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

113 [k. A.], Konflikt zwischen Musikakademie und Sektionschef Dr. Prüger. In: Neue Freie Presse (23.11.1931, Abendausgabe) 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

114 Ebenda.

115 Siehe oben, Huberman kam 1934 an die Akademie.

116 [k. A.], Konflikt zwischen Musikakademie und Sektionschef Dr. Prüger. In: Neue Freie Presse (23.11.1931, Abendausgabe) 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

117 Siehe oben, Wallerstein hätte nach Wieners Aussage Feinde im Ministerium, gegen die nichts zu machen sei.

118 [k. A.], Konflikt zwischen Musikakademie und Sektionschef Dr. Prüger. In: Neue Freie Presse (23.11.1931, Abendausgabe) 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

119 Siehe oben, Klitsch kam erst mit Jahresbeginn 1932 an die Akademie.

entimeter unter der Herzspitze einen Kanal
durch lebendiges Fleisch gebohrt. Der Mann
war stundenlang im Prater herumgeirrt,
um vor drückenden Schulden aus dem Leben
zu flüchten. Endlich war sein Entschluß ge-
faßt, der Wille konzentriert, die Revolver-
zündung gegen die Herzgrube gerichtet. Ein-
mal arbeitete fieberhaft: Sekunden noch,
dann mußte alles vorüber sein. Das Knacken

und hatte zuletzt einen einzigen Wurf.
Man möge um seiner Gattin und des
Kindes willen seinen Namen verschwei-
gen. Jetzt liegt der unglückliche Selbstmör-
derkandidat im Spital und ringt mit
Tode. Es wäre die Pflicht aller Men-
schen daran zu denken, was mit ihm gesche-
hen soll, wenn er wieder gesund wird. Er
hat nicht ein zweites Mal Glück.

Karikatur der Woche

Sektionschef Dr. Prüger



Prügerlein fein, Prügerlein fein,
Einmal muß geschieden sein . . . !

IK-AJ, Karikatur der Woche. In: Der Morgen, 30.11.1931, 9. Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

on Paris nach
ien.

Die österreichischen
Bundesbahnen brau-
chen Geld. Ihre Ein-
nahmen sinken und die Ausgaben laßen sich

die Leitung der Bundesbahnen auf die
Umstand Rücksicht nimmt. Weit gefehlt!
der dritten Klasse, die in den heutigen stie-
Reiten längst zur Bohlenklasse geworden

Karikatur zu Prüger, November 1931

Berta Kiurina¹²⁰ sei „*vom Sektionschef Prüger erschwert und unnötigerweise in die Länge gezogen*“¹²¹ worden, was zur Folge gehabt haben soll, dass sich einige Schülerinnen und Schüler zu Semesterbeginn wieder abmeldeten und „*zu Privatschulen und Privatlehrern abwanderten*“.¹²² Auch die Gehälter, so der Artikel, seien nicht rechtzeitig ausbezahlt worden.

**„Prüger, den man mit Fug und Recht als den
Totengräber der Anstalt bezeichnen darf, ...“¹²³
– das Beschwerde-Memorandum der Akademie**

Während sich die Zeitungen in tagelangen Mutmaßungen und Analysen ergingen, langte das von Sektionschef Kallina angeforderte Beschwerde-Memorandum im Ministerium ein. Darin führten Wiener, Schmidt, Marx, Springer und Schütz der Reihe nach ausführlich ihre Beschwerdepunkte an. Den Anfang machte Präsident Wiener, der seinen Textabschnitt mit der Vorgeschichte seiner Berufung an die Akademie einleitete:

„Ich war damals schon in Kenntnis [Dezember 1930, Anm.], dass Sektionschef Prüger von meiner Berufung [durch Minister Czermak, Anm.] wusste. Als ich zu Prüger kam, stellte sich derselbe jedoch vollständig uninformiert [...] [und] erklärte, dass unbedingt etwas geschehen müsse, um den unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen und meinte unter anderem [sic], dass Ministerialrat Dr. Kobald¹²⁴ für eine Funktion an der Akademie nicht in Aussicht genommen werden könne, weil er viel zu schwach sei.“¹²⁵

Prüger, so Präsident Wiener weiter, habe erklärt,

„er hätte von der Absicht meiner Berufung nur etwas läuten gehört, musste aber dann, da ich ihm sehr dezidiert widersprach, zugeben, dass er von der Tatsache meiner Bestellung nicht nur vom Minister, sondern auch von Ministerialrat Dr. Petrin verständigt worden sei. Hierauf wechselte er die Tonart und erklärte, wenn dem nun einmal so sei, so wäre das einzig Richtige, von jetzt ab in voller Eintracht und Harmonie vorzugehen, versicherte mich seiner wärmsten Freundschaft und Wertschätzung, bat mich um volles

120 Siehe oben, beide traten erst im November 1931 ihren Dienst an.

121 [k. A.], Konflikt zwischen Musikakademie und Sektionschef Dr. Prüger.

In: Neue Freie Presse (23.11.1931, Abendausgabe) 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

122 Ebenda.

123 Memorandum Schütz' an das Unterrichtsministerium, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932, 7.

124 Karl Kobald leitete von 1932 bis 1938 sowie von 1945 bis 1946 die mdw.

125 Memorandum Wieners an das Unterrichtsministerium, 1f.

Vertrauen und versicherte mich des seinigen, bezeichnete es als notwendig, dass wir in allen Dingen im fortlaufenden Einvernehmen und in andauernder engster Fühlungnahme bleiben müssten und forderte mich zur Bekräftigung seines Interesses sowohl für mich als auch für die Akademie sowie der von ihm nochmals betonten herzlichen Freundschaft zu einem Handschlag auf, der als Zeichen seiner aufrichtigen Gefühle gelten sollte. Ich war damals so naiv, dies alles für bare Münze zu nehmen und an alle die schönen Worte, mit denen er mich bedachte, zu glauben. Während der Weihnachtsfeiertage hatte ich an einem ausführlichen Exposé gearbeitet, in welchem ich die Grundlinien meiner Bestellung, die damals noch in anderer Form geplant war, darlegte. Sektionschef Prüger zeigte sich mit allen meinen Anträgen vollkommen einverstanden, er war sogar bereit, in einem, sehr wesentlichen Punkte noch weit über dieselben hinauszugehen.“¹²⁶

Bei einem Treffen mit dem Unterrichtsminister, so Wiener weiter, habe sich jedoch herausgestellt, dass die Vorschläge, trotz entsprechender Zusage, nicht an den Minister weitergegeben worden waren.

„Um es kurz zu sagen, Sektionschef Prüger hatte gegen mich gearbeitet und es war von meinem ganzen Vorschlag so gut wie nichts übrig geblieben. [...] Ich war mir aber seit dieser Zeit vollkommen im Klaren, was ich von den warmen Freundschaftsversicherungen des Herrn Prüger zu halten habe. [...] Ich habe unmittelbar nach Antritt meines Amtes ein umfangreiches Exposé¹²⁷ ausgearbeitet [...], habe aber über diesen grundlegenden Akt bis zum heutigen Tage keine Antwort erhalten. Ich glaube, über diese Art der Behandlung von wichtigen Geschäftsstücken nicht mehr sagen zu müssen“,¹²⁸

so Wiener.

Der Präsident verwies auf die umfangreichen finanziellen Kürzungen bei den Meisterschulen und auf das reduzierte Budget, welches er zähneknirschend akzeptiert habe. Demnach habe Prüger auf weiteren Kürzungen bestanden, Wiener dazu:

„Wozu aber eigentlich, nachdem der von mir in Ersparung gebrachte Betrag von S.153.000.- auf S.45.000.- zusammengeschmolzen war, dieser Betrag aber voll zur Verwendung stand, noch eine weitere kleinliche und die Künstler auf das ungünstigste beeinflussende Herabminderung überhaupt notwendig war, vermag ich nicht einzusehen.“¹²⁹

Wiener führte ins Treffen, dass Emil Sauer für seine Meisterschule Klavier wegen der Sparnot auf sein Honorar verzichtet und nur 80% der Schulgelder verlangt hatte.

126 Ebenda, 3f.

127 Reorganisationsvorschlag. mdw-Archiv, 1/Res/1931.

128 Memorandum Wieners an das Unterrichtsministerium, 5f.

129 Ebenda, 20.

*„Gegen die unentgeltliche Lehrtätigkeit Sauer's [sic] konnte er [Prüger; Anm.] natürlich nichts einwenden. Aber getreu seiner Tendenz, alles zu verhindern, hat er in den bezüglichlichen genehmigenden Erlass einen Zusatz aufgenommen“.*¹³⁰

So sollte Sauers Vertrag nur für ein Schuljahr gelten. Dieses ‚Probejahr‘, so führte Wiener aus, sei für einen langjährig Lehrenden vom Format Sauers eine Zumutung gewesen und habe auch auf Schüler aus dem Ausland abschreckend gewirkt. Auch habe Prüger Missgunst verbreitet, indem er den Kanzleileiter Hans Waizmann diskreditiert hätte. Zu Wiener soll Prüger gemeint haben, Waizmann verstehe nichts von der Arbeit, verfüge über einen miserablen Stil und *„muss unter allen Umständen von der Anstalt weg“*.¹³¹

Abschließend stellte der Akademiepräsident fest:

*„[...] ich musste zu meiner Überraschung erkennen, dass die Schwierigkeiten dieser viel verleumdeten Anstalt nur zum kleineren Teil auf einer unrichtigen Organisation beruhten, hauptsächlich aber in der gänzlich verfehlten, allen künstlerischen Interessen abgeneigten Vorgangsweise jener Persönlichkeit ihren Grund haben, der die Pflege dieser so wichtigen Belange im Ministerium anvertraut ist. [...] Ich kann mit gutem Gewissen erklären, dass Herr Prüger weder von bildender Kunst, noch von Musik auch nur das geringste versteht [...] so waren die letzten 10 Monate die unangenehmsten und bittersten meiner ganzen Beamtenlaufbahn. Und wenn ich alles in einem einzigen Satze zusammenfassen soll, so muss ich sagen: Mit einem solchen Beamten kann man weder arbeiten noch verkehren.“*¹³²

Ergänzend zu dem von Wiener abgefassten Hauptteil des Memorandums führte Franz Schmidt aus seiner Zeit als Direktor der Akademie bzw. Rektor der Fachhochschule an, dass die Wiederbestellung der Dozent*innen mit jeweils einjährigen Verträgen vom Ministerium immer verzögert worden sei. Im Studienjahr 1925/26 habe Schmidt am 27. Juni die Zulassung beantragt, die ministerielle Bestätigung sei aber erst am 9. Dezember gekommen, also Monate nach dem Semesterbeginn. Ähnlich sei die Situation 1927/28 gewesen, als er am 26. September 1927 die Verlängerungen beantragt habe und erst am 31. Jänner 1928 die Verträge einlangten. Nachdem 1929 auch keine raschere Erledigung in Aussicht stand, habe sich Schmidt in einem Schreiben,¹³³ in dem er die Zustände scharf kritisierte, an das Ministerium gewandt und bei Nichtbehandlung der Verträge,

130 Ebenda, 25.

131 Wiener sah in Waizmann einen „ausserordentlich tüchtigen, gewissenhaften und pflichttreuen Beamten“. Memorandum Wieners an das Unterrichtsministerium, 27.

132 Memorandum Wieners an das Unterrichtsministerium, 37–39.

133 mdw-Archiv, 308/R/1929.

die vorher vom Professorenkollegium der Fachhochschule einstimmig gutgeheißen worden waren, seinen Rücktritt in Aussicht gestellt.

„[...] Es war nicht mehr vereinbar, die Dozenten immer monatelang mit dem Unterricht zu betrauen, ohne über tatsächliche Zulassung in Sicherheit zu sein.“¹³⁴ „Auf diese Eingabe hin bat mich Sektionschef Dr. Prüger zu sich und stellte an mich unter Beteuerung seines ständigen Wohlwollens für die Hochschule und Musikakademie das Ersuchen, diese Eingabe zurückzuziehen, in so eindringlicher Form, dass ich mich schliesslich sehr gegen meine Ueberzeugung gezwungen sah, diesem seinen Ansuchen stattzugeben. Auf diese Weise ist leider damals ein Bericht von mir, aus dem sich das Tempo gewisser Erledigungen des Sektionschefs Prüger eindeutig ergab, nicht zur Amtsbehandlung gelangt.“¹³⁵

Joseph Marx, der wie Schmidt ebenfalls unterschiedliche Leitungsfunktionen an der mdw innegehabt hatte, meinte als Grund für Prügers Handeln, dessen übersteigerten Ehrgeiz erkennen zu können:

„In einem seinen Plänen günstigen Zeitpunkte an verschiedenen Stellen als radikaler Ordnungsmacher und guter Organisator aufzutreten und diese Stellen dann auf Gnade und Ungnade seiner Person ausgeliefert zu erhalten, um dadurch jene Führerstellung zu erreichen, die er als einzig für seine Persönlichkeit und seine Fähigkeiten passend und ihrer würdig anstrebt.“¹³⁶

Wie auch Schmidt verwies er auf die Anträge zur Einstellung bzw. Wiederbestellung von Lehrkräften, die meist vor den Sommerferien gestellt wurden und zu Beginn des Studienjahres im September immer noch unerledigt waren. Besonders im Fall der Bestellung Friedrich Wührers (Klavier) konnte Marx kein Verständnis aufbringen, denn das Ansuchen wurde im Dezember 1922 gestellt und erst im Oktober 1923 genehmigt, sodass Wührer ein ganzes Schuljahr ohne Vertrag¹³⁷ und ohne Anspruch auf Bezüge unterrichtet hatte.¹³⁸

Max Springer, dessen Anschuldigungen sich teils mit jenen aus der Zeit nach seiner Absetzung als Direktor deckten, merkte in seinem Abschnitt an, dass die Erklärungen Prügers, wie *„Säumigkeit seiner Referenten, Schwierigkeiten im Finanzministerium, Notwendigkeit einer gewissenhaften und daher zeitraubenden Ueberlegung, [...] Formfehler in den Akten und dgl.“*, dem Sektionschef *„selbst ein*

134 Memorandum Schmidts an das Unterrichtsministerium, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932, 4.

135 Ebenda, 7.

136 Memorandum Marx' an das Unterrichtsministerium, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932, 3.

137 Der Vertrag wurde rückdatiert. Am 26.10.1923 (!) wurde der rückdatierte Vertrag zur Bestellung als Klavierlehrer für den Zeitraum vom 01.10.1922 bis 30.09.1923 (!) erledigt, mdw-Archiv, Personalakt Friedrich Wührer.

138 Memorandum Marx' an das Unterrichtsministerium, 6.

*Armutszeugnis“ ausstellten, denn ein „Sektionschef hat doch die Pflicht, im Interesse der ihm unterstellten Betriebe Verzögerungen hintanzuhalten“.*¹³⁹

Im Besonderen kritisierte Springer die Umstände im Zusammenhang mit Franz Schütz' Rücktritt als Fachgruppenvorstand für Klavier und Orgel. Nachdem dieser die Funktion niedergelegt hatte, wurde Ferdinand Rebay vom Kollegium einstimmig zum Nachfolger gewählt.¹⁴⁰ Am 12. Oktober 1929 wurde das Wahlergebnis dem Sektionschef zur Kenntnis gebracht, der Geschäftsgang jedoch erst am 26. Juni 1930 erledigt. Prüger rechtfertigte dies mit einem „*Formfehler*“, weil die Gründe für Schütz' Rücktritt nicht ausreichend ausgeführt worden wären.¹⁴¹ Springer führte aus, dass er nicht verstehen könne, warum Prüger über acht Monate gebraucht habe, um ihn über diesen Formfehler, so es ihn gegeben habe, aufzuklären.¹⁴² Im Fall Friedrich Hartmann hatte es eine ebenso unverhältnismäßige Verzögerung gegeben: Dieser sollte für das Fach Allgemeine Musiklehre bestellt werden, den Antrag dazu hatte Springer in seiner Funktion als Akademiedirektor am 22. Juni 1929 gestellt, die Erledigung dauerte bis Mitte Jänner 1930.¹⁴³ Abschließend wiederholte Springer den Vorwurf, Prüger habe ihn angewiesen, Material über seinen Erzfeind Schütz zu sammeln.

Den Abschluss des Beschwerde-Memorandums machte Franz Schütz. Darin ergänzte er Springers letztgenannten Vorwurf und gab an, dass Prüger auch ihn aufgefordert habe, ihm Material gegen seinen Intimfeind Springer zu liefern. Schütz schloss mit der Forderung, dass

*„Dr. Prüger, den man mit Fug und Recht als den Totengräber der Anstalt bezeichnen darf, fernerhin jede Möglichkeit genommen wird, seine ebenso frivole wie verwerfliche Taktik zum Schaden der Staatsakademie weiter fortsetzen zu dürfen.“*¹⁴⁴

139 Memorandum Springers an das Unterrichtsministerium, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932, 3.

140 Siehe oben.

141 Stellungnahme Prügers zum Memorandum des Hofrates Springer, 24–30.

142 Memorandum Springers an das Unterrichtsministerium, 5.

143 Anstellung Hartmanns mit 01.02.1930, mdw-Archiv, Personalakt Friedrich Hartmann.

144 Memorandum Schütz' an das Unterrichtsministerium, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932, 7.

Kallinas Untersuchungsbericht: **„SChef Prüger trifft aktenmässig kein Verschulden“¹⁴⁵**

Damit lagen die Karten von Seiten der Akademie auf dem Tisch und Prüger wurde in der Folge von Sektionschef Kallina aufgefordert, zu den Vorwürfen schriftlich Stellung zu nehmen. Zeitgleich leitete das Ministerium ein Disziplinarverfahren gegen Wiener, Marx, Schmidt, Springer und Schütz wegen Ungehorsams gegenüber einem leitenden Beamten des Bundesministeriums für Unterricht ein.¹⁴⁶

Die medialen Spekulationen über mögliche Konsequenzen der Auseinandersetzungen nahmen ihren Lauf, wie ein humoristisches Gedicht am Nikolaustag 1931 veranschaulicht:

*„Der Sektionschef Prüger
 Denkt sich, für das Niveau
 Der Akademie genüg' er
 Als guter Nikolo.
 Jedoch die Professoren
 Schrei'n Czermak in die Ohren:
 „Hinaus mit diesem Krampus!
 Sonst machen wir im Amt Schluß!“¹⁴⁷*

Auch in anderer Hinsicht waren die Medien, im Speziellen das *Neue Wiener Journal*, von den Folgen der Affäre betroffen, denn Prüger hatte den Redakteur der Zeitung, Hans Tabarelli, wegen Beleidigung in dem Artikel „*Sturm in der Staatsakademie*“ (vom 22. November 1931) geklagt. Tabarelli kündigte daraufhin an, den Beweis antreten zu wollen, dass die Vorwürfe gegen Prüger der Wahrheit entsprächen.¹⁴⁸

Mitte Februar 1932 – die Akademie war mittlerweile aus dem Arbeitsbereich Prügers ausgegliedert und direkt dem Unterrichtsminister unterstellt worden (später Hofrat Wisoko zugeteilt)¹⁴⁹ – legte Aemilian Kallina seinen Bericht vor. „*SChef Prüger trifft aktenmässig kein Verschulden*“¹⁵⁰ kann als Quintessenz der knapp 20-seitigen Einschätzung Kallinas gewertet werden.

Das umfangreiche Beschwerde-Memorandum seitens der Akademie hatte zahlreiche Punkte aufgelistet, auf die an dieser Stelle nicht bis ins kleinste

145 Bericht des Sektionschefs Kallina, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932, 6.

146 AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 37.419/1931. In: 684, 234/1932.

147 [k. A.], Nikolo und Krampus. In: Kikeriki (06.12.1931) 1; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

148 [k. A.], Aus dem Gerichtssaale. Ein Preßprozess des Sektionschefs Dr. Prüger. In: Neue Freie Presse (15.12.1931) 8; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

149 [k. A.], Die Musikakademieprofessoren haben gesiegt! In: Neues Wiener Journal (31.01.1932) 7; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

150 Bericht des Sektionschefs Kallina, 6.

Detail eingegangen werden kann. Anhand exemplarischer Passagen soll jedoch der Versuch unternommen werden, die Streitfragen nachzuzeichnen. Wenig aussagekräftig und hilfreich erscheint für diese Zwecke Kallinas Bericht, denn im Grunde trägt seine Einschätzung kaum zur Klärung der Vorwürfe bei. Zugute gehalten muss ihm der Umstand werden, dass ein klares Urteil in der Sache wohl nicht so einfach möglich war, darüber hinaus ist nicht bekannt, mit welchen ministeriellen Vorgaben Kallina ans Werk gegangen war. Im Prinzip waren Wiener und die Professoren Marx, Schmidt, Springer und Schütz angetreten, Prüger böswillige Absicht im Hinblick auf sein dienstliches Handeln nachzuweisen. Die Last der Beweisführung lag bei ihnen und wie schwierig es sein kann, ein bewusstes Torpedieren der Geschäftsgänge einer hierarchisch höhergestellten Person festzumachen, zeigt das vorliegende Beispiel. Prügers ausführliche schriftliche Stellungnahme trägt bedauerlicherweise nur punktuell zur Klärung des Sachverhalts bei. Gekonnt umschiffte er darin die Vorwürfe und widmete sich dafür ausführlich unbedeutenden Detailfragen. Prüger saß am längeren Ast, das war ihm wohl bewusst. Die nicht belegbaren Anschuldigungen wie die Vorwürfe des Zwietracht Stiftens und Intrigierens kommentierte er kaum bzw. gar nicht, denn hier stand Aussage gegen Aussage. Dies trifft ebenso auf die Anschuldigung zu, er habe Springer und Schütz jeweils über den anderen Material sammeln lassen.

Möglichkeit für Gegenkritik an der Akademie bot sich Prüger wiederum zur Genüge, zu lange hatten sich die Akteure gegenseitig diskreditiert, und dass Wieners ambitioniertes, ja geradezu unmöglich erscheinendes Ansinnen, in wenigen Monaten an der mdw für Ruhe und Ordnung sorgen zu wollen, ohne Querschüsse auch nicht reibungslos vonstattengehen würde, lag auf der Hand. Ausführlich kritisierte Prüger nun die Kündigung Max Reinhardts durch Wiener, beschrieb den innerministeriellen Aktenlauf als komplex und zeitintensiv, verwies oftmalig auf das Finanzministerium, das die Geschäftsgänge wegen des Spardiktats sorgfältig (und damit zeitaufwendig) prüfen musste und gab einige der ihm unterstellten Äußerungen auch selbstbewusst zu. Den Vorwurf, er habe Waizmann bei Wiener schlecht gemacht, rechtfertigte er mit *„Meine Anschauung über Waizmann wird gewiss von Allen hier im Hause geteilt, die ihn kennen.“*¹⁵¹

Dass er Franz Schmidt überredet habe, dessen schriftliche Eingabe mit der Drohung, bei Nichterledigung der Vertragsverlängerung der Dozent*innen zurückzutreten, wieder zurückzuziehen, kommentierte Prüger lediglich dahingehend, dass die Sache mittlerweile erledigt wäre [und zwar überraschend zügig]¹⁵² und ignorierte den Tatbestand, dass diese Art des Vorgehens nicht mit dem

151 Stellungnahme Prügers, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 684, 234/1932, 40.

152 Die Vertragsverlängerungen wurden eine Woche nach Schmidts Schreiben erledigt. mdw-Archiv, 318/R/1929.

ministeriellen Verwaltungshandeln vereinbar war. Springers Vorwürfe schmetterte Prüger mit dem Verweis auf die skurrilen Anschuldigungen aus dem Jahr davor größtenteils ab. Dass sich der ehemalige Akademiedirektor damals diskreditiert hatte, spielte ihm dabei in die Hände. Unbeeindruckt nahm Prüger auf die Nicht-Erledigung von Hartmanns Vertrag dahingehend Stellung, dass er den Akt am 20. Juli 1929 *„zwecks Ergänzung und Fertigung des ungefertigten Berichts zurück[gestellt habe]. Erst am 27.9. langte der Akt wieder hier ein.“*¹⁵³ Weiter führte Prüger aus: *„am 25.11. wurde der Akt in der Abteilung bearbeitet.“*¹⁵⁴ Eine Erklärung dafür, warum der Akt zwei Monate zurückgestellt wurde und dann zwei weitere Monate auf die Bearbeitung warten musste, blieb er schuldig. Hier wäre es an Kallina gewesen, nachzuhaken, stattdessen notierte dieser lapidar den innerministeriellen Aktenlauf, kommentierte aber in keiner Weise die langen Leerzeiten und ging, als bedürfte es keiner Stellungnahme, zum nächsten Punkt über.¹⁵⁵ Hier kann nur vermutet werden, dass Kallina die Weisung hatte, nicht genau hinzusehen bzw. der Minister kein Interesse an Detailgenauigkeit hatte.

Ebenfalls unverständlich erscheint Kallinas knappe Stellungnahme zu dem Vorwurf in Zusammenhang mit der massiv verzögerten Bestellung Rebays als Schütz' Nachfolger zum Klavier-Fachgruppenvorstand. Prügers nach einer Wartezeit von über acht Monaten erfolgte Erklärung, dass ein Formfehler vorgelegen sei, schien Kallina ebenso keines Kommentars wert. Prüger vermerkte lediglich, dass er den Fall *„bereits im Sommer 1930 behandelt“*¹⁵⁶ habe. Ironischerweise belastete Kallina hier Prüger ungewollt mit seiner Stellungnahme: *„Alle Verfügungen sind vom Minister gefertigt. Zl. 22701/29 und 31738/29.“*¹⁵⁷ indem er mit den beiden Aktenzahlen den Zeitpunkt der Erledigung durch den Minister verriet, nämlich 1929. Das lässt nur einen Schluss zu: Obwohl der Minister zeitnah sein Placet gegeben hatte, hielt Prüger den Akt monatelang zurück. Wieners Bericht über Prügers Verhalten im Vorfeld seiner Bestellung zum Akademiepräsidenten wischte Kallina mit der Bemerkung, dass dieser zum damaligen Zeitpunkt noch nicht Präsident war, weswegen Prügers Handeln nicht als ein Handeln gegen die Akademie gewertet werden könne, geradezu vom Tisch.¹⁵⁸

Was Wiener wohl besonders aus der Fassung gebracht hatte, war einerseits die ausbleibende Reaktion auf seine Reorganisationspläne und andererseits die Verzögerungen im Zusammenhang mit den Meisterschulen. Der Präsident hatte kurz nach seinem Antritt seine Pläne und Vorhaben detailliert zusammengefasst

153 Stellungnahme Prügers, 65.

154 Ebenda.

155 Bericht des Sektionschefs Kallina, 14.

156 Stellungnahme Prügers, 60.

157 Bericht des Sektionschefs Kallina, 12.

158 Ebenda, 4.

und an das Ministerium geschickt.¹⁵⁹ Darin hatte er neben zahlreichen weiteren Maßnahmen die Schließung der Fachhochschule gefordert und ein ausführliches Konzept zur Einführung von Meisterschulen vorgelegt. Prüger ging auf den Vorwurf der ausbleibenden Antwort jedoch nicht ein, sondern pickte lediglich ein paar Punkte heraus, zu denen er Stellung nahm und kritisierte, dass Wiener nach Abgabe dieses Berichts auf Urlaub gegangen war. Kallina dazu kurz und bündig: *„Der Organisationsvorschlag Wieners fand durch die Aufhebung der Hochschule, dem einzigen seinem Berichte nach positiven Antrag, seine Erledigung.“*¹⁶⁰

Auch Wieners ganzer Stolz, die Einrichtung der Meisterschulen, wurde ihm maßgeblich erschwert. Trotz der abgeschlossenen Nachverhandlungen infolge der drastischen Budgetkürzungen zog sich die Bestellung der ersten Meisterlehrer*innen über Monate hin. Wiener vermerkte in dem Beschwerde-Memorandum an das Ministerium (datiert mit 23. November), dass Duhan, Kiurina, Manowarda und Wildbrunn noch immer keine Verträge in Händen hielten. Die rückdatierten Kontrakte, offizieller Dienstbeginn war am 1. November, wurden angeblich am 23. Oktober unterschrieben. Dies ist jedoch zeitlich unmöglich, denn ein von Prüger unterfertigtes und auf den 29. Oktober datiertes Dokument¹⁶¹ langte erst knapp einen Monat später am 20. November, einem Freitag, in der Akademie ein, wo es am 23. November (einem Montag) in der dortigen Kanzlei bearbeitet wurde. Dieser Akt enthielt die Verträge für die vier genannten Lehrenden, die angeblich am 23. Oktober (!) unterschrieben worden waren und den Dienstbeginn mit 1. November festlegten.

Abschließend lässt sich sagen, dass Kallina die einzelnen Vorwürfe häufig damit kommentierte, dass in den Akten diesbezüglich kein Hinweis dafür gefunden werden konnte. So überrascht auch sein Urteil in Bezug auf das Liegenlassen von Akten nicht:

*„Hinsichtlich des monatelangen Liegenlassens der wichtigsten Geschäftsstücke ist der Beweis nicht erbracht, da SektChef Prüger aktenmässig keine Verzögerung nachgewiesen werden kann.“*¹⁶²

Kallina resümierend:

*„Auf Grund des sehr umfangreichen Erhebungsmaterials wurde konstatiert, dass gegen die Amtsführung des Sektionschefs PRUEGER in keiner Weise irgend ein begründeter Vorwurf erhoben werden kann und dass er stets nur die Interessen des Dienstes gewahrt hatte.“*¹⁶³

Damit war die Untersuchung aus Sicht des Ministeriums abgeschlossen.

159 mdw-Archiv, 1/Res/1931.

160 Bericht des Sektionschefs Kallina, 4.

161 mdw-Archiv, 194/Res/1931.

162 Bericht des Sektionschefs Kallina, 16.

163 Bericht des Sektionschefs Kallina, o. S.

Der Wahrheitsbeweis – ein gerichtliches Nachspiel

Nachdem Prüger gerichtlich gegen den Redakteur des *Neuen Wiener Journals*, Hans Tabarelli, vorgegangen war, wurde die Verhandlung am Strafbezirksgericht Wien I. für den 18. März 1932 anberaumt. Zeugenladungen ergingen an die Hauptprotagonisten sowie an zahlreiche Lehrende der mdw, an den Minister selbst und an einige Ministerialräte.¹⁶⁴ Darüber hinaus forderte das Gericht die entsprechenden Geschäftsstücke aus dem Ministerium an, dieses verweigerte jedoch die Herausgabe mit Verweis auf Wahrung staatlicher Interessen. Noch eine Woche vor Prozessbeginn waren die Zeugen per ministerieller Weisung nicht vom Amtsgeheimnis enthoben worden, weswegen das Gericht die Zeugenladung widerrief.¹⁶⁵ Dies hatte zur Folge, dass der Prozess ohne Anwesenheit Prügers oder des beklagten Redakteurs verlief und zum Abschluss Tabarelli mit einer Geldbuße von 300 Schilling an Prüger wegen „*Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge*“¹⁶⁶ verurteilt wurde. Während die *Wiener Allgemeine Zeitung* vermeldete, „*Sektionschef Prüger hat in seinem Ehrenbeleidigungsprozeß gesiegt*“, ¹⁶⁷ sah sich das angeklagte *Neue Wiener Journal* bestätigt und titelte „*Moralischer Sieg des ‚Neuen Wiener Journals‘ im Prüger-Prozeß. Der Ministerrat unterdrückt die Beweisführung*“.¹⁶⁸

Es liegt auf der Hand, dass es nicht im Sinne des Ministers gewesen sein konnte, die Affäre im Zuge eines gerichtlichen Verfahrens in aller Öffentlichkeit breitreten zu lassen. Folgerichtig berief er sich auf die Amtsverschwiegenheit. Aus der schriftlichen Stellungnahme Tabarellis zu den Anklagepunkten¹⁶⁹ geht hervor, dass der Chefredakteur genaueste Kenntnisse über die ‚Prüger-Affäre‘ hatte und sich darauf vorbereitet hatte, die Anschuldigungen beim Prozess im Detail darzulegen, um damit von dem Vorwurf, er würde Unwahrheiten über Prüger verbreiten, entlastet zu werden.¹⁷⁰ Dies konnte das Ministerium nicht riskieren.

164 AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 302/Pr/1932.

165 Ebenda.

166 [k. A.], Sektionschef Prüger hat in seinem Ehrenbeleidigungsprozeß gesiegt. In: *Wiener Allgemeine Zeitung* (19.03.1932) o. S., mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

167 Ebenda.

168 [k. A.], Moralischer Sieg des ‚Neuen Wiener Journals‘ im Prüger-Prozeß; [k. A.], Der Preßprozeß des Sektionschefs Prüger gegen das ‚Neue Wiener Journal‘. In: *Neues Wiener Journal* (19.03.1932) 1–3; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

169 AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 302/Pr/1932.

170 Ebenda.

Abgesang

Abgesehen von einem Disziplinarverfahren gegen Schütz, der Prüger in einem Zeitungsartikel als Lügner bezeichnet hatte, wurde es dann weitgehend ruhig in der Angelegenheit. Schütz kam mit einem milden Verweis davon¹⁷¹ und Prüger verblieb weiterhin im Ministerium. Im Mai 1932 wurde Engelbert Dollfuß Bundeskanzler und Emmerich Czermak übergab daraufhin sein Amt an Anton Rintelen. Anfang Juli 1932 berichtete die *Neue Freie Presse* von einer „*ernstliche[n] Erkrankung des Sektionschefs Prüger*“:¹⁷² Einige Monate zuvor sei Prüger an einer Bronchitis erkrankt und daraufhin in das Elisabethspital¹⁷³ gekommen, wo er wegen einer Lungenentzündung und Rippenfellentzündung behandelt wurde, so die Zeitung. Am 9. Juli verstarb Prüger im 52. Lebensjahr,¹⁷⁴ seine Bestattung fand am Hietzinger Friedhof unter Anwesenheit des Präsidenten Miklas, zahlreicher Minister und hoher Verwaltungsbeamter statt.¹⁷⁵

Im November 1932 wurde Karl Wiener überraschend als Präsident abberufen, oder, wie *Die Stunde* vermeldete, „*abgesägt*“, und Ministerialrat Karl Kobald an dessen Stelle zum neuen Leiter der Akademie ernannt.¹⁷⁶

Prüger als Buhmann? Ein Resümee

Das Vorhaben, aufgrund der vorliegenden Quellen eine Bewertung abzugeben, gestaltet sich zweifellos nicht einfach, doch eines lässt sich vorweg feststellen: Ruhmreich war die ‚Prüger-Affäre‘ für keinen der Akteure. Kennzeichnend für den Konflikt war, dass dieser zum einen auf einer sehr persönlich-emotionalen Ebene ausgetragen wurde und zum anderen in erheblicher Weise vom politischen Klima der Zeit geprägt war. Um künstlerische Fragen ging es, wenn überhaupt, nur am Rande, im Zentrum standen Macht, Einflussnahme und Mitbestimmung sowie persönliche Befindlichkeiten. Bevor die Auseinandersetzung 1931/32 eskalierte, gab es bereits eine lange Phase ‚dissonanter Beziehungen‘ zwischen der mdw und dem Ministerium, eine Zeit, in der Prügers Handeln

171 mdw-Archiv, 101/Res/1932.

172 [k. A.], Ernstliche Erkrankung des Sektionschef Prüger. In: *Neue Freie Presse* (09.07.1932) 2; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

173 Kaiserin Elisabeth-Spital in Wien Rudolfsheim-Fünfhaus. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bezirksgericht Landstraße (= WSTLA, BG), A4/6,6A/626/1932, Todfallsaufnahme Prüger.

174 Viktor Prüger, geb. 28.10.1880, war verheiratet mit Gabriele Prüger, geb. von Werther, die letzte Wohnadresse lautete: Wien 3, Metternichgasse 7/2. WSTLA, BG Landstraße, A4/6,6A/626/1932, Todfallsaufnahme Prüger.

175 [k. A.], Tagesnachrichten. In: *Wiener Zeitung* (13.07.1932) 4; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

176 [k. A.], Präsident Wiener abgesägt. In: *Die Stunde* (26.09.1932) o. S., mdw-Archiv, Sammlung Zeitungsausschnitte 1931/32.

jedoch kaum von den Medien bzw. seitens der mdw beanstandet wurde. Im Grunde nahmen die Schwierigkeiten 1927 mit der Bestellung Springers als Direktor ihren Anfang. Das Ministerium hatte damit unmissverständlich klargestellt, wer die Entscheidungen in letzter Konsequenz zu treffen befugt war; dass der im katholischen Milieu tief verwurzelte Minister Schmitz den Kirchenmusiker Springer als Leiter favorisierte, zeigt die zunehmend politisch-ideologisch motivierte Einflussnahme auf die Verwaltungsebene. Ob der Abgang von Minister Schmitz, bei dem sich Springer laut eigener Aussage öfter über den Sektionschef beschwert hatte,¹⁷⁷ Prüger in die Lage versetzt hatte, die Agenden der mdw in verstärktem Ausmaß unter seine Kontrolle zu bringen, ist reine Spekulation. Zumindest lässt sich sagen, dass sich ab diesem Zeitpunkt die Konflikte häuften. Prüger war zweifelsohne ehrgeizig und wie sein Lebenslauf belegt, durchaus karriereorientiert. Der promovierte Jurist entstammte einer adeligen Offiziersfamilie aus Niederösterreich und stieg während und nach dem Ersten Weltkrieg rasch innerhalb des öffentlichen Dienstes auf. Als Sektionschef war er einer der ranghöchsten Beamten in seinem Arbeitsbereich und im Regelfall nur dem Minister gegenüber verantwortlich. Seine direkte Einflussnahme auf die ihm unterstellte mdw, mag sie böswillig intendiert gewesen sein oder nicht, ging mit dem allgemeinen innenpolitischen Klima durchwegs konform und beruhte möglicherweise (auch) auf ministeriellem Wunsch. Nichtsdestotrotz lässt sich unschwer leugnen, dass Prüger im vorliegenden Fall eigenmächtig gehandelt und die Verwaltung des Hauses schikaniert und durch Verzögerungen und eine subtile Hinhaltetaktik provoziert hat, auch wenn er sicher nicht an nahezu allen Problemen die Schuld trug, wie Wiener das in seiner Anklageschrift weismachen wollte. Ob der Sektionschef hinter dem Rücken der Minister agierte, mit deren Duldung oder gar auf deren Anweisung, muss im Dunkeln bleiben.

Zur strukturellen Fehlkonstruktion von Akademie und Fachhochschule kamen persönliche Animositäten und ein politisch-ideologisch motivierter Zwist. Ironischerweise einte gerade jener Mann, der Jahre zuvor von der Akademie abgeschoben worden und ein Vertrauter des Ministeriums war, die akademieinternen Streitparteien und eröffnete damit den erbitterten Widerstand gegen Prüger. Es kann kein Zweifel bestehen, dass Wiener fest entschlossen war, die Akademie zu reorganisieren. Dazu brachte er auch die notwendige Erfahrung und das persönliche Durchsetzungsvermögen mit. Doch muss der Präsident ziemlich bald mit massiven Widerständen in Form einer subtilen Verschleppungs- und Hinhaltetaktik konfrontiert gewesen sein, sodass er sich zu einer derartigen Reaktion genötigt

177 Memorandum des Hofrates Springer, AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 1.003/Präs/1930. In: 684, 234/1932, o. S.

sah. Wiener war kein junger Heißsporn, sondern ein weit über 65-jähriger, langgedienter Jurist und hoher Ministerialbeamter, der bestimmt nicht aus einer Laune heraus einen derart offensiven Angriff gegen die ihm übergeordnete Kunstsektion führte. Aus dieser Entschlossenheit heraus scheint es ihm auch gelungen zu sein, die groben Differenzen innerhalb der Akademie zumindest zeitweise beizulegen und geschlossen gegen Prüger aufzutreten.

Was hat Prüger dazu bewogen, der Akademie bzw. Fachhochschule Steine in den Weg zu legen, und hatte er dabei ein bestimmtes Ziel vor Augen? Dies muss schlussendlich unbeantwortet bleiben. Ebenso unklar ist, ob böse Absichten, das Streben nach einer bestimmten Position oder das Erweitern des eigenen Einfluss- bzw. Machtbereichs die Triebfeder seines Handelns waren. Eine persönliche Animosität beispielsweise gegen Wiener wäre eine Interpretationsmöglichkeit, doch erklärt dies nicht die Konflikte unter der Ära Springer bzw. Schmidt. Letzteren hat Prüger seiner eigenen Aussage nach sehr geschätzt.¹⁷⁸ Es wäre vorstellbar, dass sich Prüger eine ‚schwächere‘ bzw. leichter kontrollierbare Person an der Spitze gewünscht hätte und es könnte durchaus sein, dass der mehrfach ins Spiel gebrachte Schalk dem entsprochen hätte. Der durchsetzungsfähige Wiener war für Prügers Geschmack sicher nicht leicht beeinflussbar und der für einen leitenden Posten wohl ungeeignete Springer vielleicht zu unberechenbar. Da über Prügers Motivation nichts bekannt ist, müssen auch hier nur Vermutungen genügen.

Die direkte Anbindung der beiden Institutionen an das Unterrichtsministerium hatte zur Folge, dass die Bildungs- und Kulturpolitik des jeweiligen Regierungskabinetts unmittelbare Auswirkungen auf den Alltag der mdw hatte. Rufe nach Entpolitisierung der Verwaltung gab es zur Genüge.¹⁷⁹ Auch Prügers Gestaltungsspielraum war vom jeweils im Amt befindlichen Minister bzw. den Umständen der regierenden Parteien abhängig. Für den betreffenden Zeitraum muss von einer erheblichen Diskontinuität in der österreichischen Innenpolitik ausgegangen werden. Allein in den Jahren von 1927 bis Mitte 1932 regierten sieben Bundeskanzler (sechs davon waren christlichsozial) und dies, obwohl nur zweimal der Nationalrat (1927 und 1930) gewählt worden war; Umstellungen im Regierungskabinett gab es sogar noch häufiger. Vier unterschiedliche Minister¹⁸⁰ hatten in diesem Zeitraum das Ressort inne. Hier lohnt es sich, einen kurzen Blick auf dieselben zu werfen, waren sie doch in letzter Konsequenz für die mdw verantwortlich und agierten als direkte Vorgesetzte Prügers.

178 Stellungnahme Prügers, 48.

179 Siehe oben die Kritik des Sozialdemokraten Koref. Diese Forderungen kamen auch mit Nachdruck von Seiten der Großdeutschen. Dazu: *Goldinger, Binder*, Geschichte, 158.

180 Abgesehen von Johann Schober, der 1929 als Bundeskanzler für knappe drei Wochen auch mit den Agenden des Unterrichtsministeriums betraut war.

Während Richard Schmitz, ein enger Vertrauter von Ignaz Seipel und Kurt Schuschnigg, tief in der katholischen Tradition der Partei verankert war und sich dennoch in seiner Funktion als Wiener Bürgermeister zwischen 1934 und 1938 um einen ausgleichenden Zugang zur Arbeiterschaft bemühte,¹⁸¹ einte die drei anderen Minister der Antisemitismus bzw. die Nähe zum Nationalsozialismus.

Emmerich Czermak war Gründungsmitglied des Österreichischen Cartellverbandes und begann seine Karriere als Gymnasiallehrer. Sein politisches Handeln war von einem völkisch-nationalistisch und katholisch-christlich motivierten Antisemitismus geprägt. Selbst das *Biographische Lexikon des Cartellverbandes* zählt Czermak „zu den ausgeprägt antisemitisch eingestellten christlichsozialen Politikern der Zwischenkriegszeit“.¹⁸² Feindbilder waren für Czermak nicht nur Liberale, Intellektuelle und der Kommunismus, sondern auch der Nationalsozialismus, was zeigt, dass prononcierter Antisemitismus und Ablehnung der nationalsozialistischen Ideologie keinen Widerspruch darstellen mussten.¹⁸³

Heinrich (Ritter von) Srbik, Historiker und Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, war Professor an der Universität Wien und engagierte sich in der quelleneditorischen Arbeit zur österreichischen Geschichte an der Akademie der Wissenschaften, der er als Präsident zwischen 1938 und 1945 auch vorstand. Überzeugt von der Idee, Österreich als Teil des Deutschen Reiches zu verstehen, war Srbik Mitglied der NSDAP, doch stand er wohl „der nationalsozialistischen Ideologie in ihrer totalitären Radikalität kritisch gegenüber.“¹⁸⁴

Der gebürtige Grazer Anton Rintelen war Professor der Rechtswissenschaften und steirischer Landeshauptmann und strebte in seinem Machthunger bereits unter Bundeskanzler Seipel nach höheren politischen Weihen.¹⁸⁵ Nach einem kurzen Intermezzo als Unterrichtsminister 1926 holte Dollfuß den Steirer 1932 – erneut als Unterrichtsminister – in sein Kabinett, und zwar trotz dessen Verbindungen zum rechten Rand der mittlerweile antidemokratisch-faschistisch und putschfreudig agierenden Heimwehrverbände.¹⁸⁶ Der Kanzler schob den innerparteilichen Konkurrenten jedoch bald als Gesandten nach Italien ab, von wo aus er mit den Nationalsozialisten konspirierte.¹⁸⁷ Im gescheiterten Juliputsch der Nazis 1934, bei dem Dollfuß zu Tode kam, war Rintelen als

181 Felix Czeike, Schmitz, Richard. In: Historisches Lexikon Wien, Bd. 5 (Wien 1997) 113f.

182 Gerhard Hartmann, Emmerich Czermak. In: Biographisches Lexikon des ÖCV, online unter <<https://www.oecv.at/Biolex/Detail/12600443>> (03.07.2018).

183 Karin Stögner, Czermak, Emmerich. In: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/1 (Berlin 2009) 157f.

184 Fritz Fellner, Srbik, Heinrich Ritter von. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010) 773–775, online unter <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118616471.html#ndbcontent>> (03.07.2018).

185 Goldinger, Binder, Geschichte, 159.

186 Ebenda, 171.

187 Dieter A. Binder, Rintelen, Anton. In: Neue Deutsche Biographie 21 (2003) 641–642, online unter <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd11655116X.html#ndbcontent>> (03.07.2018).

Bundeskanzler für die neue Regierung vorgesehen; jedoch scheiterte dieser Plan.¹⁸⁸ Erika Weinzierl sprach den christlichsozialen Unterrichtsministern der 1930er Jahre politische Bedeutungslosigkeit zu, wobei sie den späteren Kanzler Schuschnigg und Minister Rintelen davon ausnahm.¹⁸⁹ Ungeachtet der ideologischen Ausrichtung der agierenden Minister verhinderte der häufige Wechsel an der Spitze des Staates bzw. des Unterrichtsministeriums eine fachliche Kontinuität. Dies könnte zur Folge gehabt haben, so eine Hypothese, dass sich die hohe Beamtenschaft gewisse Freiheiten herausnehmen konnte. Sie stand für Beständigkeit und fachliche Kompetenz, einem Minister, der gerade erst ein paar Monate im Amt war, blieb nichts Anderes übrig, als sich auf eben diese Beamten zu verlassen. Diese Umstände haben mitunter dazu geführt, dass karrierebewusste Staatsdiener in ihrem Arbeitsbereich zu viel Macht und Einfluss kumulieren konnten.

Trotz der zahlreichen ‚Dissonanzen in den Beziehungen‘ muss die sogenannte ‚Prüger-Affäre‘ als Ausnahme, als aufsehenerregender Zwischenfall gewertet werden. Allein schon das über Monate fast ununterbrochen andauernde mediale Echo spricht dafür. Ob das Renommee der mdw dabei Schaden nahm oder das Vertrauen in die Politik erschüttert wurde, kann hier nicht beantwortet werden. Die Optik des sich über Jahre hinziehenden und immer wieder aufflammenden Konflikts muss jedoch verheerend gewesen sein. Es erstaunt außerdem, dass aus der gesamten Affäre keine disziplinarischen Folgen für die Beteiligten an der mdw erwachsen sind. Abgesehen von Schütz, der mit einem harmlosen Verweis für seine publizierte Behauptung, Prüger sei ein Lügner, verwarnt wurde, hätte das Ministerium mit deutlich mehr disziplinarischer Härte gegen den Präsidenten und die vier Professoren vorgehen können. Das im Dezember 1931 von Minister Czermak eröffnete Verfahren bei der Disziplinaroberkommission¹⁹⁰ scheint im Sand verlaufen zu sein. Darin ein stillschweigendes Zugeständnis an die Beschwerdepartei zu sehen, bleibt Spekulation. Einzig Wieners Absetzung im November 1932 kann als personalpolitische Folge des Konflikts gewertet werden. Mit Vollendung des 70. Lebensjahres hätte der 1863 geborene Wiener ganz regulär im Oktober 1933 in den abermaligen Ruhestand entlassen werden können, doch dazu war Minister Rintelen offensichtlich nicht bereit.

188 Goldinger, Binder, Geschichte, 234.

189 Erika Weinzierl, Österreichische Kulturpolitik in den dreißiger Jahren. In: Hilde Haider-Pregler, Beate Reiterer (Hg.), Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre (Wien 1997) 14–26, hier 15.

190 AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 37.419/1931. In: 684, 234/1932.

Ausbildung in Zeiten der Veränderung

Die mdw – Universität für Musik und darstellende
Kunst Wien und ihre Studierenden
in der Zwischenkriegszeit

von Erwin Strouhal

Einleitung

In den 25 Jahren, die seit der Gründung des mdw-Archivs vergangen sind, haben dessen Mitarbeiter_innen zahlreiche Beiträge veröffentlicht, Ausstellungen gestaltet und Vorträge gehalten, die sich mit der Geschichte des Hauses befassen. Neben diesen auf historische Teilaspekte fokussierten Arbeiten liegt mit der von Lynne Heller im Zuge der Einrichtung des Archivs verfassten Projektarbeit über die Geschichte der mdw von 1909 bis 1970¹ ein umfassendes Werk über die Institution im 20. Jahrhundert vor.

Anlässlich der mit dem vorliegenden Band gestarteten Schriftenreihe des Archivs beleuchtet der folgende Beitrag zwei Bereiche, auf die in bisherigen Publikationen weniger Gewicht gelegt wurde. So wird der Frage nachgegangen, mit welchen Maßnahmen die mdw als Ausbildungsstätte auf die in der Zwischenkriegszeit aufkommenden Neuerungen – allen voran sind Schallplatte, Rundfunk und Tonfilm zu nennen – reagierte und welche Lösungsansätze verfolgt wurden, um ihre Studierenden adäquat auf das Berufsleben in Musik und darstellender Kunst in dieser politisch, wirtschaftlich und sozial problembeladenen Zeit vorzubereiten. Ein Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf jener Personengruppe des Hauses, die sich aufgrund ihrer Größe und Diversität nur schwer erforschen lässt: den Studierenden. Der Zugang, diesen inhomogenen Korpus fassbar zu machen, erfolgt über statistische Daten ebenso wie über kurze biografische Abrisse.

Das dafür zur Verfügung stehende Quellenmaterial ist bedauerlicherweise (noch) lückenhaft: Aus den späten 1920er und den 1930er Jahren fehlen zahlreiche Matrikelblätter und damit grundlegende Daten zu den Studierenden. Während Studienverläufe anhand anderer Dokumente² größtenteils rekonstruiert werden können, ist z.B. das Ablegen von Reifeprüfungen nur vereinzelt nachweisbar und bedarf es z.B. zur Erhebung der Geburtsdaten der Konsultation externer Quellen. Im Zuge eines laufenden, auf mehrere Jahre angelegten Projekts wird versucht, diese Überlieferungslücken zu schließen, doch derzeit weisen statistische Erhebungen noch Fehlstellen auf und selbst die genaue Zahl der Studierenden ist für manche Jahre nicht zu eruieren. Diese Grundlagenforschung wird durch wissenschaftliche Arbeiten wie z.B. diesen Beitrag ergänzt und befördert. Forschung und Erschließung der Archivbestände gehen somit Hand in Hand.

1 Lynne Heller, *Geschichte der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien*, Schlussbericht eines Forschungsprojekts des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Typoskript (Wien 1994).

2 Neben den zu einigen der betroffenen Jahre vorhandenen Jahresberichten sind vor allem Klassenkataloge, Adressverzeichnisse und die Studierenden betreffende Akten als ergänzende Quellen zu nennen.

Bildungsansprüche

Die mdw entwickelte sich seit ihrer Gründung 1817 im Kontext der Professionalisierung künstlerischer Berufe und die Institution selbst stellt einen diese Entwicklung mitbestimmenden Faktor dar.

In der laufenden Erweiterung des Studienangebots wurde stets auch der jeweilige Bedarf sichtbar, der im 19. Jahrhundert an der sukzessiven Einführung des Unterrichts in Orchesterinstrumenten ablesbar ist. Zunächst galt es, *„tüchtige Chor- und Orchesterm Mitglieder zu bilden“* – wie der Zweck der Anstalt *„im engeren Sinn“* in der *„Instruction“* des Konservatoriums definiert wurde.³

Die Professionalisierung brachte wiederum eine Steigerung des Qualitätsanspruchs mit sich, der in den unterschiedlichen statutarischen Bestimmungen abzulesen ist. Am Beginn des Untersuchungszeitraums galt die Hauptaufgabe der *„Unterrichtserteilung und Ausbildung auf dem Gesamtgebiete der Musik und der darstellenden Kunst (Oper und Schauspiel); außerdem soll durch Unterrichtserteilung auf anderen wissenschaftlichen Gebieten (Sprachen, Literatur, Geschichte etc.) auf eine allgemeine Bildung der Schüler der Akademie hingewirkt werden.“*⁴

Diesem eher allgemein formulierten Bildungsanspruch folgte in den 1920 publizierten Statuten eine zwar nur geringfügig, aber doch entscheidend abgeänderte Version:

*„Die Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst hat die Aufgabe, ihren Schülern die höchste künstlerische Ausbildung auf dem Gesamtgebiete der Musik und darstellenden Kunst (Oper und Schauspiel) zu vermitteln. Außerdem dient sie der Vertiefung der allgemeinen Bildung der Schüler durch Unterrichtserteilung in den einschlägigen Hilfsfächern und Hilfswissenschaften.“*⁵

Die *„höchste künstlerische Ausbildung“* ist nun als zentraler Zweck festgeschrieben, das ‚Hinwirken‘ auf eine ‚allgemeine Bildung‘ wird durch eine ‚Vertiefung‘ ersetzt.

1927 heißt es zur *„Bestimmung der Anstalt“*:

*„Die Akademie für Musik und darstellende Kunst [...] hat die Aufgabe, ihren Schülern eine abschließende, künstlerisch praktische Ausbildung auf dem Gesamtgebiete der Musik und der darstellenden Kunst (Oper und Schauspiel), einschließlich des künstlerischen Tanzes zu vermitteln. Zur Vertiefung der allgemeinen Bildung der Schüler ist die Unterrichtserteilung in den einschlägigen Hilfsfächern und Hilfswissenschaften vorgesehen.“*⁶

3 Instruction für das, von der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, zu Wien gestiftete Conservatorium, Wien 1832. Zit. nach Eusebius Mandyczewski, Zusatzband zur Geschichte der k.k. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Sammlungen und Statuten (Wien 1912) 226.

4 Statuten der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Wien 1914) § 1.

5 Statut der Staats-Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Wien 1920) § 1.

6 Statut der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, I. Teil (Wien 1927) § 1.

Die „*höchste künstlerische Ausbildung*“ war einer „*abschließende[n], künstlerisch praktische[n] Ausbildung*“ gewichen und auf die neu gegründete Fachhochschule übergegangen.⁷ Nach der Wiedervereinigung der getrennt geführten Institutionen galt 1933 wieder die „*Ausbildung auf den Gebieten der Musik und der darstellenden Kunst bis zur höchsten Stufe*“⁸ als Zweck der Anstalt.

Mit ihrem Unterrichtsangebot (insbesondere mit den seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts eingeführten Meisterschulen) war an der mdw der Genuss der höchsten institutionalisierten Ausbildung auf dem Gebiet der Musik und darstellenden Kunst möglich. Gleichzeitig blieb die Institution jedoch für das Musikstudium als Liebhaberei und Ausdruck eines bürgerlichen Bildungsideals offen und erfüllte damit eine „*Doppelaufgabe, die ungefähr der Bestimmung der Gymnasien und der Universität entspricht*“.⁹ Daraus ergab sich das Problem, ambivalenten Bildungsansprüchen bzw. -zugängen gerecht werden zu müssen. Der Anspruch, sich selbst als höchste Ausbildungsstätte zu definieren, und die aus den zitierten Passagen der Statuten ersichtlichen Bildungszugänge lassen die 1924 erfolgte Teilung des Hauses in eine Akademie und eine Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst durchaus logisch erscheinen. Vergleichbar mit einer Mittelschule schloss die Ausbildung an der Akademie (wie bereits zuvor) mit einer Reifeprüfung ab, das Studium an der Hochschule mit einer Diplomprüfung.

Es lag nicht zuletzt an der ungeschickten organisatorischen Umsetzung wie an politischen Faktoren, dass die Zweiteilung der Institution und der an ihr angebotenen Ausbildung nicht von Dauer war und 1931 im Zuge einer vom Ministerium verfügten Reorganisation ihr Ende fand. Die Problematik, unterschiedliche Bildungsbedürfnisse befriedigen zu müssen, kehrte damit jedoch ans Haus zurück.

7 „*Die Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst Wien hat die Aufgabe, ihren Hörern die höchste künstlerische Ausbildung auf dem Gebiete der Musik und darstellenden Kunst zu erteilen.*“

(BGBl. 231/1924 Verordnung des Bundesministers für Unterricht vom 26. Juni 1924 betreffend die Erlassung eines Statutes für die Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien, im Sinne des Gesetzes vom 13. Juli 1923, B.G.Bl. Nr. 403). Zur Geschichte der 1924–1931 parallel zur Akademie eingerichteten Fachhochschule siehe den Beitrag von Lynne Heller.

8 Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Finanzen vom 31. Mai 1933 betreffend die Einrichtung der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien sowie die Regelung der dienst- und besoldungsrechtlichen Stellung der Lehrer an dieser Anstalt, BGBl. 220/1933.

9 Wilhelm Bopp, Ueber die Aufgaben und Ziele der Musikakademien und Konservatorien. In: Jahresbericht der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst über das Schuljahr 1908–1909 (Wien 1909) 7–13, hier 8.

„Bruchjahr“ 1931

Der mit der Neugestaltung des Hauses beauftragte Karl Wiener fasste in einem Schreiben, dem Akt mit der Zahl 1/Res/1931,¹⁰ die Überlegungen und Intentionen, mit denen er dieses Vorhaben in Angriff zu nehmen gedachte, zusammen. Wiener analysiert darin die die Zwischenkriegszeit bestimmenden Probleme des kulturellen (insbesondere des musikalischen) Lebens und übt Kritik an der Entwicklung, die die Institution seit 1919 genommen hatte, als er im Zuge der Demokratisierung der Akademie seines Postens als deren Präsident verlustig gegangen war.

Wiener beschreibt an diesem Wendepunkt in der Geschichte des Hauses die Situation, Probleme und Nöte der mdw mit klaren Worten, wie sie nur selten in den Akten zu finden sind. Denn eine derart scharfe Kritik an Bestehendem zu üben, barg selbst bei größter inhaltlicher Distanz zu vorangegangenen Leitungsorganen stets das Risiko, das Haus gegenüber der übergeordneten ministeriellen Ebene allzu negativ darzustellen. Ungeschönte Stellungnahmen sind eher in den Protokollen interner Gremien zu finden, die nicht dazu gedacht waren, nach außen getragen zu werden. Das Verhältnis zum Ministerium war seit der 1909 erfolgten Verstaatlichung stets von der Ambivalenz geprägt, gleichzeitig ‚Freund‘ (als geldgebende Stelle) und ‚Feind‘ (als sich in das Tagesgeschäft einmischende, im schlimmsten Fall Geld reduzierende Stelle) in dem Gegenüber bei Verhandlungen zu wissen.

Wiener war jedoch vom Ministerium bestellt, meinte, dessen volle Rückendeckung zu haben, und wollte mit der Reform Fehlentwicklungen korrigieren, die das Haus seiner Meinung nach in der Zeit seit seiner Amtsenthörung genommen hatte.

Welchem Irrtum er dabei unterlag, mit welchen Problemen er konfrontiert war und wie schnell der Wechsel von Macht zu Ohnmacht und schließlich zu erzwungener Resignation erfolgte (er wurde bereits nach etwas über einem, von Grabenkämpfen mit dem Ministerium geprägten Jahr abberufen), schildert Severin Matiasovits in seinem Beitrag im vorliegenden Band.

Als Dokument eines Wendepunkts innerhalb der Zwischenkriegszeit dient der oben genannte Akt in den weiteren Abschnitten des Beitrags immer wieder als Quelle, um Bezüge zu dem Davor und dem Danach herzustellen.

10 Es ist für die Geschichte des Hauses ebenso wie für die Geschichte des Archivs der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (= mdw-Archiv) bezeichnend, dass der Akt im Bestand der mdw nicht erhalten geblieben ist, sondern nur in der Korrespondenz mit der ministeriellen Verwaltung (zu jener Zeit war das Unterrichtsministerium für das Haus zuständig) zu finden ist. Viele Schriftstücke gingen in der langen Zeit – immerhin von 1909 bis 1993 –, in der an der mdw kein Archiv bestand, verloren, wurden ohne angewandtes Fachwissen für überflüssig erklärt und vernichtet. Noch heute, über 100 Jahre nach der Verstaatlichung des einstigen Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde zur k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, liegt eine der Tätigkeiten des Archivs darin, rekonstruierend tätig zu sein und die in der schriftlichen Überlieferung des Hauses entstandenen Lücken nach Möglichkeit zu schließen. Das Schreiben ist als Faksimile im Anhang abgedruckt, da auf dieses spannende Zeitdokument in allen Beiträgen Bezug genommen wird.

Erweiterung des Unterrichtsangebots

Lenken wir das Augenmerk zunächst auf das Unterrichtsangebot in der Zwischenkriegszeit. Ein Blick darauf lohnt sich, zeigt sich doch, dass die Institution durch einige Erweiterungen der Lehrinhalte auf neue Entwicklungen einging.

Dass die mdw dabei im Vergleich zu konkurrierenden Einrichtungen – allen voran sind hier das Neue Wiener Konservatorium¹¹ und das Konservatorium Lutwak-Patonay zu nennen – nicht immer die schnellste war, mag nicht nur an der eher konservativen Grundhaltung des Hauses gelegen haben. Während private Konservatorien wesentlich stärker wirtschaftlichen Gesichtspunkten folgen und rascher auf eine Nachfrage nach Bildungsangeboten reagieren mussten, um ihre Klientel nicht an Konkurrenzeinrichtungen zu verlieren, sah die staatliche Institution – stets in Bedachtnahme auf ihre Bedeutung und ihr Gewicht in der Bildungslandschaft – zwar den Anschluss an die Moderne durchaus als ihre Aufgabe an, jedoch nicht an womöglich nur kurz währende Moden. Wurden neue Fächer eingeführt, bediente sich die mdw gern des bereits an anderen Lehranstalten erprobten Personals, wie aus den folgenden Beispielen ersichtlich wird.

Künstlerischer Tanz

Bereits 1920 wurden im Konservatorium Lutwak-Patonay „[K]lassische, Phantasie- u. moderne Tänze“¹² angeboten, und Gertrud Bodenwieser unterrichtete am Neuen Wiener Konservatorium Künstlerischen Tanz.¹³

1921 erwies man mit der Bestellung Bodenwiesers¹⁴ zur Lehrerin für Künstlerischen Tanz auch an der mdw der noch relativ jungen Kunstform seine Reverenz. Dabei ging man davon aus,

*„daß Wien nicht nur für die Entwicklung der modernen Tanzmusik von höchster Bedeutung ist, sondern auch eine große Vergangenheit als Pflegestätte der höchsten Tanzkunst aufzuweisen hat und stets neben Paris und Mailand auf dem Gebiet des Ballets [sic] führend war, sowie in Berücksichtigung des Umstandes, daß die Wienerin eine besondere Veranlagung zum künstlerischen Tanze, bei dem die ihr angeborene Anmut und Grazie zur Geltung kommt [...]“*¹⁵

Die Entscheidung, Bodenwieser an das Haus zu holen, ist durchaus als mutiger Schritt anzusehen, stand sie doch als Vertreterin des Expressionismus an der Spitze

11 1909 gegründet, 1938 aufgelöst und weitestgehend in der neu gegründeten Musikschule der Stadt Wien aufgegangen.

12 Inserat „Konservatorium für Musik und dramatische Kunst [...]“. In: Neues Wiener Tagblatt (03.10.1920) 25, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

13 mdw-Archiv, 451/D/1920.

14 Gertrud Bodenwieser (1890–1959) kam bereits 1920, zunächst als Lehrerin für das Nebenfach Mimik und Tanz für Studierende von Schauspiel und Gesang, an die mdw.

15 mdw-Archiv, 300/D/1921.

Photo Willinger. In: Die Bühne 1926, Heft 83, 3. Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek



Schülerinnen Gertrud Bodenwiesers wirkten 1926 bei Aufführungen der mdw von Georg Friedrich Händels *Julius Cäsar* mit.

der neuesten Entwicklungen dieser Kunstform – weit entfernt von der ‚klassischen‘ Ballerina als „*technisch konstruierte[r] [...] Kunstfrau – körperlich zurechtgebogen nach den Bildern männlicher Choreographen*“¹⁶ und wohl auch weit entfernt von der zitierten Vorstellung von ‚Anmut und Grazie‘.

Bereits in dem ihrer Bestellung folgenden Jahr kamen Zweifel an der eigenen Courage auf. So stellte Joseph Marx in einer Sitzung des Akademiesenats fest:

16 Hedwig Müller, Von der äußeren zur inneren Bewegung. Klassische Ballerina – moderne Tänzerin. In: Renate Möhrmann (Hg.), Die Schauspieler: Zur Kulturgeschichte der weiblichen Bühnenkunst (Frankfurt a. M. 2000) 321–341, hier 325, zit. nach Ulrike Traub, Theater der Nacktheit. Zum Bedeutungswandel entblößter Körper auf der Bühne seit 1900 (Bielefeld 2010) 76.

„daß die bisherigen Resultate der Kurse für Künstler. Tanz die gehegten Erwartungen nicht erfüllen und die von Frau Bodenwieser hauptsächl. gepflegte Richtung des Grotesken und hypercharakteristischen [sic] den Wünschen und Bedürfnissen weniger entsprechen.“¹⁷

Auch aus einer weiteren Sitzung ist protokolliert, dass man *„mit deren Auffassung des Tanzes als Groteske und extrem-charakteristische Darstellung [...] nicht recht zufrieden“¹⁸* sei.

Eine Inspektion des Unterrichts wurde ins Auge gefasst, und Bodenwieser sollte bei negativem Ergebnis

„mitgeteilt werden, dass die Akademieleitung eine andere Auffassung des Tanzes mehr entsprechend der wienerischen Note unter Pflege des Anmutigen und Graziösen vertritt, weshalb auch der Unterricht sich nach der Richtung des Schönen und Gefälligen bewegen müsste.“¹⁹

Mit der zusätzlichen Bestellung des Ballettmeisters Leo Dubois hatte man sich Unterricht *„in der höheren Tanzkunst“²⁰* erhofft, doch auch diese Erwartung wurde nicht erfüllt, denn *„Gegen den Tänzer Dubois wurden mehrfach Klagen erhoben, er pflegt nur die modernen Tänze.“²¹* Auch in seiner Verwendung als Lehrer für Mimik und Tanz an der Opernschule rief *„die nahezu ausschliessliche Übung der trivialisierenden Shimmy Tänze“* Irritation hervor; sie *„passe nicht in die Akademie“*. Bei dieser Gelegenheit wiederholte auch der Direktor der Akademie, Joseph Marx, seine ablehnende Haltung gegenüber Bodenwieser – *„Sie sei die Exponentin eines übermodernen expressionistischen Tanzgenres und verstehe es auch nicht recht, sich das richtige Schülermaterial auszuwählen“* – und wurde schließlich vom Senat dazu ermächtigt, *„Frau Bodenwieser zu eröffnen, dass der Senat sich mit ihrem Unterrichtsbetriebe nicht einverstanden erklären könne und mit Ellen Tels in Verhandlungen einzutreten.“²²*

Es war also durchaus kein reibungsloser Start, und es verwundert, dass trotz der geäußerten Bedenken Bodenwieser am Haus blieb und statt ihrer in Aussicht genommenen Kündigung zusätzlich Lehrende für Tanz angestellt wurden – dem bereits erwähnten Leo Dubois folgten 1924 Ellen Tels²³ (die nur bis 1927 am Haus blieb) und mit Grete Gross²⁴ eine Schülerin Bodenwiesers für die Abhaltung von Kursen.

17 mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle (= Akad. Gremien, Protokolle), [o.Z.], Protokoll der Sitzung des Akademiesenats vom 23.09.1922.

18 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der Sitzung des Akademiesenats vom 03.02.1923.

19 Ebenda.

20 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der Sitzung des Akademiesenats vom 23.09.1922.

21 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der Sitzung des Akademiesenats vom 26.05.1923.

22 Ebenda.

23 Ellen Tels (auch: T.-Rabaneck) (1885–1944) unterrichtete 1924–1927 Künstlerischen Tanz an der mdw.

24 Margaretha „Grete“ Gross (1900–1964) studierte 1921/22 Künstlerischen Tanz bei Gertrud Bodenwieser und unterrichtete 1923–1938 Künstlerischen Tanz an der mdw.

Einen wichtigen Schritt in der Etablierung des Künstlerischen Tanzes an der mdw stellte 1933 die Aufnahme des Lehrplans in die Statuten dar. Die Ausbildungsdauer wurde von drei auf vier Jahre erhöht, allerdings hatten die ‚Schulen für künstlerischen Tanz‘ nicht den Status eines Hauptfachstudiums: Absolventinnen – es handelte sich bei den Studierenden ausschließlich um Frauen – erhielten kein Reifezeugnis, sondern lediglich ein Zeugnis über den Besuch.

Der nächste Schritt erfolgte 1934, nachdem Akademiepräsident Karl Kobald der Jury des Internationalen Tanzwettbewerbs in Wien vorgesessen war und feststellte:

„Ich verhehle mir nicht, dass die Pflege des Kunsttanzes in einigen Staaten, insbesondere in Polen so intensiv betrieben wird, dass eine Ueberflügung des künstlerischen Rufes Wiens in diesem Belange im Bereiche der Möglichkeiten liegt. Ich erachte es daher als eine wichtige und dankenswerte Aufgabe der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, möglichst dazu beizutragen, dass der Ruf Wiens als einer besonderen Pflegestätte klassischer Tanzkunst gesichert und die grosse Tradition auf diesem Kunstgebiete entsprechend fortgesetzt werde.“²⁵

Mit diesem Bekenntnis zu einer Förderung des Tanzes suchte die mdw im Ministerium um die Bewilligung an, Grete Wiesenthal mit einem Meisterkurs für Tanz²⁶ betrauen zu dürfen, was mit Beginn des Studienjahres 1934/35 auch geschah.

1936 erfolgte schließlich die Einführung einer Reifeprüfung für Tanz, womit das Fach den anderen künstlerischen Studien gleichgestellt war.

Dies ist zum einen als Anerkennung der Kunstform Tanz zu sehen, zum anderen wurde damit der Kurs der Professionalisierung fortgesetzt, den die musikalische und schauspielerische Ausbildung bereits zuvor durchlaufen hatten.

Radiosprechen und Radioregie

„Ja, das ist in der Tat eines der wichtigsten Rundfunkprobleme: Redner, Rezitatoren, Schauspieler für den Funk zu schulen und zu erziehen. Wenn man so manchmal am Lautsprecher sitzt und die Redner sprechen hört, kann einem die Lust am Hören verleidet werden. [...] Was gäbe es nicht alles zu lernen? Klang, Rhythmus, Takt, Tonhöhe, Tonstärke, Tempo, Instinkt für die Kurve des Dichters müssten Pädagogen aus den Schülern hervorholen.“²⁷

Durch das seit 1924 in Österreich eingeführte Radio ergaben sich mit dem Hörspiel „ganz neue Möglichkeiten künstlerischen Wirkens“ und – wie im obigen

25 mdw-Archiv, 146/Res/1934; interessant sind die Parallelen der Argumentation zu der in der Geschichte der mdw immer wieder ins Treffen geführten Gefährdung des Ansehens der ‚Musikstadt Wien‘.

26 mdw-Archiv, 181/Res/1934. In: Personalakt Grete Wiesenthal.

27 [k.A.], Professor Ferdinand Gregori über die Notwendigkeit der Funkrednerschulen. In: Wiener Allgemeine Zeitung (13.03.1928) 6, Beilage in mdw-Archiv, 60/1928. In: 781/1932 P2 Sammelakt Kurse.

Zitat von Ferdinand Gregori angesprochen – auch Bedarf an eigenen Schulungen, um den Anforderungen des neuen Mediums gerecht zu werden.²⁸

„Das Mikrophon erfordert eine besondere Behandlung des Wortes, die Radiobühne bedarf ihrer eigenen akustischen Regie, die sich wieder auf das Wort und die akustische Kulisse stützen muss. Das haben auch fertige Schauspieler und Regisseure, die im Radio wirkten, erfahren und für diese Betätigung vielfach umlernen müssen. Es erscheint daher sehr wichtig, dass auch bei der Heranbildung des Schauspieler-Nachwuchses die Ausbildung im Radio-Sprechen geübt werde, wodurch ja auch den Schülern eine erweiterte Betätigungsmöglichkeit geschaffen wird.“²⁹

So wurde ab dem Sommersemester 1928³⁰ ein von Hans Nüchtern³¹ geleiteter Kurs über Radiosprechen und Radioregie angeboten, der von den Schauspielstudierenden unentgeltlich besucht werden konnte.

Mit Nüchtern, als Direktor der literarischen Abteilung der RAVAG für deren Radiobühne verantwortlich, konnte ein ausgewiesener Experte für die Abhaltung des Kurses gewonnen werden, der zudem über entsprechende Unterrichtserfahrung verfügte, da er bereits 1926–1927 einen Radiokurs am Neuen Wiener Konservatorium abgehalten hatte.³² Der dafür konzipierte Lehrplan ist in dem Akt zu seiner Bestellung an der Akademie enthalten und mangels eines anderen Konzepts liegt nahe, dass der von ihm an der mdw abgehaltene Unterricht zumindest ähnlich gestaltet war:

„Lehrziel: Dem Schüler soll jene sparsame, jedes Pathos und jede Übertreibung im Ausnützen seiner stimmlichen Mittel vermeidende Art des Sprechens beigebracht werden, wie sie das Mikrophon verlangt. Volles Erfassen des geistigen Inhalts des gesprochenen Worts muss mit der stimmungsgemässen Wiedergabe Schritt halten. Der äussere Effekt muss hinter der Belebung des Wortes zurücktreten. Oberster Grundsatz ist: Sprich so, als ob Du immer zu einem Hörer sprechen würdest, sprich aber so, dass Dir eine ganze Menge folgen kann.“

Lehrplan: Der Schüler ist darauf hinzuhalten, dass er sich nie äusserlicher

28 mdw-Archiv, 2.456/1928. In: 781/1932 P2 Sammelakt Kurse.

29 Ebenda.

30 mdw-Archiv, 60/1928. In: 781/1932 P2 Sammelakt Kurse.

31 Hans Nüchtern (1896–1962), Journalist, Autor, Dramaturg, 1924–1938 und 1946–? Literarischer Direktor der RAVAG, unterrichtete 1928–1938, 1948–1952 und 1953–1955 u.a. Radiosprechen und -regie an der mdw.

32 mdw-Archiv, 519/D/1926: Darin geht aus einem Lebenslauf Nüchterns hervor, dass er im Herbst 1926 am Neuen Wiener Konservatorium (NWK) eine „eigene [sic] gegründete Radioklasse“ übernahm und „seit dem Schuljahr 1926“ auch an der Schauspielschule des NWK unterrichtete. In: Eveline Möller, Die Musiklehranstalten der Stadt Wien und ihre Vorläufer in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Neues Wiener Konservatorium, Wiener Volkskonservatorium, Konservatorium für volkstümliche Musikpflege in Wien, Musikschule der Stadt Wien, Musiklehranstalten der Stadt Wien (Diss. Univ. Wien 1994) 41–42 wird die Anstellungszeit Nüchterns, vermutlich aufgrund der Angabe in der Festschrift des Neuen Wiener Konservatoriums aus dem Jahr 1934, mit 1925–1927 datiert.

Photo Willinger. In: Die Bühne 1927, Heft 142, 14. Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.



Hans Nüchtern (links) im ‚Abhorchraum‘ der Radiobühne in der RAVAG

*oder oberflächlicher seiner Stimmittel bedienen darf, er muss stets darauf hingewiesen werden – nicht nur was er bringt, sondern wie er es zu sagen hat. Von der Erfahrung ausgehend, dass Sprechen ins Mikrophon sich in jeder nicht ganz rein wiedergegebenen Behandlung des gesprochenen Worts erbarmungslos verrät, wird dem Schüler die Achtung vor jedem Wort und die Vorsicht mit jeder Silbe gelehrt. [...]*³³

Bereits bei der Einführung wurde „[a]ngesichts der Bedeutung die dem Rundfunkwesen im Kunstbetriebe derzeit zukommt“ ins Auge gefasst, das Fach als „wahl-freies, den Schauspielschülern zugängliches Nebenfach“ in den Lehrplan aufzunehmen,³⁴ was jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg, bei der Wiederanstellung des 1938 im Zuge der Nazifizierung der mdw gekündigten Nüchtern, erfolgte.

33 mdw-Archiv, 2.456/1928. In: 781/1932 P2 Sammelakt Kurse.

34 mdw-Archiv, 2.945/1928-29 A.

Musikpädagogisches Seminar

Eine Neuerung, jedoch keine Neueinführung, stellt die Reorganisation der musikpädagogischen Ausbildung dar, weswegen nur kurz darauf eingegangen werden soll.³⁵

Gemäß einem Bericht an das Unterrichtsministerium verstand sich die mdw als Anstalt „für die rein künstlerische Ausbildung“,³⁶

„die pädagogische Ausbildung zum Musiklehrberuf erfolgte daher auch bisher nicht im Rahmen der Ausbildung zum Künstlertum, sondern war in die Lehrerbildungskurse der Akademie verlegt, die aber nach den gemachten Erfahrungen als durchaus unzulänglich bezeichnet werden müssen, da eine nebeneinander laufende künstlerische und pädagogische Ausbildung sowohl die eine wie die andere stark beeinträchtigt.“³⁷

Mit der Errichtung des Musikpädagogischen Seminars sollte 1928/29 Abhilfe geschaffen werden. Parallel zu dem Trend der Spezialisierung und Professionalisierung im künstlerischen Bereich setzte man mit der Ausweitung des Lehrangebots für den Musikunterricht an Schulen bzw. den Instrumentalunterricht an Musiklehranstalten einen Schritt in die gleiche Richtung.

Die Bestellung des Professors für Pädagogik an der Universität Wien Richard Meister³⁸ als Leiter des Seminars verstärkte auch auf personeller Ebene das Bekenntnis zur Bedeutung der pädagogischen Ausbildung.

Bereits 1933 erfolgte jedoch die Auflfassung des Seminars und die Integration der daran unterrichteten Lehrgänge in die neu geschaffene Abteilung für Kirchen- und Schulmusik.

„Die Abteilung für Kirchen- und Schulmusik stellt sich die Heranbildung tüchtiger, praktischer Musiker zur Aufgabe, die befähigt sind, in Kirche, Schule und Haus als berufene musikalische Führer des Volkes zu wirken. Das Ziel der Arbeit ist ein Musikertyp, der von oberflächlichem Dilettantismus ebenso weit entfernt ist, wie von falschem Virtuositentum. Die Anstalt will Menschen formen, die geeignet sind, der Volksgemeinschaft zu dienen, und deren verlässliches Können, gesundes Fühlen und ehrliches Wollen dem drohenden Niedergang unseres musikalischen Lebens Einhalt gebieten und eine feste Grundlage für den Wiederaufbau unserer Musikkultur schaffen sollen. Unser Vorbild ist der musikalische Volkslehrer, der ebenso die Bildung und Führung der Jugend, wie die Leitung eines Kirchenchores versteht, der die Musikkapelle erzieht, den

35 Auch liegt mit Lynne Heller, Vorläufer der Abteilung Musikpädagogik 1896–1947. In: Ewald Breunlich (Hg.), Zur Geschichte der Abteilung Musikpädagogik 1947–1997. 50 Jahre Musikpädagogik. Hochschule für Musik und darstellende Kunst Wien (Wien 1997) 1–58 eine eingehende Beschäftigung mit der musikpädagogischen Ausbildung bereits vor.

36 mdw-Archiv, 1.816/1927–28 A, Bericht an das Bundesministerium für Unterricht vom Februar 1928, 1.

37 Ebenda.

38 Richard Meister (1881–1964), 1923–1952 o.Prof. für Pädagogik (1938–1945 für Klassische Philologie) an der Universität Wien, 1949/50 deren Rektor, 1951–1963 Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

*Männerchor betreut und der die Gabe besitzt, alle Kreise der Bevölkerung zu gemeinsamem Singen und Spielen anzuleiten. Wir haben den musikalischen Volkslehrer im Auge, wie er in früheren Jahrhunderten durch die Kantoren und musikkundigen Volksschullehrer in so erfolgreicher Weise repräsentiert wurde. Aufbau und Gliederung der Anstalt sollen auf dieses Ziel gerichtet werden.*³⁹

Offiziell „im Zuge der Maßnahmen zur Vereinfachung der Verwaltung“⁴⁰ durchgeführt, folgte man mit der Zusammenlegung von Musikpädagogischem Seminar und Abteilung für Kirchenmusik der austrofaschistischen Zielsetzung der Beseitigung der Trennung von Schule und Religion, der „Wiederverchristlichung bzw. Rekatholisierung“.⁴¹

Inwieweit dieser ideologische Hintergrund Niederschlag im Unterricht gefunden hat, kann aufgrund fehlender Quellen nicht festgemacht werden. In der Besetzung der Lehrstellen ist in den Folgejahren jedenfalls eine Zunahme der Versuche politischer Einflussnahme bei Stellenbesetzungen bemerkbar.⁴²

Meisterschulen und Spezialklassen

In Wieners Konzept zur Neugestaltung des Hauses 1931 kommt der Einrichtung von Meisterschulen und Spezialklassen besonderes Gewicht zu.

Während an der aufgelassenen Fachhochschule mit wissenschaftlichen Vorträgen der Weg der Integration theoretischer Reflexion in die technisch-praktische Ausbildung verfolgt worden war,⁴³ wurde nun ein anderer Weg eingeschlagen.

*„Man darf nicht übersehen, dass bei den heutigen, überaus hohen Anforderungen jder [sic] Schüler mindestens 4–6 Stunden täglich üben muss, wenn er es zu einer bestimmten technischen Reife bringen will.“*⁴⁴

Um den Studierenden die Zeit zu geben, ihre Fertigkeiten zu trainieren, sprach sich Wiener für eine Reduzierung des Nebenfachunterrichts aus, um die Konzentration auf das Hauptfachstudium zu ermöglichen. Damit folgte er dem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts festzustellenden Trend zur Spezialisierung im künstlerischen Bereich, der in den sich steigernden Anspruch an eine ‚Hochleistungsmusik‘ einzubetten ist.⁴⁵

39 Jahresbericht der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst. Schuljahr 1933/1934 (Wien o. J.) 6.

40 Ebenda.

41 Emmerich Tălos, Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933–1938 (Emmerich Tălos (Hg.), Politik und Zeitgeschichte, Bd. 8) (Wien/Berlin 2013) 395.

42 Siehe dazu Erwin Strouhal, Lynne Heller, „dass auch unsere Leute [...] in Position gebracht werden“. Personalpolitik an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien 1918–1945. In: Johannes Koll (Hg.), „Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934–1945.

Voraussetzungen, Prozesse, Folgen (Wien/Köln/Weimar 2017) 283–307, hier 297–299.

43 Ernst Kobau, Die Wiener Symphoniker. Eine sozialgeschichtliche Studie (Wien/Köln/Weimar 1991) 229.

44 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 10.

45 Siehe dazu Kobau, Symphoniker, 228.

Bereits beim Eintritt in die mdw wäre seinem Plan nach „*ein Niveau vorzuschreiben, welches dem der absolvierten I. Vorbildungsklasse entspricht*“, ⁴⁶ und wären „[n]ur Schüler mit entschiedener Begabung“ aufzunehmen. Das ‚Meisterlehrerprinzip‘ sollte bereits während des regulären Studiums gelten: Wechsel zu anderen Hauptfachlehrenden waren prinzipiell nicht gestattet. ⁴⁷

Obwohl die Einrichtung von Meisterschulen eines der zentralen Vorhaben der Reform Karl Wieners darstellt, beschreibt er ihre konkrete Umsetzung in dem Konzept nicht näher. Seine Bezugnahmen auf die bereits in der Vergangenheit bestandenen Meisterschulen könnten annehmen lassen, dass auch die neu zu schaffenden ähnlich gestaltet sein sollten. ⁴⁸ Die Definition im Lehrplan von 1933 zeigt jedoch ein wesentlich freieres Modell und verzichtet auf zahlreiche frühere Regelungen ebenso wie auf den verpflichtenden Besuch von Nebenfächern:

„Die an der Staatsakademie [...] bestehenden Meisterschulen und Spezialklassen dienen der Vertiefung erlangter künstlerischer Reife und der Spezialisierung auf musikalischen Sondergebieten. Demgemäß wird sowohl die Dauer des Studiums in diesen Schulen sowie der Lehrgang den individuellen Bedürfnissen der einzelnen Studierenden angepasst.“ ⁴⁹

Für den Eintritt in die Meisterschulen war eine Aufnahmeprüfung erforderlich, er war „*nicht an die Absolvierung der betreffenden allgemeinen Staatsakademieklasse und auch nicht an ein Mindestalter gebunden.*“ ⁵⁰

Zunächst wurden Meisterschulen für Komposition, Klavier, Gesang, Violine, Orgel, Dramatische Darstellung (Oper und Operette) und für Schauspiel sowie Spezialklassen für moderne Klavierliteratur und Kammermusik eingerichtet. ⁵¹ Bis zum Ende des Untersuchungszeitraums kamen noch eine Meisterschule für Rhetorik und Rezitation und Spezialklassen für romantische Klavierliteratur und Violoncello hinzu. ⁵² Laut Wieners Plan zielten die Meisterschulen und Spezialklassen darauf ab, eine künstlerische Elite auszubilden, die sich auf dem in Veränderung befindlichen Markt behaupten konnte und für

46 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 12.

47 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 12: „Der Schüler bleibt während aller 5 Jahre bei dem von ihm ausgewählten Lehrer, insofern nicht aus triftigen Gründen ein Wechsel des Lehrers gestattet wird.“

48 Siehe dazu Statut der Meisterschule für Klavierspiel (genehmigt mit Erlass des h. k.k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 13. Dezember 1909, Z. 26.575) (Wien 1916) bzw. Statut der Meisterschule für Violinspiel (genehmigt mit Erlass des h. k.k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 13. Dezember 1909, Z. 26.575) (Wien 1912).

49 Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Statut. Zweiter Teil. Lehrplan (Wien 1933) 5.

50 Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Finanzen vom 31. Mai 1933 betreffend die Einrichtung der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien sowie die Regelung der dienst- und besoldungsrechtlichen Stellung der Lehrer an dieser Anstalt, BGBl. 220/1933, §15 (3).

51 Statut 1933, Lehrplan, 5.

52 Jahresbericht der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Studienjahr 1937/38 (Wien o. J.) 11–12.



Die Pause, Jahrgang 5 (1941), Heft 6, 19.

Emil Sauer, langjähriger Leiter der Meisterschule für Klavier, mit einer Studentin

die starke Konkurrenz aufgrund geringer werdender Erwerbsmöglichkeiten gerüstet war. Sie stellten gleichsam den Gipfel künstlerischer Ausbildung dar – ganz seiner Devise folgend: „*Es ist nicht Sache des Staates, ein Musiker- oder Schauspieler-Proletariat heranzubilden.*“⁵³

Saxophon

Etwa ab dem Ende des Ersten Weltkriegs hatte der Jazz begonnen, auch in Österreich Einzug zu halten. Gemeinsam mit dem Banjo taucht das Saxophon Ende der 1920er Jahre in Inseraten des Konservatoriums Lutwak-Patonay auf.⁵⁴ Am Neuen Wiener Konservatorium leitete ab 1931 Adolf Pauscher die Abteilung für Jazzinstrumente,⁵⁵ wobei unklar ist, ob von Beginn an sämtliche Instrumente unterrichtet wurden. Vor der Institutionalisierung der Ausbildung mussten sich Interessierte die entsprechenden Kenntnisse und Fertigkeiten vorwiegend autodidaktisch aneignen.⁵⁶

Anfang März 1932 machte die mdw publik:

*„An der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst gelangt in diesen Tagen ein Kurs für ‚Saxophon‘ zur Errichtung, dessen Leitung dem Mitglied des Staatsopernorchesters Leopold Wlach übertragen wurde.“*⁵⁷

Bemerkenswert ist, dass in dieser an „sämtliche Wiener Tagesblätter“ ausgesandten Zeitungsnotiz kein Bezug auf das Saxophon als Jazzinstrument genommen wurde, sondern man durch die Nennung des Staatsopernorchesters die Assoziation zum ‚klassischen‘ Instrument herstellte.

Der Kurs, für dessen Besuch die Ablegung einer Aufnahmeprüfung erforderlich war, umfasste vier Jahrgänge. Nebenfächer oder eine Reifeprüfung waren nicht vorgesehen; zum Abschluss erhielt man ein Abgangszeugnis.⁵⁸ Nähere Ausführungen zu den unterrichteten Inhalten oder ein Lehrplan sind in den wenigen, den Kurs betreffenden Akten nicht zu finden, daher kann man nur mutmaßen, dass auch Unterricht in Jazzmusik erfolgte.

Es lohnt sich jedenfalls, einen näheren Blick auf die Studierenden der ersten Jahrgänge zu werfen. Die Klassengröße schwankte zwischen drei und sieben Personen, wobei bemerkenswert ist, dass die Kursteilnahme mehrheitlich nur

53 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 7.

54 Das älteste dazu gefundene Inserat stammt aus: Neue Freie Presse (24.07.1928) 8, das älteste, in dem die Verbindung mit Jazz hergestellt wird („Jazz-Band-, Saxophon-, Banjo-, Jazz-Schlagwerk-Ausbildung usw. am Konservatorium Lutwak-Patonay“), aus: Neues Wiener Journal (11.09.1928) 16, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

55 Monika Kornberger, Pauscher, Adolf. In: Oesterreichisches Musiklexikon online, online unter <https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_P/Pauscher_Adolf.xml> (05.09.2018).

56 Siehe dazu Monika Kornberger, Der Wettbewerb der Wiener Jazzkapellen und Jazzsänger um das Goldene Band. Ein Beitrag zur Wiener Unterhaltungsmusik der 1930er Jahre. In: Christian Glanz, Manfred Permoser (Hg.), Anklänge 2016. Studien zur österreichischen Populärmusik (Wien 2017) 93–129, hier 100.

57 mdw-Archiv, 829/1932 A.

58 mdw-Archiv, 45/Res/1932.

etwa ein Jahr dauerte⁵⁹ und in den ersten Studienjahren nur eine Person alle vier Jahrgänge besuchte.⁶⁰

Auffallend ist, dass neun Personen, also knapp mehr als die Hälfte, beim Einstieg in den Kurs bereits 20 Jahre oder älter waren,⁶¹ was für das Erlernen eines Instruments ein ungewöhnlich hohes Alter ist.

Durch die Ähnlichkeit der Mundstücke und der Grifftechniken läge die Vermutung nahe, dass der Kursbesuch ergänzend zu einer Klarinettenausbildung erfolgte. Doch nur von zwei dieser Personen ist bekannt, dass sie gleichzeitig bzw. erst im Studienjahr darauf auch Klarinette an der mdw studierten. Vielmehr sind in der Gruppe zwei Cellostudierende und ein Violinstudent⁶² zu finden, und bei einem weiteren ist es sehr wahrscheinlich, dass er zuvor an einer Musikschule Violine gelernt hatte und auch Violoncello spielte.⁶³

Leider lassen sich sowohl die musikalische Vorgeschichte als auch die weiteren Lebenswege nur bei einigen der Studierenden nachverfolgen. Die wenigen vorliegenden Informationen weisen jedoch darauf hin, dass die Karrieren eher im Bereich der Unterhaltungsmusik verliefen.⁶⁴ Für die einzige weibliche Studierende, Therese Rosenbaum, war die musikalische Ausbildung lebensrettend: Sie konnte noch im März 1938 mit einer Mädchenkapelle vor der nationalsozialistischen Verfolgung in die Schweiz fliehen.⁶⁵

Mit Hinweis auf die Schwierigkeiten des musikalischen Markts hatte Wiener 1931 – wie bereits angedeutet – seinen Lösungsansatz in der intensiveren Ausbildung einer geringeren Anzahl Studierender angestrebt und gemeint, ihre Chancen durch den Unterricht in Meisterschulen und das Streben nach Virtuosität erhöhen zu können.

Mit dem nach seiner Abberufung eingerichteten Saxophonkurs erfolgte jedoch

59 Zwei Studierende blieben nur ein Semester, sieben für ein Studienjahr, zwei für eineinhalb Studienjahre, zwei für zwei Studienjahre, zwei für drei Studienjahre und ein Studierender für vier Studienjahre.

60 Egon Steindl 1932/33–1935/36.

61 Fritz Arnstein, August Daubek, Walter Fried, Johann Huzl, Ernst Pechhold, Karl Podlaha, Franz Safer, Hans Schwelch, Ignaz Stich, Max Troyer und Alfred Watzlawik.

62 Ernst Pechhold studierte von 1926/27–1934/35 und Therese Rosenbaum 1936/37–1937/38 Violoncello bei Buxbaum, Alfred Watzlawik 1931/32–1933/34 Violine bei Adolf Grohmann und Ernst Morawec.

63 Es ist anzunehmen, dass Karl Podlaha mit der in Zeitungsmeldungen als „K. Podlaha“ erwähnten Person ident ist. [k.A.], Von der Musik-Lehranstalt E. K. Leidl in Schwechat. In: Der neue Bezirksbote für den politischen Bezirk Bruck an der Leitha (25.04.1928) 1, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, bzw. gibt es eine namentliche Erwähnung Podlahas bei einem Auftritt als Cellist: [k.A.], III. Schulkonzert der Musiklehranstalt E. K. Leidl, Schwechat. In: Der neue Bezirksbote für den politischen Bezirk Bruck an der Leitha (15.04.1928) 3, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

64 Diese betreffen August „Gustl“ Daubek, Walter Fried, Rupert Heidenkommer, Josef Kuti, Karl Podlaha, Therese Rosenbaum und Egon Steindl. Eine Karriere im ‚klassischen‘ Repertoire ist nur bei Ernst Pechhold nachweisbar. Es konnten keine Hinweise auf musikalische Karrieren von Fritz Arnstein, Johann Huzl, Franz Konecny, Franz Safer, Hans Schwelch, Hans Söldner, Ignaz Stich und Max Troyer gefunden werden. Alfred Watzlawik ist vermutlich im November 1944 gefallen.

65 Von der Schweiz ging Therese Rosenbaum nach Belgien und in die Niederlande, wo sie die deutsche Besatzung versteckt überlebte; siehe dazu Primavera *Driessen Gruber*: Suzanne Rozsa. In: Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen (Hg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit (Hamburg: Universität Hamburg 2010), online unter <https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexm-person_00004448> (05.09.2018).

parallel zu diesem Ziel eine Öffnung hin zu einer anderen Strategie. Die oft nur kurze Dauer der Kursbesuche und auch die teilweise ungewöhnlich erscheinenden Kombinationen mit anderen Instrumenten weisen darauf hin, dass die Studierenden mit der Kursteilnahme eher auf ein Kennenlernen des Saxophons abzielten und weniger auf ein intensives Studium Wert legten. Auch lässt die Altersstruktur annehmen, dass der Besuch zu einem großen Teil berufsbegleitend erfolgte und als (Fort-)Bildungsangebot wahrgenommen wurde.

Ergänzend zu den auf die ‚klassischen‘ Bereiche eingeschränkten Meisterschulen bot der Kurs die Möglichkeit, Wege abseits des als ‚E-Musik‘ bezeichneten Repertoires zu beschreiten und sich damit alternative Berufsmöglichkeiten in dem sich ändernden musikalischen Markt zu erschließen.

Statt auf Spezialisierung (wie in den Meisterschulen) wurde mit dem Kurs auf eine Verbreiterung der Fertigkeiten gesetzt.

Ein gesteigertes Interesse an einer breiter angelegten Ausbildung lässt sich auch an der Zahl der Studierenden ablesen, die ein zweites Hauptfach belegten. Innerhalb des Beobachtungszeitraums steigerte sich die Doppel- und Mehrfachbelegung von Hauptfächern von 8,13% der Studierenden 1920/21 auf 10,15 im Studienjahr 1926/27 und schließlich auf 15,75% im Studienjahr 1935/36.

Ergänzend ist hinzuzufügen, dass anhand der Matrikelblätter nur der an der mdw genossene Unterricht nachweisbar ist. Zusätzliche private Studien oder die Ausbildung an anderen Lehranstalten sind bisher nur in Einzelfällen bekannt und müssten anhand biografischer Studien erst aufwändig erforscht werden.

Nicht unwesentliche Faktoren für die Entscheidung, mehrere Instrumente zu erlernen, stellten neben persönlichen Vorlieben und Interessen in vielen Fällen wohl auch die soziale Notlage bzw. das schwierige Fortkommen in musikalischen Berufen in der Zwischenkriegszeit dar.

Angesichts einer Quote von 73% Arbeitslosen in der Musikbranche wurde etwa 1933 in der *Arbeiter-Zeitung* konstatiert: „*Wer Aussicht auf ein Engagement haben will, muß mindestens zwei, wenn nicht mehr Instrumente besitzen und spielen können.*“⁶⁶

Ein kurzer Exkurs soll an dieser Stelle neben dem Erlernen mehrere Instrumente auch ein Beispiel für eine weitere Karrierestrategie der 1920er und 1930er Jahre geben: den Wechsel von der ‚E‘ zur ‚U-Musik‘.

EXKURS: FLEURON JAZZ

„Die jungen Damen aus dem guten Haus, das einst bessere Tage gesehen hat, wollen nicht Trübsal blasen – aber vielleicht Saxophon? Wenn schon Kunst, warum brotlose? Wenn schon Musik, warum just seriöse? [...] Mit

66 Martha Schwarz, Musikerlos. In: *Arbeiter-Zeitung* (06.12.1933) 7, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

DIE BÜHNE

Damen-Jazz aus gutem Hause

Von
Fred Heller



Die Fleuron-Jazz

(Photo Fayer)

Was fängt man mit höheren Töchtern an? Mit dem Doktorhute in der Hand, kommt man kaum durchs ganze Land. Kunstgewerbe? Überfüllt. Musiklehrerin? Mühsam und mäßiger Verdienst. Tanzkunst? Es ist Baise in Tanzbeinen, es wimmelt von Dilettantinnen, auf den Tanzpodien wächst kein richtiges Gras mehr. Also?

Nina Fleuron, Dirigentin, Schlagwerk
(Photo Amerling)



Die jungen Damen aus dem guten Haus, das einst bessere Tage gesehen hat, wollen nicht Trübsal blasen — aber vielleicht Saxophon? Wenn schon Kunst, warum brotlose? Wenn schon Musik, warum just seriöse? Beethoven in Ehren und Schön-

Links: Marion Storm, Saxophon
(Photo Bing)
Unten: Paulette de Bene-Jary, Geige,
Saxophon
(Photo Amerling)



Kammermusik und Akademiediplomen lockt man kein Checkbuch [sic] hinter dem Kassenschalter einer Bank hervor.“⁶⁷

Mit diesen launigen Worten berichtete Fred Heller 1929 in der *Bühne* über eine neu formierte, unter der Leitung von Ninon Fleuron⁶⁸ auftretende Jazzband, der ausschließlich Frauen angehörten. Sachlicher wird in der *Wiener Sonn- und Montagszeitung* über das Ensemble geschrieben und auch auf die schwierige Situation von Musikerinnen im Erwerbsleben hingewiesen:

„Die Kunst geht heute mehr denn je nach Brot. Selbst junge Mädchen aus den vornehmsten und besten Häusern, Absolventinnen der Musikakademie, die zu Beginn ihres Studiums von rauschenden Erfolgen im Konzertsaal träumten, sind schließlich froh, Engagements in Nachtlokalen zu erhalten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wählerisch dürfen moderne Mädchen nicht sein.“⁶⁹

Mehrere Mitglieder der Gruppe, darunter die beiden Saxophonistinnen, hatten an der mdw studiert.

Paula (von) Bene-Jary, die sowohl mit Saxophon als auch Geige auftrat, war Schülerin Arnold Rosés gewesen und hatte 1910 die Reifeprüfung mit vorzüglichem Erfolg abgelegt.⁷⁰ Mit dem nach ihr benannten Bene-Jary-Quartett⁷¹ trat sie ca. 1911 bis 1919 auf,⁷² 1920 ist sie als Geigerin (ohne das Quartett) in einem Konzert des Vereins für musikalische Privataufführungen zu finden,⁷³ danach taucht ihr Name erst wieder in Verbindung mit der Band um Ninon Fleuron gegen Ende des Jahrzehnts auf. Für die künstlerische Pause in den 1920er Jahren findet sich eine Erklärung in einem Artikel über die Band:

„Als sie heiratete, schien die Kunst für sie erledigt. Aber heutzutage ist die Ehe keine Angelegenheit auf Lebenszeit und die temperamentvolle ungarische Adlige kehrte wieder zur Musik zurück [...]“⁷⁴

67 Fred Heller, *Damen-Jazz aus gutem Hause*. In: *Die Bühne*, Heft 234 (1929) 16–17, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

68 Bedauerlicherweise ist es nicht gelungen, den tatsächlichen Namen, der sich hinter dem Pseudonym Ninon Fleuron versteckt, herauszufinden.

69 [k.A.], *Die Abenteuer einer Damen-Jazzband. Was sieben junge Musikerinnen auf ihrer ersten Tournee erlebten*. In: *Wiener Sonn- und Montagszeitung* (11.11.1929) 5–6.

70 Auch: Paulette de B.-J., geb. am 22.11.1891 in Wien; sie studierte 1907/08–1910/11 Violine bei Jakob Moritz Grün (1907/08) und Arnold Rosé an der mdw, 1910 Ablegung der Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg, danach Wiederholung des letzten Jahrgangs.

71 Paula Bene-Jary, Annie Baradieser, Anna Fried und Maria Lazansky.

72 Älteste gefundene Erwähnung: [k.A.], *Concordia-Klub*. In: *Neues Wiener Tagblatt* (06.12.1911) 15, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, letzte gefundene Erwähnung: Eintragung zum Konzert des Vereins für musikalische Privataufführungen vom 28.11.1919, Wiener Konzerthaus-Archiv, online unter <<https://www.konzerthaus.at/datenbanksuche>> (05.09.2018).

73 Konzert des Vereins für musikalische Privataufführungen vom 20.01.1920, Wiener Konzerthaus-Archiv, online unter <<https://www.konzerthaus.at/datenbanksuche>> (05.09.2018).

74 E.T., *Eine weibliche Jazzband. Sieben Mädchen aus guter Familie*. In: *Neues Wiener Journal* (13.04.1929) 7, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Margarete „Grete“ bzw. „Gretl“ Heller⁷⁵ studierte von 1915/16–1921/22 Klavier bei Josef Hofmann, Hedwig Andrasffy, Viktor Ebenstein und Paul Weingarten und schloss ihre Ausbildung mit der Reifeprüfung ab. 1926/27 kam sie ans Haus zurück und besuchte ein Jahr lang die Lauteklasse von Jakob Ortner. In der Band war sie als Pianistin engagiert, auch wenn ihre Erfahrung an der Laute vermuten hätte lassen können, dass sie das Banjo schlug.

Dieses Instrument wurde jedoch, zusätzlich zum Cello, von Hansi Fisher⁷⁶ gespielt, die 1914/15–1919/20 an der mdw Violoncello bei Siegfried (Friedrich) Buxbaum⁷⁷ studiert und 1919 die Reifeprüfung abgelegt hatte.⁷⁸ Zu dem weiteren Verlauf ihrer künstlerischen Karriere konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Im Beitrag des *Neuen Wiener Journals* ist ein Auftritt im Jahr 1923 erwähnt, ergänzt um die Information „Über sechs Jahre der Erkenntnis haben auch sie vom Cello zum Banjo geführt.“⁷⁹

Zweite Geigerin war Mariska Gerö, die ab dem Sommersemester 1925 bis 1927/28 Violine bei Gottfried Feist an der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst studiert hatte.⁸⁰ Der ihr vom *Neuen Wiener Journal* attestierte „Canossagang vom seriösen Konzert mit den ideellen, aber nicht materiellen Erfolgen bis zum Anschluss an die Jazzband“⁸¹ kann angesichts des kurzen Zeitrahmens zwischen dem Abschluss ihrer Studien und dem Gründungszeitpunkt der Band nicht allzu lange gedauert haben.

Insgesamt ist festzustellen, dass die die Gruppe betreffenden Beiträge zu meist in sehr jovialem Ton gehalten sind und besondere Betonung auf der sozialen Herkunft der Frauen lag.⁸²

So wird auch bei der „Hofratstochter“ Maria Stöhr⁸³ nicht darauf vergessen, auf Beruf bzw. Stand des Vaters hinzuweisen. Wo sie gelernt hatte, Saxophon zu spielen, ist leider nicht bekannt. An der mdw war sie von 1923/24–1925/26 Studentin für Laute bei Jakob Ortner.

Eine Ausbildung an der mdw kann bei Liselotte Therafelder⁸⁴ nicht nachge-

75 Geb. 27.08.1900 in Prag.

76 Hansi Fisher war der Künstlernamen von Johanna Fischer, geb. 02.02.1894 in Wien.

77 Siegfried (Friedrich) Buxbaum (1869–1948) unterrichtete 1903–1938 Violoncello an der mdw. Der eigentliche Vorname lautet Siegfried, er wurde jedoch „von Kindheit auf und so auch während seiner künstlerischen Tätigkeit bisher Friedrich statt Siegfried genannt“ (siehe dazu mdw-Archiv, 58/Pr/1915).

78 1919/20 wiederholte sie den letzten Ausbildungsjahrgang als Hospitantin.

79 E.T., Eine weibliche Jazzband. Sieben Mädchen aus guter Familie. In: Neues Wiener Journal (13.04.1929) 7, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

80 Geb. 01.03.1905 in Szegedin, Vorname laut Matrikelblatt H/146 Marie; ein Matrikelblatt für das Studium ab 1927/28 fehlt, daher liegen keine Informationen über einen Abschluss vor, die Ausbildung ist nur durch den Klassenkatalog von Gottfried Feist belegbar.

81 E.T., Eine weibliche Jazzband. Sieben Mädchen aus guter Familie. In: Neues Wiener Journal (13.04.1929) 7, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

82 Z.B. [k.A.], Wiens vornehme Damen-Jazzband. In: Salzburger Volksblatt (26.04.1929) 4–5, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

83 Geb. 04.05.1905 in Wien.

84 Möglicherweise handelt es sich um ein Pseudonym.

wiesen werden. Da der echte Name hinter dem Pseudonym von Ninon Fleuron nicht bekannt ist, ist die Überprüfung einer Ausbildung am Haus nicht möglich.

Die bereits erwähnte Form der Stilisierung bzw. Inszenierung in der Presse, die Darstellung als junge, selbstbewusste, moderne Frauen guter Herkunft mag zwar durchaus im Interesse der Gruppe gelegen und Teil der Vermarktungsstrategie gewesen sein, doch werden damit sämtliche Schattenseiten der Lebenswege und Karrieren gleichsam mit einem Augenzwinkern ausgeblendet. Einzig in einem Beitrag der *Wiener Sonn- und Montagszeitung* über „*Die Abenteuer einer Damen-Jazzband. Was sieben junge Musikerinnen auf ihrer ersten Tournee erlebten*“⁸⁵ sind nicht nur die (wohl auch auf andere Ensembles zutreffenden) Probleme mit und bei Engagements beschrieben, sondern werden auch sexuelle Belästigungen thematisiert:

*„Ein Teil des männlichen Publikums sah sich auch durch die moralischen Qualitäten der jungen Damen enttäuscht. Irgendwie schien die Ansicht zu herrschen, Musikerinnen seien Freiwild, und sie bekamen die wildesten anonymen Briefe, weil sie für das Amusement der Gäste in keiner anderen Weise als durch ihr Musizieren sorgen wollten.“*⁸⁶

Erwähnungen in der Presse deuten ab 1933 auf eine Verkleinerung der Gruppe hin,⁸⁷ die vermutlich noch bis 1938 aktiv war.⁸⁸

Es ist bedauerlich, dass dieses unter vielerlei Aspekten beachtenswerte Ensemble bisher noch nicht das Interesse der Forschung geweckt hat.

Filmstudio

Der 1936 ausgearbeitete Plan zur Errichtung eines Filmstudios wurde zwar letzten Endes nicht realisiert, war jedoch in den Vorbereitungen schon so weit gediehen, dass er bei einem Überblick der Neueinführungen von Fächern erwähnt werden muss.

Das Projekt entstand unter reger Beteiligung des Dozenten für Literatur- und Theatergeschichte an der mdw, Emil Kläger,⁸⁹ der sich u.a. als Verhandler mit dem Bund der österreichischen Filmindustriellen engagierte.

Dem Ministerium gegenüber begründete die mdw die Notwendigkeit der Errichtung eines Filmstudios mit den schlechten Berufsaussichten für die Schauspielstudierenden:

85 Wiener Sonn- und Montagszeitung (11.11.1929) 5-6, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

86 Ebenda, 5.

87 Z.B. Inserat in Neue Freie Presse (26.09.1933) 15: „*Ninon Fleuron mit ihrem Wiener Damen-Künstler-Jazz-Trio*“, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek oder Neues Wiener Journal (10.04.1934) 10: [k.A.], Bunter Abend, Erwähnung als „*Trio Ninon Fleuron*“, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

88 Siehe dazu Andreas Löbbeke, Expertise zu „*Wiener Damenjazzband (The Ninon Fleuron Jazz Ladies)*, Erinnerungs- und Einschreibalbum, 1927–1937“, online unter <<https://www.dorotheum.com/dailyauction/lot-detail/auktion/12098-autographen/lotID/242/lot/2137284-ninon-fleuron.html?currentPage=10>> (05.09.2018).

89 Emil Kläger (1880–1936), Journalist, unterrichtete 1932–1936 an der mdw.

„Die Filmtätigkeit muss als wichtige Post in der Zukunftsrechnung der Schauspielanwärter berücksichtigt werden und bietet schon angesichts der wirtschaftlichen Lage des Theaters eine Chance, die höher zu veranschlagen ist als die mutmassliche Bühnenkarriere. Sie kommt jedenfalls als Ergänzung der Schauspielertätigkeit regelmässig in Frage. Die Betätigung im Film kann die sich stets verschlechternden Aussichten der Schauspielabsolventen nur in günstigem Sinne beeinflussen.“⁹⁰

Unter Hinweis auf eine

„Unzahl von Winkelschulen, die nach Auffassung der Fachleute der reine Humbug sind“, wurde es „als ein Gebot der Zeit angesehen, den darstellerisch und auch körperlich geeigneten Zöglingen auch die praktische und theoretische Ausbildung für den Film als Vollendung des Schauspielunterrichtes zu gewährleisten.“⁹¹

Mit dem Filmstudio sollte jedoch nicht nur Schauspielstudierenden eine zeitgemäße Ausbildung geboten werden, es waren außerdem Kurse für Kamera, Regie und Dramaturgie geplant:

„1.) [D]er in zwei Jahrgängen erteilte Unterricht gilt der theoretischen und praktischen Ausbildung der Hörer zu Filmdarstellern in den vorgeschriebenen Haupt- und obligaten Nebenfächern.

2.) Im Anschluss an diesen Hauptunterricht ist die Abhaltung von Spezialkursen vorgesehen. Die Spezialkurse dienen zur Ausbildung des Kameramannes, des Filmregisseurs und zur Einführung in die Technik der Filmdramaturgie. [...]

3.) Den ordentlichen Hörern der Filmschule ist grundsätzlich der Besuch der Spezialkurse gestattet, des Kamerakurses, wenn sie die vorgeschriebenen Voraussetzungen erfüllen, doch bedürfen sie zum Besuch der Kurse einer Erlaubnis des Präsidiums, damit der Erfolg ihres Hauptstudiums nicht gefährdet wird.

4.) Zum Besuch des Kamerakurses ist entweder der Nachweis der Befähigung zum Berufsfotografen, der mit Erfolg genossene Unterricht in der Graphischen Versuchsanstalt oder bei Prof. Schrott an der Technik auf dem Gebiete der Fotografie notwendig. Für den Besuch der Kurse auf dem Gebiete der Filmregie und Filmdramaturgie werden keinerlei besondere Vorschulungen gefordert, doch sind die Kursanwärter darauf aufmerksam zu machen, dass sie eines bestimmten Masses von filmischer und allgemeiner Bildung bedürfen, um von dem ihnen erteilten Unterricht profitieren zu können.

5.) Die Hörer der Spezialkurse werden keinen Prüfungen unterzogen. Sie erhalten über den Besuch bloss Frequentationszeugnisse.“⁹²

90 mdw-Archiv, 1.975/1936 A.

91 Ebenda.

92 mdw-Archiv, 1.120/1936 A, Beilage II Unterrichtsfächer und Lehrplan. In: 1.963/1936 A.

Durch die Kooperation mit der Filmindustrie war „eine die wichtigsten Posten deckende finanzielle Unterstützung“ durch einen beim Handelsministerium bestehenden Fonds gesichert, „[d]ie erste Filmschule mit praktischem Unterricht“⁹³ stand knapp vor ihrer Realisierung.

Anfang Februar 1937 wurde jedoch vom Handelsministerium unter Verweis auf die im Jänner mit Deutschland abgeschlossenen Handelsvertragsverhandlungen und das ebenfalls vereinbarte Filmzahlungsübereinkommen der „Zeitpunkt für die Aktivierung eines Filmstudios an der Staatsakademie [...] – soweit hierbei die Mitwirkung der österreichischen Filmwirtschaft in Frage kommt“ – als „nicht für gegeben“ erklärt.⁹⁴

Eine bereits mit dem Unterrichtsministerium anberaumte Besprechung wurde, nachdem die Mitfinanzierung durch die Filmindustrie somit ausgefallen war, „auf unbestimmte Zeit verschoben“,⁹⁵ das Projekt verlief im Sand.⁹⁶

Jazzposaune

Im Mai 1936 wandte sich Franz Dreyer⁹⁷ mit der Anregung, einen Jazzkurs für Posaune einzurichten, an die Akademieleitung:

„Da seit Jahren für einen Posaunenbläser fast nur die Mitwirkung in einer Jazzkapelle als Verdienstmöglichkeit in Frage kommt, wurde ich oft von Schülern und ausübenden Musikern ersucht, Unterricht für spezielle Jazzmusik zu erteilen. Aus Zeitmangel, ferner, da ich mit dieser Materie nicht so vertraut bin, musste ich Ansuchen dieser Art leider ablehnen. Als gewissenhafter Lehrer fühle ich mich aber trotzdem verpflichtet, jeden gangbaren Weg zu suchen, um den früheren und jetzigen Schülern ein Fortkommen zu ermöglichen. Bezugnehmend auf Vorstehendes, erlaube ich mir daher den Vorschlag zu machen, ähnlich wie an anderen Musikinstituten einen speziellen Jazzkurs für Posaune, eventuell auch Trompete einzuführen.“⁹⁸

Präsident Kobald stand „angesichts der heute auf dem Gebiete der Instrumentalisten bestehenden Erwerbsverhältnisse dieser Anregung durchaus sympathisch“ gegenüber, wie er Dreyer in seinem Antwortschreiben wissen ließ.⁹⁹ In seinem an das Ministerium gerichteten Antrag um Bewilligung des Kurses übernahm Kobald Dreyers Argumentation, „dass Posaunenbläsern derzeit hauptsächlich als Verdienstmöglichkeit die Mitwirkung in einer Jazzkapelle in Frage kommt“, änderte jedoch hinsichtlich der Verantwortung, dass „es nun zweifellos auch zu den

93 mdw-Archiv, 1.975/1936 A, 6.

94 mdw-Archiv, 333/1936 A.

95 Ebenda.

96 Der Sonderlehrgang für Filmgestaltung, Vorläufer der heutigen Filmakademie Wien, wurde 1951 eingerichtet.

97 Franz Dreyer (1877–1961) unterrichtete 1923–1949 Posaune an der mdw.

98 mdw-Archiv, 92/Res/1936.

99 Ebenda.

*moralischen Aufgaben der Staatsakademie gehört, den absolvierten und derzeitigen Schülern nach Möglichkeit Verdienstgelegenheiten zu verschaffen.*¹⁰⁰

Auf Vorschlag Dreyers wurde dessen ehemaliger Schüler Josef Hadraba¹⁰¹ mit der Kursleitung betraut.¹⁰² Hadraba hatte in seiner Jugend Violine gelernt und kam erst in seiner Militärzeit Anfang der 1920er Jahre zur Posaune,¹⁰³ war bereits während seiner Studienzeit „als Pos. Solist (Jazz) gereist“¹⁰⁴ und galt gegen Ende der Dekade als einer der führenden Solisten seiner Zeit.¹⁰⁵ Seit 1929 im Staatsopernorchester und seit 1930 bei den Wiener Philharmonikern war er mit seinen breiten Kenntnissen und Erfahrungen auch Dreyers Wunschkandidat für dessen eigene Nachfolge.¹⁰⁶

Nach der Bewilligung des Kurses fanden vom 15. bis 17. Oktober die Aufnahmeprüfungen statt, der Unterrichtsbeginn erfolgte unmittelbar danach.¹⁰⁷ Ebenso wie bei dem Saxophonkurs war keine Reife-, sondern nur eine Abschlussprüfung vorgesehen.

Der von Hadraba entworfene Lehrplan umfasste:

„I. Wesen der Jazzmusik.

Das Auseinanderhalten von:

Jazz-Ton und Konzert-Ton des Bläasers.

Ton-Effekte, Dämpfergebrauch.

Hilfszug-Technik der Jazzposaune.

Jazz-Tanzmusik.

Die Arten der Jazztanzmusik.

Die verschiedenen Auffassungen und der wechselnde Stil der Arten.

II. Improvisation nach Anhaltspunkten.

Das ‚Hot‘ Blasen und

das groteske Blasen auf der Jazzposaune.

Freie Improvisation.

Jazzposaune-Solo.

Jazz-Konzertmusik.¹⁰⁸

Wieviel Zustrom das Angebot insgesamt fand, liegt leider im Dunklen. Aus dem Studienjahr 1936/37 sind nur zwei Teilnehmer bekannt: Friedrich „Fred“

100 mdw-Archiv, 109/Res/1936.

101 Josef Hadraba (1903–1991) studierte 1923/24–1927/28 Posaune bei Franz Dreyer und unterrichtete 1936–1938 Jazzposaune, 1946–1948 Basstuba und 1949–1956 Posaune an der mdw.

102 mdw-Archiv, 122/Res/1936.

103 Über seine Zeit in der Regimentsmusik des Infanterieregiments 5 liegen mit 1922–1924 bzw. 1923–1924 unterschiedliche Angaben im Personalakt vor.

104 mdw-Archiv, Personalakt Josef Hadraba, Lebenslauf vom 17.02.1956.

105 Dietrich Heinz Kraner, Klaus Schulz, Jazz in Austria. Historische Entwicklung und Diskographie des Jazz in Österreich (Friedrich Körner, Dieter Glawischnig (Hg.), Beiträge zur Jazzforschung 2) (Graz 1972) 9.

106 mdw-Archiv, 92/Res/1936.

107 mdw-Archiv, 2.281/1936 A3.

108 mdw-Archiv, 122/Res/1936, die Hervorhebungen wurden vom Original übernommen.

Gallosch und Alois Lahm.¹⁰⁹ Gallosch war zu diesem Zeitpunkt bereits in der Kapelle von Frank Fox¹¹⁰ beschäftigt und besuchte den Kurs berufsbegleitend. Von Alois Lahm ist keine musikalische Karriere bekannt.¹¹¹

Da Klassenkataloge fehlen,¹¹² wurde in den Matrikelblättern der Posaunisten und -absolventen¹¹³ Franz Dreyers nach Hinweisen auf einen Besuch des Kurses gesucht – immerhin hatte er doch geschrieben, „*von Schülern und ausübenden Musikern ersucht*“ worden zu sein, einen solchen abzuhalten. Diese Suche brachte jedoch kein Ergebnis.

Im Jahresbericht über das Studienjahr 1937/38 sind keine Jazzposaune-Studierenden angeführt, dennoch dürfte es eine Klasse gegeben haben, denn im Mai 1938 erhielt Hadraba die Information, dass sein „*mit Ende des Studienjahres 1937/38 ablaufende[r] Vertrag bzw. Lehrauftrag*“ nicht erneuert werden würde.

Der kurze, aber vielsagende Eintrag in dem als ‚Abbauliste‘¹¹⁴ bezeichneten Schriftstück von 1938

„*Josef Hadraba (Jazzposaune)*
Frau Jüdin, sachlich überflüssig“¹¹⁵

belegt neben der nationalsozialistischen Verfolgung auch die noch bestehende Existenz des Kurses.

Die fehlenden Einträge im Jahresbericht 1937/38 könnten demnach auf ein absichtliches Verschweigen der Studierenden einer unerwünschten Person in einem unerwünschten Fach zurückzuführen sein.

Nebenfächer

Änderungen bzw. Bestrebungen, Neuerungen vorzunehmen, betrafen nicht nur Hauptfächer und Kurse. Die Diskussion um Anzahl bzw. Ausmaß und inhaltliche Ausrichtung der sogenannten Nebenfächer bot, wie Wiener in seinem Schreiben von 1931 bemerkte, bereits seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Anlass für Diskussionen:

„*Ich darf bei diesem Anlass erwähnen, dass es schon bei dem alten Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde und ebenso bei der Akademie stundenlange Beratungen darüber gegeben hat, in welcher Weise*

109 Jahresbericht der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst Wien. Schuljahr 1936/37 (Wien 1938) 24 und 29.

110 Frank Fox (eigentlich Fux) (1902–1965) studierte 1920/21 Komposition bei Joseph Marx an der mdw; lt. *Kraner, Schulz, Jazz in Austria*, 10, war Gallosch lt. Eigenangabe (siehe Fußnote 39 auf S. 27) 1935–1937 Mitglied der Kapelle.

111 Er hat, wie Eintragungen in alten Adressbüchern und Zeitungsinseraten nahelegen, vermutlich die Tanzschule seines Vaters übernommen.

112 Es ist nicht bekannt, ob diese nicht geführt wurden oder nicht erhalten geblieben sind.

113 Es handelte sich ausschließlich um männliche Studierende.

114 In der ‚Abbauliste‘ (= mdw-Archiv, 98/Res/1938, Anlage 7) wurden Lehrende angeführt, deren Verträge aus ‚rassischen‘, politischen oder ideologisch-inhaltlichen Gründen nicht verlängert werden sollten.

115 mdw-Archiv, 98/Res/1938, Anlage 7, 2.

In: Kunstschnitten, Information des Arts. Organ für Musik, Theater, Literatur, Kunst und Wissen.
Sonder-Nummer: Festausgabe der Staatsakademie für Musik u. darstellende Kunst. Internationaler Musikwettbewerb 1937



Josef Hadraba

ein brauchbarer und einwandfreier Stundenplan aufzustellen sei, der nämlich den Besuch des Hauptfaches und des Nebenfaches so verbindet, dass dem Schüler die nötige Zeit für die Uebungen und schliesslich auch für die Erholung verbleibe.

*Ein derartiger Stundenplan ist nie zustande gekommen.*¹¹⁶

Zwar spricht Wiener selbst der Zeit seiner ersten Leitungsperiode „eine allgemeine Tendenz, den angehenden Berufsmusiker und Schauspieler mit möglichst vielen Kenntnissen, mit Fremdsprachen und ausgebreiteter ‚allgemeiner Bildung‘ auszustatten“¹¹⁷ zu, doch beschwert er sich in der Rückschau, dass in der Zeit zwischen 1918 und 1931

„eine ganze Reihe von überflüssigen Fächern und Lehrgegenständen ein-

116 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 10, die Hervorhebung wurde vom Original übernommen.

117 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 9–10.

*geführt wurde, die an sich und in ihrer Art ganz interessant sind, jedoch ins solange keine Existenzberechtigung besitzen, als die wichtigsten Hauptdisziplinen in ungenügender Weise oder auch sozusagen gar nicht vertreten sind.*¹¹⁸

Als „vollkommenen nonsens“ bezeichnet er besonders die 1920¹¹⁹ – wohl in Folge der Republikgründung – erfolgte „*Angliederung des Gegenstands Bürgerkunde*“,¹²⁰ dessen Streichung 1931 (ganz abgesehen von der Frage nach dessen Sinnhaftigkeit in einer künstlerischen Ausbildung) bezeichnend für die Phase der Entdemokratisierung des Hauses ist.¹²¹

Der von Wiener geschilderte, unmäßige Ausbau der Nebenfächer fand jedoch nicht so drastisch wie von ihm geschildert statt bzw. wurde 1926 an der Akademie sogar eine Initiative zu einer Neuorganisation der Nebenfächer gestartet, die vor allem deren Abbau zum Ziel hatte.¹²²

In den einzelnen Fachgruppen – Theorie, Gesang (inkl. Schauspiel und Tanz), Orchesterinstrumente und Klavier und Orgel – wurde über entsprechende Änderungen beraten. Aus dem Direktorium war auf Antrag von Joseph Marx der „*Hauptgrundsatz* [...] *dass die musikalischen Nebenfächer gegenüber den nicht musikalischen Nebenfächern als gewichtiger zu betrachten seien*“, dafür mitgegeben worden.

Marx hatte zudem erläuternd hinzugefügt,

*„dass natürlich auch einige wissenschaftliche Fächer, vor allem Musikgeschichte, wichtig seien und dass dieses Fach berücksichtigt werden müsse, nur die entweder bloss mittelbar oder gar nicht mit dem Musikalischen in Zusammenhang stehenden Fächer hätten in 2. oder 3. Linie zu rangieren.“*¹²³

Die nach den Beratungen tatsächlich zur Streichung vorgeschlagenen (und nicht in ‚halbverbindlich‘¹²⁴ zu ändernden) Nebenfächer sind nur in den Schulen für Musiktheorie, Klavier und Orgel sowie Gesang zu finden, wobei die meisten Nebenfächer in den Theorieklassen reduziert wurden. Angesichts der immer wieder geäußerten Beschwerden, der Besuch der Nebenfächer würde die Studierenden vom Üben abhalten, verwundert, dass bei sämtlichen Orchesterinstrumenten, in Opern- und Schauspielschule ebenso wie in der Schule für Tanz und Körperhaltung keine Anträge auf die Streichung von Nebenfächern eingebracht wurden.

Auch an der Fachhochschule wurden hinsichtlich der Einstufung von Nebenfächern als Pflichtkollegien Zweifel geäußert:

118 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 7.

119 mdw-Archiv, 106/D/1920.

120 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 10.

121 mdw-Archiv, 40/1932 P2.

122 Siehe dazu v.a. mdw-Archiv, 577/D/1926 und mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der Sitzung des Akademiesenats vom 18.02.1926.

123 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der Sitzung des Akademiesenats vom 18.02.1926.

124 Halbverbindliche Nebenfächer (in früheren Jahren als ‚halb-obligat‘ bezeichnet) konnten freiwillig besucht werden, es bestand jedoch keine Verpflichtung zur Teilnahme.

„[D]r. Marx spricht seine Bedenken dagegen aus, da insbesondere rein wissenschaftliche und mit dem musikalischen Unterrichtsbetriebe gar nicht zusammenhängende Nebenfächer eine Ueberlastung der durch den musikalischen Studiengang ohnedem sehr belasteten Hörer bedeute und ihm ausserdem im Gegensatze zum Prinzip der akademischen Lehr- und Lernfreiheit stehend erscheint. Das Professorenkollegium stimmt dem Standpunkt des Rektors einstimmig zu.“¹²⁵

Ein Vergleich der Statuten von 1914 (aus der Zeit unter Wieners Leitung), 1923 und 1927 (aus der von ihm beanstandeten Phase) sowie von 1933 (aus der nachfolgenden Periode) zeigt, dass die Unterschiede zwischen 1914 und 1924 kaum gravierend sind, teilweise waren in den einzelnen Jahrgängen der Zehnerjahre sogar mehr Nebenfächer vorgeschrieben als in den Zwanzigerjahren.

Die nicht der Realität entsprechende Argumentation Wieners ist symptomatisch für Diskussionen rund um das Nebenfach, die häufig mehr auf emotionaler als auf sachlicher Ebene stattfanden. Zwar wurden in der Folge (das Zustandekommen eines vom Ministerium genehmigten Statuts dauerte noch bis 1933) Reduktionen vorgenommen, doch fielen diese keineswegs drastisch aus.

Im Klavierstudium wurden Vomblattspiel und der bedingt verbindliche Kontrapunkt gestrichen, jedoch kamen mit Instrumentenkunde und Grundlagen der Musiktheorie zwei neue Fächer hinzu. Mit insgesamt 13 verpflichtenden Nebenfachlehrveranstaltungen blieb diese Zahl beim Klavierstudium (wenn auch mit etwas geänderten Fächern) gleich. In den Schulen für Musiktheorie brachte der Lehrplan von 1933 sogar eine Steigerung von zwei zusätzlichen obligaten Lehrveranstaltungen.

125 mdw-Archiv, Akad. Gremien, Protokolle, [o.Z.],
Protokoll der Sitzung des Hochschulkollegiums vom 12.04.1926.

Studierende

Angesichts der großen Anzahl der Studierenden und der Länge des Untersuchungszeitraums können im folgenden Abschnitt unterschiedliche Aspekte jeweils nur kurz angeschnitten werden.

Nähern wir uns dem Thema zunächst quantitativ an. Die Zahl der Studierenden schwankte im Zeitraum 1917/18–1937/38 zwischen 1009 und 1530, wobei der Höchststand 1924/25, im ersten Jahr des parallelen Bestehens von Akademie und Fachhochschule, und der Tiefststand 1931/32 erreicht wurde. Für drei Studienjahre liegen keine Daten bzw. nur ungefähre Angaben zur Gesamtzahl der Studierenden vor,¹²⁶ für ein Studienjahr wurde für diesen Beitrag anhand eines Adressverzeichnisses und von Klassenkatalogen eine Erfassung der Zahl weiblicher und männlicher Studierender vorgenommen.¹²⁷

Trotz teilweise fehlender Daten ist die Entwicklung klar: Einer Zunahme der Studierendenzahlen in den 1920er Jahren folgt deren deutliche Abnahme am Beginn der 1930er Jahre.

„Die Zahl der unsere Anstalt besuchenden Studierenden ist eine übermässig grosse“, stellte Wiener 1931 fest und bezeichnete, „ohne damit irgendwie einen numerus clausus andeuten zu wollen, die Zahl von ungefähr 800 Schülern als die den dargelegten Verhältnissen entsprechende.“¹²⁸

Mit welchen Mitteln die Reduzierung erreicht wurde, kann nicht genau festgemacht werden. Seitens der mdw wären z.B. strengere Maßstäbe bei Aufnahme- oder Zwischenprüfungen möglich, doch ebenso könnten die Folgen der Weltwirtschaftskrise oder der *Creditanstalt*-Insolvenz mitverantwortlich gewesen sein. Am wahrscheinlichsten ist wohl ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren, wobei die sich in den 1930er Jahren verschlechternden Berufsaussichten ebenso wie die in der Öffentlichkeit ausgetragenen Querelen zwischen Ministerium und mdw¹²⁹ zusätzlich negativen Einfluss auf den Zustrom zum Haus gehabt haben könnten.

Der Frauenanteil lag – wie nahezu während des gesamten Zeitraums des Bestehens der mdw – zwischen etwas über 50 und rund 60%. Diese relative

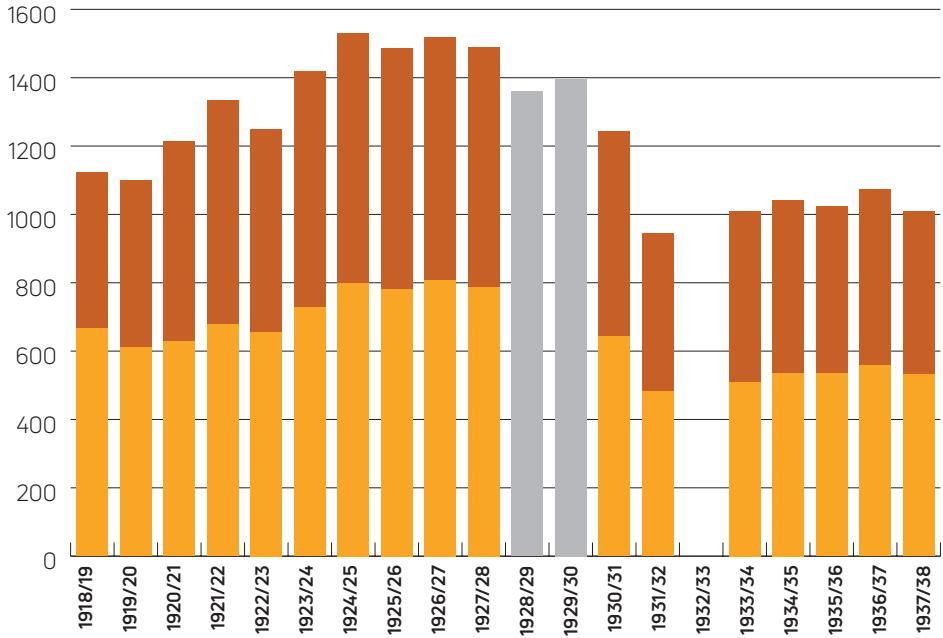
126 In: Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Unterrichtsministerium (1848–1940), Allgemeine Akten (= AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten), 3266, 34.569/1929 sind Studierendenzahlen der Akademie für 1928/29 und 1929/30 enthalten. Diese konnten durch eine Zählung der in den Klassenkatalogen der Fachhochschule angegebenen Studierenden für 1928/29 ergänzt werden (aufgrund fehlender Kataloge ist die tatsächliche Zahl sicher höher) bzw. für 1929/30 mit Angaben aus AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3266, 9.482/1930. Für 1932/33 liegen derzeit noch keine Daten vor.

127 Die Erfassung wurde für das Studienjahr 1931/32 vorgenommen. Im Adressverzeichnis für 1931/32 sind nur die Studierenden der Akademie enthalten. Studierende der Meisterschulen und Spezialklassen sind darin nicht erfasst und mussten ebenso wie die Studierenden der auslaufenden Fachhochschulstudien mittels der Eintragungen in den Klassenkatalogen ermittelt werden. Herzlicher Dank gilt Severin Matiasovits für die Unterstützung bei der Erhebung der Daten.

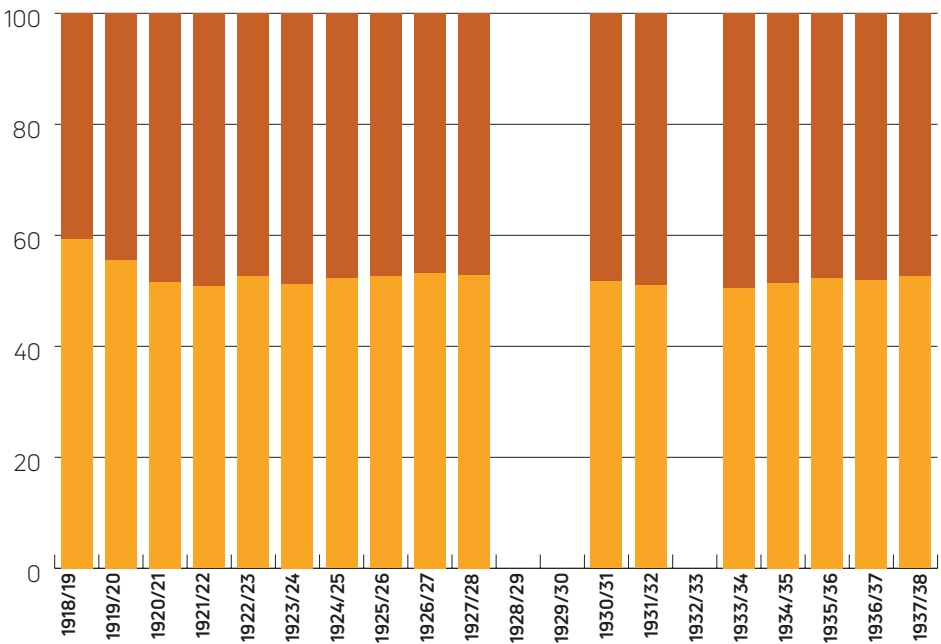
128 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 7.

129 Siehe dazu den Beitrag von Severin Matiasovits in diesem Band.

Anzahl der Studierenden 1918/19–1937/38



Geschlechterverhältnisse der Studierenden 1918/19–1937/38



Ausgewogenheit täuscht jedoch darüber hinweg, dass in den einzelnen Studienfächern ganz unterschiedliche Geschlechterverhältnisse herrschten.

Während männliche Studierende in allen Fächern zu finden sind (ausgenommen ist nur der rein weibliche Künstlerische Tanz) konzentrieren sich die weiblichen Studierenden vor allem auf die Fächer Klavier und Gesang. So entschieden sich im Studienjahr 1920/21 über 75% der weiblichen Studierenden für eines dieser beiden Fächer,¹³⁰ 1926/27 belegten 63,6% Klavier und Gesang.¹³¹

1935/36 sind – die Studierenden in den entsprechenden Meisterschulen und Spezialklassen miteingerechnet – nur mehr 53,9% der Frauen in diesen beiden Fächern zu finden. Klavier ist mit 33,5% zwar noch immer der eindeutige Favorit, Gesang fällt jedoch auf 20,4%. Außer im Künstlerischen Tanz, für den sich 14,6% der Frauen entschieden, liegen alle anderen von ihnen gewählten Fächer bei unter 5%.¹³² Diese weisen zwar eine breitere Streuung als in den untersuchten Jahren davor auf, doch bleiben Orchesterinstrumente, insbesondere Blasinstrumente, weitestgehend von der Studienwahl ausgenommen.

Hinsichtlich der nationalen Herkunft¹³³ stellen im gesamten Untersuchungszeitraum österreichische Studierende mit etwa 80% die deutliche Mehrheit.¹³⁴ Zweithäufigstes Herkunftsland ist in allen untersuchten Jahren die heutige Tschechische Republik, auch andere Nachfolgestaaten der Monarchie, vor allem Ungarn und die Ukraine, sind stark vertreten. 1926/27 und 1935/36 stellten Studierende aus Deutschland die drittstärkste Gruppe. In den Dreißigerjahren nimmt die Zahl unterschiedlicher Herkunftsländer zu, jedoch kamen aus ihnen jeweils nur ein oder zwei Studierende, und es ist keine besondere Verdichtung auf bestimmte Regionen feststellbar.

Der Zusammensetzung nach Nationalitäten entsprechend dominiert bei den Konfessionen mit etwa 65–70% die römisch-katholische Kirche. Innerhalb des Betrachtungszeitraums halbiert sich der Anteil jüdischer Studierender von etwa 20% auf knapp 10%,¹³⁵ während die Zahl der Personen evangelischen Glaubensbekenntnisses relativ stabil bleibt und sich etwa auf 9 bis 12% beläuft.

Bei der näheren Betrachtung der Studierenden des 1932 eingeführten Saxophonkurses zeigt sich ein großteils überraschend ‚hohes‘ Alter von über 20 Jahren zum Zeitpunkt der Inskription. Aus der auf die drei Beispieljahre angewand-

130 43,7% Klavier, 31,6% Gesang.

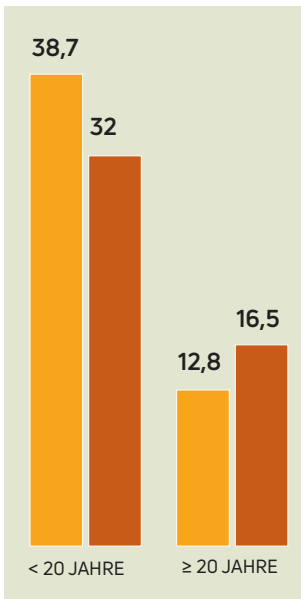
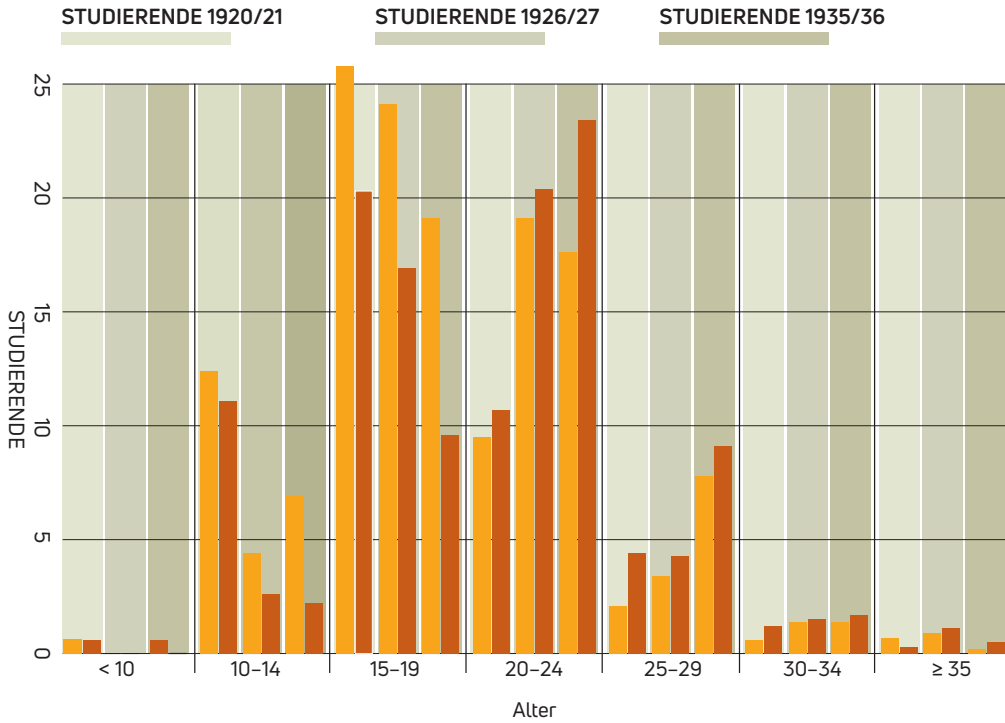
131 37,3% Klavier, 26,4% Gesang.

132 Kapellmeisterschule 0,2%, Saxophon 0,2%, Orgel 0,4%, Kirchenmusik 0,6%, Harfe 0,7%, Gitarre 1,1%, Violoncello 1,1%, Musiktheorie 1,5%, Opernschule 1,5%, Violine 3,3%, Musikerziehung 4,6%, Schauspiel 4,8%.

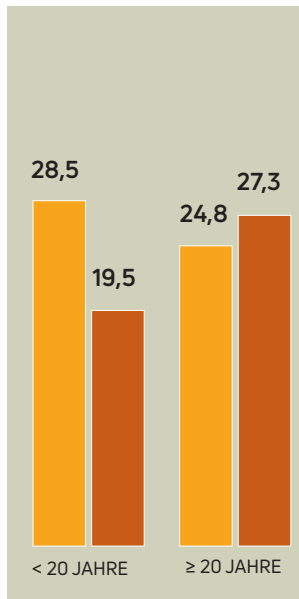
133 Für die Erhebung wurde die bei der Heimatberechtigung angegebene Gemeinde der aktuellen Landeszugehörigkeit zugewiesen, wodurch z.B. für die Tschechische Republik und die Slowakei getrennte Ergebnisse vorliegen.

134 1921/22 beläuft sich die Quote auf 79%, 1926/27 auf 82,8%, 1935/36 auf 74,4%.

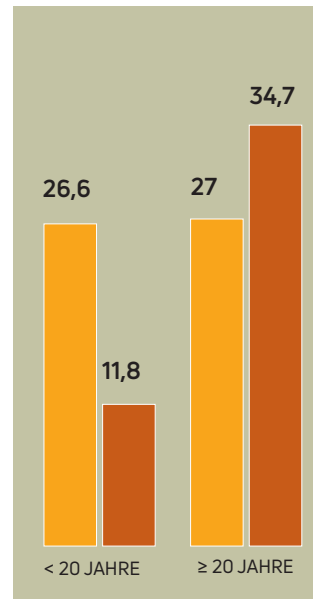
135 1920/21 waren 20,6% mosaischen Glaubens, 1935/36 waren es 9,5%.



STUDIERENDE 1920/21



STUDIERENDE 1926/27



STUDIERENDE 1935/36

ten Altersstatistik der Studierenden wird eine Verschiebung der Altersstrukturen innerhalb des Untersuchungszeitraums ersichtlich. Bei den weiblichen Studierenden nähern sich die beiden größten Altersgruppen (15–19 Jahre und 20–25 Jahre) einander an bzw. ist eine Zunahme bei den 25–29-Jährigen zu beobachten. Bei den männlichen Studierenden stellt sich die Verteilung der Altersgruppen im Vergleich der Studienjahre 1920/21 und 1935/36 nahezu umgekehrt dar.

An der sich verändernden Alterszusammensetzung der Studierenden ist ablesbar, dass sich die Nutzung des Bildungsangebots der mdw auf einen späteren Lebensabschnitt verschob.

Fragen nach der Nutzung des Hauses durch die Studierenden bzw. deren Motivationen, die angebotene künstlerische Ausbildung in Anspruch zu nehmen, sind mit den angewandten quantitativen Untersuchungen nicht zu beantworten, sondern bedürfen qualitativer Forschungsmethoden.

In seinen, auf der Auswertung lebensgeschichtlicher Quellen basierenden, Analysen zu ‚ernsthaft‘ betriebenen Musikstudien¹³⁶ verweist Georg Schinko auf die durch die Erzählenden thematisierte Planung von Laufbahnen, der die institutionalisierte Ausbildung entgegenkam,¹³⁷ auf „frühe Vorbereitungen auf und den frühen Wunsch nach einer langfristigen Beschäftigung mit Musik“¹³⁸ und stellt unter anderem fest: „Sein Leben der Musik und nur der Musik zu verschreiben – dieses Narrativ durchzog die Erzählungen, die stark positiv hinsichtlich der Orientierung des ernsthaften Studiums positioniert waren.“¹³⁹

Es wird damit ein Idealbild beschrieben, das dem „Verständnis von Kunst als Ersatzreligion“ folgt.¹⁴⁰

In den folgenden Überlegungen wird davon ausgegangen, dass die Diversität der Studierenden sich neben den quantitativ untersuchten Faktoren der sozialen, nationalen, religiösen Herkunft oder dem Geschlecht auch aus der Wahl des Hauptfachs und nicht zuletzt aus dem Ziel, mit dem dieses studiert wurde, ergibt. Im Rahmen des Beitrags können nur einige Überlegungen dazu angestellt werden; die Anwendung qualitativer Verfahren und tiefer gehende analytische Untersuchungen müssen derzeit leider ein Zukunftsprojekt bleiben.

Aufgrund der Wahl eines Hauptfaches können – zumindest tendenziell – gewisse damit verbundene berufliche Vorstellungen angenommen werden. Diese sind z.B. bei pädagogischen Studien oder auch bei Schauspiel eindeutiger als z.B. bei der Violine, weil sie berufliche Möglichkeiten sowohl als Solo- als auch Orchesterinstrument eröffnet.

136 Georg Schinko, Differenzierungen von Musik und Singen (Österreich 1918–1938) (Diss. Univ. Wien 2015), insbes. der Abschnitt „Das ernsthafte Studium der Musik: Dominanz“ in Kapitel 7, 199–212.

137 Ebenda, 211.

138 Ebenda.

139 Ebenda, 208.

140 Ebenda, 210.

Ernst Kobau formuliert hinsichtlich Studienzielen recht drastisch „*Kein Student träumt von einer Laufbahn eines Tuttisten der zweiten Geiger in einem Orchester*“¹⁴¹ und erinnert sich an einen Satz Hans Swarowskys,¹⁴² der von der ‚Geigengruppe‘ eines Orchesters als von „*einem Konzertmeister und 15 Unglücklichen*“¹⁴³ sprach. Er bringt mit einem Ausschnitt aus der Autobiografie Ernst Dörflers¹⁴⁴ jedoch auch ein Beispiel dafür, dass selbst abseits der Primgeige ein glückliches Berufsleben verbracht werden kann:

„[I]ch war mit Begeisterung zweiter Geiger, denn nur den Mittelstimmen-spielenden ist es möglich, das Gesamtwerk zu hören, der erste Geiger (auch Bläser) ist viel mit der technischen Ausführung beschäftigt, der kann nicht so mithören. Es existieren bei mir auch keine Minderwertigkeitskomplexe, sondern ich fühlte mich immer als Teil eines Ganzen und sehr stolz, diesem Ganzen (ob Orchester oder Werk) überhaupt dienen zu können.“¹⁴⁵

Bei vielen Studien, insbesondere bei so vielfach belegten wie der Klavierausbildung, wäre zu hinterfragen, ob das Studium im Hinblick auf eine spätere Berufsausübung oder aus Liebhaberei betrieben wurde.

„Ich wollte Medizin und gleichzeitig Musik studieren. Mein Vater aber hatte Bedenken, zumal beide Studienrichtungen damals [1921, Anm.] wegen Überfüllung eher als aussichtslos galten. Baldiger Eigenverdienst mußte meinen nicht wohlhabenden Eltern wichtiger erscheinen als die Erfüllung meiner persönlichen Wünsche. So kam es zu einem Kompromiß: Jusstudium an der Universität, Musik an der Akademie in Wien. Es gab berühmte Vorläufer, die es ebenso gehalten hatten.“¹⁴⁶

Die Passage aus den Lebenserinnerungen Hans Sittners¹⁴⁷ zeigt, dass er sich bei seiner Entscheidung über das dem baldigen Broterwerb dienende Studium kompromissbereit zeigte, ein Verzicht auf das Musikstudium aber nicht zur Diskussion stand. Doppelstudien bzw. parallele Berufslehren kommen durchaus häufig vor. Alfred Poell,¹⁴⁸ Sohn des gleichnamigen Arztes und Malers, der

141 Kobau, Symphoniker, 235.

142 Hans Swarowsky (1899–1975), Dirigent, unterrichtete 1946–1948 und 1949–1975 an der mdw.

143 Kobau, Symphoniker, 251.

144 Ernst Dörfler (1882–1966) studierte 1894/95–1896/97 Violine bei Josef Maxincsak, 1897/98–1901/02 Klarinette bei Franz Otter und Franz Bartolomey an der mdw und legte 1902 die Reifeprüfung in Klarinette mit vorzüglichem Erfolg ab; 1907–1948 war er im Wiener Tonkünstlerorchester bzw. bei den Wiener Symphonikern tätig.

145 Archiv der Wiener Symphoniker, Ernst Dörfler, Nur ein zweiter Geiger, Typoskript, zit. nach Kobau, Symphoniker, 255–256.

146 mdw-Archiv, Hans Sittner, Überleben in Österreich. Abendgedanken eines Musikerziehers, Typoskript (o.O., o.J.) 22.

147 Hans Sittner (1903–1990), Pianist, Jurist und Musikschriftsteller, studierte 1921–1927 Klavier bei Ferdinand Rebay und Josef Hofmann an der mdw und leitete das Haus 1946–1971.

148 Alfred Poell (1900–1968) studierte entgegen anderslautender biografischer Angaben in diversen Lexika bereits während seines Medizinstudiums an der Universität Innsbruck zwischen 1922/23 und 1927/28 (mit einer kurzen Unterbrechung 1925/26) Gesang bei Filip Forstén und Josef Manowarda an der mdw.

noch vor Abschluss seines Medizinstudiums in den 1920er Jahren Gesang bei Filip Forstén und Josef Manowarda studierte und als Sänger Karriere machte, oder Heinz Fischer-Karwin,¹⁴⁹ der sein Jusstudium zugunsten der Schauspielerausbildung an der mdw aufgab, können als zwei weitere Beispiele aus der Zwischenkriegszeit angeführt werden.

Bei der Beschäftigung mit den Lebenswegen von Studierenden der mdw in der Zwischenkriegszeit fallen oftmals Karrieren jenseits der studierten Fächer auf.¹⁵⁰ Diese mögen teilweise persönlichen Entwicklungen, angesichts der zahlreichen Krisen und Veränderungen in der Musik- und Theaterlandschaft aber zu einem großen Teil den Gegebenheiten der Zeit geschuldet sein.

Karrierechancen in der Zwischenkriegszeit

„Von den jedes Jahr austretenden Schülern – 120-150 im Durchschnitt – haben höchstens 10-15 sogenannte Carriere gemacht, sich Namen und Stellung errungen.

Die übrigen haben in grossen und kleinen Orchestern, an mittleren und kleinen Theatern, in Hotels, Restaurants, Gasthöfen und Wirtshäusern, später natürlich auch in den Kinos Unterkunft gefunden. Auf zahlreichen Reisen im In- und Auslande, in den grossen Hotels in London und Paris und an der Riviera, aber auch in den kleinen Gasthöfen und Pensionen unserer Alpenländer habe ich die Schüler unseres Conservatoriums und unserer Akademie angetroffen. [...] Sie alle haben zwar eine kleine, bescheidene, aber doch wenigstens auskömmliche Existenz sich zu verschaffen gewusst.“¹⁵¹

Karl Wiener beschreibt in dieser Passage die Zeit vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und bedient sich dabei – wohl als Kunstgriff, um die Probleme der darauffolgenden Zeit drastischer davon abheben zu können – einer Idealisierung der Verhältnisse. Dabei blendete er schlechte Bezahlung, mangelnde Altersversorgung, fehlende gesetzliche Grundlagen oder die Konkurrenz durch Militärmusikkapellen aus, die bereits in der Monarchie Probleme bereit hatte.

In den 1920er Jahren wurden die Zeiten durch Inflation, Hyperinflation und

149 Heinz Fischer-Karwin (1915–1987), Journalist, Radio- und TV-Moderator, studierte 1935/36–1937/38 bei Wilhelm Klitsch in der Meisterschule für Schauspiel sowie in der Meisterschule für Rhetorik und Rezitation an der mdw, im Wintersemester 1937/38 besuchte er zusätzlich den Kurs für Radiosprechen und -regie bei Hans Nüchtern, 1938 legte er die Diplomprüfung für Schauspiel mit vorzüglichem Erfolg ab.

150 Z.B. Richard Kubinszky (1903–1953), der 1919/20–1924/25 Flöte bei Ary van Leeuwen und Jacques van Lier an der mdw studierte (Reifeprüfung 1925) und später als Akkordeonsolist, Organist, Pianist, Cembalist, Dirigent und Komponist öffentlich in Erscheinung trat.

151 mdw-Archiv, 1/Res/1931, 4–5.

schließlich die am Ende des Jahrzehnts einsetzende Weltwirtschaftskrise immer schlechter, was durch Bedeutungsverlust bürgerlichen Mäzenatentums und die neuen Medien auch für den Kulturbetrieb gravierende Konsequenzen hatte.

EXKURS: BERNDT BUCHBINDER

Ein Einblick in das Leben des 1886 als Jakob Bernhard „Berndt“ Buchbinder¹⁵² in Wien geborenen Geigers soll anhand seines Karriereverlaufs auch Gelegenheit zu Reflexionen über künstlerische Berufswege der Zwischenkriegszeit geben.

Buchbinder studierte von 1908/09 bis 1910/11 Violine bei Arnold Rosé an der mdw und legte 1910 die Reifeprüfung mit vorzüglichem Erfolg ab. Anschließend verblieb er noch ein weiteres Studienjahr als Hospitant¹⁵³ in Rosés Klasse.¹⁵⁴

Es folgte ein Engagement als Konzertmeister des städtischen Orchesters in Dortmund, danach bei der Oper bzw. dem Sinfonieorchester in Hamburg.¹⁵⁵ Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs musste er 1916 nach Wien zurückkehren,¹⁵⁶ wo er als Konzertmeister beim Wiener Konzertverein Beschäftigung fand.¹⁵⁷

Doch zu dieser Zeit bedeutete eine Anstellung in einem Orchester nicht, damit auch ein finanzielles Auskommen zu finden:

„Vormittags Probe, dann rasches Mittagmahl, noch eine Stunde geben, mit knapper Not kommt man noch zur Nachmittagsprobe, anschließend daran das Abendkonzert, nachher noch Stunden, Kammermusik oder Mitwirkung in einem Nachtlokal, um dies jämmerliche Dasein fristen zu können. Es ist ausgeschlossen, einige Minuten Ruhe zu finden, und wer sie hätte, dem fehlt es an Geld.“¹⁵⁸

Mehrere parallele Erwerbstätigkeiten waren offenbar notwendig, um sich über Wasser halten zu können.

Im Falle Buchbinders weisen die für 1918 und 1919 gefundenen Belege

- 152 Geboren am 24.08.1886 in Wien, 1932 Änderung des Vornamens in Berndt, siehe Österreich, Niederösterreich, Wien, Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde, 1784–1911, online unter <<https://familysearch.org/ark:/61903/3:1:33S7-9B2H-Y69?cc=2028320&wc=4692-D6H%3A344266801%2C344266802%2C344443701>> Pfad: Wien (alle Bezirke) > Geburtsbücher > Geburtsbuch K 1885–1886 > image 233 of 299 (05.09.2018).
- 153 „Absolvierten Schülern der Akademie, welche zur größeren Vervollkommenung ihrer Leistungen oder behufs Erwerbung pädagogischer Kenntnisse die Klasse ihres Hauptfaches oder die eines Nebenfaches [...] zu besuchen wünschen“, war es möglich, als sogenannte „Hospitanten“ am Unterricht teilzunehmen; siehe Statuten der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Wien 1909) § 18, 32.
- 154 Ein Studium bei Otakar Ševčík (1852–1934), der 1908–1918 an der mdw eine Violinmeisterklasse leitete, erfolgte möglicherweise außerhalb des Hauses; das Studium ist erwähnt in R.H., Wien und Musik. Berndt Buchbinder. In: Österreichs Illustrierte Zeitung (24.05.1931) 13, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.
- 155 R.H., Wien und Musik. Berndt Buchbinder. In: Österreichische Illustrierte Zeitung (24.05.1931) 13, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.
- 156 Ebenda bzw. [k.A.], Meldung „Bernhard Buchbinder, Konzertmeister [...]“. In: Neues Wiener Journal (21.11.1916) 12, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.
- 157 [k.A.], Meldung „Bernhard Buchbinder, Konzertmeister [...]“. In: Neues Wiener Journal (21.11.1916) 12, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.
- 158 Friedrich Wedt, Die Krise der Wiener Konzert-Orchester (Wien 1919). Zit. nach Kobau, Symphoniker, 39.

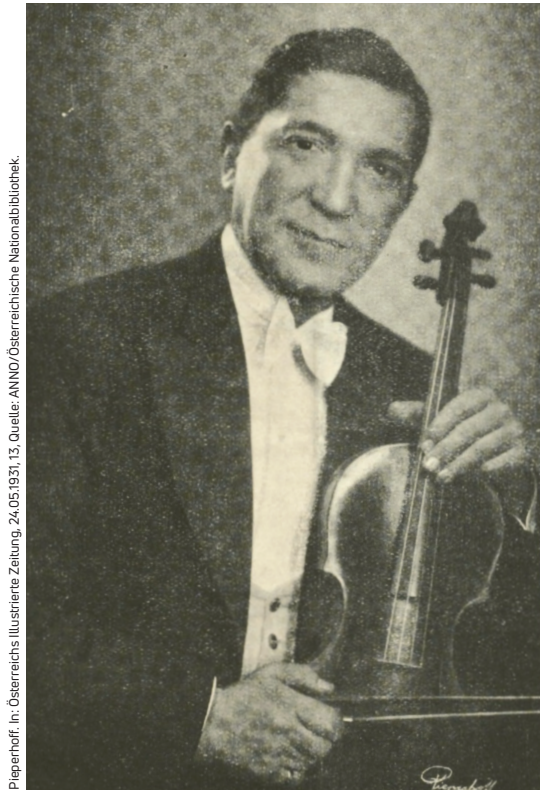
gemeinsamer Auftritte mit einer „Künstlerkapelle“ im Café Atlantis bzw. der „Salonkapelle Berndt Buchbinder“ bei einer Tanzaufführung im Wiener Konzerthaus auf einen Wechsel der Räumlichkeiten seines Wirkens wie auch des Genres hin.¹⁵⁹ Gemeinsame Auftritte als „Virtuosen-Duo Berndt Buchbinder – Ralf [sic] Erwin und Negros Jazz Orchester“ mit Ralph Erwin folgten ab 1922.¹⁶⁰

In dem 1924 im *Neuen Wiener Journal* erschienenen Beitrag „Nur ein Kaffeehausgeiger...“ gab Buchbinder einen Einblick in seine Berufswelt und beschrieb auch die Ressentiments, die ihm als Unterhaltungsmusiker von mancher Seite entgegenschlugen:

„Vor drei oder vier Jahren hatte der Bar- und Kaffeehausgeiger allerdings noch sehr unter teils gerechtfertigt scheinenden, teils blödsinnigen und hochmütigen Vorurteilen zu leiden. Der ‚seriöse‘ Kollege zuckte über unsereinen die Achsel. Und die Etablissementbesitzer hatten Angst, daß man ihnen mit wirklich guter Musik am Ende die Gäste aus dem Lokal vertreiben würde. Im Ausland lagen die Verhältnisse schon seit langem anders. Dort konzertieren in den mondänen Bars und großen Hotels überall vollwertige Künstler, indes man bei uns nur den seine Gäste sentimental anstrudelnden Heurigengeiger als Unterhaltungsmusiker anerkennen wollte. Endlich hat sich das auch in Wien geändert. Heute ist unser Publikum, auch das anspruchsvolle und musikverständige, doch schon vorurteilslos genug, daß es nicht nur den als Künstler ansieht, der einen Frack anzieht, Programme drucken läßt und im Konzertsaal jahraus jahrein dasselbe halbe Dutzend klassischer Piecen absolviert. Wobei er in der Regel jeder Erweiterung seines Repertoires vorsichtig aus dem Wege geht. Ich habe es nicht so leicht, ich kann auf die Programmauswahl keine Vorbereitungszeit verschwenden und muß ungefähr zwei- oder dreitausend Nummern meines im Café aufliegenden Programmbuches im Kopfe haben. Das heißt also, daß man die eigentliche Violinliteratur vom Mendelssohn-Konzert bis zu den Kompositionen der Modernsten ebenso beherrschen muß wie den Straußwalzer, die Operette, die internationale Tanzmusik. Jeder Gast hat seine Separatwünsche, die sich noch vervielfachen, wenn das Publikum merkt, daß der Geiger nicht in Verlegenheit zu bringen ist und in seinem Kopf offenbar ein musikalisches Lexikon installiert hat. [...]

159 1918 Leitung einer „Künstlerkapelle“ bei einer Silvesterfeier im Café Atlantis. In: Wiener Neues Tagblatt (31.12.1918) 12 und 1919 Konzert der Künstlerkapelle Buchbinder im Restaurant-Café Atlantis. In: Allgemeine Sport-Zeitung (07.06.1919) 504, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek sowie Datenbank Konzerthaus Wien (Auftritte bei Tanzaufführungen am 17.09.1919, 21.09.1919 und 26.10.1919), online unter <<https://www.konzerthaus.at/datenbanksuche>> (05.09.2018).

160 Monika Kornberger, Vogl, Familie. In: Oesterreichisches Musiklexikon online, online unter <http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_V/Vogl_Familie.xml> (05.09.2018) und Veranstaltungshinweis „Royal, 9. Bezirk, Währingerstraße [...]“. In: Neues 8 Uhr-Blatt (28.04.1923) 5, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.



P. Buchbinder. In: Österreichs Illustrierte Zeitung, 24.05.1931, 13. Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Berndt Buchbinder

Das alles muß der Kaffehausmusiker im Kopf haben. Aber dafür darf er vom Publikum und den Kollegen wohl verlangen, daß man ihn künstlerisch ernst nimmt, wenn er englische oder amerikanische Tanzmusik bringt. Diese neue, bei uns erst nach dem Krieg eingebürgerte Art wird heute nur noch von klassifizierten Epigonen, vom Musikschmuck unterschätzt, während gerade Künstler von Weltruf der nervösen oder brutalen, immer ganz unsentimentalen Verve dieser unerhört neuen Rhythmik ihr stärkstes Interesse entgegenbringen. [...]

Vor allem komme ich immer wieder darauf zurück, daß sich der Kaffehausgeiger neben seinem musikalischen Können und einer hochentwickelten Technik eines geradezu fabelhaft funktionierenden Gedächtnisses erfreuen muß. Ein Notenpult gibt es nicht. Wir müssen mühelos und immer mit derselben Verve von einer Stimmung in die andere hinüberwechseln und unser jeweiliges Programm auf die Minute dem Geschmack des gerade anwesenden Publikums anpassen können. [...]

Um ein Bach-Konzert schlecht und recht gespielt zu hören, brauchen Sie bloß einen von vielen Konzertabenden der Saison zu besuchen. Sie ersparen sich das aber und sitzen eine Stunde bei uns im Kaffeehaus [...]. Arnold Rosé sagte mir öfter als einmal: ‚Wo Sie spielen, ist wirklich ganz egal. Wirkliche Kunst verträgt auch das Spielen im Kaffeehaus, und Sie halte ich für einen Künstler!‘“¹⁶¹

Buchbinder spielte in angesehenen Lokalen, gastierte in Deutschland und der Schweiz¹⁶² und bewegte sich – trotz der im Artikel an den Tag gelegten, nonchalanten Tiefstapelei – doch in einem Bereich der ‚Kaffeehausmusik‘, der als angesehen betrachtet werden kann.

Wie entscheidend das ‚Wo‘ bei Auftritten sein konnte, lässt sich anhand der von der jeweiligen Kategorisierung von Lokalen abhängigen Lohntarife¹⁶³ ebenso wie anhand von arbeitsrechtlichen Erkenntnissen, die sich in der Klassifizierung der musikalischen Tätigkeiten versuchten, festmachen:

„Allein es kann wohl bezweifelt werden [...] ob Musik in allen Formen der Ausübung Kunst und nicht Handwerk sei. [...] Es gibt gewiß Aufführungen, bei denen aus Zeit, Ort und anderen Umständen zu erkennen ist, daß eine richtige Durchführung des Musikstückes weder vom Dienstgeber noch vom Publikum ernstlich gefordert wird und nach den Fähigkeiten der Beteiligten auch gar nicht gefordert werden kann.“¹⁶⁴

Buchbinder, der ab etwa 1930 im Wiener Hotel Bristol spielte und regelmäßig im Rundfunk vertreten war,¹⁶⁵ war es gelungen, sich eine Position zu erarbeiten, die weit entfernt war von der Situation jener, die in weitaus geringer angesehenen Lokalitäten den Kampf um Engagements ausfechten mussten.

Angesichts hoher Arbeitslosenzahlen und grassierender Armut verschärften sich die Konkurrenzverhältnisse zu Militärkapellen und Semiprofessionellen, die in Zei-

161 Berndt Buchbinder, Nur ein Kaffeehausgeiger In: Neues Wiener Journal (12.07.1924) 4.

162 Zwischen Oktober 1925 und Mai 1927 gibt es zahlreiche Erwähnungen in der *Alpenländischen Rundschau* und dem *Vorarlberger Tagblatt* zu Konzerten des „Orchesters Buchbinder aus dem Hotel Baur au Lac“ (Zürich) bzw. der „Kapelle Buchbinder“ (z.B. *Alpenländische Rundschau* (03.04.1926) 29, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek). 1927 ist ein Gastspiel in Berlin mit seinem „Symphonie-Jazzorchester“ belegt. In: Neues Wiener Journal (13.05.1927), Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

163 Siehe dazu Schinko, Differenzierungen, 68 bzw. als Beispiel [k.A.], Der Lohnkampf der Salonkapellmeister. In: Arbeiter-Zeitung (08.03.1923) 8, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

164 Bundesministerium für Justiz (Hg.), Sammlung arbeitsrechtlicher Entscheidungen der Gerichte und Einigungsämter. 8. Jahrgang, 264, zit. nach Schinko, Differenzierungen von Musik und Singen, 136. Gerichtlich festzustellen war, ob bei einem Kinomusiker die Bestimmungen des Arbeiterurlaufsgesetzes oder des Schauspielergesetzes anzuwenden seien.

165 R.H., Wien und Musik. Berndt Buchbinder. In: Österreichs Illustrierte Zeitung (24.05.1931) 13, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek; zu den ab 1930 erfolgten Übertragungen der „Mittagskonzerte“ (auch „Nachmittagskonzerte“ bzw. „Vormittagskonzerte“) mit der „Kapelle Berndt Buchbinder“ bzw. (ab 1931) auch des „Quartetts Berndt Buchbinder“ der RAVAG sei hier nur generell auf deren zahlreiche Erwähnungen in der von der RAVAG herausgegebenen Zeitschrift verwiesen.

ten wirtschaftlicher Not versuchten, sich mit der Musik über Wasser zu halten.¹⁶⁶ Es war ein umkämpfter Markt, auf dem eine „*wahnwitzige gegenseitige Unterbietung der Arbeitskräfte*“ herrschte¹⁶⁷ und es ist hervorzuheben, dass es Frauen durch den Ausschluss aus den meisten Ensembles¹⁶⁸ erschwert war, dort Fuß zu fassen. „*Entweder heißt es, die Virtuosenlaufbahn ergreifen, ein dorniger und nur für wenige Gottbegnadete erfolgreicher Weg, oder sich damit begnügen, Stunden zu geben und damit einer unsicheren mühseligen Existenz ausgeliefert zu sein.*“, stellte Melanie Deutsch-Brady in einem Beitrag zu Frauen in der Musik 1930 fest.¹⁶⁹

Die Gründung rein weiblicher Ensembles, wie z.B. der Quartette der mdw-Absolventinnen Edith Steinbauer¹⁷⁰ und Anita Ast¹⁷¹ bzw. des Wiener Frauen-Symphonieorchesters,¹⁷² wären als Karrierestrategien im ‚E-Musik‘-Bereich zu nennen, für die Unterhaltungsmusik wurde bereits Ninon Fleurons Jazzensemble erwähnt.

Anzumerken ist auch, dass das performative Element, der Anspruch an alle Geschlechter, „*jung und fesch*“¹⁷³ sein zu müssen, stetig wuchs, wofür Max Graf¹⁷⁴ vor allem den Einfluss des Films verantwortlich machte.¹⁷⁵

Doch kehren wir zu Berndt Buchbinder zurück, dessen Entwicklung vom Konzertmeister zum ‚Kaffeehausgeiger‘, Kapellmeister, Komponisten und auch Saxophonspieler und Sänger¹⁷⁶ die Möglichkeit bietet, die Abhängigkeit musikalischer Karrieren von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlich-kulturellen Faktoren in den Blick zu nehmen.

166 Siehe dazu z.B. Hugo Bettauer, „Urlaubsfieber“. In: Der Morgen (30.06.1924) 5, Abdruck eines Briefes: „*Um aber für den Haushalt etwas beizutragen und nicht tiefer in Schulden zu versinken, verdinge ich mich zeitweilig als Kaffeehausmusiker. Da steht nun der ‚Oberrechnungsrat‘ beim Kaffeehausausgang mit der ‚Taz’n‘ in der Hand, um durch ein freundliches ‚Gute Nacht – auf Wiedersehen‘ den Gästen noch einige ‚Fetzerln‘ herauszulocken.*“, bzw. Georg Schinko, Annäherungen an den Musikerberuf in Österreich (ca. 1900–1938). In: ÖZG 24 (2013) 157 und Kobau, Symphoniker, 229.

167 Martha Schwarz, Musikerlos. In: Arbeiter-Zeitung (06.12.1933) 7, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

168 Der Ausschluss betraf die meisten Orchester oder Kapellen, vereinzelte Ausnahmen bilden manche Theater- und Kinoorchester. Anscheinend war Frauen dort eine Beschäftigung möglich, wo sie im Orchestergraben bzw. in der Dunkelheit gleichsam unsichtbar blieben.

169 Melanie Deutsch-Brady, Die Musikerin. In: Martha Stephanie Braun, Ernestine Fürth, Marianne Hönig, Grete Laube, Bertha List-Ganser, Carla Zaglits (Hg.), Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 313–320, hier 318.

170 Edith Steinbauer (1901–1996) studierte 1913/14–1921/22 Violine bei Hugo von Steiner und Karl Prill an der mdw und unterrichtete 1950–1971 Violine an der mdw.

171 Anita Ast (1901–1996) studierte 1919/20–1920/21 und 1923/24–1924/25 Violine bei Arnold Rosé und Julius Stwertka an der mdw.

172 Dieses wurde 1921 allerdings von einem Mann (Julius Lehnert) gegründet.

173 Martha Schwarz, Musikerlos. In: Arbeiter-Zeitung (06.12.1933) 7, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

174 Max Graf (1873–1958), Musikschriftsteller, unterrichtete 1902–1938 Musikästhetik und Musikgeschichte bzw. 1947–1950 Musikkritik an der mdw.

175 Max Graf, Dürfen Opernsänger dick sein? In: Die Bühne, Heft 313 (1931) 32–34, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

176 R.H., Wien und Musik. Berndt Buchbinder. In: Österreichs Illustrierte Zeitung (24.05.1931) 13, Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Das Ende des Betrachtungszeitraums markiert auch das Ende von Buchbinders Karriere in Österreich. Er war aufgrund seiner jüdischen Herkunft nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zur Emigration gezwungen und starb 1970 als Frederic Ernest Berndt im US-amerikanischen Exil.¹⁷⁷

Zum Abschluss des Abschnitts zu Karrierechancen in der Zwischenkriegszeit muss kurz darauf hingewiesen werden, dass nicht nur die musikalischen Berufe von starker Konkurrenz und hoher Arbeitslosigkeit betroffen waren:

*„Das Problem der Arbeitslosigkeit in der Schauspielerenschaft ist geradezu unlösbar geworden. Wir sind deshalb der Meinung, daß alle mit dem Theatergewerbe in irgendeiner Verbindung stehenden Institutionen beitragen sollten, die Notlage der engagementlosen Bühnenangehörigen zu lindern.“*¹⁷⁸

Mit dieser Situationsbeschreibung leitete der Deutschösterreichische Bühnenverein 1927 eine an die mdw gerichtete Beschwerdeschrift über den Einsatz von Studierenden in Theatern ein. Da deren öffentliche Auftritte einer Bewilligung durch die mdw bedurften, wurde der Vorwurf erhoben, *„gegen die Interessen der österreichischen Schauspielerenschaft“*¹⁷⁹ zu handeln. In ihrem Antwortschreiben argumentierte die mdw:

*„Gerade bei Erteilung einer solchen Bewilligung spielt aber für die Direktion¹⁸⁰ das Moment der wirtschaftlichen Notlage des betreffenden Schülers die gleiche Rolle, wie für den Bühnenverein hinsichtlich der ihm angeschlossenen Schauspieler; denn es gibt nachweisbar in den Schauspielklassen Schüler, welche von solchem Gelegenheitsverdienst ausschliesslich ihren Lebensunterhalt bestreiten.“*¹⁸¹

Mit dem zusätzlich vorgebrachten Hinweis auf die pädagogische Bedeutung selbst kleiner Auftritte auf öffentlichen Bühnen ersuchte die Direktion die *„Praxis aufrecht erhalten zu dürfen.“*¹⁸²

Das Beispiel gibt einen Einblick, wie auch in den Theatern der Kampf um Einkommen letzten Endes zu einer Entsolidarisierung führte und Interessensvertretungen nicht im Sinne eines Mit-, sondern eines Gegeneinanders erfolgten. Es zeigt auch, dass die Not nicht erst bei der Suche nach Engagements begann, sondern bereits die Studienzeit bestimmte.

Die Armut der Studierenden zu jener Zeit, über deren Situation zahlreiche

177 Illinois, Northern District Naturalization Index, 1840–1950, online unter <<https://familysearch.org/ark:/61903/1:1:XXLN-BXK>> (05.09.2018), Pfad: Chicago, Illinois, NARA microfilm publication M1285 (Washington D.C.: National Archives and Records Administration, n.d.), roll 26; FHL microfilm 1,432,026 (05.09.2018) und United States Social Security Death Index, online unter <<https://familysearch.org>> (05.09.2018).

178 mdw-Archiv, 187/D/1927.

179 Ebenda.

180 Im Original wurde die in Entwürfen gebräuchliche Abkürzung „Dion.“ verwendet.

181 mdw-Archiv, 332/D/1927.

182 Ebenda.

Ansuchen um Stipendien oder Unterstützungen aus den 1930er Jahren be-
redete Auskunft geben, kann – wie andere Themenbereiche – nur am Rande
gestreift werden.

Schlussbemerkung

Auch während der zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Krisen der
Zwischenkriegszeit und trotz der zumeist ungünstigen sozialen und kulturel-
len Rahmenbedingungen galt es, den Alltag zu gestalten und die Zukunft zu
planen, musste auf persönlicher Ebene über die Wahl einer Ausbildung und auf
institutioneller Ebene über deren Gestaltung entschieden werden.

Es war ein erklärtes Ziel dieses Beitrags, den Blick auf die mdw nicht auf die
in den Verwaltungsakten überlieferte Perspektive der Leitungsorgane zu be-
schränken, sondern die Studierenden, die dieses Angebot wahrnahmen, mit-
einzubeziehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Untersuchungszeitraum
mehrere Prämissen das Bildungsangebot bestimmten und unterschiedliche
Strategien parallel verfolgt wurden.

Die Entwicklung der Tanzausbildung von einem Kurs zu einem regulären
Studium und der Ausbau der musikpädagogischen Studien sind ebenso wie die
für die Filmarbeit hinter der Kamera geplanten Kurse dem Ziel einer Professi-
onalisierung der Berufe zuzuordnen.

Mit der Einführung des Faches Mikrophonsprechen und der Einrichtung
des Saxophon- und des Jazzposaunekurses wurde auf Zusatzausbildungen
gesetzt, um bestehendes Können breiter auszubauen und um neue Entwick-
lungen zu erweitern.

Mit den Meisterschulen und Spezialklassen wurde die Konzentration auf
künstlerische Höchstleistungen und die Vertiefung von Fertigkeiten angestrebt.

Allen genannten Strategien ist – wenn auch auf unterschiedlichen Wegen –
das Ziel übergeordnet, die Chancen auf dem Berufsmarkt zu steigern.

Der an der Fachhochschule unternommene Versuch einer Vertiefung der wis-
senschaftlichen Ausbildungsebene fand mit der Auflassung der Institution ein vor-
läufiges Ende und wurde erst in den 1960er Jahren – unter der Leitung des ehema-
ligen Studenten der Fachhochschule Hans Sittner – wiederaufgenommen.¹⁸³

183 U.a. mit der Einführung der Lehrgänge für Musiksoziologie und Musikpsychologie (1961/62) bzw. des
Seminars für Volksmusikforschung (1965).

Das während des Untersuchungszeitraums steigende Alter der Studierenden weist auf die verstärkte Nutzung des Hauses als gleichsam postgraduale Bildungsanstalt hin.

Um zur Gruppe der Studierenden Erhebungen mittels quantitativer Methoden vornehmen zu können, bedarf es der weiteren Retroerfassung bzw. Rekonstruktion nicht überlieferter Daten. Für qualitative Forschungen zu den Studierenden befinden sich im Archiv der mdw zahlreiche biografische Quellen und Ego-Dokumente unterschiedlicher Art, deren Einbeziehung in die Forschung neue Blicke auf die Geschichte des Hauses und das kulturelle und soziale Leben, in das es eingebettet war, ermöglicht.

Anhang

Faksimile: 1/Res/1931¹

¹ Der Akt ist im Bestand der mdw nicht erhalten geblieben. Das Archiv verfügt lediglich über die hier abgebildete Kopie.
Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv Unterricht
UM allg. Akten, 3238, 8.307/1931.

6/3 21
Cg

Zahl:1/Res.

Wien, den 4.März 1931.

An das

Präsidium des Bundesministeriums für
Unterricht,

Wien.

Bei Übernahme der Amtsgeschäfte an der Fachhochschule
und Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst erachte
ich es als meine Pflicht, dem Bundesministerium für Unter-
richt in allgemeinen Zügen ein klares Bild darüber zu geben,
wie ich mir die Reform dieser für die Musik und Schauspiel-
kunst in Oesterreich wichtigsten Lehranstalt vorstelle.

Ich glaube der Mühe entboren zu sein, mich über die
Fachhochschule ausführlicher äussern zu sollen.

Dass dieselbe den gehegten Erwartungen in keiner Weise
entsprochen hat, ist heute eine allgemein bekannte Tatsache,
die selbst von einigen und gerade den hervorragendsten Lehr-
kräften dieser Schule nicht mehr geleugnet wird.

Die eben erlassene Verordnung des Bundesministeriums
für Unterricht wird auch überall als der erste Schritt zur
gänzlichen Aufhebung dieser Fachhochschule angesehen.

Ich selbst kann an dieser Stelle nur die Bitte stellen,
so rasch als möglich in legislativen Wege das Gesetz vom
13.Juli 1923, B.G.Bl.Nr.403 beseitigen und an dessen Stelle
ein neues schaffen zu wollen, in welchem die Staatsakademie
für Musik und darstellende Kunst als Speziallehranstalt

Senfhubert 28 1156/31

8307
Z. 8307
10/3 1931

6/4 W. Schubert

8463

erklärt wird, deren innere Einrichtung und Ausgestaltung in die Kompetenz des Bundesministeriums für Unterricht zu fallen hätte.

Ich möchte hiebei nicht unterlassen auf einen von mir im Jahre 1917 erstatteten Bericht sowie auf den vertraulichen Bericht der Ministerialkommission vom 25. April 1930 zu verweisen. Das Konzept des ersterwähnten Berichtes ist hier leider unauffindbar; ich bin aber überzeugt, dass es im Ministerium noch erliegen wird. Dasselbe ist mit einer vom damaligen Minister Dr. Freiherr v. Spitzmüller gefertigten Einsichtsbemerkung des Finanzministeriums versehen.

Ueber die Akademie habe ich Folgendes zu sagen.

Auch diese Anstalt befindet sich dermalen in einem sehr unerfreulichen Zustande. Während bis zum Umsturz mit einer Gesamtzahl von 85 Lehrkräften das Auslangen vollkommen gefunden werden konnte, ist diese Zahl heute auf über 120 angewachsen.

Eine Ummenge von neuen Fächern und Disziplinen wurde seither eingeführt - jedoch die Hauptkräfte, die Künstler ersten Ranges, die an der Spitze der wichtigsten und bedeutendsten Schulen der Anstalt stehen sollten, fehlen, wenn man von den Professoren Schmidt, Marx und Schütz absieht. Es ist dies ein auch in der Öffentlichkeit und Presse wiederholt hervorgehobener Uebelstand. Hier zeigt es sich, wie verfehlt es war, die von mir vor nun gerade 30 Jahren ins Leben gerufene Institution der Meisterschulen, die in der ganzen Welt nachgeahmt wurde, aufzuheben.

Als ich im Jahre 1908 nach der von mir durchgeführten Verstaatlichung des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde mit der Organisation der neuen "Akademie" befasst war, ist es meine erste Sorge gewesen, neben der schon bestehenden Meisterschule für Klavier, deren Leitung Emil Sauer, später Leop. Godowsky und dann wieder Sauer anvertraut war, eine zweite Meisterschule für Violine zu errichten, für welche ich den hervorragendsten Geigenlehrer der Welt, Ottokar Sevcik, gewinnen konnte.

Dieser Mann, der eine Reihe der berühmtesten Violinvirtuosen herangebildet hat - ich nenne nur Kubelik, Kocian, Mary Hall, Ondricek, Zimbalist, Sicard, Daisy Kennedy, Feuermann und Erica Morini - wurde nach dem Kriege, obwohl er auf seinem Posten verbleiben wollte, förmlich gewaltsam wegen seiner Nationalität von der Anstalt entfernt, während sämtliche nichtdeutschen Künstler der Staatsoper und ebenso der Kunsthistoriker Dvorak an der Wiener Universität ihre Stellungen behielten.

Der nunmehr 78 jährige Sevcik unterrichtet noch heute in Prag.

Hier gilt es also wieder eine bewährte Institution aufzubauen und zu erweitern, wie es ursprünglich mein Plan und meine Absicht gewesen wäre, wenn nicht der Weltkrieg alles vereitelt hätte.

Die Gewinnung hervorragender künstlerischer Kräfte von Weltruf, die der Akademie nicht nur äusseren Glanz und Ruhm, sondern vor allem jene Anziehungskraft, insbesondere auf das Ausland verleihen, deren dieses Institut absolut nicht entbehren darf, ist ein so oft wiederholtes Postulat, dass ich

zur Begründung desselben nichts weiter hervorzuheben habe.

Insoweit wäre meine Aufgabe - abgesehen davon, dass es heute nicht leicht sein wird, die richtigen Kräfte zu gewinnen und die erforderlichen Mittel dafür bereitzustellen - eine ziemlich einfache. Aber damit allein ist es nicht getan und ich komme nunmehr zu einem weiteren Hauptpunkt meiner Darstellung.

Wer eine wirkliche, zeitgemässe, von höheren Gesichtspunkten ausgehende Reorganisation unserer ersten musikalisch-dramatischen Lehranstalt anstrebt, muss sich zwei wichtige Momente vor Augen halten.

1.) Die Entwicklung dessen, was man die Mechanisierung der Musik nennt (Grammophon, Radio, Tonfilm).

2.) Die Verarmung unserer Bevölkerung.

Ich habe seit der Zeit, in welcher ich selbst Schüler des alten Conservatoriums war, insbesondere aber seit 1900, in welchem Jahre ich als Vertreter des Ministeriums in die Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde eingetreten bin und seit 1908, als ich zum Präsidenten des Curatoriums der neugeschaffenen Akademie ernannt wurde, den Lebenslauf einer grossen Anzahl von Absolventen dieser Anstalt aufmerksam verfolgt.

Von den jedes Jahr austretenden Schülern - 120 - 150 im Durchschnitt - haben höchstens 10 - 15 sogenannte Carriere gemacht, sich Namen und Stellung errungen. Die übrigen haben in grossen und kleinen Orchestern, an mittleren und kleinen Theatern, in Hotels, Restaurants, Gasthöfen und Wirtshäusern, später natürlich auch in den

Kinos Unterkunft gefunden. Auf zahlreichen Reisen im In- und Auslande, in den grossen Hotels in London und Paris und an der Riviera, aber auch in den kleinen Gasthöfen und Pensionen unserer Alpenländer habe ich die Schüler unseres Conservatoriums und unserer Akademie angetroffen. Ich habe sie selten wiedererkannt, denn wer könnte sich an die vielen Hunderte erinnern, mich, den Einzelnen, haben sie aber natürlich im Gedächtnis behalten. Sie alle haben zwar eine kleine, bescheidene, aber doch wenigstens auskömmliche Existenz sich zu verschaffen gewusst.

Diese Zeiten sind vorüber. Wo früher ein Klavierspieler, oder ein Geiger oder beide zusammen, wenn es schon nichts besseres war, wenigstens in einem Gasthof letzten Ranges eine Beschäftigung fanden, dort steht heute ein Grammophon, in den Caféhäusern, in den Restaurants, in den grossen Hotels ist das Radio tonangebend, in den Kinos herrscht der Tonfilm. Das ist natürlich noch nicht überall so - aber der Anfang einer solchen Entwicklung ist deutlich bemerkbar.

Dabei stehen Grammophon, Radio und Tonfilm erst am Beginn weiterer technischer Möglichkeiten und werden in wenigen Jahren ungeahnte Steigerungen ihrer Leistungsfähigkeit erfahren.

Schon wird, wie mir von fachmännischer Seite mitgeteilt wurde, in England an einer Erfindung gearbeitet, die für Grammophonplatten eine Spieldauer, nicht mehr wie bis jetzt von etwa 5 Minuten, sondern von $\frac{1}{2}$ - 1 Stunde vorsieht, was zur Folge hat, dass ganze Akte einer Oper

und ganze Symphonien ohne Plattenwechsel abgespielt werden können.

Ich kann mir auch ganz gut vorstellen, dass man in wenigen Jahren im Tonfilm die hervorragendsten Künstler zu einem Orchester vereinigt und von den ersten Dirigenten geleitet zu hören und zu sehen bekommen wird - alles zu den bescheidenen Preisen des Kinos.

Darbietungen, wie sie heute auch dem verwöhntesten Opernpublikum nicht geboten werden können und höchstens von der Metropolitan-Opera in New-York geleistet werden konnten, werden den unbemittelten Kreisen unserer Bevölkerung bequem zugänglich sein. Hier vollzieht sich ein Prozess, wie er sich vor mehr als 100 Jahren zu Beginn des "Maschinenzeitalters" ereignet hat. Damals wollten die Weber die Maschinen, die sie um ihre Arbeit brachten, zerstören - heute werden die Musiker daran glauben müssen.

Man kann diese "Maschinisierung" der Musik und des Dramas bedauern - aufhalten wird man diese Entwicklung nicht. Aber trotzdem wird es natürlich immer Musiker und Schauspieler geben müssen, weil auch die weitgehendste Mechanisierung ihrer nicht entraten kann; sicher werden aber nur besonders qualifizierte, auf einem höheren künstlerischen Niveau stehende Absolventen der verschiedenen Lehranstalten in Zukunft Aussicht auf ein entsprechendes Fortkommen haben.

Es wird Aufgabe unserer Akademie sein, - die dringendste Aufgabe - in dieser Hinsicht rechtzeitig vorzusorgen.

Eine zwingende Forderung ergibt sich aus den geschilderten Stand der Dinge.

Es ist nicht Sache des Staates, ein Musiker- oder
Schauspieler-Proletariat heranzubilden.

Die Zahl der unsere Anstalt besuchenden Studierenden
ist eine übermässig grosse. Ich bezeichne, ohne damit
irgendwie einen numerus clausus andeuten zu wollen, die
Zahl von ungefähr 800 Schülern als die den dargelegten
Verhältnissen entsprechende. Da die Anstalt im verflo-
senen Schuljahre 1929/30 gegen 1400 Schüler zählte und
im heurigen Schuljahr noch immer fast 1300 vorhanden sind,
so wird es sich ungefähr um die Ausscheidung eines Drit-
tels des vorhandenen Schülermaterials handeln.

Dementsprechend erscheint auch die Anzahl der Lehrer
als eine viel zu hohe; auch hier wird eine sehr starke
Reduction eintreten müssen. Diese Reduction ist umso nö-
tiger, als nicht nur durch die Beschränkung der Schüler-
zahl sich auch eine entsprechende Verringerung der Lehrer
von selbst ergibt, sondern weil, wie ich schon früher er-
wähnte, eine ganze Reihe von überflüssigen Fächern und
Lehrgegenständen eingeführt wurde, die an sich und in
ihrer Art ganz interessant sind, jedoch ins solange keine
Existenzberechtigung besitzen, als die wichtigsten Haupt-
disziplinen in ungenügender Weise oder auch sozusagen gar
nicht vertreten sind.

Ich plane somit zunächst die Errichtung von sieben
Meisterschulen und zwar

- 1.) einer für Dirigenten,
- 2.) " " Klavier,
- 3.) " " Violine,
- 4.) " " Violoncello,

5.) einer für das Schauspiel

6.) und endlich von zwei Meisterschulen für Gesang.

Alle diese Meisterschulen wären mit Künstlern allerersten Ranges zu besetzen.

Die Anstellung hätte im Wege eines mehrjährigen Dienstvertrages zu erfolgen, was sowohl im Interesse des Bundes, als auch in dem der meist nicht sehr sesshaften Künstler gelegen ist und jedenfalls dem Staate weniger Bindungen auferlegt, als die Anstellung eines Hochschullehrers, die auf Jahrzehnte hinaus verpflichtet und mit Pensionsleistungen an den Betreffenden und eventuell an seine Witwe verbunden ist, während die künstlerische Leistungsfähigkeit desselben, wie die Erfahrung in so vielen Fällen gezeigt hat, längst schon tief zurückgegangen ist.

Die Akademie hat, wie ich dies in früheren Berichten wiederholt betonen konnte, die auffallendste Ähnlichkeit mit einem grossen Theaterbetrieb und muss daher in ähnlicher, vor allem aber in einheitlicher Weise organisiert werden.

Ergibt sich für die zu bestellenden Meisterlehrer also schon nur eine vertragsmässige Anstellung, so muss dafür aber auch mit einer höheren Honorierung derselben gerechnet werden und kann ich als entsprechend in dieser Hinsicht den Betrag von 20.000 S bezeichnen, wozu ich bemerke, dass Emil von Sauer, als er zum zweiten Male (1914) die Meisterschule für Klavier übernahm, ein Gehalt von 20.000 K geboten wurde.

Ueber den Betrag von 20.000 S hinauszugehen, hielt ich für verfehlt, da ich der Ansicht bin, dass alle Mei-

sterlehrer mit den gleichen Bezügen dotiert sein sollten, schon um die bei Künstlern sich sonst immer ergebenden höchst peinlichen und den Unterricht störenden Eifersüchteleien auszuschalten.

Die Mittel für diese 7 Meisterschulen - 140.000 S - werden sich hoffentlich durch die Ausscheidung eines grossen Teiles der vertragsmässig angestellten Lehrer, durch die Heranziehung von unbesetzten Stellen, durch den Entfall der Dozenten nach der Aufhebung der Hochschule und die Verwendung der dafür eingestellten Credite, endlich aus den bei den Meisterschulen zu gewärtigenden höheren Schulgeldern gewinnen lassen.

Ferner wird einen Beitrag zu diesen Kosten die von mir geplante Auflassung des sogenannten Reinhardt-Seminars liefern, worüber ich mir separat zu berichten erlauben werde, sowie ich auch bei Vorlage des Stellenplans und des Budgets pro 1932 Gelegenheit haben werde, meine Anträge des näheren zu präzisieren.

Ich habe (ad 2) von der Verarmung der Bevölkerung gesprochen. Hier besteht folgender Zusammenhang.

Vor dem Kriege war es in den musikalischen Kreisen, die sich für unsere Akademie interessierten und auch im Schosse des Curatoriums eine allgemeine Tendenz, den angehenden Berufsmusiker und Schauspieler mit möglichst vielen Kenntnissen, mit Fremdsprachen und ausgebreiteter "allgemeiner Bildung" auszustatten.

Successive wurde im Laufe der Jahre ein neues Bildungsfach nach dem andern eingeführt und selbst nach dem

84657/31

Kriege hat ein fast zwangsläufig mentaler Beharrungstrieb noch zur Angliederung des Gegenstandes "Bürgerkunde" geführt, was man wohl als einen vollkommenen Nonsens bezeichnen darf.

- Ich erkenne durchaus nicht, dass viele und zureichende Kenntnisse auf den verschiedenen Wissensgebieten nicht nur für den Musiker, sondern für jeden Menschen, der im Leben vorwärts kommen will, von grösster Bedeutung sind. Es fragt sich nur, ob es praktisch möglich ist, alle diese zahllosen Nebenfächer so zu besuchen, dass für den betreffenden Frequentanten ein erheblicher Nutzen resultiert. Nach meinen Erfahrungen ist das nicht der Fall. Wegen der vielen Nebenfächer aber und der damit verbundenen Zeitversäumnis wurde oft das Hauptfach arg vernachlässigt.

- Man darf nicht übersehen, dass bei den heutigen, überaus hohen Anforderungen jeder Schüler mindestens 4-6 Stunden täglich üben muss, wenn er es zu einer bestimmten technischen Reife bringen will.

Ich darf bei diesem Anlasse erwähnen, dass es schon bei dem alten Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde und ebenso bei der Akademie stundenlange Beratungen darüber gegeben hat, in welcher Weise ein brauchbarer und einwandfreier Stundenplan aufzustellen sei, der nämlich den Besuch des Hauptfaches und des Nebenfaches so verbindet, dass dem Schüler die nötige Zeit für die Uebungen und schliesslich auch für die Erholung verbleibe.

- Ein derartiger Stundenplan ist nie zustande gekommen.

Er scheiterte regelmässig an der absoluten Ungleich-

mässigkeit des Lehrer- und Schülermaterials. Heute wäre ein derartiger Versuch noch viel aussichtsloser, weil ein grosser Teil der Schüler infolge der Not der Zeit schon im Berufsleben steht bzw. sonst irgendwelchem Broterwerb nachgehen muss. Der "allgemeine Bildungsdrang" hat aber noch eine andere unangenehme Wirkung nach sich gezogen.

Da immer mehr derartige Disciplinen neu eingeführt wurden, war es eine natürliche Folge, dass die Schüler in ihrem Hauptfache nicht mehr so vorwärts kamen wie früher und musste deshalb die Studiendauer beim Hauptfach in vielen Fällen verlängert werden. Um ein Beispiel zu geben, erwähne ich, dass ein Klavierspieler, der zwei Jahre Vorbereitung absolviert hatte, dann die Aufnahmeprüfung in die "Vorbildungsklasse" bestand, 3 Jahre in dieser verbringen musste, um nach einer neuerlichen Uebertrittsprüfung in die "Ausbildung" wieder 3, später aber 4 Jahre in dieser durchzumachen. War er dann für die Aufnahme in die Meisterschule geeignet und konnte er durch 2-3 Jahre den Unterricht des Meisterlehrers geniessen, so hatte er 11-12 Jahre an der Anstalt verbracht.

Der Unterricht in den Vorbereitungsklassen besteht heute nicht mehr; aber auch eine Studiendauer von 9-10 Jahren ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr denkbar. Die materielle Lage unserer Bevölkerung gestattet einfach nicht mehr einen derart eingerichteten Studienbetrieb. In dieser Hinsicht kann ich den kürzlich mehrfach citierten Satz "multum, sed non multa" nur unterschreiben.

In den letzten Jahren ist es häufig vorgekommen, dass Eltern ihre Söhne oder Töchter nur mehr unter der Bedingung in die Anstalt gaben, wenn dieselben in einen höheren Jahrgang

aufgenommen wurden. Es sollen sogar Fälle vorgekommen sein, in welchem eine Aufnahme in den letzten Jahrgang erfolgte. Wenn ich dies alles zusammenfasse, so komme ich zu nachstehenden Schlussfolgerungen.

I. Für die Aufnahme in die Anstalt wäre ein Niveau vorzuschreiben, welches dem der absolvierten I. Vorbildungsklasse entspricht. (Ausnahmen eventuell bei den Bläsern, bei Contrabass und Harfe).

II. Nur Schüler mit entschiedener Begabung wären aufzunehmen.

III. Die gesamte Studiendauer hätte hiernach in der Regel 5 Jahre zu umfassen und muss nach dieser Zeit der Schüler so weit ausgebildet sein, dass er die seinem Berufsfache entsprechende normale künstlerische Reife besitzt. (freiwillige Wiederholung des letzten Jahres wäre in bestimmten Fällen zu gestatten).

IV. Der Unterschied zwischen Vor- und Ausbildung hätte zu entfallen, ebenso hiernach die sogenannte Uebertrittsprüfung. Der Schüler bleibt während aller 5 Jahre bei dem von ihm ausgewählten Lehrer, insoferne nicht aus triftigen Gründen ein Wechsel des Lehrers gestattet wird. Im Anfang kann dies Schwierigkeiten verursachen, weil möglicherweise nicht alle Lehrer den gesteigerten Anforderungen gewachsen sein werden; es handelt sich eben, wie bei jeder Reform, um ein Uebergangsstadium, welches überwunden werden muss.

Für die Zukunft erwarte ich mir aber von dieser Massnahme die wohlthätige Wirkung, dass es auch folgenden Leitern des Institutes nicht mehr möglich sein wird, mässig begabte Lehrer unter dem üblichen Vorwand anzustellen, dass

es sich nur um die "Vorbildung" handle. Man wird gezwungen sein, tüchtige und erfahrene Pädagogen zu berufen, wenn denselben die Gesamtausbildung in dem betreffenden Fache anvertraut werden soll.

V. Die Nebenfächer wären in der weitgehendsten Weise zu reducieren. Ich stehe auf dem Standpunkte, dass nur jene Fächer noch an der Akademie gelehrt werden sollen, deren eine hervorragende Musiklehranstalt absolut nicht entraten kann oder die dem Schüler auf privatem Wege entweder gar nicht oder nur mit Aufwendung von in die Wagschale fallenden Kosten zugänglich sind.

Diesbezüglich darf ich wohl auch auf den Lehrplan der Akademie der bildenden Künste in Wien verweisen. Die Studierenden der allgemeinen Maler- und Bildhauerschule haben im ersten Jahre nur Anatomie und Perspektive, im zweiten Stilllehre; die Maler im dritten Jahre nur Farbenchemie und Farbenlehre. Daneben besuchen die Studierenden aller Schulen nur noch die Vorträge über Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte.

Die Schüler der Akademie für Musik und darstellende Kunst haben mindestens das doppelte Pensum zu leisten.

VI. Jene Schüler, die eine über das Mass der normalen Ausbildung hinausreichende Begabung, sei es von Anfang an oder auch erst nach Absolvierung der letzten Klasse besitzen, sind für die Aufnahme in die Meisterschulen qualifiziert.

Zum Schlusse habe ich noch zu betonen, dass
1.) in diesem Berichte ein positiver Antrag nur in Bezug auf die legislative Aufhebung der Fachhochschule und Erklärung der Akademie als Speziallehranstalt gestellt wird,

während ich mir bezüglich aller andern vorerwähnten
"Richtlinien" die besondere Antragsstellung nach Mit-
teilung der Wolmeinung des Ministeriums vorbehalte.

Und dass ich 2.) ausdrücklich hervorheben muss, dass
alle von mir in Hinkunft zu erzielenden Ersparungen der
Akademie und den von mir geplanten Reformen zu Gute zu
kommen hätten, so dass zum mindesten der gegenwärtige
Gesamt-Etat der Anstalt ungeschmälert bleibt, da ansonst
die ganze Reform undurchführbar wäre.

Der künstlerische Leiter der Anstalt, Hofrat Franz
Schmidt, mit welchem ich diesen Bericht eingehend bespro-
chen habe, hat das Originalkonzept desselben mit folgen-
der Bemerkung unterfertigt: "Mit diesem Entwurf, der
sich vollkommen mit meinen Ideen deckt, erkläre ich mich
restlos einverstanden."

Franz Schmidt".

Der Leiter der Fachhochschule und
Akademie für Musik und darstellende
Kunst:

Müller

Personenregister

A

Adler, Guido 18
Alwin, Karl 21 (Fn. 42)
Andrasffy, Hedwig 117
Arnstein, Fritz 113 (Fn. 61, 64)
Ast, Anita 137

B

Bach, David Josef 50
Beer, Rudolf 75, 80
Bene-Jary, Paula 116
Berndt, Frederic Ernest *siehe*
 Buchbinder, Berndt
Bodenwieser, Gertrud 102–104
Bruckner, Anton 22
Buchbinder, Berndt 133–138
Buxbaum, Siegfried (Friedrich) 20 (Fn. 36),
 34 (Fn. 88), 113 (Fn. 62), 117

C

Curie, Marie 24
Czermak, Emmerich 39, 48, 55, 75, 77, 78,
 82, 87, 92, 95, 96

D

Daubek, August „Gustl“ 113 (Fn. 61, 64)
Dollfuß, Engelbert 92, 95
Dörfler, Ernst 131
Dreyer, Franz 120–122
Dubois, Leo 104
Duhan, Hans 44, 45 (Fn. 135), 46 (Fn. 138),
 74, 76, 90

E

Ebenstein, Viktor 117
Erwin, Ralph 134

F

Feist, Gottfried 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42), 117
Fesch, Milosch von 12
Fischer, Johanna *siehe* Fisher, Hansi
Fischer-Karwin, Heinz 132
Fisher, Hansi 117
Fleuron, Ninon 114–116, 118
Forstén, Filip 131 (Fn. 148), 132
Förster-Streffleur, Rudolf 114 (Fn. 16)
Fox, Frank 122
Fried, Walter 113 (Fn. 61, 64)
Fux, Frank *siehe* Fox, Frank

G

Gallosch, Friedrich „Fred“ 122
Geiringer, Gustav 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42),
 22 (Fn. 49), 76
Gerö, Marie „Mariska“ 117
Glöckel, Otto 12, 13, 25
Gmeiner, Franz 48
Graf, Max 54, 56, 137
Grohmann, Adolf 113 (Fn. 62)
Gross, Grete 104
Grün, Jakob Moritz 116 (Fn. 70)
Gurtner, Josef 31, 37, 61 (Fn. 19)
Gutheil-Schoder, Marie 19 (Fn. 33),
 21 (Fn. 42)

H

Haböck, Franz 62 (Fn. 28)
Hadraba, Josef 121–123
Hainisch, Michael 32
Hartmann, Friedrich 86, 89
Hartmann, Paul 44, 45
Hausegger, Siegmund von 31 (Fn. 75)
Heger, Robert 35 (Fn. 93), 46 (Fn. 138), 76
Heidenkommer, Rupert 113 (Fn. 64)
Heller, Margarete „Grete“ (auch: „Gretl“) 117
Hofmann, Alois 20 (Fn. 36)
Hofmann, Josef 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42),
22 (Fn. 49), 117
Huberman, Bronisław 45, 77, 80
Huzl, Johann 113 (Fn. 61, 64)

K

Kabasta, Oswald 46 (Fn. 138), 76
Kallina, Aemilian 78, 82, 87–90
Kiurina, Berta 45 (Fn. 135), 46 (Fn. 138), 74,
76, 82, 90
Kläger, Emil 118
Klitsch, Wilhelm 45, 74, 76, 80, 132 (Fn. 149)
Kobald, Karl 12 (Fn. 14), 35, 47–49, 51, 68,
82, 92, 105, 120
Konecny, Franz 113 (Fn. 64)
Koref, Ernst 38 (Fn. 109), 39 (Fn. 112), 73,
94 (Fn. 179)
Korngold, Erich Wolfgang 46
Kraus, Ernst 11
Krauss, Clemens 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42), 35
Kremer, Erna 48
Kretschmayr, Heinrich 34 (Fn. 88)
Kubinszky, Richard 132 (Fn. 50)
Kunschak, Leopold 32 (Fn. 82)
Kuti, Josef 113 (Fn. 64)

L

Lach, Robert 31 (Fn. 75), 58
Lahm, Alois 122
Leeuwen, Ary van 132 (Fn. 150)
Lier, Jacques van 132 (Fn. 150)
Löwe, Ferdinand 12, 13, 54, 56

M

Mairecker, Franz 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42),
34 (Fn. 88)
Manowarda, Josef 44, 45 (Fn. 135),
46 (Fn. 138), 74, 76, 90, 131 (Fn. 148),
132
Marx, Joseph 16, 18–20 (Fn. 36), 21, 22,
24–26, 33, 34 (Fn. 87, 88), 37, 38, 46,
55, 61–63, 75, 77, 78, 80, 82, 85, 87, 88,
103, 104, 122 (Fn. 110), 124, 125
Meister, Richard 35 (Fn. 90), 108
Miklas, Wilhelm 92
Morawec, Ernst 113 (Fn. 62)

N

Nüchtern, Hans 106, 107, 132 (Fn. 149)

O

Ortner, Jakob 117

P

Papier-Paumgartner, Rosa 20 (Fn. 36),
21 (Fn. 42), 76
Pauscher, Adolf 112
Pechhold, Ernst 113 (Fn. 61, 64)
Pernter, Hans 50, 51
Petrin, Leodegar 68, 82
Pfitzner, Hans 12
Piffl, Gustav Kardinal 31, 62 (Fn. 26)
Podlaha, Karl 113 (Fn. 61, 63, 64)
Poell, Alfred 131
Pollak, Lilly 44
Příhoda, Váša 45, 74, 77
Prohaska, Carl 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42),
22 (Fn. 50)
Prüger, Viktor 28 (Fn. 69), 40, 41, 47, 54, 55,
57, 62 (Fn. 26), 66 (Fn. 39), 67–72, 74,
76–80, 82–94, 96

R

Rebay, Ferdinand 86, 89, 131 (Fn. 147)
Reinhardt, Max 22, 43, 72, 76, 80, 88
Rintelen, Anton 55, 92, 95, 96
Roller, Alfred 19 (Fn. 33), 21 (Fn. 42)
Rosé, Arnold 116, 133, 136, 137 (Fn. 171)
Rosenbaum, Therese 113

S

Safer, Franz 113 (Fn. 61, 64)
Sauer, Emil von 14, 44, 45 (Fn. 135), 46, 74,
76, 83, 84, 111
Schalk, Franz 35–37, 44, 45, 67–69, 94
Schmidt, Franz 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42), 22
(Fn. 49), 26, 28, 30, 31 (Fn. 75), 33, 34
(Fn. 88), 35–40, 46, 47, 56, 58, 61–63,
69, 70, 72, 75, 77, 78, 80, 82, 84, 85, 87,
88, 94

Schmitz, Richard 30–32, 48, 55, 58, 62, 64,
93, 95
Schneider, Emil 26, 30
Schober, Johann 57, 69, 70, 94 (Fn. 180)
Schreker, Franz 66
Schuschnigg, Kurt 48, 95, 96
Schütz, Franz 28, 31, 33, 34 (Fn. 88), 46, 51,
56, 62–66, 69, 70, 75, 77, 78, 82,
86–89, 92, 96
Schwelch, Hans 113 (Fn. 61, 64)
Seipel, Ignaz 31, 95
Ševčík, Otakar 133 (Fn. 154)
Simons, Rainer 20 (Fn. 36)
Sittner, Hans 131, 139
Söldner, Hans 113 (Fn. 64)
Spitzmüller, Alexander 48
Springer, Max 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42),
22 (Fn. 49), 25, 26, 31–34, 35 (Fn. 90),
36, 37, 46, 56, 58, 60, 62, 64–66, 69,
70, 71, 75, 77, 78, 80, 82, 85–89, 93, 94
Srbik, Heinrich (Ritter von) 56, 69 (Fn. 57),
70, 95
Steinbauer, Edith 137
Steindl, Egon 113 (Fn. 60, 64)
Stich, Ignaz 113 (Fn. 61, 64)
Stiegler, Karl 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42),
22 (Fn. 50), 34 (Fn. 88)
Stöhr, Maria 117
Strauss, Richard 18–20, 21 (Fn. 42), 22
Swarowsky, Hans 131

T

Tabarelli, Hans 87, 91
Tels [-Rabanek], Ellen 104
Therafelder, Liselotte 117
Traversa, Eduard 80
Troyer, Max 113 (Fn. 61, 64)

U

Ullmann, Ludwig 50

Unger, Eduard 20 (Fn. 36)

V

Vogl, Erwin *siehe* Erwin, Ralph

W

Waizmann, Hans 50, 51, 84, 88

Wallerstein, Lothar 44, 45, 76, 80

Watzlawik, Alfred 113 (Fn. 61, 62, 64)

Weber, Hans 50 (Fn. 148), 51

Wedl, Friedrich 32, 33

Weingarten, Paul 20 (Fn. 36), 21 (Fn. 42),
34 (Fn. 88), 46, 117

Weissenbäck, Andreas 34 (Fn. 88)

Wiener, Karl (Ritter von) 10–12, 16,
35 (Fn. 93), 37–40, 42–47, 56, 61, 64,
65, 72–80, 82–84, 87–90, 92–94, 96,
101, 109, 110, 113, 122–126, 132

Wiesenthal, Grete 48 (Fn. 146), 105

Wildbrunn, Helene 45 (Fn. 135), 46 (Fn. 138),
74, 76, 80, 90

Wisoko-Meytsky, Karl 26, 27, 35,
50 (Fn. 148), 68, 87

Wlach, Leopold 112

Wührer, Friedrich 85

Wunderer, Alexander 20 (Fn. 36),
21 (Fn. 42), 22 (Fn. 50), 26, 28, 30, 31,
34, 56, 58, 60, 62, 63, 66

ISBN 978-3-200-06025-8



9 783200 060258